DIE GESCHICHTE ENGLANDS SEIT DER THRONBESTEIGUNG JACOB DES...

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.

Mit Autorisation des Verfassers.

Neunzehnter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einborn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

AZZO
56
1
6

Digitized by Google

7034

Digitized by Google

51

Palat. XLV

In **W. Einhorn's Verlag** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leipziger Lesekabinet

der neuesten und interessantesten

Unterhaltungsschriften des Auslandes

in guten Uebertragungen,

verbunden mit einer Reihe geistvoller deutscher Originalromane.

Wohl bestehen schon Sammlungen dieser Art, doch erscheinen sie sämmtlich an Orten, von denen sich keiner so sehr dazu eignet, wie gerade Leipzig, wo die Verbindungen mit talentvollen deutschen Schriftstellern sich am leichtesten anknüpfen lassen, wo die Erzeugnisse der fremden Literatur am schnellsten eintreffen und die bewährtesten Uebersetzer finden, wo endlich die ausgezeichnetsten Druckereien uns zur Seite stehen, um der geehrten Lesewelt die neuesten Erscheinungen rasch und in geschmackvollster Ausstattung vorzuführen. Wenn wir zu allen diesen Vortheilen noch sorgfältige Auswahl der Werke und billigen Preis hinzufügen, so dürfen wir wohl hoffen, daß sich unser Unternehmen bei den Lesern aller Stände auch ferner der günstigen Aufnahme erfreuen wird, die ihm in allen Gegenden Deutschlands in so reichem Maaße bis jetzt zu Theil ward.

Digitized by Google

Zu haben sind bereits und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Perle des Palais Royal.

Von

Xav. de Montépin.

2 Thle. eleg. brosch. 24 Ngr. = 1 fl. 12 kr. C. M.

Daß die Wahrheit oft wunderbarer ist, als die wunderbarste Phantasie — dies ist ein Erfahrungssatz, den wir durch diesen reizenden, in allen seinen Hauptthatsachen auf streng historischer Grundlage beruhenden Roman abermals auf's Schlagendste bethätigt finden. Die Liebe des Prinzen von Courtenay zu der schönen Blumenhändlerin — einem Kinde des Volkes — das tragische Ende der Geschichte, die eingestreuten lebens- und wechselvollen Episoden, welche für das längst anerkannte Darstellungstalent des Verfassers einen abermaligen glänzenden Beweis liefern — Alles dies bildet ein Ganzes, welches die Aufmerksamkeit des Lesers von Anfang bis Ende in unvermindertem Grade fesselt und wach erhält.

Mammon,

oder

Leiden und Freuden des Reichthums.

Von **Mrs. Gore.**

Aus dem Englischen von **Otto von Czaenowsky.**

3 Theile. 1 Thlr. 12 Ngr. = 2 fl. 6 kr. C. M.

Dieser Roman behandelt die Geschichte eines von seinem Vater wegen Mißheirath verstoßenen armen, und dann plötzlich reich gewordenen Mannes. So einfach und im Leben oft vorkommend diese Geschichte nun auch sein mag, so dürfte doch schwerlich eine ähnliche Erzählung in so ergreifender Weise die ungeheuren Umwälzungen des menschlichen Gemüths darstellen, welche der plötzliche Genuß des Reichthums mit sich bringt, keine so treffend zeichnen, wie ein denkender und fühlender Mensch nach und nach sich zum Sclaven seines Mammons erniedrigen kann; und wie es endlich nur durch die herbsten Schicksalsschläge möglich ist, eine solche verlorene Seele zur Erkenntniß ihrer selbst zu bringen. Dabei sind die mannichfachen Uebelstände des gesellschaftlichen wie des Familienlebens in England in anziehendster Weise dargestellt, und das Ganze zeigt überhaupt abermals das unverkennbare Talent der Verfasserin für dergleichen aus dem Leben gegriffene Schilderungen.

Digitized by Google

Frauenleben unter den Mormonen.

Vieljährige Erlebnisse

der kürzlich aus Utah zurückgekehrten Gattin eines Aeltesten der Mormonen.

Deutsch von **A. Kretzschmar.**

3 Thle. Eleg. br. 1 Thlr. 6 Ngr. = 1 fl. 48 kr. C. M.

Diese wahrheitsgetreue, alle Gebilde der Phantasie übersteigende Erzählung schildert auf die spannendste Weise die Erlebnisse eines geist- und gemüthvollen Weibes unter den Mormonen; wir erfahren dabei gar Mancherlei über die unter dieser Secte herrschenden Greuel und Verruchtheiten, Manches, was wirklich als an das Wunderbare grenzend betrachtet werden kann.

Die Gräfin Bossut.

Von der Gräfin Dash. Uebersetzt von Dr. August Diezmann.

2 Theile. 18 Ngr. = 54 kr. Conv. Münze.

Feine Kenntniß des menschlichen Herzens, klare Schilderungen der Charactere und überraschende Situation verleihen diesem Roman der beliebten Verfasserin einen eigenen Werth und Reiz.

Marcus Warland

oder

die Moosquelle.

Lebensbild aus dem Süden der Vereinigten Staaten.

Von **Caroline Lee Hentz,**

Verfasserin der Linda.

Aus dem Englischen von Friedrich Arendt.

Ein Band. Elegant broschirt 18 Ngr. = 54 kr. Conv. Münze.

Durch Innigkeit und Tiefe des Gefühls, durch reiche schwungvolle Phantasie, durch Klarheit der Gedanken, durch unnachahmliche schöne Sprache versteht die so beliebte Verfasserin ihre Leser zu fesseln. Das an Eigenthümlichkeiten und grellen Gegensätzen, aber auch an poetischen Elementen so reiche Leben in den südlichen Unionsstaaten ist vielleicht noch nie so lebendig und treffend geschildert worden, wie in „Marcus Warland". Die südliche Glut und Lebensfrische steht hier im pikanten Contrast zu der mehr nüchternen, prosaischen Lebensanschauung der Nordländer, deren klarem, scharfem Verstande übrigens die verdiente Anerkennung nicht versagt wird.

Digitized by Google

Ein Zuave.

Von **Charles Deslys.**

Aus dem Französischen von A. Kretzschmar.

3 Theile. Eleg. brosch. 1 Thlr. 12 Ngr. = 2 fl. C. M.

Wer kennt nicht die wilden Legionen der seit der Eroberung von Algier entstandenen Zouaven? Hier lesen wir die in das Schicksal anderer interessanter Persönlichkeiten verwebte Geschichte eines dieser Tapfern und thun dabei einen tiefen Blick in das einfache stille Landleben Burgunds und der Normandie, wie in das wüste Treiben der Weltstadt Paris und in das Lager- und Kampfleben des französischen Afrika.

Frau von Monflanquin,

oder

Wie die That, so der Lohn.

Von **Paul de Kock.**

3 Theile. Elegant brosch. 1 Thlr. 6 Ngr. = 1 fl. 36 kr. C. M.

Der alte unverwüstliche Paul de Kock erzählt hier in seiner bekannten und allgemein beliebten humoristischen Manier eine sehr anziehende Geschichte, die zugleich eine gute moralische Tendenz hat, denn sie zeigt, daß sowohl gute als böse Thaten sehr oft schon hier auf dieser Welt, wenn auch erst spät, die verdiente Belohnung und Bestrafung erhalten. Das Buch wird daher bei allen Freunden heiterer Lectüre gewiß eben so viel Beifall finden, als die zahlreichen schon erschienenen Erzählungen des Verfassers.

Die gelbe Fregatte

oder

die drei Schwestern.

Historischer Roman

von

James Grant.

Aus dem Englischen von A. Kretzschmar.

4 Bände. 1 Thlr. 18 Ngr. = 2 fl. 24 kr. C. M.

Ein historischer Roman aus der wildbewegten Regierungszeit Jakobs III. von Schottland. Abgesehen von den meisterhaft gruppirten Thatsachen und Schilderungen verdient dieser Roman auch wegen der Genauigkeit und Treue, womit der rühmlichst bekannte Verfasser die Charaktere und Sitten der Vorzeit zu malen verstanden hat, den besten Leistungen eines Walter Scott an die Seite gestellt zu werden.

Digitized by Google

Der dunkle Pfad

Von

Marion Harland.

Aus dem Englischen von A. Kretzschmar.

3 Theile. 1 Thlr. 12 Ngr. = 2 fl. Conv. Münze.

Eine reizende Idylle aus dem Leben der modernen amerikanischen Gesellschaft und würdiges Seitenstück zu Miß Wetherell's „Weite, weite Welt," womit es hinsichtlich des rein-sittlichen Inhaltes auf gleicher Höhe steht, während die Erzählung an und für sich noch weit spannender und interessanter ist. Jeder, der diese Lebensgeschichte einer ihrem Geschlecht als Vorbild voranleuchtenden, von der Vorsehung schwer geprüften, aber, wenn auch auf dunklem Pfade, doch zuletzt zu Licht und Glück geführten Jungfrau liest, wird uns Recht geben, wenn wir behaupten, daß von den Gaben der neuesten ausländischen Literatur sich keine mehr als diese zur Lectüre für die erwachsene weibliche Jugend eignet, der man kaum ein besseres Geschenk machen kann als dieses Buch, welches seinen erhebenden und veredelnden Einfluß auf jedes empfängliche Gemüth nicht verfehlen wird.

Martha.

Eine englische Dorfgeschichte

von

Anthony Smith.

Aus dem Englischen von A. Diezmann.

Ein Band. Elegant broschirt. 18 Ngr. = 54 kr. Conv.-Münze.

Ein Roman, der aus den einfachsten Elementen geschaffen ist, aber das Herz jedes Lesers bald mit Angst und Grauen erfüllen, bald ihm die Thränen der Rührung in die Augen treiben wird. Der Verfasser hat den Ausspruch Goethe's recht anzuwenden verstanden: „Greift nur hinein ins Menschenleben." Er führt uns eine Ehe vor, die aus Liebe geschlossen wurde, in der aber Noth und Hunger sich einstellen, welche einerseits zu Verbrechen, andererseits zum höchsten Opfermuthe führen, dessen nur ein Mutterherz fähig ist. Dazu treten höchst eigenthümliche Charactere, deren Entwickelung in hohem Grade fesselt, und mehrere Scenen sind von erschütternder Wirkung.

Digitized by Google

Fanny Ford und Ruth Hall.

Zwei Erzählungen aus dem häuslichen Leben

von

Fanny Fern.

In's Deutsche übertragen von G. Cleeves.

Ein Band. Eleg. brosch. 1 Thlr. = 1 fl. 30 kr. C.-M.

Wohl selten hat eine Schriftstellerin sich der Gunst des Publikums in einem solchen Grade zu erfreuen gehabt, wie die Amerikanerin Fanny Fern. Wenn auch allgemein bewundert und geliebt, ist sie doch im Besondern durch ihre, Herz und Gemüth tief ergreifende Schreibweise, dort der erklärte Liebling des weiblichen Geschlechts, und ist nicht zu zweifeln, daß beide obige Erzählungen, zum ersten Mal von kundiger Hand der deutschen Lesewelt vorgeführt, schnell Anklang und Beifall finden werden.

Das Volksleben

und

Die Natur des scandinavischen Nordens

von G. H. Mellin.

I. Lappland.

Schwedens Nomaden

oder

Bilder aus dem Hirtenleben der Gebirgswüsten.

Aus dem Schwedischen von Dr. C. F. Schirf.

Ein Bändchen mit Titelkupfer. Elegant brosch. 10 Ngr. = 30 kr. C.-M.

In vorliegender Novelle aus Lappland bietet uns der gefeierte Verfasser derselben, neben herrlichen Gemälden der prachtvollen Natur des Scandinavischen Nordens und treuen Schilderungen des schwedischen Volks-Charakters, schöne, oft rührende Züge aus dem großartigen Kampfe, den ein uralter Volksstamm mit vererbten Sitten und Gebräuchen und eigenthümlichen Begriffen von Glückseligkeit, von Pflicht und von Recht, in den hohen Schneegebirgen auskämpft gegen die unwiderstehliche Uebermacht des neueren; durch die Waffen der Cultur siegenden Geschlechts.

Die Geheimnisse eines Wundermannes.

Von

Ludwig Bechstein.

Roman in 3 Bänden mit Titelkupfer.

Eleg. br. 2 Thlr. 12 Ngr. = 3 fl. 36 kr. C.-M.

Novellen-Buch

von

Franz Dingelstedt.

Ein Band. Eleg. br. 1 Thlr. = 1 fl. 30 kr. C.-M.

Der Pathe des Amadis

oder

Die Liebe einer Fee.

Roman aus der Ritterzeit von **Eugen Scribe.**

Deutsch von Dr. A. Diezmann.

Ein Bändchen. Eleg. brosch. 18 Ngr. = 54 kr. C.-M.

Der Titel ist eine ernste Maske, hinter welcher sich der Schalk birgt. Unter der Firma eines Ritterromans giebt hier Scribe in seiner bekannten feingraziösen Weise eine geistreiche persiflirende neue Variation des alten Themas von Liebe und Eifersucht, und die Geschichte, die er erzählt und bald auf Erden, bald in Merlins Wolkenpalast spielen läßt, wird bald auch als glänzende Feen-Oper auf der Bühne erscheinen.

Das Leipziger Lesekabinet wird ununterbrochen fortgesetzt.

Die Geschichte Englands von Th. B. Macaulay.

Einhorn-Hartleben'sche Kabinets-Ausgabe.

In gleichem Verlage ist ferner erschienen:

Th. B. Macaulay's
Geschichte von England.

Mit Autorisation des Verfassers
übersetzt von
Dr. F. W. G. Roediger und A. Kretzschmar.

Zweite Auflage.

19 Bändchen. Eleg. brosch. 5 Thlr. 2 Ngr.

Macaulay's Geschichte von England hat durch den interessanten Stoff, durch Klarheit und Unparteilichkeit die allgemeinste Bewunderung erregt, indem sie sowohl dem Staatsmann als dem Geschichtsfreund, sowie jedem Gebildeten durch eine hinreißend schöne Darstellung eine höchst anregende Lectüre gewährt. Hunderttausende von Exemplaren wurden in der Originalsprache rasch abgesetzt und unter sechs deutschen Uebersetzungen der unsrigen, ihrer geistvollen Auffassung des Originals sowohl, als der blühenden Sprache wegen, so beifällige Aufnahme zu Theil, daß sie bereits vergriffen ist.

Da es noch an einer geschmackvoll ausgestatteten, bequemen Handausgabe fehlte, veranstalteten wir eine elegante Kabinets-Ausgabe der ersten 9 Theile und Fortsetzung.

Auch über diese, seit fünf Jahren mit der größten Spannung erwartete Fortsetzung, lauten alle bereits von der englischen Kritik darüber gefällten Urtheile einstimmig dahin, daß das Werk alle davon gehegten Erwartungen in Bezug auf Unparteilichkeit, Gründlichkeit, Wahrheitsliebe und vollendete Darstellung weit übertreffe.

Wir bieten dem großen, für historische Studien sich so lebhaft interessirenden deutschen Publicum eine Uebersetzung dieses Meisterwerks, die sich nicht blos durch elegante Ausstattung und billigen Preis auszeichnet, sondern auch das Original sowohl seinem Inhalt als seinem schönen, kernigen und dabei doch so schwungvollen Style nach mit einer Treue wiedergiebt, von welcher jeder Kenner der englischen und deutschen Sprache sich schon durch Vergleich weniger Seiten unbedingt überzeugen wird.

Leipzig,
W. Einhorn's Verlag.

Pesth,
C. A. Hartleben.

Leipzig, Druck von Grieseke & Devrient.

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Nödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.

Mit Autorisation des Verfassers.

Neunzehnter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Einundzwanzigstes Buch.

(Fortsetzung.)

Entdeckung des Mordplans.

Verschwörungen wie die Barclay's und Charnock's sind in unserem Lande stets von einem eigenthümlichen Schicksale begleitet gewesen. Die Engländer betrachten den Meuchelmord schon seit mehrern Jahrhunderten mit einem ihnen ganz eigenthümlichen Widerwillen. Dieses Gefühl ist so specifisch englisch, daß man es selbst jetzt noch nicht irisch nennen kann und daß es bis vor Kurzem noch nicht einmal schottisch war. In Irland wird der Bösewicht, der seinen Feind hinter einer Hecke hervor niederschießt, nur zu oft durch die allgemeine Sympathie vor dem Arme der Gerechtigkeit geschützt. In Schottland wurden während des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts Mordpläne oft mit Erfolg ausgeführt, obschon eine große Anzahl von Personen im Voraus davon unterrichtet waren. Die Ermordungen Beaton's, Rizzio's, Darnley's, Murray's, Sharpe's sind hervorragende Beispiele. Die Royalisten, welche Lisle in der Schweiz ermordeten, waren Irländer. Die Royalisten, welche Ascham in Madrid ermordeten, waren Irländer; die Royalisten, welche Dorislaus im Haag ermordeten, waren Schotten. In England dagegen wird, sobald als ein solcher Plan aufhört, ein in den Tiefen eines einzigen schwarzen zerrütteten Herzens verborgenes Geheimniß zu sein, die Gefahr der Entdeckung und des Mißlingens groß. Felton und Bel-

lingham ſchenkten keinem menſchlichen Weſen Vertrauen und deshalb waren ſie auch im Stande, ihre ſchwarzen Anſchläge auszuführen. Babington's Verſchwörung gegen Eliſabeth dagegen, Fawkes' Verſchwörung gegen Jacob, Gerard's Verſchwörung gegen Cromwell, das Rye House-Complott, die Cato Street-Verſchwörung wurden alle entdeckt, vereitelt und beſtraft. In der That iſt eine ſolche Verſchwörung in England gleicher Gefahr ſowohl wegen der guten als wegen der ſchlimmen Eigenſchaften der Verſchwörer ausgeſetzt. Kaum ein nicht gänzlich von Gewiſſen und Ehre entblößter Engländer wird ſich bei einem Complott betheiligen, welches den Zweck hat, einen nichtsahnenden Mitmenſchen zu morden und ein Elender, der weder Gewiſſen noch Ehre beſitzt, denkt höchſtwahrſcheinlich ſehr an die Gefahr, der er ſich ausſetzt, wenn er ſeinen Genoſſen treu bleibt, und an die Belohnungen, die er erlangen kann, wenn er ſie verräth. Allerdings giebt es Perſonen, in welchen der religiöſe oder politiſche Fanatismus alle moraliſche Empfindlichkeit in Bezug auf einen beſondern Punkt vernichtet und dennoch dieſe Empfindſamkeit im Allgemeinen ungeſchwächt gelaſſen hat.

Ein ſolcher Menſch war Digby. Er hätte ſich kein Gewiſſen daraus gemacht, König, Lords und Gemeine in die Luft zu ſprengen. Dabei aber war er ſeinen Genoſſen gewiſſenhaft und ritterlich treu, ja ſogar die Furcht vor der Folter war nicht im Stande, ihm nur ein Wort zu ihrem Nachtheil auszupreſſen. Dieſe Verſchmelzung von Verworfenheit und Heroismus iſt jedoch ſehr ſelten. Die große Mehrzahl der Menſchen iſt entweder nicht laſterhaft oder nicht tugendhaft genug, um loyale und gewiſſenhafte Mitglieder verrätheriſcher und grauſamer Verſchwörungen zu ſein, und wenn es einem einzigen Mitglied entweder an dem nothwendigen Laſter oder der nothwendigen Tugend gebricht, ſo iſt die ganze Conföderation in Gefahr. Vierzig Engländer, lauter verſtockte Kehlabſchneider und dennoch alle ſo rechtſchaffen und großmüthig, daß weder die Hoffnung auf Reichthum noch Furcht vor dem Galgen einen einzigen von ihnen verlocken kann, gegen die übrigen falſch zu ſein, zu einer feſtgeſchloſſenen Gruppe zuſammenzu-

bringen, ist bis jetzt unmöglich erfunden worden und wird hoffentlich stets so erfunden werden.

Es gab daher unter Barclay's Leuten sowohl zu schlechte als auch zu gute, als daß man ihnen ein solches Geheimniß wie das seine hätte anvertrauen können. Der Erste, dem der Muth entsank, war Fisher. Schon ehe die Zeit und der Ort des Verbrechens festgestellt waren, erlangte er eine Audienz bei Portland und erzählte diesem, daß ein Anschlag gegen das Leben des Königs im Werke sei. Einige Tage später kam Fisher mit genaueren Nachrichten wieder. Sein Ruf war indessen nicht von der Art, daß er viel Anspruch auf Glaubwürdigkeit gehabt hätte und die Schurkerei eines Fuller, eines Young, eines Whitney und eines Taaffe hatte verständige Leute abgeneigt gemacht, jeder Verschwörungsgeschichte Glauben zu schenken. Portland scheint deshalb, obschon er gewöhnlich sehr leicht zu beunruhigen war, wenn die Sicherheit und das Wohl seines Herrn und Freundes in Frage kam, von der Sache sehr wenig gehalten zu haben. Am Abend des vierzehnten Februar jedoch empfing er einen Besuch von einem Manne, dessen Mittheilungen er nicht als unerheblich betrachten konnte. Es war dieß ein katholischer Gentleman von anerkanntem Muth und und Ehrgefühl Namens Pendergraß. Er war am Tage vorher aus Hampshire angelangt und zwar in Folge einer dringenden Aufforderung von Porter, der so ausschweifend und gewissenlos er auch war, sich gegen Pendergraß stets freundschaftlich, ja fast väterlich benommen hatte. Bei einer jacobitischen Insurrection wäre Pendergraß wahrscheinlich einer der Ersten gewesen. Mit Entsetzen aber erfuhr er, daß man von ihm erwartete, sich an einer schmachvollen That zu betheiligen. Er sah sich in eine jener Lagen versetzt, welche edeln und gefühlvollen Naturen die grausamste Marter bereiten. Was solle er thun? Sollte er einen Mord begehen? Sollte er einen Mord geschehen lassen, dessen Ausführung er verhindern konnte? Und dennoch mußte er dann einen Mann verrathen, der, wie strafbar er auch sein mochte, ihn mit Wohlthaten überhäuft hatte. Vielleicht war es möglich, Wilhelm zu retten, ohne Porter zu schaden. Pendergraß beschloß den Ver-

ſuch zu machen. „Mylord," ſagte er zu Portland, „wenn Ihnen König Wilhelms Leben lieb iſt, ſo laſſen Sie ihn morgen nicht auf die Jagd gehen. Er iſt der Feind meiner Religion, aber meine Religion drängt mich, ihm dieſe Warnung zukommen zu laſſen. Die Namen der Verſchwörer jedoch bin ich entſchloſſen zu verſchweigen. Einige davon ſind meine Freunde und einer ganz beſonders mein Wohlthäter und ich werde ſie daher nicht verrathen."

Portland begab ſich ſofort zum König. Dieſer nahm jedoch die Mittheilung ſehr gleichgültig auf und ſchien entſchloſſen zu ſein, ſich durch ein ſolches Mährchen nicht um einen vergnügten Tag bringen zu laſſen. Portland's Vorſtellungen waren vergebens. Endlich ſah er ſich genöthigt zu drohen, daß er die ganze Sache ſofort öffentlich bekannt machen werde, wenn Seine Majeſtät ſich nicht dazu verſtünde, den nächſten Tag zu Hauſe zu bleiben und dieſe Drohung hatte den gewünſchten Erfolg [1]).

Sonnabend, der fünfzehnte Februar, kam. Die Vierzig waren alle bereit, zu Pferde zu ſteigen, als ſie von den Ordonnanzen, welche Kenſington Houſe bewachten, die Mittheilung erhielten, daß der König dieſen Morgen nicht auf die Jagd gehen werde. „Der Fuchs," ſagte Chambers mit rachſüchtiger Erbitterung, „bleibt in ſeinem Bau." Dann riß er ſein Hemd auf, zeigte die große Narbe auf ſeiner Bruſt und ſchwur Wilhelm Rache.

Der erſte Gedanke der Verſchwörer war, daß ihr Anſchlag entdeckt worden ſei. Bald aber wurden ſie wieder beruhigt. Man gab vor, die Witterung habe den König bewogen, zu Hauſe zu bleiben, und in der That war der Tag auch kalt und ſtürmiſch. In dem Palaſt war keine Spur von Aufregung wahrzunehmen. Es war keine außerordentliche Vorſichtsmaßregel getroffen. Es ward keine Verhaftung vorgenommen. In den Kaffeehäuſern hörte man kein ominöſes Geflüſter. Die Verzögerung war ärgerlich, aber Sonnabend, der zweiundzwanzigſte, war ja ein eben ſo guter Tag.

---

[1]) L'Hermitage, $\frac{25. \text{ Febr.}}{6. \text{ März.}}$

Ehe jedoch Sonnabend, der zweinndzwanzigste, kam, war ein dritter Angeber, De la Rue, im Palaste erschienen. Seine Lebensweise gab ihm nicht viel Anspruch auf Achtung, seine Geschichte aber stimmte mit dem, was Fisher und Pendergraß gesagt, so genau überein, daß sogar Wilhelm zu glauben begann, es sei wirkliche Gefahr vorhanden.

Spät am Abend, Freitags am einundzwanzigsten, ward Pendergraß, der bis jetzt weit weniger enthüllt, als einer der beiden andern Angeber, dessen einfaches Wort aber mehr werth war als ein Eid der beiden andern zusammengenommen, in das königliche Closet gerufen. Der treue Portland und der tapfere Cutts waren die einzigen Personen, welche Zeugen dieser eigenthümlichen Unterredung zwischen dem König und seinem edelmüthigen Feinde waren. Wilhelm forderte mit einer Artigkeit und Wärme, die er selten zeigte, aber dann niemals ohne tiefen Eindruck zu machen, Pendergraß auf, mit der Sprache herauszugehen. „Sie sind ein Mann von Rechtlichkeit und Ehre und ich bin Ihnen sehr verpflichtet, aber Sie müssen selbst einsehen, daß dieselben Rücksichten, welche Sie bewogen haben, uns so viel zu sagen, Sie auch bewegen müssen, uns noch etwas mehr zu sagen. Die Warnungen, welche Sie bis jetzt gegeben, können mich blos veranlassen, Jeden, der in meine Nähe kommt, mit argwöhnischem Blicke zu betrachten. Mein Leben wird dadurch verbittert, aber dennoch nicht gesichert. Sie müssen mich die Namen dieser Leute wissen lassen."

Ueber eine halbe Stunde lang fuhr der König fort zu bitten, und Pendergraß, sich zu weigern. Endlich sagte Pendergraß, er wolle die gewünschte Mittheilung machen, wenn man ihm versicherte, daß man sich ihrer blos zur Verhinderung des Verbrechens, aber nicht zum Untergang der Verbrecher bedienen wolle. „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort," sagte Wilhelm, „daß von Ihrer Aussage gegen Niemanden ohne Ihre eigene freie Zustimmung Gebrauch gemacht werden soll." Mitternacht war lange vorüber, als Pendergraß die Namen der Häupter der Verschwörung niederschrieb.

Während dieß in Kensington vorging, schwelgte eine zahlreiche Abtheilung der Mörder in einer jacobitischen Taverne

in Maiden Lane. Hier erhielten sie ihre letzten Befehle für den morgenden Tag. „Morgen oder niemals," sagte King. „Morgen, Jungens," rief Cassels mit einem Fluche, „werden wir Meister des Feldes sein." Der Morgen kam. Alles war bereit. Die Pferde waren gesattelt, die Pistolen geladen, die Degen geschliffen, die Ordonnanzen auf ihren Posten und sie sendeten frühzeitig aus dem Palaste die Meldung, daß der König ganz gewiß auf die Jagd gehen werde. Die gewöhnlichen Vorbereitungen dazu waren sämmtlich getroffen. Eine Abtheilung Garden war über die Kingston-Brücke nach Richmond gesendet worden und die königlichen Wagen, jeder mit sechs Pferden bespannt, waren aus den Ställen in Charing Croß nach Kensington abgefahren. Die Häupter der Verschwörung sammelten sich in freudiger Stimmung in Porter's Wohnung. Pendergraß, der auf Befehl des Königs unter ihnen erschien, ward mit wilder Freude begrüßt. „Pendergraß," sagte Porter, „Sie sind zu einem von den Achten ausersehen, die ihm den Rest geben sollen. Ich habe ein Musqueton für Sie, welches acht Kugeln trägt." „Mr. Pendergraß," sagte King, „Sie werden sich doch nicht fürchten, die Glasfenster zu beschädigen?" Aus Porter's Wohnung begab sich die Schaar nach den sogenannten Blue Posts in Springgardens, wo sie einige Erfrischungen einzunehmen gedachten, ehe sie sich nach Turnham Green auf den Weg machten.

Sie saßen eben bei Tische, als von einer Ordonnanz die Botschaft kam, daß der König sich anders besonnen habe und nicht auf die Jagd gehen werde, und kaum hatten sie sich von ihrer ersten Ueberraschung über diese ominöse Nachricht erholt, so traf Keyes, der ausgewesen war, um unter seinen ehemali-Cameraden herumzuspioniren, mit einer noch ominöseren Nachricht ein. „Die Wagen sind nach Charing Chroß zurückgekehrt, die Garden, die nach Richmond abgesendet worden waren, sind so eben in vollem Galopp, so daß die Pferde ganz mit Schaum bedeckt waren, wieder nach Kensington zurückgekommen. Ich habe mit einem der Blauen ein paar Worte gesprochen und er sagte mir, daß man von seltsamen Dingen

munkele." Nun veränderten sich die Gesichter der Mörder und der Muth entsank ihnen. Porter machte einen schwachen Versuch, seine Unruhe zu verhehlen. Er ergriff eine Orange und drückte sie aus. „Was sich an einem Tage nicht bewirken läßt, kann an einem andern geschehen. Kommen Sie, meine Herren, ehe wir scheiden, lassen Sie uns noch ein Glas auf das Ausquetschen der faulen Orange trinken."

Man trank auf das Ausquetschen der faulen Orange und die Gesellschaft zerstreuete sich [1]).

Es vergingen einige Stunden, ehe die sämmtlichen Verschwörer alle Hoffnung aufgaben. Einige von ihnen schöpften Trost aus der Nachricht, daß der König Medicin genommen habe und daß dieß sein einziger Grund gewesen sei, nicht nach Richmond zu gehen. Wenn dem so war, so konnte der Streich immer noch ausgeführt werden. Zwei Sonnabende waren ungünstig gewesen. Aber der Sonntag war ja vor der Thür. Einer der Pläne, die früher besprochen und verworfen worden, konnte wieder aufgenommen werden. Charnock war zu jedem Unternehmen bereit, wie verzweifelt es auch sein mochte. Wenn die Jagd einmal im Gange war, so war es besser, bis auf den letzten Augenblick beißend und kratzend zu sterben, als sich ohne Widerstand oder Rache abwürgen zu lassen. Er versammelte einige seiner Mitschuldigen in einem der zahlreichen Häuser, in welchem er Wohnung hatte, und trank ihnen mit Gesundheiten auf den König, die Königin, den Prinzen und den großen Monarchen, wie sie Ludwig nannten, tüchtig zu. Die Furcht und Niedergeschlagenheit der Bande war jedoch größer als die Macht des Weins und es hatten sich schon so Viele hinweggeschlichen, daß die Zurückbleibenden nichts ausrichten konnten. Im Laufe des Nachmittags ward bekannt, daß die Garden im Palast verdoppelt worden seien und bald nach Einbruch des Abends eilten Boten aus dem

[1]) Mein Bericht über diese Ereignisse ist hauptsächlich den Verhören und Aussagen entlehnt. Man sehe auch Burnet, II. 165, 166, 167 und Blackmoore's unter der Leitung von Shrewsbury und Somers zusammengestellte True and Impartial History, und Boyer's History of King William III., 1703.

Büreau des Staatssecretärs mit Fackeln und von Musketieren begleitet durch die Straßen hin und her. Ehe noch der Sonntag dämmerte, war Charnock in sicherem Gewahrsam. Ein wenig später fand man Rookwood und Bernardi in einem jacobitischen Bierhause auf Tower Hill im Bett. Ehe es Mittag ward, hatte man noch siebenzehn andere Verschwörer festgenommen und drei von den Blauen zu Arrest gebracht. An diesem Morgen ward ein Cabinetsrath abgehalten und gleich nach Beendigung desselben ein expresser Bote abgesendet, um einige Regimenter aus Flandern nach Hause zu rufen. Dorset machte sich auf den Weg nach Sussex, wo er Lord Lieutenant war; Romney, welcher Aufseher der Fünfhäfen war, begab sich nach der Küste von Kent, und Russel eilte die Themse hinab, um das Commando der Flotte zu übernehmen. Am Abend fand wieder ein Ministerrath statt. Einige der Gefangenen wurden verhört und wieder zur Haft gebracht. Der Lord Mayor war zugegen, ward von den gemachten Entdeckungen in Kenntniß gesetzt und ganz besonders beauftragt, für die Ruhe der Hauptstadt besorgt zu sein [1]).

Am Montag Morgen standen sämmtliche Milizen der City unter den Waffen, der König begab sich in Gala nach dem Hause der Lords, ließ die Gemeinen rufen und verkündete vom Throne dem Parlament, daß er ohne den Schutz einer gnädigen Vorsehung in diesem Augenblicke eine Leiche wäre und das Königreich von einer französischen Armee überfallen sein würde. Die Gefahr der Invasion, setzte er hinzu, sei allerdings noch groß, er habe aber bereits Befehle ertheilt, von denen er hoffe, daß sie für den Schutz des Reiches genügend sein würden. Einige der Verräther seien bereits in sicherem Gewahrsam, gegen andere seien Verhaftsbefehle erlassen, er werde in dieser kritischen Angelegenheit seine Pflicht thun und erwarte von den Häusern, daß sie auch die ihrige thun würden [2]).

---

[1]) Portland an Lexington, $^{3}/_{13}$. März 1696; Van Cleversfirke, $\frac{25.\text{ Febr.}}{6.\text{ März}}$; L'Hermitage von demselben Datum.

[2]) Commons' Journals, 24. Febr. 1695.

Maßnahmen des Parlaments in Bezug auf den Mordanschlag.

Die Häuser beschlossen sogleich eine gemeinsame Adresse, in welcher sie dankbar die göttliche Güte erkannten, welche den König seinem Volke erhalten und worin sie ihn inständig baten, mehr als gewöhnliche Fürsorge für seine Person zu tragen. Sie schlossen damit, daß sie ihn ermähnten, alle Personen festnehmen zu lassen, die er als gefährlich betrachte. An demselben Tage wurden zwei wichtige Bills im Unterhause eingebracht. Durch die eine derselben ward die Habeas-Corpus-Acte suspendirt. Die andere bestimmte, daß das Parlament durch den Tod Wilhelms nicht aufgelöst werden solle. Sir Rowland Gwyn, ein ehrlicher Landedelmann, stellte einen Antrag, dessen wichtige Folgen er keineswegs voraussah. Er schlug vor, daß die Parlamentsmitglieder eine Association zur Vertheidigung ihres Souveräns und ihres Landes schließen sollten. Montague, der von allen Menschen am schnellsten bei der Hand war, einen Wink aufzufassen und zu benutzen, sah, wie sehr eine solche Association die Regierung und die Whigpartei kräftigen würde [1]). Es ward sofort ein Document aufgesetzt, durch welches die Repräsentanten des Volks ein jeder für sich Wilhelm feierlich als recht- und gesetzmäßigen König anerkannten und sich verbindlich machten, ihm und einander gegenseitig gegen Jacob und Jacobs Anhänger beizustehen. Schließlich gelobten sie, daß, wenn das Leben seiner Majestät auf gewaltsame Weise verkürzt würde, sie ihn auf das Strengste an seinen Mördern rächen und einmüthig die in der Bill der Rechte aufgestellte Thronfolge unterstützen wollten. Es ward befohlen, daß den nächsten Morgen das Haus namentlich aufgerufen werden sollte [2]). Die Mitglieder fanden sich demzufolge in großer Zahl ein; die auf Pergament geschriebene Associationsurkunde lag auf der Tafel und die

---

[1]) England's Enemies Exposed, 1701.
[2]) Commons' Journals, 24. Febr. $169^5/_6$.

Mitglieder gingen nach der Reihenfolge der einzelnen Grafschaften hin, um ihre Namen zu unterzeichnen [1]).

Zustand der öffentlichen Meinung.

Die Rede des Königs, die gemeinsame Adresse der beiden Häuser, die von den Gemeinen geschlossene Association und eine Proclamation nebst einer Liste von Verschwörern, auf deren Ergreifung eine Belohnung von tausend Pfund für jeden einzelnen gesetzt ward, wurden bald in allen Straßen der Hauptstadt zum Verkauf ausgeboten und von allen Postbeuteln mit fortgenommen. Ueberall wohin die Nachricht kam, regte sie das ganze Land auf. Die beiden verhaßten Worte „Mord und Invasion" wirkten wie ein Zauberspruch. Man brauchte keine Matrosen zu pressen. Die Seeleute kamen zu Tausenden aus ihren Verstecken heraus, um die Flotte zu bemannen. Am dritten Tage schon nachdem der König seine Ansprache an die Nation gehalten, segelte Russell mit dem einen großen Geschwader aus der Themse hinaus. Ein anderes lag bei Spithead zum Gefecht bereit. Die Miliz aller am Meere liegenden Grafschaften vom Wash bis Land's End stand unter Waffen. Für Leute, die blos politischer Vergehen angeklagt waren, verrieth man in der Regel viel Sympathie, Barclay's Mordgesellen aber wurden wie Wölfe von der ganzen Bevölkerung gehetzt. Der Abscheu, den die Engländer seit vielen Generationen gegen Haussuchungen und gegen alle jene Hindernisse empfunden haben, welche die Polizei der festländischen Staaten Reisenden in den Weg legt, trat eine Zeit lang in den Hintergrund. Die Thore der Stadt London wurden viele Stunden geschlossen gehalten, während im Innern eine strenge Nachsuchung angestellt ward. Die Behörden fast jeder von einer Mauer umschlossenen Stadt im Königreich ahmten

---

[1]) Commons' Journals, 25. Februar $169^{5}/_{6}$; Van Cleverskirke, $\frac{28.\ \text{Febr.}}{9.\ \text{März}}$; L'Hermitage von demselben Datum.

das Beispiel der Hauptstadt nach. Auf jeder Landstraße waren Abtheilungen Bewaffneter aufgestellt, die den Befehl hatten, Reisende von verdächtigem Aussehen anzuhalten Einige Tage lang war es kaum möglich, eine Reise ohne Paß zu machen, oder ohne eine Ermächtigung von einem Friedensrichter Postpferde zu bekommen. Und gegen alle diese Vorsichtsmaßregeln erhob sich keine Stimme. Das gemeine Volk war sogar womöglich noch eifriger bestrebt als die öffentlichen Beamten, die Verräther der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern. Dieser Eifer kann allerdings zum Theil den großen Belohnungen zugeschrieben werden, welche die königliche Proclamation verheißen hatte. Der Haß, den jeder gute Protestant gegen papistische Kehlabschneider empfand, ward nicht wenig durch die Lieder aufgestachelt, in welchen die Straßendichter den glücklichen Droschkenkutscher besangen, der seinen Verräther gefangen, seine tausend Pfund bekommen und sich nun als Gentleman etablirt hatte [1]). Der Eifer des gemeinen Volkes war an einigen Orten kaum innerhalb der Grenzen des Gesetzes zu erhalten. Auf dem Landsitze Parkyns' in Warwickshire fand man Waffen und Rüststücke zur Ausrüstung einer ganzen Schwadron Cavallerie. Sobald dieß bekannt ward, versammelte sich ein wüthender Pöbelhaufen, riß das Haus nieder und verwüstete die Gärten vollständig [2]). Parkyns selbst ward in einer Dachkammer im Temple aufgespürt. Porter und Keyes, die nach Surrey entflohen waren, wurden durch Steckbriefe und öffentliche Ausrufer verfolgt, von dem Landvolke bei Leatherhead angehalten und nachdem sie einige Miene zum Widerstand gemacht, festgenommen und ins Gefängniß gebracht. Friend fand man in dem Hause eines Quäkers versteckt. Knigthley ward in der Kleidung einer

---

[1]) Nach L'Hermitage $\frac{28. \text{ Febr.}}{9. \text{ März}}$ gab es zwei solcher glücklichen Droschkenkutscher. Von einem schlauen und wachsamen Droschkenkutscher ließ sich nach der Natur seines Gewerbes allerdings auch am wahrscheinlichsten erwarten, daß er bei einer solchen Jagd Glück haben werde. Die Zeitungen wimmeln von Beweisen des allgemeinen Enthusiasmus.

[2]) The Postman, 5. März 169$^5/_6$.

vornehmen Dame ertappt und trotz seiner Schönpfläſterchen und Schminke erkannt. Binnen wenig Tagen befanden ſich die ſämmtlichen Hauptverſchwörer in Gewahrſam, mit Ausnahme Barclay's, dem es gelang, nach Frankreich zu entkommen.

Gleichzeitig wurden einige notoriſche Malcontenten verhaftet und als verdächtig eine Zeit lang feſtgehalten. Der alte Roger Leſtrange, der jetzt in ſeinem achtzigſtem Jahr ſtand, ward ebenfalls verhaftet. Ferguſon fand man unter einem Bette in Gray's Inn Lane verſteckt und er ward zur allgemeinen Freude in Newgate eingeſperrt [1]).

Mittlerweile ward eine Specialcommiſſion wegen des Verhörs der Verräther ausgefertigt. An Zeugen war kein Mangel, denn von den ergriffenen Verſchwörern wären zehn oder zwölf bereit, ſich dadurch zu retten, daß ſie gegen ihre Mitſchuldigen ausſagten. Keiner war ſtrafbarer und keiner bebte mit größerem Schrecken vor dem Tode zurück als Porter. Die Regierung willigte ein, ihm das Leben zu ſchenken und erlangte auf dieſe Weiſe nicht blos ſein Zeugniß, ſondern auch das weit ehrenwerthere von Pendergraß. Dieſer ſchwebte in keinerlei Gefahr; er hatte kein Verbrechen begangen; ſein Ruf war rein und ſein Zeugniß mußte für eine Jury weit größeres Gewicht haben, als das Zeugniß einer ganzen Menge Mitſchuldiger, die blos ſchwuren, um den eigenen Kopf zu retten. Er hatte aber das königliche Ehrenwort, daß er nicht ohne ſeine eigene Einwilligung genöthigt werden ſolle, als Zeuge aufzutreten und er war feſt entſchloſſen, dieß nicht zu thun, ſo lange er nicht verſichert wäre, daß Porter mit dem Leben davon kommen würde. Nun war Porter gerettet und Pendergraß trug kein Bedenken mehr, die ganze Wahrheit zu erzählen.

---

[1]) The Postman, 29. Febr., 2., 12., 14. März 169⅝.

Proceß von Charnock, King und Keyes. — Ihre Hinrichtung.

Charnock, King und Keyes waren die Ersten, die vor Gericht gestellt wurden. Die Häupter der drei Gerichtshöfe des gemeinen Rechtes und verschiedene andere Richter bildeten die Gerichtsbank und unter den Zuhörern befanden sich viele Mitglieder beider Parlamentshäuser.

Es war am elften März. Die neue Acte, welche das Verfahren in Hochverrathsfällen regelte, sollte erst den fünfundzwanzigsten in Kraft treten. Die Angeklagten machten vorstellig, daß, da die Legislatur durch Beschluß dieser Acte die Gerechtigkeit anerkannt habe, sie ihre Anklage sehen zu lassen und sich des Beistandes eines Rechtsanwaltes zu bedienen, das Tribunal ihnen entweder, was die höchste Autorität für eine billige Nachsicht erklärt, gewähren oder den Proceß um vierzehn Tage hinausschieben müsse. Die Richter wollten indeß keinen Aufschub bewilligen. Sie sind daher durch spätere Schriftsteller beschuldigt worden, sich blos deshalb an den Buchstaben des Gesetzes gehalten zu haben, um Männer ins Verderben zu stürzen, welche, wenn dieses Gesetz seinem Geiste gemäß ausgelegt worden wäre, einige Aussicht auf Rettung gehabt hätten. Diese Anklage ist aber ungerecht. Die Richter brachten unzweifelhaft die wirkliche Absicht der Legislatur in Ausführung und für die Ungerechtigkeit, die vielleicht begangen ward, muß die Legislatur verantwortlich gehalten werden, aber nicht die Richter. Die Worte „fünfundzwanzigster März" waren nicht aus bloßer Unachtsamkeit in die Acte hineingeschlüpft. Alle Parteien im Parlament waren über das Princip der neuen Bestimmungen schon längst einig. Der einzige Gegenstand, über welchen ein Streit stattfand, war die Zeit, zu welcher diese Bestimmungen zur Ausführung kommen sollten. Nach Debatten, die sich durch mehrere Sessionen hindurchzogen, nach wiederholten Abstimmungen mit verschiedenen Ergebnissen war ein Vergleich beschlossen worden, und den Gerichtshöfen kam es sicherlich nicht zu, die Bedingungen des Vergleichs

zu ändern. Man kann in der That mit Gewißheit versichern, daß, wenn das Haus den Mordanschlag vorausgesehen hätte, es nicht einen frühern, sondern einen spätern Tag zum Beginn des neuen Systemes festgesetzt haben würde. Unzweifelhaft verdient das Parlament und ganz besonders die Whigpartei ernsten Tadel. Denn wenn das alte Proceßverfahren der Krone keinen ungebührlichen Vortheil gewährte, so war kein Grund vorhanden, es zu ändern; gab es aber, wie allgemein zugestanden ward, der Krone wirklich einen ungebührlichen Vortheil und zwar gegen einen auf Leben und Tod Angeklagten, so hätte man es nicht einen einzigen Tag länger in Kraft bestehen lassen sollen; die Tribunale dagegen kann kein Tadel treffen, daß sie nicht in directem Widerspruch mit dem Buchstaben sowohl als mit dem Geiste des Gesetzes verfuhren.

Die Regierung hätte allerdings die Processe aufschieben können, bis die neue Acte in Kraft trat und es wäre nicht blos recht, sondern auch klug von ihr gewesen, dieß zu thun, denn die Gefangenen würden durch den Aufschub nichts gewonnen haben. Die gegen sie vorliegende Anklage war von der Art, daß aller Scharfsinn der Rechtsschulen keinen Eindruck gemacht haben würde. Porter, Pendergraß, De la Rue und Andere erstatteten Aussagen, die keine Antwort zuließen. Charnock sagte das Wenige, was er zu sagen hatte, mit vieler Klarheit und Geistesgegenwart. Die Jury fand sämmtliche Angeklagte schuldig. Es gereicht jenem Zeitalter nicht sehr zur Ehre, daß die Verkündigung des Spruchs von der Menge, welche den Gerichtshof umringt hielt, mit lautem Hurrahgeschrei aufgenommen ward. Dieses Hurrahgeschrei erneuerte sich, als die drei Unglücklichen, nachdem sie ihr Urtheil vernommen, unter Bedeckung herausgeführt wurden [1]).

Charnock hatte sich bis jetzt standhaft gezeigt, als er aber wieder in seiner Zelle war, entsank ihm der Muth. Er bat flehentlich um Gnade. Er wolle zufrieden sein, sagte er, den

---

[1]) The Postman, 12. März 1696; Vernon an Lexington, 13. März; Van Cleverskirke, $^{13}/_{23}$. März. Ein vollständiger Bericht über den ganzen Proceß findet sich in der Collection of State Trials.

Reſt ſeines Lebens in enger Haft zuzubringen. Er bat blos um ſein Leben. Dagegen verſprach er, Alles zu entdecken, was er von den Plänen der Jacobiten gegen die Regierung wüßte, und wenn es ſich herausſtellte, daß er bloße Ausflüchte machte, oder etwas verſchwiege, die äußerſte Strenge des Geſetzes über ſich ergehen zu laſſen. Dieſes Anerbieten rief viel Aufregung und unter den Räthen Wilhelms einige Meinungsverſchiedenheit hervor. Der König aber entſchied, wie er in ſolchen Fällen ſelten zu thun verfehlte, klug und hochherzig. Er ſah, daß die Entdeckung des Mordanſchlages die ganze Situation der öffentlichen Angelegenheiten verändert hatte. Sein vor Kurzem noch ſchwankender Thron ſtand nun auf einer unerſchütterlichen Grundlage. Sein Popularität hatte ſich mit Ungeſtüm auf dieſelbe Höhe erhoben, als da er auf dem Marſche von Torbay nach London war. Viele, welche mit dieſer Regierung unzufrieden geweſen waren und in ihrer Mißlaune einige Verbindung mit Saint Germain angeknüpft hatten, erſchraken, als ſie fanden, daß ſie gewiſſermaßen mit den Mördern im Bunde geſtanden hatten. Solche Leute wollte er nicht zur Verzweiflung treiben. Er wollte ſie nicht einmal erröthen machen. Sie ſollten nicht blos nicht geſtraft werden, ſondern auch nicht die Demüthigung der Begnadigung erfahren. Er wollte nicht wiſſen, daß ſie etwas Uebles gethan.

Charnock blieb ſeinem Schickſale überlaſſen [1]). Als er ſah, daß er keine Ausſicht hatte, als Ueberläufer und Verräther angenommen zu werden, nahm er die Würde eines Märtyrers an und ſpielte ſeine Rolle entſchloſſen bis zu Ende. Um der Welt auf anſtändige Weiſe Lebewohl zu ſagen, ließ er ſich einen ſchönen neuen Rock kommen, um ſich darin hängen zu laſſen, und verwendete an ſeinem letzten Tage beſondere Sorgfalt auf das Pudern und Kräuſeln ſeiner Perrücke [2]). In dem

[1]) Burnet, II. 171; The Present Disposition of England considered; die Antwort hierauf unter dem Titel England's Enemies Exposed, 1701; L'Hermitage, $^{17}/_{27}$. März 1696. L'Hermitage ſagt: „Charnock a fait des grandes instances pour avoir sa grace, et a offert de tout déclarer: mais elle lui a esté refusée."

[2]) L'Hermitage, $^{17}/_{27}$. März.

Augenblicke, ehe er den Tod erlitt, übergab er den Sheriffs eine Schrift, in welcher er bekannte, daß er gegen das Leben des Prinzen von Oranien conspirirt, aber feierlich läugnete, daß Jacob irgend einen den Mord autorisirenden Auftrag ertheilt habe. Diese Läugnung war ohne Zweifel buchstäblich richtig, Charnock aber läugnete nicht und hätte sicherlich auch nicht mit Wahrheit läugnen können, daß er eine von Jacob geschriebene und unterzeichnete Instruction gesehen, welche Worte enthielt, die ohne ihnen Gewalt anzuthun als eine Billigung des mörderischen Hinterhalts bei Turnham Green ausgelegt werden konnten und von Allen, denen sie zu Gesicht kamen, auch so ausgelegt wurden.

In der That führte Charnock in einer Schrift, die noch vorhanden, aber niemals gedruckt worden ist, eine ganz andere Sprache. Er sagte offen heraus, daß er aus Gründen, die zu einleuchtend seien, um erst erwähnt zu werden, in der Schrift, welche er den Sheriffs übergeben, nicht die ganze Wahrheit sagen könne[1]). Er gestand, daß das Complott, bei welchem er sich betheiligt, selbst vielen loyalen Unterthanen höchst barbarisch erschiene. Sie nennten ihn einen Meuchler und Mörder. Und doch, was hätte er mehr gethan, als von Mucius Scävola gethan worden? Ja, was habe er mehr gethan, als von Jedem gethan worden, der gegen den Prinzen von Ora-

---

[1]) Diese höchst interessante Schrift befindet sich unter den Nairne Papers in der Bodleyanischen Bibliothek. Einen kurzen aber nicht vollkommen ächten Auszug davon findet man in dem Life of James, II. 555. Warum Macpherson, der so viele weniger interessante Documente gedruckt hat, nicht auch diese druckte, ist leicht zu errathen. Ich will zwei oder drei wichtige Sätze hier mittheilen. „Man kann mit Recht annehmen, daß Seine Majestät das, was er in dem einen Falle zurückgewiesen, in einem andern annehmen werde, sobald sein eigenes und das öffentliche Wohl es nothwendig erheischen. Denn ich konnte es nicht so verstehen, als ob er ein allgemeines Verbot gegeben hätte, daß zu keiner Zeit an den Prinzen von Oranien Hand gelegt werden solle ..... Niemand, welcher glaubt, daß Seine Majestät rechtmäßiger König von England ist, kann bezweifeln, daß kraft seiner Instruction, gegen den Prinzen von Oranien und dessen Anhänger Krieg zu führen, ein Anschlag auf seine Person sowohl nach den richtig ausgelegten Gesetzen des Landes als nach dem Gesetz Gottes zu rechtfertigen ist."

nien die Waffen geführt? Wenn eine Armee von zwanzigtausend Mann plötzlich in England gelandet wäre und den Usurpator überfallen hätte, so wäre dieß rechtmäßiger Krieg genannt worden. Hinge wohl der Unterschied zwischen Krieg und Mord blos von der Zahl der dabei betheiligten Personen ab? Welches sei dann wohl die geringste Zahl, die rechtmäßig einen Feind überfallen könne? Seien es fünftausend oder tausend oder hundert? Jonathan und sein Waffenträger seien blos ihrer zwei gewesen und dennoch hätten sie unter den Philistern ein großes Blutbad angerichtet. Sei das Meuchelmord? Es kann, sagte Charnock, nicht die bloße That, sondern es muß die Ursache sein, was das Umbringen zum Morde stempelt. Hieraus folge, daß es kein Mord sei, Jemanden umzubringen — und hier ließ der Todescandidat seinem ganzen Hasse freien Lauf — welcher einen Vertilgungskrieg gegen alle loyalen Unterthanen verkündet habe, der Jeden, welcher für das Recht aufstünde, hängen und viertheilen ließe und der England verwüstet habe, um die Holländer reich zu machen. Charnock gab zu, daß sein Unternehmen ein unverantwortliches gewesen sein würde, wenn es nicht von Jacob gut geheißen worden wäre, aber er behauptete auch zugleich, daß es gut geheißen worden, allerdings nicht in ausdrücklichen Worten, wohl aber andeutungsweise. Seine Majestät habe allerdings früher dergleichen Anschläge verboten, aber nicht weil sie an und für sich verbrecherisch seien, sondern blos weil sie bei diesem oder jenem Stande der Angelegenheiten nicht räthlich gewesen sein würden. Die Umstände hätten sich geändert. Das Verbot könne daher billigerweise als zurückgenommen betrachtet werden. Die treuen Unterthanen Seiner Majestät hätten sich daher blos an die Worte seiner Instructionen zu halten und diese Worte autorisirten ohne allen Zweifel einen Anschlag auf das Leben des Usurpators vollkommen.

King und Keyes erlitten mit Charnock zugleich den Tod. King benahm sich mit Festigkeit und Anstand. Er gestand sein Verbrechen ein und sagte, daß er es bereue. Er hielt es für Pflicht gegen die Kirche, deren Mitglied er war und welcher er durch seine Handlungsweise Schande machte, zu erklären,

daß er irregeleitet worden, aber nicht durch irgend welche Sophistik über den Tyrannenmord, sondern blos durch die Heftigkeit seiner eigenen schlimmen Leidenschaften. Der arme Keyes war ganz außer sich. Seine Thränen und Klagen rührten das Mitleid einiger der Zuschauer. Man sagte damals und es ist seitdem oft wiederholt worden, daß ein durch einen Herrn in ein Verbrechen hineingezogener Diener ein geeigneter Gegenstand für die königliche Milde sei. Die aber, welche die Strenge getadelt haben, mit welcher Keyes behandelt ward, haben ganz und gar übersehen, die wichtigen Umstände zu beachten, welche seinen Fall von dem jedes andern Verschwörers unterschieden. Er hatte bei dem Blauen Regiment gestanden. Er hatte bis zum letzten Augenblick einen Verkehr mit seinen frühern Kameraden unterhalten. Noch an dem zum Mord bestimmten Tage hatte er sich unter sie zu mischen und Nachrichten von ihnen zu erlauschen gewußt. Das Regiment war von Untreue so sehr angesteckt worden, daß man es nöthig gefunden, einige Mann zu verhaften und noch weit mehrere zu entlassen. Ganz gewiß, wenn ein Beispiel statuirt werden mußte, so war es angemessen, es an dem Werkzeuge zu statuiren, durch welches die Leute, die den König zu erschießen gedachten, sich mit den Leuten in Verbindung setzten, deren Aufgabe war, ihn zu bewachen.

Friends' und Parkyns' Proceß; ihre Hinrichtung.

Friend kam zunächst an die Reihe. Sein Verbrechen war nicht so schwarzer Art, als das der drei Verschwörer, welche so eben den Tod erlitten. Er hatte allerdings auswärtige Feinde zu einem Einfall in das Reich aufgefordert und Anstalten getroffen, sich ihnen anzuschließen. Obschon er um den Mordanschlag wußte, so hatte er doch keine Rolle dabei gespielt. Sein bedeutendes Vermögen jedoch und der Gebrauch, den er, wie man wohl wußte, davon gemacht, bezeichnete ihn als einen geeigneten Gegenstand für die Bestrafung. Er verlangte eben so wie Charnock einen Rechtsbeistand und verlangte ihn wie

Charnock vergebens. Die Richter konnten das Gesetz nicht mildern und der Staatsanwalt wollte den Proceß nicht aufschieben. Die Verhandlungen dieses Tages liefern einen eindringlichen Beweis zu Gunsten der Acte, von deren Wohlthat Friend ausgeschlossen ward. Es ist unmöglich, sie nach so langer Zeit durchzulesen, ohne Mitleiden mit einem einfältigen, mangelhaft erzogenen Mann zu empfinden, der durch die Gefahr, in der er schwebt, der Fassung beraubt wird und es mit kaltblütigen, schlauen und erfahrenen Gegnern zu thun hat. Charnock hatte sich und Die, welche mit ihm zugleich verhört wurden, so gut vertheidigt als ein Advocat von Profession es hätte thun können. Der arme Friend aber war hilflos wie ein Kind. Er konnte wenig mehr thun als ausrufen, daß er Protestant und daß die gegen ihn aufgetretenen Zeugen Papisten seien, die von ihren Priestern Absolution für ihren Meineid empfingen und welche glaubten, daß es ein verdienstliches Werk sei, einem Ketzer das Leben abzuschwören. Seine Unbekanntschaft mit Gesetz und Recht war so groß, daß er glaubte, daß das unter der Regierung Eduards des Dritten, zu einer Zeit, wo es im ganzen westlichen Europa nur Eine Religion gab, erlassene Hochverrathsgesetz eine Clausel enthielte, in welcher bestimmt sei, daß kein Papist als Zeuge auftreten dürfe, und zwang wirklich den Protokollanten des Gerichtshofes, die ganze Acte von Anfang bis zu Ende vorzulesen. An seiner Schuld konnte kein vernünftiger Mensch einen Zweifel hegen. Er ward für überführt erachtet und wäre auch für überführt erachtet worden, selbst wenn man ihm die Vorrechte, die er verlangte, zugestanden hätte.

Hierauf kam Parkyns. Er war bei dem schlimmsten Theile des Complotts in hohem Grade betheiligt gewesen und in gewisser Hinsicht weniger zu entschuldigen als irgend einer seiner Mitschuldigen, denn diese waren alle Eidesverweigerer, während er der bestehenden Regierung den Schwur der Unterthanentreue geleistet hatte. Auch er bestand darauf, daß er in Gemäßheit der Bestimmungen der neuen Acte gerichtet werde. Die Anwälte der Krone blieben jedoch auf ihrem strengen Recht stehen und sein Verlangen ward abgeschlagen. Da

er ein Mann von bedeutenden Fähigkeiten war und Jurisprudenz studirt hatte, so sagte er wahrscheinlich zu seiner Vertheidigung Alles, was ein Anwalt für ihn hätte sagen können und dieses Alles belief sich auf sehr wenig. Er ward schuldig befunden und empfing sein Todesurtheil am Abend des vierundzwanzigsten März, sechs Stunden vor dem Tage, an welchem das Gesetz, dessen Wohlthat er vergebens in Anspruch genommen, in Kraft treten sollte [1]).

Von der Bevölkerung von London ward der Hinrichtung der beider Ritter mit der größten Spannung entgegen gesehen. Die Generalstaaten wurden von ihrem Correspondenten unterrichtet, daß von allen Schauspielen das, an welchem die Engländer das größte Vergnügen fänden, eine Hinrichtung sei und daß von allen seit Menschengedenken stattgehabten Hinrichtungen die von Friend und Parkyns das größte Interesse erregte. Die große Volksmasse war gegen Friend durch Gerüchte in Bezug auf die außerordentlich schlechte Qualität des von ihm gebraueten Bieres erbittert worden. Man behauptete sogar, er habe in seinem Eifer für die jacobitische Sache alle Fässer vergiftet. Eine unzählige Menschenmenge versammelte sich demgemäß in Tyburn. Man hatte Gerüste aufgeschlagen, welche ein ungeheures Amphitheater rund um den Galgen herum bildeten. Auf diesem Gerüste standen die wohlhabenderen Zuschauer eine Reihe über der andern und die Erwartung hatte den höchsten Gipfel erreicht, als plötzlich verkündet ward, daß das Schauspiel aufgeschoben sei. Die Menschenmasse zerstreute sich sehr mißvergnügt und nicht ohne viel Zänkereien und Schlägereien zwischen Denen, welche Geld für ihre Plätze gegeben, und Denen, welche sich weigerten, es zurückzuerstatten [2]).

Die Ursache dieser bittern Täuschung war ein plötzlich von dem Unterhause gefaßter Beschluß. Ein Mitglied hatte beantragt, daß ein Comité nach dem Tower gesendet werden solle,

---

[1]) Einen ausgezeichneten Bericht über Friend's und Parkyns' Proceß findet man in den State Trials.

[2]) L'Hermitage, $^{3}/_{13}$. April 1696.

mit der Ermächtigung, die Gefangenen zu verhören und ihnen Hoffnung zu machen, daß sie durch ein vollständiges Geständniß die Vermittelung des Hauses erlangen könnten. Die Debatte scheint nach den dürftigen Nachrichten, die darüber bis auf uns gekommen sind, eine sehr interessante gewesen zu sein. Die Parteien schienen die Charaktere gewechselt zu haben. Man hätte erwarten sollen, daß die Whigs unerbittlich streng wären und daß, wenn irgend welches Mitleid für die Unglücklichen vorhanden war, es unter den Tories zu finden gewesen wäre. In der That aber hofften viele von den Whigs, daß sie, wenn sie zwei Verbrechern, die nicht die Macht hatten etwas Schlimmes anzurichten, das Leben retteten, in den Stand gesetzt sein würden, viele vornehme und hochgestellte Verbrecher zu entlarven und zu vernichten. Andererseits sah Jeder, der jemals mit Saint Germain in unmittelbarem oder mittelbarem Verkehr gestanden, oder der sich für irgend eine Person interessirte, von der ein solcher Verkehr zu vermuthen stand, mit Angst den Enthüllungen entgegen, welche die Gefangenen in ihrer Todesangst sich veranlaßt sehen könnten zu machen. Seymour war einfach darum, weil er im Verrath weiter gegangen war als beinahe irgend ein anderes Mitglied des Hauses, auch lauter als irgend ein anderes Mitglied des Hauses in seinen Declamationen gegen jede Nachsicht für seine Mitverräther. Wollen die Gemeinen, fragte er, sich das heiligste Vorrecht der Krone anmaßen? Seiner Majestät, aber nicht ihnen komme es zu, zu beurtheilen, ob ein mit Recht verwirktes Leben ohne Gefahr verschont bleiben könne. Die Whigs setzten jedoch ihre Absicht durch. Ein aus allen im Hause anwesenden Geheimräthen bestehender Comité machte sich sofort auf den Weg nach Newgate. Friend und Parkyns wurden gefragt, aber vergebens. Sie hatten nachdem das Urtheil über sie gesprochen worden, anfangs einige Symptome von Schwäche verrathen, ihr Muth aber war durch die Ermahnungen von nichtschwörenden Geistlichen, die in das Gefängniß Zutritt erhalten, wieder gekräftigt worden. Es ging das Gerücht, daß Parkyns namentlich durch die dringenden Bitten seiner Tochter aufrecht erhalten worden sei, die ihn be-

ſchworen habe, mit männlichem Muthe für die gute Sache zu leiden. Die Verbrecher geſtanden, daß ſie die Thaten begangen, wegen deren man ſie verurtheilt, weigerten ſich aber mit einer Standhaftigkeit, die um ſo achtungswerther iſt, als ſie nicht aus angeborener Hartnäckigkeit, ſondern aus Gefühlen der Ehre und Religion hervorging, irgend etwas zu ſagen, was Andere compromittiren konnte [1]).

Nach wenigen Stunden verſammelte die Menſchenmenge ſich wieder in Tyburn und dießmal wurden die Schauluſtigen in ihrer Erwartung nicht getäuſcht. Sie genoſſen ſogar ein Schauſpiel, welches ſie nicht erwartet hatten und welches eine größere Senſation hervorrief als die Hinrichtung ſelbſt. Jeremias Collier und noch zwei andere nichtſchwörende Geiſtliche von geringerer Berühmtheit, Namens Cook und Snatt, hatten die Gefangenen in Newgate beſucht und fuhren mit ihnen in dem Karren bis unter den Galgen. Als das Gebet vorüber war, und unmittelbar zuvor, ehe der Henker ſein Amt verrichtete, ſtanden die drei ſchismatiſchen Prieſter auf und legten ihre Hände auf die Häupter der armen Sünder, welche auf ihren Knien liegen blieben. Collier ſprach eine Abſolutionsformel, die dem Gebete für die Heimſuchung der Kranken entlehnt war und ſeine Collegen riefen: „Amen!“

Dieſe Ceremonie gab Anlaß zu einem großen Geſchrei und dieſes Geſchrei ward lauter, als einige Stunden nach der Hinrichtung die von den beiden Verräthern den Sheriffs übergebenen Papiere öffentlich bekannt wurden. Man hatte geglaubt, daß wenigſtens Parkyns einige Reue über das Verbrechen zu erkennen geben würde, welches ihn an den Galgen gebracht. Er hatte ſogar vor dem Comité der Gemeinen geſtanden, daß der Mordanſchlag nicht zu rechtfertigen ſei. In ſeiner letzten Erklärung bekannte er aber ſeinen Antheil an dieſem Complott nicht blos ohne ein Wort, welches Reue verrathen hätte, ſondern auf eine Weiſe, die faſt wie Froh-

[1]) Commons' Journals, 1. 2. April 1696; L'Hermitage $^{3}/_{13}$. April 1696; Van Cleverskirke, von demſelben Datum.

locken aussah. War dieß ein Mann, dem christliche Geistliche Absolution ertheilen durften, noch dazu vor den Augen von vielen Tausenden, mit einem Ceremoniell, welches offenbar die Absicht hatte, die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, einem Ceremoniell, von welchem sich in dem allgemeinen Gebetbuch und in der Praxis der Kirche von England keine Spur fand?

In Zeitungen, Flugschriften und Anschlagzetteln ward die Insolenz dieser drei Leviten, wie man sie nannte, scharf getadelt. Es dauerte nicht lange, so wurden Verhaftsbefehle erlassen. Cook und Snatt wurden festgenommen, Collier jedoch gelang es, sich verborgen zu halten und mit Hilfe einer jener Pressen, welche sich im Dienste seiner Partei befanden, aus seinem Versteck eine Vertheidigung seines Verhaltens in die Oeffentlichkeit zu bringen. Er erklärte, daß er den Meuchelmord eben so sehr verabscheue, wie Die, welche auf ihn schimpften, und sein Charakter im Allgemeinen berechtigt uns zu glauben, daß diese Erklärung vollkommen aufrichtig war. Die voreilige That aber, zu welcher er sich durch den Parteigeist verleiten lassen, gab seinen Gegnern sehr plausible Gründe an die Hand, seine Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen. Es erschienen eine Menge von Antworten auf seine Vertheidigung. Die wichtigste derselben war ein feierliches, von den beiden Erzbischöfen und sämmtlichen Bischöfen, die damals in London anwesend waren, zwölf an der Zahl, unterzeichnetes Manifest. Selbst Crewe von Durham und Sprat von Rochester setzten ihre Namen unter dieses Document. Sie verdammten das Verfahren der drei nichtschwörenden Geistlichen als der Form nach regelwidrig und dem Inhalte nach frevelhaft. Unbußfertigen Sündern ihre Sünden zu vergeben, sei ein frecher Mißbrauch der Gewalt, welche Christus auf seine Diener übertragen habe. Es ward nicht geläugnet, daß Parkyns den Plan zu einem Morde entworfen. Man behauptete nicht, daß er Reue darüber zu erkennen gegeben habe. Der hieraus offenbar zu ziehende Schluß war, daß die Geistlichen, welche ihm die Absolution ertheilten, es nicht für sündhaft hielten, König Wilhelm zu ermorden. Collier antwortete wieder; obschon er aber ein kampflustiger Disputant war, so wollte er

es doch bei dieser Gelegenheit nicht auf ein Gefecht Mann gegen Mann ankommen lassen, sondern flüchtete sich so gut er konnte hinter eine Wolke von Citaten aus Tertullian, Cyprian und Hieronymus, Albaspinäus und Hammond, dem Concil von Carthago und dem Concil von Toledo. Die öffentliche Meinung erklärte sich heftig gegen die drei Ertheiler der Absolution. Die Regierung beschloß indessen sehr klüglich, ihnen nicht die Ehre des Märtyrerthums zu verleihen. Die große Jury von Middlesex erkannte die gegen sie erhobene Anklage als begründet, aber sie wurden nicht vor Gericht gestellt. Cook und Snatt wurden nach kurzer Haft in Freiheit gesetzt und Collier würde mit gleicher Nachsicht behandelt worden sein, wenn er sich dazu verstanden hätte, Caution zu stellen. Er war aber fest entschlossen, keinen Schritt zu thun, der als eine Anerkennung der Usurpationsregierung gedeutet werden könne. Deshalb ward er in die Acht erklärt und als er mehr als dreißig Jahre später starb, war seine Aechtung noch nicht zurückgenommen [1]).

Rookwood's, Cranburne's und Lowick's Prozeß.

Parkyns war der letzte Engländer, dem nach dem alten Verfahren der Hochverrathsproceß gemacht ward. Der Erste, der nach dem neuen Verfahren gerichtet ward, war Rookwood. Vertheidigt ward er durch Bartholomew Shower, der sich unter der vorigen Regierung als kriechender und grausamer Schmarotzer auf eben nicht beneidenswerthe Weise hervorgethan, von Jacob das Amt eines Recorders von London verliehen erhalten, als Holt ehrenwertherweise es niederlegte, und als Recorder Soldaten wegen Verletzung der militärischen Disciplin an den Galgen gebracht hatte. Durch seine knechtische Grausamkeit

---

[1]) L'Hermitage, $^{7}/_{17}$. April 1696. Die Erklärung der Bischöfe, Collier's erste und zweite Vertheidigung und eine lange juristische Beweisführung für Cook und Snatt findet man in der Sammlung der State Trials.

hatte er sich den Spitznamen des Menschenjägers erworben. Shower verdiente eher als sonst ein Uebelthäter von der Indemnitätsacte ausgenommen und der äußersten Strenge jener Gesetze überlassen zu werden, die er auf so schamlose Weise gemißbraucht hatte. Wilhelms Nachsicht hatte ihn jedoch gerettet und er hatte diese Nachsicht durch hartnäckige, böswillige Opposition vergolten [1]). Ohne Zweifel bediente man sich seiner bei dieser Gelegenheit wegen seiner bekannten Hinneigung zum Jacobitismus. Er machte einige formelle Einwendungen geltend, die der Gerichshof aber widerlegte. Das Verbrechen des Angeschuldigten selbst konnte er nicht vertheidigen. Die Jury sprach ihr Schuldig aus. Cranburne und Lowick wurden dann ebenfalls verhört und in gleicher Weise verurtheilt. Sie erlitten mit Rookwood gemeinschaftlich den Tod und damit waren die Hinrichtungen zu Ende [2]).

Die Association.

Die Stimmung der Nation war der Art, daß die Regierung noch weit mehr Blut hätte vergießen können, ohne sich dem Vorwurfe der Grausamkeit auszusetzen. Das Gefühl, welches durch die Entdeckung des Complotts hervorgerufen worden, stieg mehrere Wochen lang mit jedem Tage immer höher. Von dieser Stimmung wußten die Männer, die an der Spitze der Whigpartei standen, auf eine eigenthümlich geschickte Weise Nutzen zu ziehen. Sie sahen, daß die öffentliche Begeisterung, wenn sie ohne Führer gelassen würde, sich in Hurrahgeschrei, Gesundheittrinken und Freudenfeuern erschöpfen würde, aber unter einer klugen Leitung das Mittel werden könnte, eine große und dauernde Wirkung herbeizuführen. Die Association, welche die Gemeinen geschlossen, so lange die Rede des Königs noch in ihren Ohren hallte, gewährte das Mittel, vier Fünftheile der Nation zu einem einzigen ungeheuren Club

[1]) Man sehe den „Menschenjäger," 1690.
[2]) State Trials.

für die Vertheidigung der Thronfolge umzugeſtalten, mit welcher die theuerſten Freiheiten des engliſchen Volks auf unzertrennliche Weiſe verknüpft waren, und eine Probe feſtzuſtellen, welche Die, welche für dieſe Thronfolge eifrig wären, von Denen unterſcheiden würde, die ſich blos mürriſch und widerſtrebend dabei beruhigten. Von den fünfhundertunddreißig Mitgliedern des Unterhauſes unterſchrieben ungefähr vierhundertundzwanzig freiwillig das Document, welches Wilhelm als recht- und geſetzmäßigen König von England anerkannte. In dem Oberhauſe ward beantragt, daß hier dieſelbe Form angenommen werden ſolle; die Tories erhoben jedoch Einwendungen dagegen. Nottingham, ſtets gewiſſenhaft, ehrenhaft und engherzig, erklärte, er könne ſich mit den Worten „recht- und geſetzmäßig" nicht einverſtanden erklären. Er behaupte noch, was er von Anfang an behauptet, daß ein Fürſt, der die Krone nicht nach dem Recht der Geburt, ſondern als Geſchenk des Convents trage, eigentlich nicht ſo bezeichnet werden könne. Wilhelm ſei ohne Zweifel König der That nach und habe als ſolcher ein Recht auf den Gehorſam von Chriſten. „Niemand," ſagte Nottingham, „hat Seiner Majeſtät treuer gedient oder wird ihr treuer dienen als ich; dieſes Document aber kann ich nicht unterzeichnen." Rocheſter und Normanby führten eine ähnliche Sprache. Monmouth ermahnte in einer dritthalbſtündigen Rede die Lords, mit den Gemeinen übereinzuſtimmen. Burnet ſprach ungeſtüm in demſelben Sinne. Wharton, deſſen Vater kürzlich geſtorben, und der nun Lord Wharton war, erſchien in der vorderſten Reihe der whiggiſtiſchen Pairs. Niemand aber zeichnete ſich in dieſer Debatte mehr aus als ein Mann, deſſen ſowohl öffentliches als privates Leben eine einzige lange Reihe von Fehltritten und Unfällen geweſen, der unnatürliche Geliebte Henriettens Berkeley, der unglückliche Lieutenant Monmouth's. Er hatte kürzlich aufgehört, bei dem befleckten Namen Grey von Wark genannt zu werden, und war jetzt Earl von Tankerville. An dieſem Tage ſprach er mit großer Kraft und Beredſamkeit für die Worte „recht- und geſetzmäßig". Leeds übernahm, nachdem er ſein Bedauern zu erkennen gegeben, daß eine Frage über eine bloße Redensart

einen Zwieſpalt unter edlen Männern hervorgerufen, welche alle mit gleicher Treue dem regierenden Souverän ergeben ſeien, das Amt eines Vermittlers. Er ſchlug vor, daß die Lords, anſtatt Wilhelm als recht- und geſetzmäßigen König anzuerkennen, erklären ſollten, daß Wilhelm ein geſetzliches Recht, außer ihm aber kein Menſch irgend ein Recht auf die engliſche Krone habe. Seltſamerweiſe waren faſt ſämmtliche toryiſtiſche Pairs mit dem, was Leeds vorgeſchlagen, vollkommen zufrieden. Unter den Whigs zeigte ſich einige Abgeneigtheit, in eine Aenderung zu willigen, von der, ſo geringfügig ſie auch war, man doch glauben könnte, ſie verrathe eine Meinungsverſchiedenheit zwiſchen den beiden Häuſern über einen Gegenſtand von ernſter Bedeutung. Devonſhire und Portland jedoch erklärten ſich zufriedengeſtellt; ihre Autorität drang durch und die Aenderung ward gemacht. Wie ein recht- und geſetzmäßiger Beſitzer von einem Beſitzer zu unterſcheiden ſein ſoll, dem nach dem Geſetze das ausſchließliche Recht zuſteht, iſt eine Frage, von der ein Whig ohne peinliches Schamgefühl bekennen kann, daß ſie über den Horizont ſeines Begriffsvermögens hinausgehe und daß er ſie deshalb der Beſprechung von Anhängern der Hochkirche überlaſſe. Dreiundachtzig Pairs ſchrieben ſofort ihre Namen unter die abgeänderte Aſſociationsformel und Rocheſter befand ſich unter ihnen. Nottingham, der immer noch nicht ganz zufriedengeſtellt war, bat ſich Bedenkzeit aus [1]).

Außerhalb der Mauern des Parlaments war von dergleichen Wortklaubereien nichts zu hören. Die Sprache des Unterhauſes ward von dem ganzen Lande getheilt. Die Stadt London ging mit ihrem Beiſpiele voran. Binnen ſechsunddreißig Stunden, nachdem die Aſſociation unter der Leitung des Sprechers veröffentlicht worden, ward ſie von dem Lord Mayor, den Aldermen und von faſt allen Mitgliedern des

---

[1]) Den beſten oder vielmehr einzigen guten Bericht über dieſe Debatten giebt L'Hermitage unterm $\frac{28.\text{ Febr.}}{9.\text{ März}}$ 1696. Er ſagt ſehr richtig: „La différence n'est qu'une dispute de mots, le droit qu'on a à une chose selon les loix estant aussy bon qu'il puisse estre.“

Geheimen Rathes unterschrieben. Die städtischen Corporationen im ganzen Königreiche folgten dem Beispiel. Die Frühjahrsassisen begannen eben und in jeder Bezirksstadt unterzeichneten die Geschworenen und Friedensrichter ihre Namen. Es dauerte nicht lange, so kamen Handelsleute, Handwerker, Freisassen, Pächter, Ackersleute zu Tausenden an die Tische, wo die Pergamente aufgelegt waren. In Westminster zählte man siebenunddreißigtausend Mitglieder der Association, in den Tower Hamlets achttausend, in Southwark achtzehntausend. Die ländlichen Districte von Surrey lieferten siebenzehntausend. In Ipswich unterzeichneten sich alle Freisassen bis auf zwei. In Warwick unterzeichneten sich alle männlichen Bewohner, welche das sechzehnte Lebensjahr erreicht, mit Ausnahme von zwei Papisten und Quäkern. In Taunton, wo die „blutige Rundreise" noch in frischem Andenken lebte, gab Jeder, der schreiben konnte, der Regierung seine Zustimmung. Alle Kirchen und alle Bethäuser der Stadt waren wie noch nie zuvor angefüllt von Menschen, welche Gott zu danken kamen, daß er den Mann erhalten, den sie liebend Wilhelm den Befreier nannten. Von allen Grafschaften Englands war Lancashire am meisten jacobitisch gesinnt. Und dennoch lieferte Lancashire fünfzigtausend Unterschriften. Von allen großen Städten Englands war Norwich am meisten jacobitisch gesinnt. Die Behörden dieser Stadt hielten, wie man glaubte, immer noch zu der verbannten Dynastie. Die Eidesverweigerer waren zahlreich und hatten unmittelbar vor der Entdeckung des Complottes ungewöhnlich muthig zu sein geschienen und sich ungewöhnliche Freiheiten herausgenommen. Einer der hervorragendsten Geistlichen hatte eine Predigt gehalten, die zu einem seltsamen Argwohn Anlaß gab. Zu seinem Texte hatte er den Vers genommen, in welchem der Prophet Jeremias verkündet, daß der Tag der Rache da sei, daß das Schwert mit Blut getränkt werden solle, daß dem Herrn der Heerschaaren ein Opfer in dem Lande des Nordens am Flusse Euphrat gebracht werde. Es dauerte nicht lange, so ward bekannt, daß zu der Zeit, wo diese Predigt gehalten ward, wirklich unter Anführung von Barclay und Parkyns die Schwerter zu einem blu-

tigen Opfer auf dem nördlichen Ufer des Fluſſes Themſe geſchliffen worden waren. Die Entrüſtung des gemeinen Volkes von Norwich war nicht zu zügeln. Es kam, obſchon durch die Municipalbehörden nicht aufgefordert, in Maſſen, um Wilhelm, dem recht- und geſetzmäßigen König, Treue zu geloben. In Norwich belief ſich die Anzahl der Unterſchriften auf achtundvierzigtauſend, in Suffolk auf ſiebenzigtauſend. Ueber fünfhundert Namenrollen gingen aus allen Theilen Englands in London ein. Die Zahl der Namen von ſiebenundzwanzig dieſer Rollen betrug, wie aus der London Gazette hervorgeht, dreihundertundvierzehntauſend. Selbſt wenn man annimmt, daß der Betrug in umfaſſender Weiſe hier die Hand mit im Spiele hatte, ſcheint es doch gewiß, daß die Aſſociation die große Mehrzahl der erwachſenen männlichen Bewohner Englands in ſich ſchloß, die im Stande waren, ihre Namen zu unterſchreiben. Die Strömung der volksthümlichen Geſinnung war ſo ſtark, daß Jeder, von dem man wußte, er habe nicht unterſchrieben, bedeutende Gefahr lief, öffentlich beſchimpft zu werden. An vielen Orten erſchien Niemand, ohne um ſeinen Hut ein rothes Band zu tragen, auf welches die Worte geſtickt waren: „Allgemeine Aſſociation für König Wilhelm". Einmal hatte eine Anzahl von Jacobiten den Muth, in einer Straße von London mit einer ſinnbildlichen Deviſe zu paradiren, welche ihre Verachtung für den neuen feierlichen Bund und Covenant auszudrücken ſchien. Sie wurden ſofort durch den Pöbel in die Flucht geſchlagen und ihr Anführer unter einer Waſſerplumpe tüchtig eingeweicht. Der Enthuſiasmus verbreitete ſich bis nach abgelegenen Inſeln, nach Factoreien in fremden Ländern, nach fernen Colonien. Die Aſſociation ward von den rohen Fiſchern der Scilly Rocks, von den engliſchen Kaufleuten in Malaga, von den engliſchen Kaufleuten in Genua, von den Bürgern von New York, von den Tabakpflanzern Virginiens und von den Zuckerpflanzern von Barbados unterzeichnet[1]).

[1]) Man ſehe die London Gazette von mehrern Wochen; L'Hermitage $^{17}/_{27}$. März, $\frac{24.\text{ März}}{3.\text{ April}}$, $^{14}/_{24}$. April 1696; Postman, 9., 25., 30. April.

Durch diesen Erfolg ermuthigt, wagten die Anführer der Whigs noch einen Schritt weiter zu gehen. Sie brachten in dem Unterhause ein Bill ein, deren Gegenstand die Sicherstellung der Person des Königs und der Regierung war. Durch diese Bill ward bestimmt, daß Jeder, der so lange der Krieg dauerte, ohne königliche Erlaubniß von Frankreich nach England käme, der Strafe des Hochverrathes unterworfen sein, daß die Suspension der Habeas-Corpus-Acte bis zu Ende des Jahres 1696 dauern und daß alle von Wilhelm ernannte Beamte ungeachtet seines Todes ihre Aemter behalten sollten, bis es seinem Nachfolger gefiele, sie zu entlassen. Die von dem Unterhause angenommene Form der Association ward feierlich ratificirt und bestimmt, daß Niemand, der sie nicht unterzeichnet, im Unterhause sitzen oder irgend ein bürgerliches oder militärisches Amt bekleiden könne. Den Lords ward gestattet, ihre eigene Formel zu gebrauchen, und von der Geistlichkeit gar nichts gesagt.

Die Tories, an deren Spitze Finch und Seymour standen, beklagten sich bitterlich über diesen neuen Test und wagten ein einziges Mal abzustimmen, wurden aber geschlagen. Finch scheint geduldig angehört worden zu sein; trotz aller Beredsamkeit Seymour's aber erweckte die verächtliche Weise, auf welche er von der Association sprach, einen Sturm, gegen den er nicht Stand zu halten vermochte. „In den Tower! in den Tower!" schrie man laut von allen Seiten. So stolz und übermüthig er auch war, sah er sich doch genöthigt, sich über seine Worte näher zu erklären und konnte sich dadurch, daß er sich auf eine Weise entschuldigte, an die er nicht gewöhnt war, kaum vor der Demüthigung retten, an die Schranken gerufen zu werden und knieend einen Verweis anhören zu müssen. Die Bill kam dann in das Haus der Lords und ging hier mit großer Schnelligkeit durch, trotz der Opposition Rochester's und Nottingham's [1]).

[1]) Journals of the Commons and Lords; L'Hermitage $^{7}/_{17}$., $^{10}/_{20}$. April 1696.

Bill wegen Regulirung der Wahlen.

Die Beſchaffenheit und der Umfang der Veränderung, welche die Entdeckung des Mordanſchlags in der Stimmung des Unterhauſes und der Nation hervorgerufen, wird auf frappante Weiſe durch die Geſchichte einer Bill veranſchaulicht, die den Titel einer Bill für die fernere Regelung der Wahlen der Parlamentsmitglieder führte. Die Claſſe der Geldleute gehörte faſt ausſchließlich der Whigpartei an und war deshalb den Tories ein Dorn im Auge. Die raſch zunehmende Macht dieſer Claſſe ward ferner von den Grundſtücksbeſitzern, mochten ſie nun Whigs oder Tories ſein, mit Eiferſucht betrachtet. Es war etwas Neues und Monſtröſes, einen Handelsmann aus Lombard Street, den kein Band an den Boden unſerer Inſel knüpfte und deſſen Reichthum nur perſönlich und beweglich war, mit einem Koffer voll Guineen nach Devonſhire oder Suſſex fahren, als Candidat für einen Wahlflecken und als Gegner eines benachbarten Gentleman, deſſen Vorfahren ſeit den Kriegen der beiden Roſen regelmäßig gewählt worden, auftreten und die Mehrzahl der Stimmen erobern zu ſehen. Und dieß war noch nicht das Schlimmſte. Mehr als ein Sitz im Parlament, ſagte man, war bei einer Taſſe Kaffee in Garraway's Kaffeehaus gekauft und verkauft worden. Man hatte von dem Käufer nicht einmal verlangt, die Form durchzumachen und ſich ſeinen Wählern zu zeigen. Ohne ſein Comptoir in Cheapſide zu verlaſſen, war er zum Vertreter eines Ortes gewählt worden, den er niemals geſehen. Das war unerträglich. Niemand, ſagte man, dürfe in der engliſchen Legislatur ſitzen, der nicht Herr von einigen hundert Ackern engliſchen Bodens ſei [1]). Demgemäß ward ein Bill eingebracht, in welcher

[1]) Man ſehe The Freeholder's Plea against Stockjobbing Elections of Parliament Men, und die Considerations upon Corrupt Elections of Members to serve in Parliament. Dieſe Flugſchriften erſchienen beide im Jahre 1701.

bestimmt ward, daß jedes Mitglied des Unterhauses ein gewisses Einkommen von Grundbesitz haben müsse. Für einen Ritter oder Shire ward die Qualification auf fünfhundert Pfund jährlich, für einen Bürger auf zweihundert festgesetzt. In den ersten Tagen des Februar ward diese Bill zum zweiten Male verlesen und an einen besonderen Comité verwiesen. Es ward der Antrag gestellt, daß der Comité instruirt werden solle, eine Clausel hinzuzufügen, welche bestimmte, daß alle Wahlen durch Ballotage stattfinden sollten. Ob dieser Antrag von dem Whig oder einem Tory ausging, durch welche Argumente er unterstützt und aus welchen Gründen er Widerstand fand, ist uns jetzt unmöglich zu entdecken. Wir wissen blos, daß er ohne Abstimmung abgeworfen ward.

Ehe die Bill wieder von dem Comité zurückkam, hatten einige der achtungswerthesten Wahlkörperschaften im Königreiche ihre Stimmen gegen die neue Beschränkung erhoben, welcher man beantragt hatte, sie zu unterwerfen. Im Allgemeinen hatte zwischen den Handelsstädten und den Universitäten wenig Sympathie bestanden. Die Handelsstädte waren die Hauptsitze des Whiggismus und der Nonconformität; die Universitäten dagegen waren eifrige Vertheidiger der Krone und der Kirche. Jetzt jedoch machten Oxford und Cambridge mit London und Bristol gemeinschaftliche Sache. Es sei hart, sagten die Akademiker, daß ein ernster gelehrter Mann, den eine bedeutende Anzahl ernster und gelehrter Männer in den großen Rath der Nation gesendet, weniger geeignet sein solle, in diesem Rathe zu sitzen, als ein einfältiger Bauer, der kaum Schulbildung genug besitze, um ein Recht auf geistlichen Zuspruch zu haben. Es sei hart, sagten die Handelsleute, daß ein Kaufmannsfürst, der die erste Magistratsperson der ersten Stadt der Welt gewesen, dessen Name auf der Rückseite eines Wechsels in Smyrna wie in Genua, in Hamburg wie in Amsterdam honorirt werde, der Schiffe auf dem Meere habe, von welchen jedes so viel werth sei als eine Herrschaft und der wiederholt, wenn die Freiheit und Religion des Königreichs in Gefahr geschwebt, der Regierung binnen einer Stunde fünf oder zehntausend Pfund vorgeschossen, weniger bei dem

Gedeihen des Staates betheiligt sein solle, als ein Squire, der bei einem Krug Biere in der nächsten Marktstadt seine eigenen Ochsen und seinen Hopfen verkaufe. In dem Bericht war beantragt, daß die Universitäten ausgenommen sein sollten. Dieser Antrag aber ward mit hunderteinundfünfzig Stimmen gegen einhundertunddreiundvierzig verworfen. Bei der dritten Lesung ward beantragt, daß die Stadt London ausgenommen sein solle, aber man hielt es nicht für räthlich, eine namentliche Abstimmung vorzunehmen. Die Schlußfrage, ob die ganze Bill genehmigt werde, ward mit hundertdreiundsiebenzig Stimmen gegen hundertundfünfzig an dem Tage bejaht, welcher der Entdeckung des Mordanschlages vorausging. Die Lords ertheilten der Bill ohne weitere Abänderung ihre Zustimmung.

Wilhelm hatte nun zu überlegen, ob er seine Sanction ertheilen oder zurückhalten wolle. Die Handelsstädte des Königreichs und unter diesen die Stadt London, welche ihm stets treu zur Seite gestanden und ihn so oft großen Verlegenheiten entrissen hatte, baten ihn um seinen Schutz. Man stellte ihm vor, daß die Gemeinen weit entfernt seien, in dieser Frage einmüthig übereinzustimmen, daß im letzten Stadium die Majorität bei vollem Hause nur dreiundzwanzig Stimmen betragen habe und daß der Antrag, die Universitäten auszunehmen, mit einer Majorität von nur acht Stimmen verworfen worden sei. Nach reiflicher Ueberlegung beschloß er, die Bill nicht zu genehmigen. Niemand, sagte er, könne ihn beschuldigen, daß er bei dieser Gelegenheit egoistisch handele; seine Prärogative sei bei dieser Frage nicht betheiligt und er könnte gegen das beantragte Gesetz nichts einwenden, als daß es seinem Volke nachtheilig sein werde.

Am zehnten April 1696 erhielt der Protokollführer des Parlaments demgemäß Befehl, den Häusern mitzutheilen, daß der König die Bill wegen fernerer Regulirung der Wahlen in Erwägung ziehen werde. Einige heftige Tories im Unterhause schmeichelten sich, daß sie im Stande sein würden, einen den König tadelnden Beschluß durchzusetzen. Sie bean-

tragten daher, daß wer auch immer seiner Majestät den Rath gegeben habe, ihrer Bill seine Zustimmung zu verweigern, ein Feind des Königs und der Nation sei. Nie war ein gröberer Verstoß begangen worden. Die Stimmung des Hauses war ganz anders als sie an dem Tage gewesen, wo die Adresse gegen Portland's Beschenkung durch Acclamation beschlossen worden war. Die Entdeckung einer mörderischen Verschwörung, die Furcht vor einer französischen Invasion, hatte Alles umgestaltet. Der König war populär. Jeden Tag wurden zehn oder zwölf mit den Unterschriften neuer Mitglieder der Association bedeckte Pergamentballen zu seinen Füßen niedergelegt. Nichts konnte unkluger sein, als unter solchen Umständen ein dünnverschleiertes Mißtrauensvotum gegen ihn zu beantragen. Die gemäßigten Tories trennten sich demgemäß von ihren zornigen und unklugen Parteigenossen. Der Antrag ward mit zweihundertundneunzehn Stimmen gegen siebenzehn verworfen und das Haus befahl, die Frage und die Stimmen auf beiden Seiten öffentlich bekannt zu machen, damit die Welt wisse, wie vollständig der Versuch, einen Zwist zwischen dem König und dem Parlament anzuzetteln, fehlgeschlagen sei [1]).

Acte betreffs der Errichtung einer Landbank.

Die Landgentlemen wären vielleicht mehr geneigt gewesen, die Verwerfung ihrer Bill zu rügen, wenn sie nicht durch eine andere Bill, die sie als noch wichtiger betrachteten, in die beste Laune versetzt worden wären. Das Project einer Landbank war revidirt worden, nicht in der Weise, auf welche es vor zwei Jahren der Erwägung des Hauses anheimgegeben worden, sondern in einer Form, die dem gesunden Menschenverstand

[1]) Die Geschichte dieser Bill findet man in den Journals des Unterhauses und in einer sehr interessanten Depesche von L'Hermitage, $^{14}/_{24}$. April 1696.

weniger anstößig, dem Spott weniger ausgesetzt war. Chamberlayne protestirte allerdings laut gegen alle Modificationen seines Plans und verkündete mit unverminderter Zuversicht, daß er alle seine Landsleute reich machen wollte, wenn sie es ihm nur erlaubten. Er sei, sagte er, nicht der erste große Entdecker, den Fürsten und Staatsmänner als einen Träumer betrachtet hätten. Heinrich der Siebente habe sich in einer schlimmen Stunde geweigert, Christoph Columbus Gehör zu schenken und die Folge davon sei gewesen, daß England der Goldgruben Mexico's und Peru's verlustig gegangen sei, und doch was seien die Goldgruben von Mexico und Peru gegen den Reichthum einer Nation, die mit grenzenlosem Papiergelde gesegnet sei? Die vereinte Kraft der Vernunft und des Spottes hatte jedoch die einst so zahlreiche Schaar, welche Chamberlayne folgte, auf eine kleine und auserwählte Gesellschaft unverbesserlicher Narren reducirt. Selbst von den Squires glaubten jetzt nur noch wenige an seine beiden großen Theorien, die Theorie, daß der Staat dadurch, daß er einfach ein Bündel alte Lumpen zehn Millionen Pfund Sterling nennt, den Reichthum der Nation um zehn Millionen Pfund Sterling vermehren könne, und die Theorie, daß der Pacht eines Grundstücks auf eine Reihe von Jahren vielemal mehr werth sei als die einfache Kaufsumme. Aber immer noch waren die Landgentlemen allgemein der Ansicht, daß eine Bank, deren specielles Geschäft es wäre, Geld auf Grundeigenthum vorzuschießen, eine große Wohlthat für die Nation sein könne. Harley und der Sprecher Foley beantragten nun, daß eine solche Bank durch Parlamentsacte errichtet werde und versprachen, daß, wenn ihr Plan angenommen würde, der König für den nächsten Feldzug reichlich mit Geld versehen werden solle.

Die Anführer der Whigs, und ganz besonders Montague, sahen, daß das Project eine Täuschung sei, daß es in kurzer Zeit sich als solche erweisen müsse, vorher aber nicht unwahrscheinlich ihr eigenes Lieblingsinstitut, die Bank von England, ruiniren könne. In diesem Punkte aber hatten sie nicht blos die ganze Torypartei, sondern auch ihr Oberhaupt und viele ihrer Anhänger gegen sich. Die Bedürfnisse des Staates waren

dringend. Die Anerbietungen der Projectmacher waren verlockend. Die Bank von England hatte zum Dank für ihren Freibrief dem Staate blos eine Million zu acht Procent vorgeschossen. Die Landbank wollte mehr als dritthalb Millionen zu sieben Procent vorschießen. Wilhelm, dessen Hauptzweck war, Geld für den Dienst des Jahres herbeizuschaffen, war wenig geneigt, Ausstellungen an irgend einer Quelle zu machen, aus welcher dritthalb Millionen erlangt werden konnten. Sunderland, der seinen Einfluß gewöhnlich zu Gunsten der Anführer der Whigs geltend machte, ward ihnen bei dieser Gelegenheit untreu. Die whiggistischen Gentlemen freueten sich über die Aussicht, im Stande zu sein, ihre Ställe wieder in Stand zu setzen, ihre Keller wieder zu füllen und ihren Töchtern eine reichliche Aussteuer zu geben. Es war unmöglich, gegen eine solche Combination von Kräften zu kämpfen. Eine Bill ward genehmigt, welche die Regierung ermächtigte, zwei Millionen fünfhundertundvierundsechzigtausend Pfund zu sieben Procent aufzunehmen. Ein hauptsächlich aus einer neuen Salzsteuer hervorgehender Fond ward zur Bezahlung der Zinsen bestimmt. Wenn vor dem ersten August die Subscription auf die eine Hälfte dieser Anleihe gedeckt und eine Hälfte der gezeichneten Summe in die Schatzkammer eingezahlt sein würde, sollten die Unterzeichner eine corporirte Gesellschaft unter dem Namen der Nationallandbank werden. Da diese Bank die ausdrückliche Bestimmung hatte, die Wünsche der Landgutsbesitzer zu befriedigen, so ward streng verboten, Geld auf irgend eine andere Privatsicherheit als Grundstückshypothek vorzuschießen und sie war verbunden, wenigstens eine halbe Million jährlich auf solche Hypotheken auszuleihen. Die Zinsen dieser halben Million sollten nicht mehr betragen als drei und ein halb Procent, wenn die Zahlungen vierteljährig, oder ein Procent, wenn die Zahlungen halbjährlich waren. Zu jener Zeit war der gewöhnliche Zinsfuß auf die besten Hypotheken volle sechs Procent. Die schlauen Beobachter im holländischen Gesandschaftshotel meinten daher, daß die Capitalisten alle Verbindungen mit einem Geschäft meiden würden, wobei nothwendig verloren werden mußte und daß die Subscription nie-

mals zur Hälfte gedeckt werden würde, und es muß sonderbar erscheinen, daß irgend ein vernünftiger Mensch etwas anderes dachte [1]).

Es war indessen vergebens, die allgemeine Verblendung mit Gründen bekämpfen zu wollen. Die Tories prophezeiten triumphirend, daß Robert Harley's Bank Charles Montague's Bank vollständig verdunkeln werde. Die Bill ging in beiden Häusern durch. Am siebenundzwanzigsten April erhielt sie die königliche Zustimmung und unmittelbar darauf ward das Parlament prorogirt.

---

[1]) Die Acte ist 7 u. 8 Will. 3 c. 31. Ihre Geschichte kann in den Journals verfolgt werden.

Zweiundzwanzigstes Buch.

Militärische Operationen in den Niederlanden.

Am siebenten Mai 1696 landete Wilhelm in Holland [1]). Von hier begab er sich nach Flandern und übernahm das Commando der alliirten Truppen, die in der Umgegend von Gent lagen. Villeroy und Boufflers standen schon im Felde. Ganz Europa wartete ungeduldig auf große Neuigkeiten aus den Niederlanden, wartete aber vergebens. Es ward keine Angriffsbewegung gemacht. Der Zweck der Generale auf beiden Seiten war, ihre Truppen vor dem Hungertode zu bewahren und dieser Zweck ward keineswegs mit leichter Mühe erreicht. Die Schatzkammern sowohl Frankreichs als Englands waren leer. Ludwig hatte während des Winters mit großer Mühe und großem Aufwand in Givet, an der Grenze seines Königreichs, ein riesiges Magazin angelegt. Die Gebäude waren bequem und von ungeheurem Umfang. Die Quantität der darin aufgespeicherten Fourage für Pferde war unermeßlich. Die Zahl der Rationen für Mannschaften ward gewöhnlich auf drei bis vier Millionen angeschlagen. Zeitig im Frühjahre aber hatten Athlone und Cohorn durch eine kühne und geschickte Bewegung Givet überrumpelt und sowohl Magazine als Vorräthe gänzlich vernichtet [2]). Frankreich, welches vor

---

[1]) London Gazette, 4. Mai 1696.

[2]) London Gazette, 12., 16. März 1696; Monthly Mercury für März 1696.

Erſchöpfung bereits einer Ohnmacht nahe war, befand ſich durchaus nicht in der Lage, einen ſolchen Verluſt zu erſetzen. Belagerungen, wie die von Mons und Namur, waren Operationen, die ſeine Mittel überſtiegen. Die Aufgabe der Armee war jetzt, nicht zu erobern, ſondern ſich am Leben zu erhalten.

Wilhelms Armee ſah ſich in nicht weniger ſchmerzliche Bedrängniſſe verſetzt. Der materielle Reichthum Englands war allerdings durch den Aufwand, den der Krieg verurſacht, nicht weſentlich geſchmälert worden, aber es litt ſehr an dem mangelhaften Zuſtande jenes Werkzeugs, durch welches ſein materieller Reichthum vertheilt ward.

Handelskriſis in England. — Finanzielle Kriſis.

Sonnabend, der zweite Mai, war von dem Parlament als der letzte Tag beſtimmt worden, an welchem die beſchnittenen Kronen, halben Kronen und Schillinge nach dem Nominalwerth bei Bezahlung von Steuern angenommen werden ſollen [1]). Die Schatzkammer ward vom Morgengrauen an bis Mitternacht von einer unzähligen Menſchenmenge belagert. Es ward nothwendig, die Garde herbeizurufen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Am nächſtfolgenden Montag begann eine einige Monate andauernde grauſame Agonie, auf welche jedoch viele Jahre faſt ununterbrochenen Gedeihens folgen ſollten [2]).

Der größte Theil des alten Silbers war verſchwunden. Das neue Silber war kaum erſt zum Vorſchein gekommen. Ungefähr vier Millionen Pfund Sterling in Barren und gehämmerter Münze lagen in den Gewölben der Schatzkammer

---

[1]) Die Acte beſtimmte, daß das beſchnittene Geld vor dem 4. Mai eingezahlt werden müſſe. Da der dritte Mai ein Sonntag war, ſo war der zweite factiſch der letzte Tag.

[2]) L'Hermitage, $^{5}/_{15}$. Mai 1696; Londoner Neuigkeitsbrief, 4. Mai, 6. Mai. In dem Neuigkeitsbriefe iſt der vierte Mai als der Tag erwähnt, „von welchem wegen des allgemeinen Intereſſe, den das Volk daran hat, ſo viel geſprochen wird."

und das auf der Maſchine geprägte Geld ging bis jetzt noch ſehr langſam aus der Münze hervor[1]). Unglückspropheten behaupteten, das reichſte und aufgeklärteſte Reich in Europa werde zu dem Zuſtand jener barbariſchen Geſellſchaften herabſinken, in welchen eine Binſendecke für ein Beil und ein Paar Lederſtrümpfe für eine Wildpretskeule gekauft werden.

Allerdings gab es noch einige gehämmerte Münzen, welche der Verſtümmelung entgangen waren und innerhalb des innerſten Ringes nicht beſchnittene Sixpence waren noch im Umlaufe. Dieſes alte Geld und das neue Geld zuſammen bildeten einen dürftigen Vorrath von Silber, welches mit der Hilfe von Gold die Nation durch den Sommer hindurchbringen ſollte[2]). Die Fabrikanten machten es größtentheils, obſchon mit äußerſter Mühe, möglich, ihre Arbeiter in klingender Münze zu bezahlen[3]). Die höhern Klaſſen ſcheinen in bedeutendem Umfange auf Credit gelebt zu haben. Selbſt ein wohlhabender Mann hatte ſelten die Mittel, die Wochenrechnungen ſeines Bäckers und Fleiſchers zu bezahlen[4]). Ein von einem ſolchen Manne unterzeichneter Schein ward jedoch in dem Diſtrict, wo ſeine Mittel und ſeine Stellung bekannt waren, bereitwillig als Zahlung angenommen. Die Scheine der reichen Geldwechsler von Lombard Street circulirten ſehr weit[5]). Das Papier der Bank von England leiſtete große Dienſte und würde

---

[1]) Londoner Neuigkeitsbrief, 21. Mai, 1696; Old Postmaster, 25. Juni; L'Hermitage, $^{19}/_{29}$. Mai.

[2]) Haynes' Brief Memoirs, Lansdowne Manuſcr. 801.

[3]) Man ſehe die Petition von Birmingham in den Commons' Journals, 12. Nov. 1696, und die Petition von Leiceſter, 21. Nov.

[4]) „Das Geld war außerordentlich rar, ſo daß keins bezahlt oder eingenommen ward, ſondern Alles ging auf Credit." — Evelyn, 13. Mai. Ferner am 11. Juni: „Mangel an baarem Gelde zur Ausgleichung der kleinſten Geſchäfte, ſogar zum Einkauf der täglichen Lebensmittel auf dem Markte."

[5]) L'Hermitage, $\frac{\text{22. Mai}}{\text{1. Juni.}}$ Man ſehe auch einen Brief von Dryden an Tonſon, der, wie Malone mit großer Wahrſcheinlichkeit vorausſetzt, zu jener Zeit geſchrieben ward.

noch größere geleiſtet haben, wenn das Parlament nicht kürzlich durch Harley und Foley zu jenem unglücklichen Irrthum verleitet worden wäre. Das Vertrauen, welches das Publikum auf jene mächtige und reiche Compagnie geſetzt, war durch die Acte, welche die Landbank errichtet, erſchüttert worden. Es ließ ſich bezweifeln, ob für die beiden nebenbuhleriſchen Inſtitute Raum da ſei und von den beiden ſchien das jüngere der Liebling der Regierung und der Legislatur zu ſein. Das Papier der Bank von England war raſch von hundertundzehn auf dreiundachtzig heruntergegangen. Mittlerweile begannen die Goldſchmiede, welche jener großen Corporation von Anfang an feindſelig geweſen, dagegen zu complottiren. Sie ſammelten ihre Papiere von allen Seiten her und am vierten Mai, als die Schatzkammer eben den größten Theil des alten Geldes verſchlungen hatte und kaum ein Theil des neuen Geldes ausgegeben war, begaben ſie ſich in großen Maſſen nach Grocer's Hall und beſtanden auf ſofortiger Zahlung. Ein einziger Goldſchmied verlangte dreißigtauſend Pfund. Die Directoren gingen in dieſer Bedrängniß mit Klugheit und Feſtigkeit zu Werke. Sie weigerten ſich, die Noten einzulöſen, die ihnen auf ſo boshafte Weiſe präſentirt wurden und gaben es den Inhabern anheim, in Weſtminſterhall Hilfe zu ſuchen. Andere Creditoren, welche in gutem Glauben kamen, um zu verlangen, was ihnen gebührte, wurden bezahlt. Die Verſchwörer thaten, als triumphirten ſie über die mächtige Corporation, welche ſie haßten und fürchteten. Die Bank, welche kürzlich unter ſo glänzenden Auſpicien zu exiſtiren begonnen, welche beſtimmt zu ſein geſchienen, im Handel und im Finanzweſen eine Revolution herbeizuführen, die London's Stolz und Amſterdam's Neid geweſen, war ſchon inſolvent, ruinirt, entehrt. Erbärmliche Pasquille erſchienen: der „Proceß der Landbank wegen Ermordung der Bank von England," der „letzte Wille der Bank von England," die „Grabſchrift der Bank von England," das „Leichenſchaugericht der Bank von England."

Trotz alles dieſes Geſchreies und aller dieſer Witzeleien aber berichteten die Correſpondenten der Generalſtaaten, daß die Bank von England in der öffentlichen Achtung nicht gelitten

habe und daß die Handlungsweiſe der Goldſchmiede allgemein gemißbilligt werde [1]).

Die Directoren fanden es bald unmöglich, Silber genug herbeizuſchaffen, um jeden Anſpruch zu befriedigen, der in gutem Glauben an ſie gemacht ward. Nun beſannen ſie ſich auf ein neues Auskunftsmittel. Sie verlangten von den Actionären eine Einzahlung von zwanzig Procent und brachten auf dieſe Weiſe eine Summe auf, welche ſie in Stand ſetzte, jedem Zahlungfordernden fünfzehn Procent in neugeprägtem Geld auf ſeine Forderung zu geben. Seinen Schein gaben ſie ihm zurück, nachdem ſie darauf notirt, daß ein Theil des Betrages bezahlt worden [2]). Einige mit dieſer Bemerkung verſehene Noten werden noch jetzt zum Andenken an jenes ſchreckliche Jahr in den Archiven der Bank aufbewahrt. Das Papier der Corporation fuhr fort zu circuliren, der Werth aber ſchwankte gewaltig von Tag zu Tage, ja von Stunde zu Stunde, denn die öffentliche Stimmung war in einem ſo erregbaren Zuſtande, daß die abgeſchmackteſte Lüge, welche ein Papiermäkler erſinnen konnte, hinreichend war, den Cours hinauf- oder herunterzuſchrauben. Einmal betrug der Disconto blos ſechs Procent, ein andermal vierundzwanzig Procent. Eine Zehnpfundnote, die am Morgen als über neun Pfund werth genommen worden, war, ehe es Abend ward, weniger als acht Pfund werth [3]).

Ein anderes und unter dieſen Verhältniſſen weit wirkſameres Erſatzmittel für die klingende Münze verdankte ſeine Exiſtenz dem Scharfſinne des klugen Charles Montague. Es war ihm gelungen, in Harley's Landbankbill eine Clauſel ein-

---

[1]) L'Hermitage an die Generalſtaaten, $^{8}/_{18}$. Mai; Paris Gazette, $^{2}/_{12}$. Juni; „Verhör und Verurtheilung der Landbank in Exeter Change wegen Ermordung der Bank von England in Grocers' Hall," 1696. Das „Teſtament" und die „Grabſchrift" findet man in dem „Verhör."

[2]) L'Hermitage, $^{12}/_{22}$. Juni 1696.

[3]) Ueber dieſen Gegenſtand ſehe man die Short History of the Last Parliament, 1699; Narciſſus Luttrell's Diary; die Zeitungen von 1696 und die Briefe von L'Hermitage an verſchiedenen Stellen. Eben ſo ſehe man auch die Petition der Tuchmacher von Glouceſter in dem Commons' Journal, 27. Nov. 1696. Oldmixon, der ſelbſt Verluſte erlitten, ſchreibt über dieſen Gegenſtand mit noch mehr als ſeiner gewöhnlichen Bitterkeit.

zuſchalten, welche die Regierung ermächtigte, ein verkäufliches Papier auszugeben, welches auf je hundert Pfund täglich drei Pence Zinſen trug. Mitten in der allgemeinen Bedrängniß und Verwirrung erſchienen demgemäß die erſten Schatzkammerbills auf verſchiedene Beträge von hundert bis herab zu fünf Pfund lautend. Dieſe Papiere wurden mit der Poſt raſch nach allen Theilen des Königreichs verſendet und waren überall willkommen. Die Jacobiten ſprachen in allen Kaffeehäuſern heftig dagegen und ſchrieben viel abſcheuliche Verſe, aber ſehr vergeblich. Der Erfolg dieſes Auskunftsmittels war von der Art, daß die Miniſter einmal beſchloſſen, Zwanzigſchilling-Bills und ſogar Fünfzehnſchilling-Bills zur Löhnung für die Truppen auszugeben. Es ſcheint aber nicht, als ob dieſer Beſchluß zur Ausführung gekommen wäre [1]).

Es iſt ſchwer, ſich zu denken, wie ohne die Schatzkammerbills die Regierung des Landes während dieſes Jahres hätte fortgeführt werden ſollen. Alle Einnahmequellen waren durch den Stand der klingenden Münze berührt worden und eine gewiſſe Quelle, von welcher das Parlament zuverſichtlich die

---

[1]) Man ſehe L'Hermitage, $^{12}/_{22}$. Juni, $\frac{\text{23. Juni}}{\text{3. Juli,}}$ $\frac{\text{30. Juni}}{\text{10. Juli,}}$ $^{1}/_{11}$. Aug., $\frac{\text{28. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$ 1696. Der Postman vom 15. Auguſt erwähnt die große Erleichterung, die durch die Schatzkammerbills herbeigeführt ward. Der Pegasus vom 24. Auguſt ſagt: „Die Schatzkammerbills finden bei dem Publikum immer mehr Eingang und dies iſt kein Wunder.“ Der Pegasus vom 28. Auguſt ſagt: „Sie gehen wie Geld von Hand zu Hand und man macht die Bemerkung, daß Die, welche ſie in Verruf zu bringen ſuchen, Feinde der Regierung ſind.“ „Die Erfahrung lehrt,“ ſagt der Postman vom 7. Mai des nächſtfolgenden Jahres, „daß ſie für die Kaufleute und Händler der Stadt London und aller andern Theile des Königreichs von außerordentlichem Nutzen ſind.“ Ich will hier nur eine einzige Probe der holperigen und faſt unverſtändlichen Knittelverſe anführen, welche die jacobitiſchen Dichter über dieſen Gegenſtand veröffentlichten:

„Ich bitte, Herr, hörten Sie ſchon von der neuen Proclamation,
Papier als Zahlung zu ſchicken durch die Nation?
Ja wohl, mein Herr, es ſind Ihres Montague's Noten,
Gefärbt und buntgemacht durch Ihres Parlamentes Voten.
Doch iſt für das Volk dieß ein leidiger Troſt;
Sie kommen mit dem Fuhrmann und geh'n mit der Poſt.“

Mittel zur Beſtreitung von mehr als der Hälfte der Kriegskoſten erwartet, hatte nicht einen einzigen Heller gegeben.

Die von der Landbank erwartete Summe betrug beinahe zwei Millionen ſechshunderttauſend Pfund. Von dieſer Summe ſollte die eine Hälfte gezeichnet und ein Viertel davon bis zum erſten Auguſt eingezahlt werden. Der König hatte unmittelbar vor ſeiner Abreiſe eine Vollmacht unterzeichnet, welche gewiſſe Commiſſäre, unter denen Harley und Foley die hervorragendſten waren, ernannte, um die Namen der Beitragenden anzunehmen [1]). Eine große Verſammlung von bei dem Plane intereſſirten Perſonen ward in der Halle des Middle Temple gehalten. Ein Bureau ward in Exeter Change, ein zweites in Mercers' Hall eröffnet. Vierzig Agenten begaben ſich in die Provinz und verkündeten den Gutsbeſitzern jedes Shire das Herannahen des goldenen Zeitalters des hohen Bodenertrags und niedriger Capitalzinſen. Der Regentſchaftsrath zeichnete, um der Nation mit einem guten Beiſpiel voranzugehen, fünftauſend Pfund im Namen des Königs und die Zeitungen verſicherten der Welt, daß die Subſcription ſehr raſch gedeckt werden würde [2]). Als aber drei Wochen vergangen waren, fand man, daß blos fünfzehnhundert Pfund zu den von dem König gezeichneten fünftauſend hinzugekommen waren. Viele wunderten ſich darüber und doch war nur ſehr wenig Grund zur Verwunderung vorhanden. Die Summe, welche die Freunde des Projects aufzubringen ſich anheiſchig gemacht, war eine Summe, welche nur die Feinde des Projectes beſchaffen konnten. Die Landgentlemen wünſchten, Harley's Project den beſten Fortgang, aber ſie thaten dieß, weil ſie Geld unter günſtigen Bedingungen aufzunehmen wünſchten, und da ſie Geld borgen wollten, ſo waren ſie natürlich nicht im Stande, welches auszuleihen. Nur die Claſſe der Geldleute konnte beſchaffen, was für die Exiſtenz der Landbank nothwendig war und die Landbank hatte eingeſtandener Maßen den Zweck, den

[1]) Common's Journals, 25. Nov. 1696.

[2]) L'Hermitage, $^2/_{12}$. Juni 1696; Commons' Journal, 25. Nov.; Postman, 5. Mai, 4. Juni, 2. Juli.

Gewinn der Classe der Geldleute zu vermindern, ihren politischen Einfluß zu vernichten und ihre gesellige Stellung herabzudrücken. Da die Wucherer es sich nicht einfallen ließen, die Kosten für die Abstellung des Wuchers selbst zu tragen, so scheiterte das ganze Project auf eine Weise, welche, wenn die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten weniger beunruhigend gewesen wäre, außerordentlich spaßhaft gewesen sein würde. Der entscheidende Tag rückte heran. Die sauber liniirten Blätter des Subscriptionsbuches in Mercers' Hall waren noch unbeschrieben. Die Commissäre machten entsetzte Gesichter. In ihrer Verlegenheit wendeten sie sich an die Regierung. Viele große Capitalisten, sagten sie, wünschten zu unterzeichnen, hielten sich aber fern, weil die Bedingungen zu hart seien. Es müsse eine Minderung stattfinden. Wolle der Regentschaftsrath wohl dreihunderttausend Pfund nachlassen? Die Finanzen befanden sich in einem solchen Zustande, und die Briefe, in welchen der König seinen Geldmangel vorstellte, waren so dringend, daß der Regentschaftsrath zögerte. Die Commissäre wurden gefragt, ob sie sich verbindlich machen wollten, mit dieser Minderung die ganze Summe aufzubringen. Die Antwort war ungenügend. Die Commissäre getrauten sich nicht zu sagen, daß ihnen mehr als achthunderttausend Pfund zu Gebote ständen. Die Unterhandlung ward daher abgebrochen. Der erste August kam und der ganze von der gesammten Nation zu dem großartigen Unternehmen, von welchem man so viel erwartet hatte, gezeichnete Betrag belief sich auf zweitausend einhundert Pfund [1]).

Gerade als die Sachen so standen, kam Portland von dem Continent zurück. Er war von Wilhelm mit dem Auftrage abgesendet worden, Geld zu schaffen, koste es was es wolle und komme es woher es wolle. Der König hatte seinen Privatcredit in Holland aufgeboten, um seiner Armee Brod zu verschaffen, aber Alles reichte nicht hin. Er schrieb seinen Mi-

---

[1]) L'Hermitage, $^{3}/_{13}$., $^{10}/_{20}$. Juli 1696; Commons' Journals, 25. Novbr.; Paris Gazette, 30. Juni, 25. August; Old Postmaster, 9. Juli.

niſtern, daß, wenn ſie ihm nicht eine ſchnelle Geldzufuhr ſchicken könnten, ſeine Truppen entweder ſich empören oder zu Tauſenden deſertiren würden. Er wüßte, ſagte er, daß es gewagt ſein werde, während ſeiner Abweſenheit das Parlament einzuberufen. Wenn aber keine andere Hilfsquelle ausfindig zu machen ſei, ſo müſſe man es auf dieſe Gefahr ankommen laſſen [1]). Der Regentſchaftsrath begann in äußerſter Verlegenheit zu wünſchen, daß die Bedingungen, ſo hart ſie auch waren, welche die Commiſſäre in Mercers' Hall geboten, angenommen worden wären. Die Unterhandlung ward wieder aufgenommen. Shrewsbury, Godolphin und Portland hatten als Agenten des Königs mehrere Conferenzen mit Harley und Foley, welche erſt kürzlich vorgegeben, daß achthunderttauſend Pfund bereit ſeien für die Landbank gezeichnet zu werden. Die Miniſter verſicherten, daß, wenn unter den obwaltenden Umſtänden auch nur die Hälfte dieſer Summe vorgeſchoſſen würde, Die, welche den Dienſt geleiſtet, in der nächſten Parlamentsſeſſion als National-Landbank incorporirt werden ſollten. Harley und Foley ſprachen anfangs mit zuverſichtlicher Miene, aufzubringen, was verlangt ward. Bald aber traten ſie von ihrem Worte wieder zurück und verriethen große Neigung, über Kleinigkeiten krittlich und difficil zu ſein. Endlich ſchrumpften die achthunderttauſend Pfund auf vierzigtauſend zuſammen und ſelbſt dieſe vierzigtauſend konnten nur unter harten Bedingungen beſchafft werden [2]). So endete die große Seifenblaſe der Landbank. Die Vollmacht erloſch und die Bureaus wurden geſchloſſen.

Und nun nahm der faſt zur Verzweiflung getriebene Regentſchafsrath ſeine Zuflucht zu der Bank von England. Zweihunderttauſend Pfund waren die allerkleinſte Summe, die zur Befriedigung der allerdringendſten Bedürfniſſe des Königs hinreichte. Wollte die Bank von England dieſe Summe vor-

[1]) Wilhelm an Heinſius, 30. Juli 1696; Wilhelm an Shrewsbury, 23., 30., 31. Juli.

[2]) Shrewsbury an Wilhelm, 28. 31. Juli; 4. Aug. 1696; L'Hermitage, $^1/_{11}$. Auguſt.

schießen? Die Capitalisten, welche in dieser Corporation den Ton angaben, waren auf schlechter Laune und nicht ohne Grund. Indessen, es wurden weder gute Worte noch inständige Bitten und große Versprechungen gespart, und Montague's ganzer Einfluß, der mit Recht groß war, ward aufgeboten. Die Directoren versprachen, zu thun, was in ihren Kräften stünde, aber sie fürchteten, daß es ihnen unmöglich sein werde, das Geld aufzutreiben, ohne von ihren Constituenten eine zweite Einzahlung von zwanzig Procent zu verlangen. Es war nothwendig, daß die Frage einer Generalversammlung vorgelegt ward. Bei einer solchen Generalversammlung hatten mehr als sechshundert Personen Stimmrecht und das Resultat konnte daher wohl als ein zweifelhaftes betrachtet werden. Die Actionäre wurden zu einer Versammlung in Grocers' Hall auf den achtzehnten August einberufen. Während der peinlichen Ungewißheit der Zwischenzeit schrieb Shrewsbury an seinen Herrn in tragischeren Ausdrücken als man sonst in officiellen Briefen anzutreffen pflegt. „Wenn dieß nicht gelingt, so weiß Gott, was werden soll. Alles muß gewagt werden, ehe man sich niederlegt und stirbt"[1]).

Am fünfzehnten August, einer großen Epoche in der Geschichte der Bank, fand die Generalversammlung statt. Den Vorsitz führte Houblon als Gouverneur, der auch Lord Mayor von London und, was in unserer Zeit sonderbar gefunden werden würde, auch Commissär der Admiralität war. Sir John setzte in einer Rede, von welcher jedes Wort von den Directoren niedergeschrieben und sorgfältig erwogen worden, die Sache auseinander und bat die Versammlung inständig, König Wilhelm beizustehen. Anfangs ward nicht wenig gemurrt. „Wenn unsere Noten angenommen würden," sagte man, „so würden wir gern bereit sein, Seiner Majestät beizustehen; aber zweihunderttausend Pfund baares Geld in einer Zeit wie die jetzige —" Der Gouverneur erklärte ausführlich, daß die Bedürfnisse der Armee in Flandern nur durch Gold oder Silber gedeckt wer-

[1]) Shrewsbury an Wilhelm, 7. August 1696; L'Hermitage, $^{11}/_{21}$. August; London Gazette, 13. August.

den könnten. Endlich ward die Frage zur Abstimmung gebracht und sämmtliche Hände erhoben sich für Absendung des Geldes. Die Briefe der holländischen Gesandtschaft meldeten den Generalstaaten, daß die Ereignisse dieses Tages die Bank und die Regierung mit einem festen Bande umschlossen und daß mehrere der Minister unmittelbar nach der Versammlung Papiere gekauft hätten, blos um ein Unterpfand für ihre Anhänglichkeit an die Corporation zu geben, welche dem Staat einen so großen Dienst geleistet [1]).

Bemühungen zur Wiederbeschaffung der klingenden Münze.

Mittlerweile wurden angestrengte Bemühungen gemacht, die Umprägung zu beschleunigen. Seit der Restauration war die Münze, wie jedes andere öffentliche Institut im Königreich, ein Nest von Müßiggängern und Mäklern gewesen. Das wichtige Amt eines Wardeins, welches jährlich zwischen sechs und siebenhundert Pfund einbrachte, war eine bloße Sinecure geworden und mit einer Reihenfolge feiner Herren besetzt gewesen, die an dem Spieltische zu Whitehall wohlbekannt waren, sich aber niemals herabließen, dem Tower zu nahe zu kommen. Dieses Amt war eben jetzt erledigt worden und Montague hatte es für Newton ausgewirkt [2]). Die Fähigkeit, der

[1]) L'Hermitage, $^{18}/_{28}$. August 1696. In dem Archive der Bank befindet sich ein Beschluß der Directoren, der genau die Worte vorschreibt, deren Sir John Houblon sich bedienen sollte. Wilhelms Anerkennung des bei dieser Gelegenheit von der Bank geleisteten Dienstes ist in seinem Briefe an Shrewsbury vom $\frac{24.\ \text{Aug.}}{3.\ \text{Sept.}}$ ausgedrückt. Einer der Directoren sagt in einem 1697 gedruckten, die Bank betreffenden Briefe: „Die Directoren hätten es nicht vor ihren Mitgliedern verantworten können, wenn es sich um eine minderwichtige Angelegenheit als die Erhaltung des Königreichs gehandelt hätte."

[2]) Haynes' Brief Memoirs, Lansdowne Manusc. 801. Montague's freundschaftlicher Brief an Newton, worin er ihm seine Anstellung notificirt, ist wiederholt gedruckt worden. Datirt ist er vom 9. März $169^5/_6$.

Fleiß und die strenge Redlichkeit des großen Philosophen brachte bald eine vollständige Revolution in dem ganzen seiner Leitung anvertrauten Geschäftsdepartement hervor [1]). Er widmete sich seiner Aufgabe mit einer Thätigkeit, die ihm keine Zeit für jene Bestrebungen übrig ließ, in welchen er Archimedes und Galileo übertroffen. So lange das große Werk nicht vollständig vollbracht war, widerstand er fest und fast zürnend jedem Versuch, der von Männern der Wissenschaft in England oder auf dem Continent gemacht ward, um ihn von seinen amtlichen Pflichten abzuziehen [2]). Die alten Beamten der Münze hatten es für eine große Leistung gehalten, in einer Woche für fünfzehntausend Pfund Silbermünzen zu prägen.

---

[1]) Es macht mir vieles Vergnügen, die Worte Haynes', eines fähigen, erfahrenen und praktischen Mannes, anführen zu können, der oft mit Newton in Geschäften zu thun hatte. Sie sind, glaube ich, noch niemals gedruckt worden. „Mr. Isaac Newton, öffentlicher Professor der Mathematik in Cambridge, der größte Philosoph und einer der besten Menschen dieses Zeitalters, ward von einem großen und weisen Staatsmann der Gunst des vorigen Königs als Wardein der königlichen Münze empfohlen. Zu diesem Amte eignete er sich ganz besonders wegen seiner außerordentlichen Geschicklichkeit im Rechnen und seiner großen Rechtschaffenheit. In Folge der ersteren Eigenschaft verstand er die Münzrechnungen gleich bei Antritt seines Amtes richtig zu beurtheilen und durch die letztere, ich meine seine Rechtschaffenheit, gab er für das Benehmen und Handeln eines jeden andern Beamten der Münze ein gutes Vorbild. Es wäre eine Wohlthat für das Publikum gewesen, wenn er dieses Amt schon einige Jahre früher bekleidet hätte." Es ist interessant, dieses Zeugniß eines Mannes, der die Münzgeschäfte durch und durch verstand, mit dem kindischen Geschwätz Pope's zu vergleichen. „Sir Isaac Newton," sagte Pope, „konnte, obschon er ein so tiefer Kenner der Algebra und Gleichungen war, mit einer gewöhnlichen Rechnung nicht gut zu Stande kommen und pflegte, während er Münzmeister war, seine Rechnungen von Jemand anders machen zu lassen." Einige der Staatsmänner, mit welchen Pope verkehrte, hätten ihm sagen können, daß Männer an der Spitze großer Geschäftsdepartements nicht allemal aus Unwissenheit ihren Schreibern die Aufgabe überlassen, Pfunde, Schillinge und Pence zusammenzurechnen.

[2]) „Ich liebe es nicht," schrieb er am Flamsteed, „bei jeder Gelegenheit gedruckt und noch viel weniger durch Ausländer über mathematische Dinge gequält zu werden, oder in den Augen unserer Landsleute den Anschein zu gewinnen, als vergeudete ich meine Zeit, wenn ich im Geschäfte des Königs arbeite."

Als Montague von dreißig oder vierzigtausend sprach, erklärten diese Schlendriansmenschen die Sache für unausführbar. Die Energie des jungen Schatzkanzlers und seines Freundes, des Wardeins, aber verrichteten noch weit größere Wunder. Es dauerte nicht lange, so waren im Tower neunzehn Prägmaschinen auf einmal im Gange. So schnell als man Leute zu der Arbeit in London anlernen konnte, wurden sie nach andern Gegenden des Königreichs gesendet. In Bristol, York, Exeter, Norwich und Chester wurden Münzen errichtet. Diese Einrichtung war im höchsten Grade populär. Die Maschinen und Arbeiter wurden in ihren neuen Stationen mit Glockengeläut und Kanonendonner bewillkommnet. Die wöchentliche Lieferung stieg auf sechzigtausend Pfund, auf achtzigtausend, auf hunderttausend und endlich auf hundertundzwanzigtausend [1]). Aber selbst diese Lieferung war, obschon groß und alle bisherigen Leistungen und alle Erwartung übertreffend, doch unzureichend, wenn man sie mit den Forderungen der Nation verglich. Auch kam nicht das ganze neugeprägte Silber sofort in Umlauf, denn während des Sommers und Herbstes waren die Politiker, die sich für Erhöhung des Nominalwerths der Münze erklärt hatten, sehr thätig und erhoben fortwährend ein großes Geschrei, so daß man allgemein glaubte, der Münzfuß werde, sobald als das Parlament sich wieder versammle, herabgesetzt werden. Natürlich war Niemand, welcher es für wahrscheinlich hielt, daß er in nicht ferner Zeit im Stande sein werde, eine Schuld von einem Pfund mit drei Kronen anstatt mit vier zu bezahlen, geneigt, einen Kronthaler eher auszugeben als bis dieser Tag erschien. Die meisten der neugeprägten Stücke wurden deshalb aufbewahrt [2]). Mai, Juni und Juli vergingen daher ohne bemerkbare Vermehrung der Quantität des guten Geldes, und erst im August konnte der

[1]) Hopton Hayne's Brief Memoirs, Landsdowne Manuscr. 801; Old Postmaster, 4. Juli 1696; Postman, 30. Mai, 4. Juli, 12., 19. Sept., 8. Oct.; L'Hermitage's Depeschen von diesem Sommer u. Herbst an mehrern Stellen.

[2]) Paris Gazette, 11. August 1696.

schärfste Beobachter die ersten leisen Anzeichen des wiederkehrenden Gedeihens und Wohlstandes entdecken.

Nothstand des Volkes; seine Stimmung und sein Verhalten.

Der Nothstand des gemeinen Volkes war hart und ward durch die Thorheiten der Behörden und durch die Ränke der Unzufriedenen noch erschwert. Ein Squire, der zum Richterstande gehörte, hielt es zuweilen für seine Pflicht, seinen Nachbarn unter diesen schwierigen Verhältnissen eine wie ihm schien gerechte Maßregel zur Pflicht zu machen und da nicht zwei von diesen ländlichen Prätoren genau dieselbe Ansicht von Recht und Billigkeit hatten, so vermehrten ihre Befehle die allgemeine Verwirrung. In einem Kirchspiel wurden die Einwohner unter schreiender Verletzung des Gesetzes mit Gefängniß und Ketten bedrohet, wenn sie sich weigerten, beschnittene Schillinge nach dem Nominalwerthe zu nehmen. In dem nächsten Kirchspiel war es gefährlich, solche Schillinge anders als nach dem Gewicht auszugeben [2]). Die Feinde der Regierung waren gleichzeitig in ihrem Berufe unermüdlich thätig. Sie declamirten an allen öffentlichen Orten, von dem „Chocoladenhause" in Jamesstreet an bis herab zu der mit Sand bestreuten Küche des Bierhauses auf dem Dorfanger. In Versen und in Prosa hetzten sie die gedrückte Volksmasse auf, zu den Waffen zu greifen. Von den Tractätlein, welche sie damals veröffentlichten, war das bemerkenswertheste von einem abgesetzten

---

[1]) Am 7. August bemerkte L'Hermitage zum ersten Mal, daß das Geld wieder reichlicher vorhanden zu sein schien.

[2]) Man vergleiche Edmund Bohn's Brief an Carey vom 31. Juli 1696 mit der Paris Gazette von demselben Tage. Bohn's Schilderung des Zustandes von Norfolk trägt ohne Zweifel die Färbung seines von Natur düsteren Gemüthes und der Gesinnung, womit er nicht ohne Grund das Unterhaus betrachtete. Seine statistischen Angaben sind nicht zuverlässig und seine Voraussagungen wurden auf schlagende Weise Lügen gestraft. In Bezug auf schlichte Thatsachen jedoch, welche in seiner unmittelbaren Umgebung vorkamen, kann man ihm wohl Glauben schenken.

Prieſter Namens Grascombe geſchrieben, deſſen Bosheit und Heimtücke ſich die achtungswertheſten Schismatiker ſchon längſt geſchämt hatten. Dieſer that jetzt Alles, was in ſeinen Kräften ſtand, um den Pöbel zu überreden, daß er die Parlamentsmitglieder, welche für die Wiederherſtellung des Münzfußes geſtimmt, in Stücken reißen ſolle [1]). Es wäre zu viel geſagt, wenn man behaupten wollte, daß die boshafte Thätigkeit dieſes Mannes und ſeines Gleichen keine Wirkung auf eine Bevölkerung hervorgebracht habe, die ohne Zweifel auf eine harte Probe geſtellt ward. Es fanden in mehreren Gegenden des Landes Aufläufe ſtatt, die aber mit geringer Mühe, und ſo weit ſich ermitteln läßt, ohne Vergießung eines einzigen Tropfens Blut unterdrückt wurden [2]). An einem Orte belagerte ein Haufen armer, unwiſſender, von irgend einem ſchurkiſchen Wühler aufgehetzter Geſchöpfe das Haus eines whiggiſtiſchen Parlamentsmitgliedes und beſtand mit vielem Geſchrei darauf, daß man ihnen ihr beſchnittenes Geld wechſele. Der Herr war damit einverſtanden und verlangte zu wiſſen, wie viel ſie mitgebracht hätten. Nach einigem Zögern waren ſie endlich im Stande, eine einzige beſchnittene halbe Krone vorzuzeigen [3]). Dergleichen Exceſſe wurden in der Ferne zu Rebellionen und blutigen Gemetzeln übertrieben. In Paris ward allen Ernſtes in den Zeitungen gedruckt, daß in einer engliſchen Stadt, die man nicht nannte, ein Soldat und ein Fleiſcher wegen eines Stücks Geld in Zank gerathen ſeien; der Soldat habe den Fleiſcher niedergeſtochen, der Geſelle des

---

[1]) Was Grascombe's Charakter und die von den achtbarſten Jacobiten von ihm gehegte Meinung betrifft, ſo ſehe man das Life of Kettlewell, III. Theil, 55 Abſchnitt. Lee, der Compilator des Life of Kettlewell, erwähnt mit gerechtem Tadel einige von Grascombe's Schriften, giebt aber keine Hindeutung auf die allerſchlechteſte derſelben, nämlich den „Bericht über die Verhandlungen im Unterhauſe betreffs der Umprägung des beſchnittenen Geldes und Herabſetzung des Preiſes der Guineen.“ Daß Grascombe der Verfaſſer dieſer Schrift war, ward von einem Comité des Unterhauſes bewieſen. Man ſehe die Journals, 30. Nov. 1696.

[2]) L'Hermitage, $^{12}/_{22}$. Juni, $^{7}/_{17}$. Juli 1696.

[3]) Man ſehe die Antwort an Grascombe, unter dem Titel: „Betrachtungen über eine ſchändliche Schmähſchrift.“

Fleischers aber ein Hackmesser ergriffen und den Soldaten erschlagen; darauf sei ein großes Handgemenge entstanden und fünfzig Leichen seien auf der Stelle geblieben [1]). Die Wahrheit aber verlangt zu sagen, daß die Haltung der großen Masse des Volks über alles Lob erhaben war. Als die Richter im September von ihren Rundreisen zurückkehrten, berichteten sie, daß die Stimmung der Nation eine ganz vortreffliche sei [2]). Es zeigte sich eine Geduld, ein Billigkeitsgefühl, eine Gutmüthigkeit, ein Vertrauen, welches Niemand erwartet hatte. Jeder fühlte, daß nur wechselseitige Hilfe und wechselseitige Duldung einer Auflösung der Gesellschaft vorbeugen könne. Auf einen harten Gläubiger, der streng auf den Tag Zahlung in neugeprägtem Geld verlangte, wies man in den Straßen mit Fingern und seine eigenen Gläubiger rückten ihm mit Forderungen zu Leibe, die ihn bald zur Vernunft brachten. Wegen der Truppen war man ebenfalls sehr ängstlich gewesen. Es war kaum möglich, sie regelmäßig zu bezahlen. Wenn sie nicht regelmäßig bezahlt wurden, so stand wohl zu fürchten, daß sie durch Eingriffe in das Eigenthum der Nation ihren Bedürfnissen abzuhelfen suchen würden und es war mit Gewißheit vorauszusehen, daß eine an militärische Erpressungen und Bedrückungen durchaus nicht gewöhnte Nation dergleichen Eingriffe sich nicht ruhig gefallen lassen würde. Seltsamer Weise aber herrschte während dieses Prüfungsjahres zwischen den Soldaten und der übrigen Bevölkerung ein besseres Einvernehmen als je. Die Gutsbesitzer, die Pächter, die Gewerbtreibenden versorgten die Rothröcke mit den nothwendigen Bedürfnissen auf so freundliche und freigebige Weise, daß es weder zu Zänkereien noch zu Räubereien kam. „So sehr sich diese Schwierigkeiten auch fühlbar gemacht haben," schreibt L'Hermitage, „so haben sie doch eine gute Wirkung hervorgebracht: sie haben gezeigt, wie gut die Gesinnung ist, welche im Lande herrscht. Niemand, wie günstig auch seine Meinung von den Engländern gewesen sein mag, hätte erwarten können,

[1]) Paris Gazette, 15. Sept. 1696.
[2]) L'Hermitage, $^{2}/_{12}$. Oct. 1696.

daß eine Zeit ſolcher Bedrängniß eine Zeit ſolcher Ruhe ſein würde“ [1]).

Perſonen, welche in dem ſeltſam verworrenen Labyrinth der menſchlichen Dinge die Spuren einer mehr als menſchlichen Weisheit aufzuſuchen liebten, waren der Meinung, daß ohne die Hilfe der gnädigen Vorſehung der von großen Staatsmännern und Philoſophen ſo ſorgſam ausgedachte Plan vollſtändig und ſchmählich hätte ſcheitern müſſen. Oft waren ſeit der Revolution die Engländer mürriſch und zänkiſch, und mit Unrecht eiferſüchtig auf die Holländer und geneigt geweſen, jede Handlung des Königs auf das Schlimmſte zu deuten. Hätte der vierte Mai unſere Vorfahren in einer ſolchen Stimmung gefunden, ſo läßt ſich kaum bezweifeln, daß der Nothſtand die ſchon reizbaren Gemüther noch mehr gereizt und einen Ausbruch herbeigeführt hätte, welcher Wilhelms Thron erſchüttert, ja vielleicht geſtürzt haben würde. Zum Glück aber war in dem Augenblick, in welchem die Loyalität der Nation auf die härteſte Probe geſtellt ward, der König populärer als er jemals ſeit dem Tage geweſen, an welchem ihm in dem Banketthauſe die Krone überreicht ward. Das gegen ſein Leben angezettelte Complott hatte allgemein Abſcheu und Entſetzen erregt. Sein zurückhaltendes Weſen, ſeine Vorliebe für Ausländer ward vergeſſen. Er war ein Gegenſtand perſönlicher Theilnahme und perſönlicher Liebe für ſeine Unterthanen geworden. Ueberall drängten ſie ſich in Maſſen herbei, um die Urkunde zu unterzeichnen, durch welche ſie ſich verbindlich machten, ihn zu vertheidigen und zu rächen. Ueberall trugen ſie die Symbole ihrer Treue gegen ihn an den Hüten. Kaum konnten ſie abgehalten werden, an den Wenigen, welche immer noch wagten, ſeinen Titel und ſein Recht öffentlich in Zweifel zu ziehen, ſummariſche Juſtiz zu üben. Jacobit war jetzt gleichbedeutend mit Kehlabſchneider. Bekannte jacobitiſche Laien hatten eben einen ſchändlichen Mordanſchlag unternommen. Bekannte jacobitiſche Prieſter hatten am hellen lichten Tage und bei Verrichtung eines feierlichen Religionsdienſtes ihre Billigung die-

[1]) L'Hermitage, $^{20}/_{30}$. Juli, $^{2}/_{12}$., $^{9}/_{19}$. Oct. 1696.

ſes Mordes zu erkennen gegeben. Viele rechtſchaffene und fromme Leute, welche glaubten, daß ihre Unterthanentreue immer noch Jacob gebühre, hatten daher entrüſtet aller Verbindung mit Zeloten entſagt, welche zu glauben ſchienen, daß ein gerechter Zweck die ungerechteſten Mittel rechtfertige.

So war der Stand der öffentlichen Meinung während des Sommers und des Herbſtes 1696 und deshalb kam es, daß Drangſale, welche in irgend einem der ſieben vorhergegangenen Jahre ganz gewiß eine Rebellion und vielleicht eine Contrerevolution herbeigeführt haben würden, nicht einen einzigen Tumult hervorriefen, der nicht durch den Stab des Conſtablers hätte unterdrückt werden können.

Unterhandlungen mit Frankreich. Der Herzog von Savoyen ſagt ſich von der Coalition los.

Nichtsdeſtoweniger machte ſich doch die Wirkung der commerciellen und financiellen Kriſis in England in allen Flotten und Armeen der Coalition fühlbar. Die Hauptquelle der Subſidien war verſiegt. Nirgend konnte eine wichtige militäriſche Operation verſucht werden. Mittlerweile waren auf den Frieden abzweckende Eröffnungen gemacht und eine Unterhandlung angeknüpft worden. Callières, einer der fähigſten von den vielen fähigen Geſandten im Dienſte Frankreichs, war in die Niederlande geſchickt worden und hatte mit Dykvelt viele Conferenzen gehalten. Dieſe Conferenzen wären vielleicht zu einem baldigen und befriedigenden Schluſſe gekommen, wenn Frankreich nicht gerade zu dieſer Zeit in einer andern Richtung einen großen diplomatiſchen Sieg errungen hätte. Ludwig hatte ſieben Jahr lang vergebens machinirt und ſich gemühet, die feſtgeſchloſſene Reihe der Potentaten zu durchbrechen, welche die Furcht vor ſeiner Macht und ſeinem Ehrgeize zuſammengeführt hatte und zuſammenhielt. Sieben Jahre lang aber waren alle ſeine Künſte durch die Geſchicklichkeit Wilhelms vereitelt worden und als der achte Feldzug begann, war die Conföderation noch nicht durch eine einzige Deſertion

geschwächt. Bald jedoch fing man an zu argwohnen, daß der Herzog von Savoyen heimlich mit dem Feind unterhandle. Er versicherte jedoch Galway, welcher England am Turiner Hofe vertrat, daß nicht der leiseste Grund zu einem Argwohn vorhanden sei und sendete Briefe, die mit Betheuerungen des Eifers für die gemeinsame Sache und mit inständigen Bitten um noch mehr Geld angefüllt waren. Dieses falsche Spiel dauerte fort, bis eine von Catinat commandirte französische Armee in Piemont einrückte. Nun warf der Herzog die Maske ab, schloß Frieden mit Frankreich, vereinigte seine Truppen mit denen Catinat's, marschirte in das Mailändische Gebiet ein und zeigte den Alliirten, denen er so eben untreu geworden, an, daß, wenn sie ihn nicht zum Feinde haben wollten, sie Italien für neutralen Boden erklären müßten. Die Höfe von Wien und Madrid fügten sich, in die Enge getrieben, den Bedingungen, welche er vorschrieb. Wilhelms Vorstellungen und Protestationen waren vergebens. Sein Einfluß war nicht mehr das, was er gewesen. Die allgemeine Meinung Europas war, daß die Reichthümer und das Ansehen Englands vollständig erschöpft seien, und sowohl seine Verbündeten als seine Feinde glaubten, daß sie ihm ohne Gefahr auf unwürdige Weise begegnen könnten. Spanien hatte, treu seiner unveränderlichen Maxime, daß Alles für, aber nichts durch dasselbe gethan werden müsse, die Frechheit, dem Fürsten, dem es zu danken, daß es nicht die Niederlande und Catalonien verloren, Vorwürfe darüber zu machen, daß er keine Schiffe und Truppen abgesendet, um die spanischen Besitzungen in Italien zu vertheidigen. Die kaiserlichen Minister faßten und vollzogen Beschlüsse, welche die Interessen der Coalition in hohem Grade berührten, ohne Den zu befragen, welcher der Urheber und die Seele der Coalition gewesen war [1]).

Ludwig hatte nach dem Mißlingen des Mordanschlages sich auf die unangenehme Nothwendigkeit gefaßt gemacht,

[1]) Die Monthly Mercuries; Correspondenz zwischen Shrewsbury und Galway; Wilhelm an Heinsius 23., 30. Juli 1696; Denkschrift des Marquis von Leganes.

Wilhelm anzuerkennen und Callières ermächtigt, eine Erklärung in dieser Beziehung abzugeben. Der Abfall Savoyens aber, die Neutralität Italiens, die Uneinigkeit unter den Alliirten und vor allen Dingen der Nothstand Englands, der in allen Briefen, welche die Jacobiten von Saint Germain von den Jacobiten in London erhielten, übertrieben ward, führten eine Veränderung herbei. Der Ton Callières ward hochtrabend und anmaßend; er nahm sein Wort wieder zurück und weigerte sich, ein Unterpfand dafür zu geben, daß sein Herr den Prinzen von Oranien als König von Großbritannien anerkennen würde. Unter den Nichtschwörern war die Freude groß. Sie wären, sagten sie, stets überzeugt gewesen, der große Monarch werde seinen eigenen Ruhm und das gemeinsame Interesse der Souveräne nicht so weit aus den Augen setzen, daß er der Sache seiner unglücklichen Gäste untreu würde und einen Usurpator seinen Bruder nennte. Sie wüßten aus der besten Quelle, daß Se. allerchristlichste Majestät erst kürzlich in Fontainebleau dem König Jacob zufriedenstellende Versicherungen in dieser Beziehung gegeben. In der That ist auch Grund vorhanden, zu glauben, daß das Project einer Invasion unserer Insel in Versailles abermals ernsthaft besprochen ward [1]). Catinat's Armee stand jetzt zur Verfügung. Frankreich, welches nun aller Befürchtungen in Bezug auf Savoyen überhoben war, konnte zwanzigtausend Mann behufs einer Landung in England entbehren und wenn der Nothstand und die Unzufriedenheit hier so waren, wie das Gerücht allgemein behauptete, so war die Nation höchst wahrscheinlich geneigt, fremde Befreier mit offenen Armen zu empfangen.

So düster war die Aussicht, welche sich Wilhelms Augen darbot, als er im Herbst 1696 sein Lager in den Niederlanden verließ, um nach England zurückzukehren. Seine Diener sahen mittlerweile seiner Ankunft mit gewaltigen und sehr

---

[1]) Wilhelm an Heinsius, $\frac{27.\ \text{Aug.}}{6.\ \text{Sept.}}$, $^{15}/_{25}$., $^{17}/_{27}$. Nov. 1696; Prior an Lerington, $^{17}/_{27}$. Nov.; Villiers an Shrewsbury, $^{13}/_{23}$. Nov.

verschiedenen Empfindungen entgegen. Die ganze politische Welt war durch eine Ursache, die anfangs mit einer solchen Wirkung in keinem angemessenen Verhältnisse zu stehen schien, in Verwirrung und Aufregung versetzt worden.

Nachforschung nach jacobitischen Verschwörern in England. Sir John Fenwick; seine Verhaftung; sein Geständniß.

Während Wilhelms Ueberfahrt hatte die Nachforschung nach den Jacobiten, welche bei den Complotten des vorigen Winters betheiligt gewesen, keine Unterbrechung erlitten und von diesen Jacobiten schwebte keiner in größerer Gefahr, als Sir John Fenwick. Seine Geburt, seine Verbindungen, die hohen Stellungen, welche er bekleidet, die unermüdliche Thätigkeit, mit welcher er mehrere Jahre lang daran gearbeitet, die Regierung zu stürzen und die persönliche Insolenz, mit welcher er die verstorbene Königin behandelt, alles dieß ließ ihn als einen Mann erscheinen, der sich wohl dazu eignete, daß man an ihm ein Exempel statuire. Es gelang ihm jedoch, sich vor den Gerichtsbeamten zu verbergen bis die erste Hitze der Verfolgung vorüber war. In seinem Versteck fiel ihm ein sinnreiches Mittel ein, welches, wie er meinte, ihn vor dem Schicksale seiner Freunde Charnock und Parkyns bewahren konnte. Zwei Zeugen waren nothwendig, ihn zu überführen. Nach dem, was bei den Verhören seiner Mitschuldigen vorgegangen, zeigte sich, daß nur zwei Zeugen vorhanden waren, die seine Schuld beweisen konnten, Porter und Goodman. Sein Leben war sicher, wenn einer von diesen beiden Männern beredet werden konnte, sich aus dem Staube zu machen.

Fenwick war auch nicht der Einzige, welcher guten Grund hatte, zu wünschen, daß Porter oder Goodman, oder auch beide, bewogen werden möchten, England zu verlassen. Aylesbury war verhaftet und in den Tower gebracht worden und er wußte wohl, daß, wenn diese Männer gegen ihn aufträten, sein Kopf in ernster Gefahr schwebe. Seine und Fenwick's Freunde brachten eine, wie man glaubte, hinreichende Summe auf und

zwei Irländer, oder wie die Zeitungen der damaligen Zeit sich ausdrückten, Sumpfläufer, ein Barbier Namens Clancy und ein verabschiedeter Capitän Namens Donelagh übernahmen das Werk der Bestechung.

Den ersten Versuch machte man mit Porter. Clancy wußte es einzurichten, daß er in einer Taverne mit ihm zusammen traf, ließ bedeutsame Winke fallen und eröffnete, als er sah, daß diese Winke günstig aufgenommen wurden, eine förmliche Unterhandlung. Die gebotenen Bedingungen waren verlockend. Dreihundert Guineen baar, noch dreihundert sobald als der Zeuge über das Meer hinüber wäre, eine anständige Leibrente, Begnadigung von König Jacob und ein sicheres Asyl in Frankreich. Porter schien geneigt zu sein, einzuwilligen und war vielleicht auch wirklich dazu geneigt. Er sagte, er sei immer noch, was er gewesen, sein Herz hänge an der guten Sache, aber die Probe, die er bestehen müssen, sei über seine Kräfte gegangen. Das Leben sei süß. Für Leute, welche niemals in Gefahr gewesen, sei es leicht zu sagen, daß nur ein Schurke sich damit rette, daß er seine Cameraden an den Galgen bringe; einige wenige Stunden in Newgate aber, mit der nahen Aussicht, eine Reise auf einer Schleife nach Tyburn zu machen, würde solche Prahler lehren, weniger lieblos zu urtheilen. Nach wiederholten Unterredungen mit Clancy ward Porter bei Fenwick's Gattin, Lady Mary, einer Schwester des Earl von Carlisle, eingeführt. Es dauerte nicht lange, so war Alles abgemacht. Donelagh traf die Anstalten zur Flucht. Ein Boot lag in Bereitschaft. Die Briefe, welche dem Flüchtling den Schutz des Königs Jacob sichern sollten, waren von Fenwick geschrieben. Ort und Stunde waren bestimmt, wo Porter die erste Abschlagszahlung für die versprochene Belohnung erhalten sollte. Aber der Muth entsank ihm. Er war auch in der That so weit gegangen, daß es Wahnsinn von ihm gewesen wäre, wieder umzukehren. Er hatte Charnock, King, Keyes, Friend, Parkyns, Rookwood und Cranburne an den Galgen gebracht. Es war unmöglich, daß ein solcher Judas jemals wirkliche Verzeihung erlangte. In Frankreich, unter den Freunden und Cameraden derer, die

er ins Verderben gestürzt, wäre sein Leben auch nicht einen Tag sicher gewesen. Kein Pardon unter dem großen Siegel würde den Streich des Bluträchers abgewendet haben. Ja, wer konnte sagen, ob die ihm jetzt gebotene Bestechung nicht ein Köder sei, um das Schlachtopfer an den Ort zu locken, wo ein furchtbares Schicksal seiner harrte. Porter beschloß daher, der Regierung, unter welcher allein er sicher sein konnte, treu zu bleiben. Er machte in Whitehall Anzeige von der Intrigue und erhielt von den Ministern vollständige Instruction. Am Vorabend des zu seiner Abreise bestimmten Tages hatte er eine letzte Zusammenkunft mit Clancy in einem Wirthshause. Dreihundert Guineen wurden auf den Tisch gezählt. Porter strich sie ein und gab ein Zeichen. Sofort stürzten mehrere Boten aus dem Bureau des Staatssecretärs in das Zimmer und zeigten einen Verhaftsbefehl vor. Der unglückliche Barbier ward ins Gefängniß geschleppt, wegen seines Vergehens vor Gericht gestellt, überführt und an den Pranger gestellt [1]).

Dieses Mißgeschick machte Fenwick's Lage gefährlicher als je. Bei den nächsten Gerichtssessionen für die Stadt London ward der Großen Jury eine Anklage auf Hochverrath gegen ihn vorgelegt. Porter und Goodman erschienen als Zeugen für die Krone und die Anklage ward als begründet erklärt. Nun meinte Fenwick, es sei hohe Zeit für ihn, sich nach dem Continent zu stehlen. Es wurden Vorbereitungen zu seiner Ueberfahrt getroffen. Er verließ sein Versteck und begab sich nach den Romney Marschland. Hier hoffte er ein Obdach zu finden, bis das Schiff, welches ihn über den Canal bringen sollte, ankommen würde. Obschon nämlich Hunt's Etablissement aufgelöst worden, so gab es in dieser öden Gegend doch immer noch Schmuggler, die mehr als ein verbrecherisches

---

[1]) Meine Erzählung des Versuchs, Porter zu bestechen, ist seinem Verhör vor dem Unterhause am 16. Nov. 1696 und den folgenden Quellen entlehnt: Burnet, II. 183; L'Hermitage an die Generalstaaten, $^{8}/_{18}$., $^{12}/_{22}$. Mai 1696; Postboy, 9. Mai; Postman, 9. Mai; Narcissus Luttrell's Diary; London Gazette, 19. Oct. 1696.

Handwerk trieben. Es traf sich, daß zwei dieser Leute so eben auf die Anklage hin, daß sie Hochverräther beherbergt, verhaftet worden waren. Der Gerichtsbote, welcher sie festgenommen, war eben mit ihnen auf dem Rückwege nach London, als er auf einmal auf der Landstraße ganz nahe an Fenwick vorbeikam. Zum Unglück für Fenwick war kein Gesicht in England bekannter als das seine. „Das ist Sir John," sagte der Gerichtsdiner zu den Gefangenen; „steht mir bei, guten Leute, und ich stehe Euch dafür, Ihr werdet begnadigt werden und noch außerdem einen Beutel voll Guineen erhalten." Das Anerbieten war zu verlockend, um zurückgewiesen zu werden, Fenwick aber war besser beritten, als seine Angreifer. Er sprengte mit dem Pistol in der Faust zwischen ihnen hindurch und war ihnen bald aus den Augen entschwunden. Sie verfolgten ihn; überall ward die Kunde verbreitet, die Glocken aller Kirchthürme des Marschlandes läuteten Sturm, die ganze Gegend gerieth in Aufruhr, alle Wege wurden bewacht, jedes Dickicht und jede Hütte durchsucht und endlich der Flüchtling im Bett gefunden. Gerade in diesem Augenblicke kam eine Barke von sehr verdächtigem Ansehen in Sicht. Bald näherte sie sich der Küste und zeigte die englische Flagge; den geübten Augen der kentischen Fischer jedoch kam sie wie ein französischer Kaper vor. Es war nicht schwer zu errathen, was sie wollte. Nachdem sie einige Zeit vergebens auf ihren Passagier gewartet, steuerte sie wieder in die hohe See hinaus [1]).

Zu seinem eigenen Unglück war Fenwick im Stande, die Wachsamkeit Derer, die ihn zu hüten hatten, so weit zu täuschen, daß er mit einem Bleistift einen kurzen Brief an seine Gattin schreiben konnte. Jede Zeile enthielt einen Beweis seiner Schuld. Alles sei verloren, schrieb er, er sei ein Kind des Todes, wenn nicht etwa seine Freunde durch vieles Bitten ihm Begnadigung auswirkten. Vielleicht gelänge dieß den vereinten Bitten sämmtlicher Howards. Er wolle England meiden, er wolle sich feierlich verbindlich machen, niemals wieder einen

[1]) London Gazette, Narcissus Luttrell; L'Hermitage, $^{12}/_{22}$. Juni; Postman, 11. Juni.

Fuß auf englischen Grund und Boden zu setzen und niemals den Degen gegen die Regierung zu ziehen. Oder vielleicht sei es möglich, ein paar Geschworene zu bestechen, daß sie die andern aushungerten. „Dieß," schrieb er, „oder nichts kann mich retten." Dieser Brief ward auf dem Wege nach der Post aufgefangen und nach Whitehall gesendet.

Fenwick ward bald in London eingebracht und vor die Lords Richter gestellt. Anfangs führte er eine hochtrabende Sprache und bot seinen Anklägern Trotz. Man sagte ihm, er sei nicht immer so zuversichtlich gewesen und legte ihm zugleich seinen Brief an seine Gattin vor. Bis dahin hatte er noch nicht gewußt, daß dieser Brief in Hände gerathen war, für die er ihn nicht bestimmt hatte. Seine Verlegenheit und Verwirrung ward groß. Er fühlte, daß, wenn er sofort vor eine Jury gestellt würde, seine Verurtheilung unvermeidlich sei. Es blieb nur noch eine Möglichkeit. Wenn er seinen Proceß noch eine kurze Zeit aufschieben konnte, so verließen die Richter die Stadt, um ihre Rundreisen anzutreten. Es wurden dann einige Wochen Zeit gewonnen und im Laufe einiger Wochen ließ sich vielleicht etwas thun.

Er wendete sich ganz besonders an den Lord Steward, Devonshire, zu dem er früher in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte. Der Unglückliche erklärte, er werfe sich ganz der königlichen Gnade in die Arme und erbot sich, Alles zu enthüllen, was er in Bezug auf die Complotte der Jacobiten wüßte. Daß er wirklich viel wußte, konnte Niemand bezweifeln. Devonshire rieth seinen Collegen, den Proceß aufzuschieben, bis man Wilhelms Willensmeinung erführe. Dieser Rath ward befolgt. Der König ward von dem, was vorgefallen, in Kenntniß gesetzt und es dauerte nicht lange, so sendete er eine Antwort, durch welche Devonshire beauftragt ward, die Bekenntnisse des Gefangenen schriftlich aufzunehmen und so schleunig als möglich nach den Niederlanden hinüberzuschicken [1]).

[1]) Life of William III., 1703; Vernon's Aussage im Unterhause am 16. Nov. 1696.

Nun hatte Fenwick zu überlegen, was er bekennen wollte. Hätte er ſeinem Verſprechen gemäß Alles offenbart, was er wußte, ſo läßt ſich nicht bezweifeln, daß ſein Zeugniß viele jacobitiſche Edelleute, Gentlemen und Geiſtliche in ernſte Verlegenheit gebracht haben würde. Obſchon er aber durchaus keine Luſt hatte zu ſterben, ſo war doch die Anhänglichkeit an ſeine Partei in ſeinem Gemüth ein ſtärkeres Gefühl als die Furcht vor dem Tode. Es fiel ihm daher ein, daß er eine Geſchichte zuſammenſetzen könne, die möglicherweiſe als genügend erachtend werden würde, um ihm Begnadigung auszuwirken und die ſeinen Proceß wenigſtens um einige Monate verzögern, aber dennoch nicht einen einzigen aufrichtigen Anhänger der verbannten Dynaſtie in Schaden bringen, ja, die vielmehr den Feinden dieſer Dynaſtie Verlegenheit und Verwirrung bereiten und den Hof und das Cabinet Wilhelms mit Furcht und Groll erfüllen würde. Er wollte nichts enthüllen, was jene ächten Jakobiten berühren könnte, die ſo oft mit geladenen Piſtolen und geſattelten Roſſen die Landung des rechtmäßigen von einer franzöſiſchen Armee begleiteten Königs erwartet hatten. Wenn es aber falſche Jacobiten gab, die ihren verbannten Souverän ein Jahr nach dem andern mit Betheuerungen ihrer Anhänglichkeit und Dienſtverſprechungen hingehalten und dennoch bei jeder großen Kriſis eine Entſchuldigung gefunden hatten, ihn in ſeiner Erwartung zu täuſchen, und die ſich in dieſem Augenblicke unter den Hauptſtützen des Thrones des Uſurpators befanden, warum ſollten ſie dann geſchont werden? Daß es ſolche falſche Jacobiten gab, die hohe politiſche und militäriſche Aemter bekleideten, dieß zu glauben, hatte Fenwick guten Grund. Er konnte allerdings gegen ſie nichts vorbringen, was bei einem Gerichtshof Gehör gefunden hätte, denn keiner von ihnen hatte ihm je eine Botſchaft oder einen Brief nach Frankreich anvertraut, und Alles, was er von ihrer Verrätherei wußte, hatte er aus zweiter und dritter Hand erfahren. An ihrer Schuld ſelbſt jedoch hegte er keinen Zweifel. Einer davon war Marlborough. Er hatte, nachdem er Jacob an Wilhelm verrathen, verſprochen, dieß dadurch wieder gutzumachen, daß er Wilhelm an Jacob verriethe und nach

vielen Winkelzügen hatte er endlich Jacob nochmals verrathen und ſich mit Wilhelm ausgeſöhnt. Godolphin hatte ähnlichen Betrug geübt. Er hatte lange gute Worte nach Saint Germain geſendet; für dieſe guten Worte hatte er Verzeihung erlangt und mit dieſer Verzeihung in ſeinem geheimen Schubfache fortgefahren, die Finanzen der beſtehenden Regierung zu verwalten. Einen ſolchen Mann zu ruiniren, wäre eine gerechte Strafe für ſeine Niedrigkeit und ein großer Dienſt für König Jacob geweſen. Noch wünſchenswerther war es, den Ruf Ruſſell's und Shrewsbury's anzuſchwärzen und ihren Einfluß zu vernichten. Beide waren hervorragende Mitglieder der Partei, welche unter verſchiedenen Namen drei Generationen hindurch den Königen des Hauſes Stuart unverſöhnlich feindſelig geweſen. Beide hatten bei der Revolution eine große Rolle geſpielt. Die Namen beider ſtanden unter dem Document, welches den Prinzen von Oranien eingeladen hatte, nach England zu kommen. Der eine war jetzt ſein Marineminiſter, der andere ſein erſter Staatsſecretär, aber keiner von beiden war ihm fortwährend treu geweſen. Beide hatten bald nach ſeiner Thronbeſteigung ſeine weiſe und großmüthige Unparteilichkeit bitter gerügt, weil ſie nach ihrer durch den Parteigeiſt getrübten Anſicht eine ungerechte und undankbare Parteilichkeit für die Tories zu ſein ſchien, und beide hatten in ihrer Mißſtimmung Agenten von Saint Germain Gehör geſchenkt. Ruſſell hatte bei Allem, was heilig war, geſchworen, er ſelbſt wolle ſeinen verbannten Souverän zurückführen. Das Gelübde war aber eben ſo ſchnell gebrochen, als gethan worden, und der Mann, den die Familie ſchon als einen zweiten Monk betrachtet, hatte die Hoffnungen dieſer Familie bei La Hogue vernichtet. Shrewsbury war allerdings nicht ſo weit gegangen. Aber dennoch hatte auch er, während er mit Wilhelm uneinig war, ſich mit Jacobs Agenten eingelaſſen.

Mit der Macht und dem Anſehen dieſer beiden großen Männer ſtand die Macht und das Anſehen der ganzen Whigpartei in engem Zuſammenhange. Dieſe Partei war nach einigen Zwiſtigkeiten, die in der That den Zwiſtigkeiten zwi-

ſchen Liebenden glichen, nun mit Wilhelm herzlich ausgeſöhnt und durch die ſtärkſten Bande an ihn gefeſſelt. Wenn dieſe Bande aufgelöſt, wenn er bewogen werden konnte, die einzige Schaar von Männern, die aus Princip und mit Enthuſiasmus ſeinen Intereſſen ergeben war, mit Mißtrauen und Widerwillen zu betrachten, dann hätten ſeine Feinde in der That vollen Grund gehabt, ſich zu freuen.

Von ſolchen Anſichten geleitet, übergab Fenwick an Devonſhire eine Schrift, die ſo ſchlau abgefaßt war, daß ſie wahrſcheinlich ſchweres Unglück über den Fürſten, an den ſie gerichtet war, gebracht haben würde, wenn nicht dieſer ein Mann von ganz beſonders klarem Urtheil und ganz beſonders hoher Denkungsart geweſen wäre. Die Schrift enthielt kaum irgend etwas in Bezug auf jene jacobitiſchen Complotte, bei welchen der Verfaſſer ſelbſt betheiligt geweſen und deren Details er genau kannte. Sie enthielt nichts, was irgend einer Perſon, die der beſtehenden Ordnung der Dinge wirklich feindſelig geſinnt war, nur im mindeſten zum Nachtheil hätte gereichen können. Der ganze Bericht war aus Erzählungen zuſammengeſetzt, die größtentheils nur zu wahr, aber dennoch auf keine beſſere Autorität als Hörenſagen gegründet waren und die Intriguen einiger hervorragenden Militärs und Staatsmänner betrafen, die, von welcher Art auch ihr früheres Verhalten geweſen ſein mochte, jetzt wenigſtens Wilhelm aufrichtig zu ſtützen ſuchten. Godolphin hätte, wie Fenwick verſicherte, einen Sitz in dem Finanzdepartement nur mit Sanction und zum Nutzen des Königs Jacob angenommen. Marlborough hätte verſprochen, die Armee, und Ruſſell, die Flotte hinüberzuführen, Shrewsbury hätte, während er außer Dienſt war, mit Middleton gegen die Regierung und gegen den König complottirt. Ueberhaupt wären die Whigs jetzt in Saint Germain ganz beſonders gut angeſchrieben. Viele alte Freunde des Erbrechts ſeien daher durch den Vorzug, welchen Jacob den neuen Bekehrten einräumte, zur Eiferſucht gereizt worden. Ja, man habe ihn ſogar die zuverſichtliche Hoffnung ausſprechen hören, daß die Monarchie durch dieſelben Hände, welche ſie niedergeriſſen, wieder aufgebaut werden würde.

So lautete Fenwick's Bekenntniß. Devonshire nahm es entgegen und sendete es durch einen expressen Boten nach den Niederlanden, ohne einem von seinen Collegen merken zu lassen, was es enthielt. Die angeschuldigten Minister beklagten sich später bitterlich über dieses Verfahren. Devonshire vertheidigte sich jedoch damit, daß er sagte, er sei von dem König speciell beauftragt worden, die Mittheilungen des Gefangenen anzunehmen, und als treuer Diener der Krone verbunden gewesen, diese Mittheilungen an Seine Majestät, aber auch blos an Seine Majestät, weiter zu befördern.

Der von Devonshire abgesendete Bote fand Wilhelm in Loo. Der König las das Bekenntniß und sah sofort, in welcher Absicht es niedergeschrieben worden. Es enthielt wenig mehr als was er schon lange gewußt und mit politischer und großmüthiger Verstellung nicht zu wissen geschienen. Wenn er Männer, die falsch gegen ihn gewesen waren, schonte, anstellte und beförderte, so geschah dieß nicht, weil er von ihnen hinters Licht geführt worden wäre. Seine Beobachtungsgabe war scharf und richtig, seine Einsicht ungemein durchdringend und er hatte schon seit einigen Jahren in Bezug auf Vieles, was Fenwick blos aus unbestimmten Gerüchten erlauscht, bestimmte Beweise in den Händen. Vielen ist es sonderbar erschienen, daß ein Fürst von sehr empfindlichem und galligem Temperament Diener, die ihn so schwer beleidigt, mit einer Güte behandelte, die kaum von dem schüchternsten aller menschlichen Wesen zu erwarten gewesen wäre. Wilhelm war aber vor allen Dingen Staatsmann. Ueble Laune, die natürliche und sehr verzeihliche Folge vieler körperlichen und geistigen Leiden, konnte ihn zuweilen verleiten, eine kurze schroffe Antwort zu geben. Niemals aber gestattete er bei irgend einer wichtigen Gelegenheit seinem Zorne und Unmuthe, sich auf Kosten der großen Interessen geltend zu machen, deren Hüter er war. Um dieser Interessen willen fügte er sich, so stolz und gebieterisch er auch von Natur war, geduldig in bitteren Zwang, ertrug grausame Unwürdigkeiten und Täuschungen mit dem äußern Schein von Heiterkeit und verzieh nicht blos, sondern that auch oft, als sähe er nicht Vergehungen, die ihn wohl zu bitteren

Rügen hätten veranlassen können. Er wußte, daß er mit den Werkzeugen, die er hatte, arbeiten müsse. Wenn er England regieren sollte, so mußte er sich auch der Staatsmänner Englands bedienen und in seinem Zeitalter waren die Staatsmänner Englands bei einem ganz eigenthümlichen Grade von Fähigkeit doch, als Classe betrachtet, niedrigdenkend und unmoralisch. Ohne Zweifel gab es Ausnahmen hiervon. Eine solche war Nottingham unter den Tories, und Somers unter den Whigs. Die Mehrzahl aber sowohl der Tory- als der Whig-Minister Wilhelms waren Männer, deren Charaktere in den Tagen der antipuritanischen Reaction ihre Form erhalten hatten. Sie waren in zwei schlimmen Schulen gebildet, an dem gewissenlosesten aller Höfe und in der gewissenlosesten aller Oppositionen, einem Hofe, der seinen Charakter durch Carl erhielt, und einer Opposition, die von Shaftesbury angeführt ward. Von so geschulten Männern wäre es ungereimt gewesen, uneigennützige und ausdauernde Treue gegen irgend eine Sache zu verlangen. Obschon man ihnen aber nicht trauen konnte, so konnte man sie doch mit Nutzen verwenden. Auf ihre Grundsätze konnte allerdings kein Vertrauen gesetzt werden, wohl aber auf ihre Hoffnungen und ihre Befürchtungen, und von den beiden Königen, welche Anspruch auf die englische Krone machten, war der König, von welchem am meisten zu hoffen und am meisten zu fürchten stand, der im Besitz befindliche. Wenn Wilhelm daher wenig Grund hatte, diese Politiker als seine aufrichtigen Freunde zu achten, so hatte er doch noch weniger Grund, sie unter seine aufrichtigen Feinde zu zählen. Ihr Verhalten gegen ihn, so tadelnswerth es auch war, konnte im Vergleich mit ihrem Verhalten gegen Jacob ehrlich genannt werden. Dem regierenden Souverän hatten sie werthvolle Dienste geleistet; dem verbannten hatten sie wenig mehr gewährt, als Versprechungen und Betheuerungen. Shrewsbury konnte in einem Augenblick des Unmuths und der Schwäche mit jacobitischen Agenten unterhandelt haben, sein allgemeines Verhalten aber hatte bewiesen, daß er so weit als je davon entfernt war, ein Jacobit zu sein. Godolphin war gegen die gestürzte Dynastie verschwenderisch mit schönen Worten gewe-

ſen, aber er hatte die Einkünfte der neuen Dynaſtie mit Sparſamkeit und Geſchick verwaltet. Ruſſel hatte geſchworen, mit der engliſchen Flotte zu deſertiren, aber er hatte die franzöſiſche Flotte verbrannt. Selbſt Marlborough's bekannte Verrätherein — denn von ſeinem Antheile an dem Unglücke von Breſt und dem Tode Talmaſh's hatte man keine Ahnung — hatten nicht ſo viel Schaden gethan als ſeine Bemühungen in Walcourt, in Cork und in Kinſale Gutes gethan hatten.

Aus dieſen Gründen hatte Wilhelm daher weislich beſchloſſen, ſeine Augen einer Treuloſigkeit zu verſchließen, welche, wie tadelnswerth ſie auch ſein mochte, ihm doch keinen Schaden gebracht, und ſich immer noch unter angemeſſener Vorſicht der ausgezeichneten Talente zu bedienen, welche einige ſeiner untreuen Räthe beſaßen. Nachdem er ſich einmal zu dieſem Verfahren entſchloſſen und es lange mit guter Wirkung befolgt hatte, mußte Fenwick's Bekenntniß ihn nothwendig ſehr unangenehm und erbitternd berühren. Sir John hielt ſich — dieß war klar — für einen Machiavel. Wenn ſein Coup gelang, ſo ward die Prinzeſſin, welche auf guter Laune zu erhalten höchſt wichtig war, durch Marlborough's Ungnade der Regierung entfremdet. Durch die Ungnade Ruſſell's und Shrewsbury's wäre ferner die ganze Whigpartei, die feſteſte Stütze des Thrones, entfremdet worden. Mittlerweile aber wäre nicht ein einziger jener Verſchwörer, von welchen Fenwick wußte, daß ſie ſich in umfaſſender Weiſe an Empörungs-, Invaſions- und Mordanſchlägen betheiligt, beläſtigt worden.

Aber der ſchlaue Projectmacher ſollte finden, daß er es mit keinem Neuling zu thun hatte. Wilhelm überſendete, anſtatt ſeine angeklagten Diener von ihren Aemtern zu entfernen, das Bekenntniß an Shrewsbury, mit dem Wunſche, daß es den Lords Richtern vorgelegt werden möchte. „Ich bin erſtaunt," ſchrieb der König, „über die Frechheit dieſes Menſchen. Sie kennen mich zu gut, um zu glauben, daß ſolche Mährchen Eindruck auf mich machen könnten. Bemerken Sie wohl die Aufrichtigkeit dieſes ehrlichen Mannes. Er weiß Niemandem etwas nachzuſagen, als meinen Freunden. Von den Plänen ſeiner jacobitiſchen Cameraden ſagt er kein Wort." Der König ſchloß

damit, daß er die Lords Richter anwies, Fenwick ſo bald als möglich vor eine Jury zu ſtellen [1]).

Die durch Wilhelms Brief hervorgerufene Wirkung war bemerkenswerth. Jeder der Angeklagten benahm ſich auf eine ganz eigenthümlich charakteriſtiſche Weiſe. Marlborough, der ſtrafbarſte von allen, bewahrte eine milde, majeſtätiſche und faſt verächtliche Heiterkeit. Ruſſell, der kaum weniger verbrecheriſch war als Marlborough, gerieth in eine furchtbare Wuth und athmete nichts als Rache gegen den ſchändlichen Angeber. Godolphin, der ſich etwas unbehaglich fühlte, dabei aber ſeine Zurückhaltung und Geiſtesgegenwart bewahrte, ſchickte ſich an, ſich auf der Defenſive zu halten. Shrewsbury aber, dem von allen vier am wenigſten vorzuwerfen war, ſah ſich förmlich zu Boden geſchmettert. Er ſchrieb in äußerſter Zerknirſchung an Wilhelm, erkannte mit den wärmſten Ausdrücken der Dankbarkeit die ſeltene Großmuth des Königs an und betheuerte, daß Fenwick bloße Kleinigkeiten auf boshafte Weiſe zu ungeheuren Verbrechen übertrieben und entſtellt habe. „Mylord Middleton" — dieß war der Hauptinhalt des Briefes — „ſtand zur Zeit der Schlacht von La Hogue allerdings in Mittheilung mit mir. Wir ſind mit einander verwandt; wir trafen uns häufig; wir ſoupirten mit einander unmittelbar vor ſeiner Rückkehr nach Frankreich; ich verſprach, ſeine Intereſſen hier wahrzunehmen und er erbot ſich dagegen, mir dort gute Dienſte zu leiſten, aber ich ſagte ihm, daß ich zu weit gegangen ſei, um Verzeihung zu finden und daß ich mich nicht erniedrigen wolle, darum zu bitten." Dieß, verſicherte Shrewsbury, ſei der ganze Umfang ſeines Vergehens [2]). Es iſt nur zu vollſtändig erwieſen, daß dieſes Geſtändniß keineswegs freimüthig war und es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß Wilhelm ſich dadurch täuſchen ließ. Er war jedoch entſchloſſen, dem reuigen Verräther die Demüthigung zu erſparen, einen Fehltritt geſtehen und Verzeihung dafür annehmen zu müſſen. „Ich kann," ſchrieb der König, „in dem, was Sie bekannt haben, gar kein Verbrechen

[1]) Wilhelm an Shrewsbury von Loo, 10. Sept. 1696.
[2]) Shrewsbury an Wilhelm, 18. Sept. 1696.

ſehen. Seien Sie verſichert, daß dieſe Verleumdungen keinen ungünſtigen Eindruck auf mich gemacht haben. Ja, Sie werden finden, daß dieſelben mein Vertrauen zu Ihnen nur befeſtigt haben[1])." Ein verſtockter Böſewicht würde mit einer ſo vollſtändigen, in ſo gnädigen Worten erklärten Freiſprechung vollkommen zufrieden geweſen ſein, Shrewsbury aber ward durch eine Güte, von welcher er wohl wußte, daß er ſie nicht verdient hatte, ſeiner ganzen Faſſung beraubt. Er bebte zurück vor dem Gedanken, dem Herrn vor die Augen zu treten, den er beleidigt und der ihm verziehen, und den Blick der Standesgenoſſen zu ertragen, unter welchen ſeine Geburt und ſeine Fähigkeiten ihm eine Stellung erworben hatten, deren er ſich unwürdig fühlte. Der Feldzug in den Niederlanden war vorüber. Die Parlamentsſeſſion nahete heran. Shrewsbury verließ London und zog ſich in die „Wolds" von Gloucesterſhire zurück. In dieſem Diſtrict, damals einer der wildromantiſchſten im Süden unſerer Inſel, beſaß er einen kleinen von angenehmen Gärten und Fiſchteichen umgebenen Landſitz. Wilhelm hatte auf ſeiner Reiſe im vorigen Jahre dieſen von der nächſten Heerſtraße und der nächſten Marktſtadt weit entfernt liegenden Wohnſitz beſucht und ſich gewundert über die Stille und Einſamkeit des Aſyls, in welchem er den liebenswürdigſten und prachtliebendſten der engliſchen Höflinge antraf.

Wilhelms Rückkehr nach England.

Ein Uhr Morgens am ſechſten October landete der König in Margate. Spät am Abend erreichte er Kenſington. Am nächſtfolgenden Morgen drängte ſich eine glänzende Schaar von Miniſtern und Lords herbei, um ihm die Hand zu küſſen, aber er vermißte ein Geſicht, welches ebenfalls hätte hier ſein ſollen und fragte, wo der Herzog von Shrewsbury ſei und wann er in London erwartet werde. Den nächſtfolgenden Tag lief ein Brief von dem Herzog ein, in welchem dieſer meldete, daß er

[1]) Wilhelm an Shrewsbury, 25. Sept. 1696.

auf der Jagd einen ſchlimmen Fall gethan. Er habe ſich die Seite aufgeſchlagen, die Lunge habe gelitten, er habe Blut ausgeworfen und könne nicht wagen, eine Reiſe zu unternehmen [1]). Daß er gefallen war und Schaden genommen hatte, war allerdings wahr, aber ſelbſt Die, welche am freundlichſten gegen ihn geſinnt waren, vermutheten, und nicht ohne guten Grund, daß er dieſen ſehr gelegen gekommenen Unfall möglichſt ausbeute und daß er, wenn er ſich nicht ſcheuete, öffentlich zu erſcheinen, die Reiſe mit geringer Schwierigkeit hätte machen können. Seine Correſpondenten ſagten ihm, wenn er wirklich ſo krank ſei, wie er glaube, ſo würde er wohlthun, die Aerzte und Chirurgen der Hauptſtadt zu Rathe zu ziehen. Somers ganz beſonders bat ihn aufs eindringlichſte, nach London zu kommen. Jede Stunde Verzug ſei gefährlich. Er müſſe ſeine Empfindſamkeit überwinden. Er brauche der Verleumdung nur muthig entgegenzutreten und ſie würde verſchwinden [2]). Der König gab ihm in einigen freundlichen Zeilen ſein Bedauern über den Unfall zu erkennen. „Sie werden hier nothwendig gebraucht," ſchrieb er. „Ich ſehne mich ſehr darnach, Sie zu umarmen und Ihnen zu verſichern, daß meine Achtung für Sie unvermindert iſt [3])." Shrewsbury antwortete, er habe beſchloſſen, die Siegel abzugeben [4]). Somers beſchwur ihn, einen ſo unheilvollen Schritt nicht zu thun. Wenn er in dieſem Augenblicke ſein Amt niederlegte, ſo könne ja die Welt nichts anderes denken, als daß er von ſeinem eigenen Gewiſſen verurtheilt werde. Er würde ſich geradezu ſchuldig bekennen; er würde ſeiner eignen Ehre und der Ehre Aller, die von derſelben Anklage getroffen worden, einen Makel anheften. Es würde dann nicht mehr möglich ſein, Fenwick's Erzählung als einen Roman zu behandeln. „Verzeihen Sie mir," ſchrieb Somers, „daß ich mich ſo unumwunden ausſpreche, denn ich

[1]) London Gazette, 8. Oct. 1696; Vernon an Shrewsbury, 8. Oct.; Shrewsbury an Portland, 11. Oct.

[2]) Vernon an Shrewsbury, 13. Oct. 1696; Somers an Shrewsbury, 15. Oct.

[3]) Wilhelm an Shrewsbury, 9. Oct. 1696.

[4]) Shrewsbury an Wilhelm, 11. Oct. 1696.

geſtehe, daß ich mich in dieſer Angelegenheit kaum mäßigen kann[1]." Einige Stunden ſpäter ſchrieb der König ſelbſt ungefähr daſſelbe. „Ich halte ſo viel auf Sie, daß ich, wenn ich könnte, Ihnen geradezu verbieten würde, etwas zu thun, was Sie einem ernſten Verdachte ausſetzen muß. Gleichzeitig würde ich Ihren Rücktritt als ein Unglück für mich ſelbſt betrachten, aber dennoch verſichere ich Ihnen, daß ich gegenwärtig mehr um Ihretwillen als um meinetwillen wünſche, daß Sie in meinem Dienſte bleiben[2]." Sunderland, Portland, Ruſſell und Wharton vereinigten ihre Bitte mit denen ihres Herrn und Shrewsbury willigte ein, dem Namen nach Staatsſecretär zu bleiben. Aber nichts konnte ihn bewegen, dem Parlament gegenüber zu treten, welches im Begriff ſtand, ſich zu verſammeln. Es ward ihm von London aus eine Sänfte zugeſendet, aber vergebens. Er trat die Reiſe an, erklärte aber, es ſei ihm unmöglich, dieſelbe fortzuſetzen und flüchtete ſich wieder in ſein einſames Schloß in den Gebirgen[3].

Verſammlung des Parlaments; Zuſtand des Landes.

Während dieſe Dinge vorgingen, befanden ſich die Mitglieder beider Häuſer aus allen Theilen des Königreichs auf dem Wege nach Weſtminſter. Nicht blos England, ſondern ganz Europa ſah der Eröffnung dieſer Seſſion mit geſpannter Erwartung entgegen. Der öffentliche Credit war durch das Fehlſchlagen der Landesbank ſchwer erſchüttert worden. Die Wiederherſtellung des richtigen Münzfußes war noch nicht zur Hälfte durchgeführt. Der Geldmangel war noch ſehr groß. Ein großer Theil des neugeprägten Silbergeldes ward ſo ſchnell als es aus der Münze kam, in Privatbehältniſſen vergraben. Jene Politiker, welche eine Erhöhung des Nennwer-

[1]) Somers an Shrewsbury, 19. Oct. 1696.
[2]) Wilhelm an Shrewsbury, 20. Oct. 1696.
[3]) Vernon an Shrewsbury, 13., 15. Oct.; Portland an Shrewsbury, 20. Oct.

thes der Münzen verlangten, hatten bei einem unter hartem Drucke leidenden Volk nur zu bereitwilliges Gehör gefunden und einmal schien die allgemeine Stimme der Nation auf ihrer Seite zu sein[1]). Natürlich scharrte Jeder, welcher es für wahrscheinlich hielt, daß der Münzfuß werde herabgesetzt werden, so viel Geld zusammen als er konnte und auf diese Weise erschwerte das Geschrei nach kleinen Schillingen den Druck, aus welchem es hervorgegangen war[2]). Sowohl die Bundesgenossen als auch die Feinde Englands glaubten, seine Hilfsquellen seien erschöpft, sein Muth sei gebrochen und die selbst in ruhigen und gedeihlichen Zeiten so oft zanksüchtigen und kargen Mitglieder des Unterhauses würden sich jetzt unbedingt weigern, noch neue Lasten zu tragen und mit unwiderstehlichem Ungestüm verlangen, daß um jeden Preis Frieden gemacht werde.

König Wilhelms Rede bei Eröffnung der Session.

Aber alle diese Vorhersagungen wurden durch die Festigkeit und Gewandtheit der Anführer der Whigs und durch die Beharrlichkeit ihrer Majorität Lügen gestraft. Am zwanzigsten October versammelten sich die beiden Häuser. Wilhelm hielt an sie eine Rede, die merkwürdig ist selbst unter allen den merkwürdigen Reden, in welchen seine hohen Gedanken und Absichten in der würdevollen und umsichtigen Sprache Somers' ausgedrückt wurden. Es sei, sagte der König, großer Grund vorhanden, daß man sich gegenseitig Glück wünsche. Allerdings seien die in der vorigen Session für die Fortführung des Krieges bewilligten Fonds ausgeblieben und die Umprägung des Silbergeldes habe einen großen Nothstand zur Folge gehabt. Dennoch aber habe der Feind im Auslande keinen Vortheil erlangt; der Staat sei durch keine inneren Zuckungen zerrissen worden; die von der Armee und von der

---

[1]) L'Hermitage, $^{10}/_{20}$. Juli. 1696.
[2]) Lansdowne Manuscr. 801.

Nation unter schweren Prüfungen bewiesene Treue habe die Hoffnung Aller zu Schanden gemacht, welche England Böses wünschten. Es seien auf einen Friedensschluß abzielende Eröffnungen gemacht worden. Von welcher Art das Ergebniß dieser Eröffnungen sein werde, sei ungewiß, gewiß aber sei, daß es keinen sicheren oder ehrenvollen Frieden für eine Nation geben könne, die nicht darauf vorbereitet sei, einen kräftigen Krieg zu führen. „Ich bin überzeugt, wir sind alle einstimmig der Meinung, daß wir mit Frankreich nicht anders unterhandeln können, als mit dem Schwerte in der Faust."

Beschlüsse des Unterhauses.

Die Gemeinen kehrten in ihren Saal zurück und Foley verlas die Thronrede vom Präsidentenstuhle aus. Nun folgte eine Debatte, welche in der ganzen Christenheit wiederhallte. Es war dieß der stolzeste Tag in Montague's Leben und einer der stolzesten Tage in der Geschichte des englischen Parlaments. Im Jahre 1798 stellte Burke die Verhandlungen dieses Tages als ein Beispiel für die Staatsmänner auf, welchen bei dem Kampfe mit der gigantischen Macht der französischen Republik der Muth entsunken war. Im Jahre 1822 stellte Huskisson die Verhandlungen dieses Tages als ein Beispiel für eine Legislatur auf, welche unter dem Druck eines schweren Nothstandes versucht ward, den Maßstab des Werthes zu ändern und dem Staatsgläubiger das gegebene Wort zu brechen. Vor dem Hause erhob sich der junge Schatzkanzler, dessen Uebergewicht seit dem lächerlichen Mißlingen des von den Tories aufgestellten Finanzplans unbestritten war, und beantragte drei denkwürdige Beschlüsse, die er auch durchsetzte. Der erste, der mit einem einzigen gemurmelten Nein durchging, erklärte, daß die Gemeinen den König gegen alle auswärtigen und inneren Feinde unterstützen und ihn in den Stand setzen würden, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Der zweite, welcher nicht ohne Opposition, aber ohne namentliche Abstimmung durchging, erklärte, daß der Münzfuß weder in Bezug

auf Feingehalt, noch Gewicht, noch Benennung geändert werden solle. Der dritte, gegen welchen nicht ein einziger Opponent der Regierung seine Stimme zu erheben wagte, machte das Haus verbindlich, alle Unzulänglichkeiten aller seit der Thronbesteigung des Königs geschaffenen parlamentarischen Fonds zu decken. Die Aufgabe, eine Antwort auf die Thronrede abzufassen, ward einem ausschließlich aus Whigs zusammengesetzten Comité übertragen. Montague war Vorsitzender in diesem Comité und die beredte und lebensvolle Adresse, welche er verfaßte, kann noch jetzt in den Protokollen des Parlaments mit Interesse und Stolz gelesen werden [1]).

Innerhalb vierzehn Tagen wurden zwei und eine halbe Millionen für den militärischen Aufwand des nächsten Jahres und beinahe eben so viel für den Marineaufwand bewilligt. Ohne irgend welche Discussion machte man die für vierzigtausend Seeleute nöthigen Bewilligungen. In Bezug auf den Umfang der Landmacht fand eine Abstimmung statt. Der König verlangten siebenundachzigtausend Mann und die Tories meinten, diese Zahl sei zu groß. Der Beschluß ward indessen mit zweihundertunddreiundzwanzig Stimmen gegen siebenundsechzig durchgesetzt.

Die Malcontenten schmeichelten sich eine kurze Zeit lang, daß die kräftigen Beschlüsse der Gemeinen weiter nichts sein würden als Beschlüsse; daß man es unmöglich finden würde, den öffentlichen Credit wieder herzustellen, Vorschüsse von Capitalisten zu erlangen oder der so schwer heimgesuchten Bevölkerung Steuern auszupressen, und daß deshalb die vierzigtausend Seeleute und die siebenundachtzigtausend Soldaten blos auf dem Papier existiren würden. Howe, der am ersten Tage der Session schüchterner gewesen war als er sonst zu sein pflegte, versuchte eine Woche später, dem Ministerium die Spitze zu

---

[1]) Ich nehme meinen Bericht über diese Verhandlungen aus den Commons' Journals, aus den Depeschen von Van Cleverskirke u. L'Hermitage an die Generalstaaten und aus Vernon's Briefe an Shrewsbury vom 27. Oct. 1696 „Mir ist nicht bekannt," sagt Vernon, „daß das Unterhaus jemals mit größerer Uebereinstimmung gehandelt hätte, als es gegenwärtig thut."

bieten. „Der König", sagte er, „muß falsch berichtet sein, sonst würde er dem Parlament sicherlich nicht zu dem ruhigen Zustande des Landes Glück gewünscht haben. Ich komme aus Gloucestershire. Ich kenne diesen Theil des Königreichs genau. Die Einwohner leben alle entweder von Almosen oder werden durch Almosenbezahlen ruinirt. Der Soldat verschafft sich mit dem Säbel in der Faust, was er braucht. Es haben schon ernsthafte Excesse stattgefunden und noch ernstere stehen zu befürchten." Das Haus gab seine Mißbilligung dieser Worte nachdrücklich zu erkennen. Mehrere Mitglieder erklärten, daß in ihren Grafschaften alles ruhig sei. Wenn Gloucestershire sich in einem unruhigeren Zustande befände als das übrige England, könne denn die Ursache nicht darin liegen, daß Gloucestershire zu seinem Verderben einen boshafteren und gewissenloseren Wühler besitze als das ganze übrige England aufweisen könne? Einige Gentlemen aus Gloucestershire widersprachen Howe in Bezug auf die von ihm angeführten Thatsachen. Es sei, sagten sie, kein solcher Nothstand, keine solche Unzufriedenheit, keine solche Unruhe vorhanden, wie er beschrieben. Die große Masse der Bevölkerung dieser Grafschaft sei eben so wie die jeder andern völlig entschlossen, den König bei Führung eines kräftigen Krieges zu unterstützen, bis er einen ehrenvollen Frieden machen könne[1]).

Rückkehr des Wohlstandes.

In der That hatte die Fluth sich auch schon gewendet. Von dem Augenblick an, wo die Gemeinen ihren festen Beschluß erklärten, den Nennwerth der Münze nicht zu erhöhen, begann das neugeprägte Geld aus tausend eisernen Kassen und geheimen Schubfächern hervorzukommen. Druck war allerdings immer noch vorhanden, aber dieser Druck machte sich mit jedem

[1]) Vernon an Shrewsbury, 29. Oct. 1696; L'Hermitage, $\frac{30. \text{ Octbr.}}{9. \text{ Novbr.}}$ L'Hermitage nennt Howe Jacques Haut. Ohne Zweifel hatte der Franzose von Howe immer als von Jack sprechen hören.

Tage weniger fühlbar. Die Nation war, obschon sie immer noch litt, freudig und dankbar. Ihre Gefühle glichen denen eines Menschen, der, nachdem er lange von einer Krankheit gemartert worden, die ihm das Leben verbittert, sich endlich dem Messer des Arztes hinzugeben beschlossen, eine grausame Operation glücklich durchgemacht hat und der, obschon er noch Schmerzen empfindet, wieder viele Jahre der Gesundheit und des Genusses vor sich sieht und Gott dankt, daß das Schlimmste vorüber ist. Schon ehe noch vier Tage nach dem Zusammentritt des Parlaments vorüber waren, machte sich eine Besserung im Verkehr bemerkbar. Der Disconto auf Banknoten hatte sich um ein Drittel vermindert. Der Preis jener Kerbhölzer, welche in Folge eines aus einem rohen Zeitalter herrührende Gebrauches als Quittungen für in die Schatzkammer eingezahlte Summen gegeben wurden, war gestiegen. Die Course, welche viele Monate lang sehr zum Nachtheile Englands gewesen waren, hatten begonnen umzuschlagen[1]).

Wirkung der Verhandlungen des Unterhauses auf auswärtige Regierungen.

Die Wirkung der hochherzigen Festigkeit des Unterhauses machte sich an jedem Hofe in Europa fühlbar. So groß war der Muth dieser Versammlung, daß es dem König einige Mühe kostete, die Whigs abzuhalten, daß sie den Antrag stellten und durchsetzten, es solle ihm eine Adresse überreicht werden, in welcher er aufgefordert würde, mit Frankreich nicht eher Unterhandlungen anzuknüpfen als bis dieses ihn als König von

---

[1]) Postman, 24. Oct. 1696; L'Hermitage, $\frac{23. \text{ Oct.}}{2. \text{ Nov.}}$ L'Hermitage sagt: „On commence déjà à ressentir des effets avantageux des promptes et favorables résolutions que la Chambre des Communes prit Mardy. Le discomte des billets de banque, qui estoit le jour auparavant à 18, est revenu à douze, et les actions ont aussy augmenté, aussy bien que les taillis."

England anerkannt hätte [1]). Eine ſolche Adreſſe war aber unnöthig. Die Beſchlüſſe des Parlaments hatten Ludwig bereits die Ueberzeugung aufgedrängt, daß auf eine Contrerevolution keine Ausſicht vorhanden ſei. Eben ſo gering war die Ausſicht, daß er im Stande ſein würde, jenen Vergleich zu Stande zu bringen, auf welchen er im Laufe der Unterhandlungen hingedeutet. Es ſtand nicht zu hoffen, daß Wilhelm oder die engliſche Nation jemals einwilligen würden, die Folge der engliſchen Krone zum Gegenſtande eines Vertrags mit Frankreich zu machen. Und ſelbſt wenn Wilhelm und die engliſche Nation auch geneigt geweſen wären, durch ein ſolches Opfer an Würde den Frieden zu erkaufen, ſo würden ſich unüberſteigliche Schwierigkeiten von einer andern Seite ergeben haben. Jacob wollte durchaus nichts von dem Auskunftsmittel hören, welches Ludwig vorgeſchlagen hatte. „Ich kann", ſagte der Verbannte zu ſeinem Wohlthäter, „ich kann mit chriſtlicher Geduld es ertragen, daß der Prinz von Oranien mich beraubt, aber niemals werde ich darein willigen, mich von meinem eigenen Sohne berauben zu laſſen." Ludwig erwähnte den Gegenſtand nie wieder. Callières erhielt Befehl, das Zugeſtändniß zu machen, von welchem der Frieden der civiliſirten Welt abhing. Er und Dykvelt kamen im Haag bei dem Baron Lilienroth, dem Repräſentanten des Königs von Schweden, zuſammen, deſſen Vermittelung die kriegführenden Mächte angenommen. Dykvelt theilte Lilienroth mit, daß der allerchriſtlichſte König ſich verbindlich gemacht habe, ſobald der Friedenstractat unterzeichnet ſei, den Prinzen von Oranien als König von Großbritanien anzuerkennen, und ſetzte mit einer ſehr verſtändlichen Anſpielung auf den von Frankreich vorgeſchlagenen Vergleich hinzu, daß die Anerkennung ohne Einſchränkung, Rückhalt oder Bedingung erfolgen werde. Callières erklärte hierauf, daß er im Namen ſeines Herrn beſtätige, was Dykvelt geſagt habe [2]). Ein dieſe frohe Nachricht enthal-

[1]) Wilhelm an Heinſius, $^{13}/_{23}$. Nov. 1696.

[2]) Actes et Mémoires des Négociations de la Paix de Ryswick, 1707; Villiers an Shrewsbury, $^{1}/_{11}$., $^{4}/_{14}$. Dec. 1696; Brief an Hein-

tender Brief von Prior ward James Vernon, dem Unterstaatssecretär, im Unterhause eingehändigt. „Die Neuigkeit lief" — so sagt Vernon selbst — „die Bänke entlang wie Feuer in einem Stoppelfeld. Eine Last war von Aller Herzen hinweggenommen und alles war Freude und Triumph[1]). Die Whigmitglieder hatten in der That Ursache, einander Glück zu wünschen, denn der Weisheit und Entschlossenheit, welche sie im Augenblick äußerster Gefahr und Noth bewiesen, verdankte ihr Land die Aussicht auf einen ehrenvollen Frieden.

Wiederherstellung der Finanzen.

Mittlerweile begann der öffentliche Credit, welcher im Herbste auf den niedrigsten Punkt herabgesunken war, schnell wieder aufzuleben. Gewöhnliche Finanzmänner entsetzten sich, als sie erfuhren, daß mehr als fünf Millionen nöthig waren, um die Ausfälle der früheren Jahre zu decken. Montague aber war kein gewöhnlicher Finanzmann. Ein von ihm vorgeschlagener kühner und einfacher, gewöhnlich die „Generalhypothek" genannter Plan, stellte das Vertrauen wieder her. Neue Steuern wurden aufgelegt, die alten erhöhet oder forterhoben und auf diese Weise ein fester Fond gebildet, der hinreichend war, jeden gerechten Anspruch an den Staat zu befriedigen. Gleichzeitig ward die Bank von England durch eine neue Subscription erweitert und die Bestimmungen wegen Einzahlung der gezeichneten Beträge so getroffen, daß der Werth sowohl der Noten der Corporation als auch der öffentlichen Sicherheiten gehoben ward.

Mittlerweile strömten die Münzen das neue Silber schneller aus als je. Der Nothstand, welcher am vierten Mai 1696 begann, während der fünf folgenden Monate fast unerträglich und von dem Tage, an welchem die Gemeinen ihren unab-

---

stus, citirt von Sirtema de Grovestins. Von diesem Briefe habe ich keine Abschrift.

[1]) Vernon an Shrewsbury, 8. Dec. 1696.

änderlichen Entſchluß erklärten, den alten Münzfuß aufrecht zu erhalten, leichter ward, hörte im März 1697 auf, peinlich gefühlt zu werden. Noch einige Monate mußten vergehen, ehe der Credit ſich vollſtändig von der furchtbarſten Erſchütterung erholte, die er jemals auszuhalten gehabt. Schon aber war der tiefe und feſte Grund gelegt, auf welchem ſich das rieſigſte Gebäude von commerciellem Gedeihen, welches die Welt jemals geſehen, erheben ſollte. Die große Maſſe der Whigs ſchrieb die Wiederherſtellung der Geſundheit des Staates dem Genius und der Feſtigkeit ihres Anführers Montague zu. Seine Feinde ſahen ſich gezwungen, mürriſch und hämiſch zu geſtehen, daß alle ſeine Pläne gelungen waren, die erſte Bankſubſcription, die zweite Bankſubſcription, die Umprägung, die Generalhypothek, die Schatzkammerſcheine. Einige Tories murmelten jedoch, daß er nicht mehr Lob verdiene als ein Verſchwender, der ſein ganzes Vermögen auf eine Karte ſetzt und das Glück hat zu gewinnen. England habe allerdings eine furchtbare Kriſis wohlbehalten durchgemacht und ſei dadurch ſtärker geworden; aber es habe in drohender Gefahr geſchwebt, unterzugehen und der Miniſter, der es dieſer Gefahr ausgeſetzt, verdiene nicht gelobt, ſondern gehängt zu werden. Andere gaben zu, daß die Pläne, welche gewöhnlich Montague zugeſchrieben wurden, vortrefflich ſeien, läugneten aber, daß ſie wirklich von ihm ausgingen. Die Stimme der Verleumdung ward indeſſen eine Zeit lang durch den lauten Beifall des Parlaments und der Stadt London übertäubt. Die Autorität, welche der Schatzkanzler in dem Hauſe der Gemeinen ausübte, war noch nie dageweſen und ohne Gleichen. In dem Cabinet ſtieg ſein Einfluß mit jedem Tage höher. Im Finanzamte ſtand Niemand mehr über ihm. In Folge von Fenwick's Bekenntniß war der letzte Tory, der ein hohes und einflußreiches Amt im Staate bekleidet, entfernt worden und man hatte nun endlich ein rein whiggiſtiſches Miniſterium.

Wirkungen von Fenwick's Bekenntniß.

Es war unmöglich gewesen, zu verhindern, daß sich allerhand Gerüchte über dieses Bekenntniß verbreiteten. Der Gefangene hatte sogar Mittel gefunden, sich mit seinen Freunden in Verbindung zu setzen und ihnen ohne Zweifel zu verstehen gegeben, daß er nichts gegen sie, wohl aber viel gegen die Creaturen des Usurpators gesagt habe. Wilhelm wünschte die Sache den gewöhnlichen Tribunalen anheimzugeben und wollte durchaus nicht, daß anderwärts darüber debattirt werde. Seine besser als er mit der Stimmung großer und getrennter Versammlungen bekannten Rathgeber waren jedoch der Meinung, daß eine parlamentarische Discussion, obschon vielleicht nicht wünschenswerth, doch unvermeidlich sei. Es stand in der Macht jedes einzelnen Mitgliedes beider Häuser eine solche Discussion zu erzwingen und in beiden Häusern gab es Mitglieder, die, einige aus Pflichtgefühl, andere aus bloßer Schadenfreude, entschlossen waren, zu erfahren, ob der Gefangene, wie das Gerücht behauptete, in der That schwere Beschuldigungen gegen einige der hervorragendsten Männer im Königreiche erhoben habe. Wenn eine Untersuchung stattfinden mußte, so war es ganz gewiß wünschenswerth, daß die angeklagten Staatsmänner die Ersten waren, welche dieselbe verlangten.

Indessen, es stellte sich der Sache eine große Schwierigkeit entgegen. Die Whigs, welche die Majorität des Unterhauses bildeten, waren bereit, wie Ein Mann für die gänzliche Freisprechung Russell's und Shrewsbury's zu stimmen, und hegten keinen Wunsch, Marlborough, der keinen Posten bekleidete und deshalb wenig Eifersucht erregte, einen Makel anzuhängen. Eine starke Anzahl ehrlicher Gentlemen, wie Wharton sie nannte, ließ sich aber durch keinerlei Manöver bestimmen, sich einem Godolphin freisprechenden Beschlusse anzuschließen. Ihnen war Godolphin ein Dorn im Auge. Die sämmtlichen andern Tories, die in den frühern Jahren von Wilhelms Re-

gierung eine Hauptrolle bei Leiſtung der öffentlichen Angelegenheiten geſpielt, waren einer nach dem andern entlaſſen worden. Nottingham, Trevor und Leeds waren ihrer Macht entkleidet. Pembroke konnte kaum ein Tory genannt werden und hatte eigentlich niemals mit Hand an das Staatsruder gelegt. Godolphin aber begleitete immer noch ſeinen Poſten in Whitehall und den Männern der Revolution ſchien es unerträglich, daß ein Mann, der in dem Cabinet Carls und Jacobs geſeſſen und der für eine Regentſchaft geſtimmt, Jacobs Finanzminiſter ſein ſollte. Die, welche dieſer Anſicht waren, hatten mit boshafter Freude erfahren, daß der erſte Lord der Schatzkammer in dem Bekenntniß genannt ward, von welchem alle Welt ſprach, und ſie nahmen ſich vor, eine ſo gute Gelegenheit, ihn von ſeinem Amte zu verdrängen, nicht ungenützt zu laſſen. Andererſeits aber mußte Jeder, der Fenwick's Schrift geleſen und im Taumel des Parteigeiſtes nicht alles Gefühl für Recht und Gerechtigkeit verloren, eingeſehen haben, daß es unmöglich war, einen Unterſchied zwiſchen den zwei Theilen dieſer Schrift zu machen und Alles, was ſich auf Shrewsbury und Ruſſell bezog, als erlogen, und Alles, was ſich auf Godolphin bezog, als wahr zu betrachten. Dieß ward ſelbſt von Wharton anerkannt, der von allen Männern der Oeffentlichkeit der war, der am meiſten von Bedenklichkeiten oder Schamgefühl beunruhigt ward [1]).

Godolphin's Rücktritt. — Geſinnung der Whigs in Bezug auf Fenwick.

Wenn Godolphin ſich ſtandhaft geweigert hätte, auf ſein Amt zu verzichten, ſo wären die Anführer der Whigs in einer ſehr kritiſchen Lage geweſen. Jedoch ein Politiker von nicht gewöhnlicher Gewandtheit unternahm es, ſie ihren Schwierigkeiten zu entreißen. In der Kunſt, in den Gemüthern der Menſchen zu leſen und dieſelben zu leiten, hatte Sunderland

[1]) Wharton an Shrewsbury, 27. Oct. 1696.

nicht seines Gleichen und er wünschte, wie er schon seit mehreren Jahren gewünscht, alle große Posten im Königreiche mit Whigs besetzt zu sehen. Durch seine geschickten Machinationen ward Godolphin veranlaßt, sich zu dem König zu begeben um ihn um die Erlaubniß zum Rücktritt von seinem Amt zu bitten; und Wilhelm gewährte die Erlaubniß mit einer Bereitwilligkeit, durch welche Godolphin weit mehr überrascht als erfreut ward [1]). Eine der von der Whigs-Junta angewendeten Methoden zu dem Zwecke, in allen Reihen der Whigpartei eine nie zuvor gekannte Disciplin einzuführen und aufrecht zu erhalten, bestand in häufigen Versammlungen von Mitgliedern des Unterhauses. Einige dieser Versammlungen waren zahlreich; andere klein und ausgewählt. Die größeren wurden in der „Rose", einer in den politischen Pasquinaden jener Zeit häufig erwähnten Taverne [2]), die kleineren bei Russell in Coventgarden oder bei Somers in Lincoln's Inn Fields abgehalten.

An dem Tage, an welchem Godolphin sein hohes Amt niederlegte, wurden zwei ausgewählte Versammlungen berufen. Vormittags war Russell's Haus der Versammlungsort. Am Nachmittag fand eine zahlreiche Zusammenkunft bei dem Lord Siegelbewahrer statt. Fenwick's Bekenntniß, welches bis dahin den meisten der Anwesenden wahrscheinlich blos dem Gerücht nach bekannt war, ward vorgelesen. Die Entrüstung der Zuhörer ward dadurch in hohem Grade erregt, ganz besonders durch eine gewisse Stelle, deren Sinn zu sein schien, daß nicht blos Russell, nicht blos Shrewsbury, sondern die Hauptmasse der Whigpartei im Herzen jacobitisch gesinnt sei und zwar schon seit langer Zeit. Dieser Mensch, sagte er, deutet darauf hin, daß sogar der Mordanschlag von den Whigs ausgegangen sei. Man war allgemein der Ansicht, daß über eine solche Be-

[1]) Somers an Shrewsbury, 27., 31. Octbr. 1696; Vernon an Shrewsbury, 31. Oct.; Wharton an Shrewsbury, 10. Nov. „Ich bin geneigt zu glauben," sagt Wharton, „daß die größte Gewandtheit dazu gehört hat, dieß zu Stande zu bringen."

[2]) Man sehe zum Beispiel ein „Gedicht auf den letzten Schatzkammertag in Kensington," März $1696/7$.

ſchuldigung nicht leicht hinweg gegangen werden könne. Es mußte eine feierliche Debatte und Entſcheidung im Parlament ſtattfinden. Das beſte Verfahren wäre, daß der König den Gefangenen ſelbſt befragte und daß Ruſſell dann um Erlaubniß bäte, den Gegenſtand vor das Unterhaus bringen zu dürfen. Da Fenwick nicht vorgab, für die von ihm erzählten Geſchichten eine andere Autorität als das Hörenſagen zu haben, ſo konnte es nicht ſchwer ſein, einen Beſchluß durchzuſetzen, der ihn als einen Verleumder brandmarkte und in einer Adreſſe an den Thron zu verlangen, daß er ſofort wegen Hochverraths vor Gericht geſtellt werde [1]).

Wilhelm verhört Fenwick. — Goodman's Verſchwinden.

Wilhelm ward durch ſeine Miniſter von der Meinung der Verſammlung in Kenntniß geſetzt und willigte, obſchon nicht ohne Widerſtreben, ein, den Gefangenen zu ſehen. Fenwick ward nach Kenſington in das königliche Cloſet geführt. Einige der großen Staatsbeamten und die Kronanwälte waren zugegen. „Ihre Schriften, Sir John," ſagte der König, „ſind durchaus ungenügend. Anſtatt uns einen Bericht über die von Ihnen und Ihren Mitſchuldigen unternommenen Complotte zu geben, von denen alle Details Ihnen genau bekannt ſein müſſen, erzählen Sie mir Geſchichten ohne Begründung, ohne Zeit, ohne Ort, von Edelleuten und Gentlemen, mit denen Sie ſelbſt keinen Verkehr zu haben behaupten. Mit Einem Worte, Ihr Bekenntniß ſcheint blos eine Liſt zu ſein, um die Leute, welche wirklich mit Anſchlägen gegen mich umgehen, zu decken und mich zu veranlaſſen, Verdacht gegen Männer zu faſſen, auf welche ich guten Grund habe, Vertrauen zu ſetzen. Wenn Sie irgend eine Gunſt von mir erwarten, ſo geben Sie mir dieſen Augenblick und auf der Stelle einen vollſtändigen und offenen Aufſchluß über Das, was Sie von ſelbſt wiſſen."

---

[1]) Somers an Shrewsbury, 31. Oct. 1696; Wharton an Shrewsbury von demſelben Tage.

Fenwick ſagte, dieſe Aufforderung überraſche ihn und er bitte um Bedenkzeit. „Nein, Sir," ſagte der König, „wozu brauchen Sie Bedenkzeit? Allerdings würden Sie Zeit brauchen, wenn Sie etwa geſonnen wären, noch eine Schrift wie dieſe da aufzuſetzen. Ich aber verlange eine ſchlichte Erzählung deſſen, was Sie ſelbſt gethan und geſehen haben, und eine ſolche Erzählung können Sie, wenn Sie ſonſt wollen, ohne Dinte und Feder von ſich geben." Nun weigerte Fenwick ſich entſchieden, irgend etwas zu ſagen. „Gut; ſei es ſo," ſagte Wilhelm. „Ich mag weder Sie noch irgend etwas von Ihnen wieder hören" [1]).

Fenwick ward in ſein Gefängniß zurückgebracht. Er hatte bei dieſer Audienz eine Kühnheit und Entſchloſſenheit gezeigt, welche Alle, die ſein Benehmen beobachtet, überraſchte. Er hatte, ſeitdem er ſich in Haft befand, ſehr unruhig und niedergeſchlagen zu ſein geſchienen und dennoch hatte er jetzt gerade in der Kriſis ſeines Schickſals dem Mißfallen des Fürſten getrotzt, deſſen Nachſicht er kurz vorher unterwürfig angefleht. Binnen ſehr wenigen Stunden war jedoch das Räthſel gelöſt. Unmittelbar zuvor, ehe er nach Kenſington gerufen worden, hatte er von ſeiner Gattin die Nachricht erhalten, daß ſein Leben in keiner Gefahr ſchwebe, daß nur noch ein Zeuge gegen ihn vorhanden und daß es ihr und ihren Freunden gelungen ſei, Goodman zu beſtechen [2]).

Goodman war eine Freiheit vergönnt geweſen, die ſpäter mit einigem Grunde der Regierung zum Vorwurf gemacht ward. Sein Zeugniß war höchſt wichtig; ſein Ruf ein notoriſch ſchlechter; die Verſuche, welche man gemacht, Porter zu verführen, bewieſen, daß, wenn Geld Fenwick's Leben retten könnte, es nicht geſpart werden würde und Goodman hatte nicht, wie Porter, dazu beigetragen, Jacobiten an den Galgen zu bringen, weshalb er auch nicht wie Porter durch ein unauflös-

---

[1]) Somers an Shrewsbury, 3. Nov. 1696. Die Abgeneigtheit des Königs, Fenwick zu ſprechen, wird in Somers' Briefe vom 15. Oct. erwähnt.

[2]) Vernon an Shrewsbury, 3. Novbr. 1696.

liches Band an Wilhelms Sache gefesselt war. Die Familien der gefangenen Verschwörer bedienten sich der Vermittelung eines schlauen, verwegenen Abenteurers Namens O'Brien. Dieser Mann kannte Goodman recht wohl. Sie hatten sogar zu einer und derselben Bande Straßenräuber gehört. Sie trafen Drury Lane in dem „Hund", einer Taverne, die von allerhand Bösewichtern und Vagabunden besucht ward. O'Brien war von einem zweiten Jacobiten von entschlossenem Charakter begleitet. Man stellte Goodman einfach die Wahl, entweder das Land zu meiden und als Belohnung eine Jahresrente von fünfhundert Pfund zu bekommen oder sich auf der Stelle die Gurgel abschneiden zu lassen. Er willigte ein, halb aus Habgier, halb aus Furcht. O'Brien war aber nicht der Mann, der sich hinter's Licht führen ließ, wie Clancy. Er verließ Goodman von dem Augenblicke an, wo der Handel abgeschlossen worden, nicht eher wieder als bis sie sich mit einander in Saint-Germain befanden [1]).

Am Nachmittag des Tages, an welchem Fenwick von dem König in Kensington befragt ward, begann sich das Gerücht zu verbreiten, daß Goodman vermißt werde. Er war schon seit vielen Stunden vom Hause abwesend. An den Orten, die er gewöhnlich zu besuchen pflegte, hatte man ihn nicht gesehen. Anfangs entstand der Verdacht, daß er von den Jacobiten ermordet worden sei und dieser Verdacht ward durch einen eigenthümlichen Umstand bestärkt. Unmittelbar nach seinem Verschwinden fand man einen von dem Körper, zu dem er gehörte, getrennten Menschenkopf, der so fürchterlich verstümmelt war, daß die Züge desselben nicht zu erkennen waren. Die in dem Vorurtheile, daß es kein Verbrechen gäbe, welches nicht ein irischer Papist zu begehen bereit wäre, befangene Menge war bereit, zu glauben, daß Goodfrey's Schicksal ein zweites Schlachtopfer ereilt habe. Bei näherer Nachforschung schien

---

[1]) Die Umstände von Goodman's Flucht wurden drei Jahre später durch den Earl von Manchester, als derselbe Gesandter in Paris war, ermittelt und von ihm in einem Briefe vom $\frac{25.\text{ Sept.}}{5.\text{ Oct}}$ 1699 an Jersey mitetheilt.

jedoch gewiß, daß Goodman sich absichtlich entfernt hatte. Es erschien eine Bekanntmachung, welche eine Belohnung von tausend Pfund Dem versprach, der den Flüchtigen aufhalten würde, aber es war zu spät [1]).

Dieses Ereigniß erbitterte die Whigs über alle Maßen. Nun konnte keine Jury Fenwick des Hochverraths schuldig finden. Sollte er demgemäß entrinnen? Sollte eine lange Reihe von Verbrechen gegen den Staat unbestraft bleiben, blos weil zu diesen Verbrechen nur noch das der Bestechung eines Zeugen gekommen war, der in Folge dieser Bestechung sein Zeugniß entzog und sein Handgelöbniß gebrochen hatte? Gab es kein außerordentliches Mittel, durch welches die Gerechtigkeit einen Verbrecher ereilen konnte, der, blos weil er schlechter war als andere Verbrecher, außerhalb des Bereichs des gewöhnlichen Gesetzes stand? Ein solches Mittel gab es allerdings, ein durch zahlreiche frühere Vorgänge autorisirtes Mittel, ein Mittel, von welchem während der unruhigen Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts Papisten und Protestanten und während der Unruhen des siebenzehnten Jahrhunderts Rundköpfe und Cavaliere Gebrauch gemacht, ein Mittel, welches kaum irgend ein Anführer der Torypartei verdammen konnte, ohne sich selbst zu verdammen, ein Mittel, über welches Fenwick sich nicht wohl beklagen konnte, da er selbst wenige Jahre früher eifrig bedacht gewesen, es gegen den unglücklichen Monmouth in Anwendung zu bringen. Zu diesem Mittel beschloß die Partei, welche jetzt die herrschende im Staate war, ihre Zuflucht zu nehmen.

Parlamentsverhandlungen in Bezug auf Fenwick's Bekenntnisse.

Bald nachdem am Vormittage des sechsten Novembers die Gemeinen sich versammelt hatten, erhob sich Russell auf seinem Platze und bat um's Wort. Die Aufgabe, die er sich gestellt,

[1]) London Gazette, 9. Nov. 1696; Vernon an Shrewsbury, 3. Nov.; Van Cleverskirke und L'Hermitage von demselben Datum.

verlangte einen Muth von der gerade nicht achtungswertheſten Art, ihm aber fehlte es an keiner Art von Muth. Sir John Fenwick, ſagte er, habe dem König eine Schrift überſendet, in welcher ſchwere Beſchuldigungen gegen einige der Diener Seiner Majeſtät erhoben worden ſeien und Seine Majeſtät habe auf das Verlangen ſeiner angeklagten Diener gnädigſt befohlen, daß dieſe Schrift dem Hauſe vorgelegt werde. Das Bekenntniß ward nun zur Hand genommen und geleſen. Hierauf verlangte der Admiral mit einem Stolz und einer Würde, die eines beſſern Mannes werth geweſen wären, Gerechtigkeit für ſich und für Shrewsbury. „Wenn wir unſchuldig ſind, ſo reinigen Sie uns von Verdacht. Wenn wir ſchuldig ſind, ſo beſtrafen Sie uns, wie wir es verdienen. Ich gebe mich Ihnen als meinem Vaterland anheim und bin bereit, nach Ihrem Ausſpruche zu ſtehen oder zu fallen.“

Es ward ſogleich befohlen, daß Fenwick ſo ſchleunig als möglich vor die Schranken des Hauſes geführt werde. Cutts, welcher Parlamentsmitglied für Cambridgeſhire war, erhielt Auftrag, für eine genügende Escorte zu ſorgen und ganz beſonders darauf zu ſehen, daß der Gefangene keine Gelegenheit bekäme, auf dem Wege von Newgate nach Weſtminſter eine mündliche oder ſchriftliche Mittheilung zu machen oder zu empfangen. Hierauf vertagte ſich das Haus bis Nachmittag.

Um fünf Uhr, damals eine ſpäte Stunde, ward das Scepter wieder auf den Tiſch gelegt, Lichter wurden angezündet und das Haus und die Vorhalle ſorgfältig von Fremden geſäubert. Fenwick wartete unter ſtarker Bewachung im Vorzimmer. Er ward hereingerufen und von dem Präſidenten ermahnt, ein vollſtändiges und freimüthiges Bekenntniß abzulegen. Er zögerte und ſuchte auszuweichen. „Ohne Erlaubniß des Königs kann ich nichts ſagen. Seine Majeſtät möchte unzufrieden damit ſein, wenn Das, was blos ihm bekannt ſein ſoll, auch Andern mitgetheilt würde.“ Man ſagte ihm, daß ſeine Befürchtungen ungegründet ſeien. Der König wiſſe recht wohl, daß es das Recht und die Pflicht ſeiner treuen Gemeinen ſei, ſich nach Allem zu erkundigen, was die Sicherheit ſeiner Perſon und ſeiner Regierung beträfe. „Ich werde in

einigen Tagen vor Gericht gestellt werden," sagte der Gefangene. „Es ist daher nicht in Ordnung, wenn man mich auffordert, etwas zu sagen, was zu meinen Ungunsten benutzt werden kann." „Sie haben nichts zu befürchten," entgegnete der Sprecher, „dafern Sie nur ein vollständiges und unumwundenes Geständniß ablegen. Niemand hatte jemals Grund zu bereuen, daß er den Gemeinen von England gegenüber ehrlich zu Werke gegangen war." Nun bat Fenwick um Aufschub. Er sei kein fertiger Redner; sein Gedächtniß sei schlecht; er müsse Zeit haben, um sich vorzubereiten. Man sagte ihm, wie ihm schon einige Tage zuvor in dem königlichen Closet gesagt worden, daß er, vorbereitet oder nicht vorbereitet, nicht umhin könne, sich der hauptsächlichen Complotte, an welchen er betheiligt gewesen und der Namen seiner vornehmsten Mitschuldigen zu entsinnen. Wenn er ehrlich erzählen wolle, was er ganz unmöglich vergessen haben könne, so wolle das Haus jede billige Rücksicht nehmen und ihm Zeit gestatten, sich auf untergeordnete Einzelnheiten zu besinnen. Drei Mal ward er von der Schranke hinweggeführt und drei Mal wieder zurückgebracht. Er ward feierlich in Kenntniß gesetzt, daß die ihm jetzt gegebene Gelegenheit, sich die Gunst des Unterhauses zu erwerben, wahrscheinlich die letzte sein werde. Er beharrte auf seiner Weigerung und ward nach Newgate zurückgebracht.

Nun ward der Antrag gestellt, zu erklären, daß sein Bekentniß ein erlogenes und verleumderisches sei. Coningsby schlug vor, hinzuzufügen, daß es eine List sei, um Eifersucht zwischen dem König und den guten Unterthanen hervorzurufen und dadurch wirkliche Verräther zu decken. Einige unversöhnliche, störrige Whigs, deren Haß gegen Godolphin durch seinen Rücktritt nicht gemildert worden, deuteten ihre Zweifel an, ob die Schrift ihrem ganzen Inhalte nach zu verdammen sei. Nach einer Debatte jedoch, in welcher Montague sich ganz besonders auszeichnete, ward der Antrag durchgesetzt. Eine oder zwei Stimmen riefen: Nein, aber Niemand wagte, namentliche Abstimmung zu verlangen.

Verurtheilungsbill gegen Fenwick. — Debatten des Unterhauses über dieselbe.

So weit war Alles ziemlich gut abgelaufen, nach wenigen Minuten aber brach der Sturm los. Das schreckliche Wort Verurtheilungsbill (Bill of Attainder) ward ausgesprochen und die wildesten Leidenschaften der beiden großen Parteien dadurch mit einem Male aufgerüttelt. Die Tories waren überrumpelt worden und viele von ihnen hatten das Haus bereits verlassen. Die, welche noch da waren, erklärten laut, daß sie niemals in eine solche Verletzung der ersten Principien der Gerechtigkeit willigen würden. Der Muth der Whigs war nicht weniger feurig und ihre Reihen festgeschlossen. Der Antrag auf Erlaubniß zur Einbringung einer Bill, welche Sir John Fenwick wegen Hochverraths verurtheilte, ward sehr spät in der Nacht mit hundertundneunundsiebenzig Stimmen gegen einundsechzig durchgesetzt; aber es war klar, daß der Kampf ein langer und hitziger sein werde [1]).

In der That war der Parteigeist selten in größere Aufregung versetzt worden. Auf beiden Seiten gab es ohne Zweifel viel redlichen Eifer und auf beiden Seiten hätte ein beobachtendes Auge Furcht, Haß und Habgier unter der gleisnerischen Maske der Rücksicht für Gerechtigkeit und öffentliches Wohl entdecken können. Das verderbliche Feuer der Parteiwuth erwärmte Ungeziefer, welches lange in Schlummer gelegen, abgedankte Spione und überführte falsche Zeugen, die

---

[1]) Den Bericht über die Ereignisse dieses Tages habe ich aus den Commons' Journals, dem schätzbaren Werke unter dem Titel Proceedings in Parliament against Sir John Fenwick, Bart. upon a Bill of Attainder for High Treason, 1696, Vernon's Briefe an Shrewsbury, 6. Nov. 1696 und Somer's Brief an Shrewsbury, 7. Nov. entlehnt. Aus diesen beiden Briefen geht deutlich hervor, daß es den Anführern der Whigs viel Mühe machte, die Freisprechung Godolphin's zu erlangen.

Ueberbleibsel der Geißel, des Brandmarkungseisens und der Scheere wieder zum Leben. Sogar Fuller hoffte, daß er wieder Thoren finden würde, die ihm Gehör schenkten. Die Welt hatte ihn vergessen, seitdem er am Pranger gestanden. Jetzt hatte er die Frechheit, an den Sprecher zu schreiben, um Gehör an der Schranke zu bitten und viel wichtige Mittheilungen über Fenwick und Andere zu versprechen. Am neunten November setzte der Sprecher das Haus in Kenntniß, daß er diese Mittheilungen erhalten; das Haus aber weigerte sich sehr angemessenerweise, den Brief eines so notorischen Schurken auch nur vorlesen zu lassen.

An demselben Tage ward die Verurtheilungsbill, nachdem sie von dem Generaladvocaten und Anwalt aufgesetzt worden, eingebracht und zum ersten Male verlesen. Das Haus war voll und die Debatte hitzig. John Manley, Mitglied für Bossiney, einer jener consequenten Tories, die in der vorigen Session sich so lange geweigert, die Association zu unterzeichnen, beschuldigte die Majorität in eben nicht abgemessenen Ausdrücken, daß sie dem Hofe schmeichle und die Freiheiten des Volks verrathe. Seine Worte wurden zu Protokoll genommen und er, obschon er sie hinwegzudeuteln suchte, in den Tower geschickt. Seymour sprach eifrig gegen die Bill und citirte die Rede, welche Cäsar in dem römischen Senat gegen den Antrag gehalten, daß die Mitschuldigen Catalina's durch ein außergewöhnliches Verfahren dem Tode überantwortet würden. Ein Whigredner bemerkte sehr treffend, der würdige Baronet habe vergessen, daß Cäsar in dringendem Verdacht gestanden, selbst bei Catilina's Complott betheiligt gewesen zu sein[1]). In diesem Stadium stimmten hundertundsechsundneunzig Mitglieder für die Bill und hundertundvier dagegen. Fenwick erhielt eine Abschrift zugesendet, um sich auf seine Vertheidigung vorbereiten zu können. Er bat, daß man ihm

[1]) Commons' Journals, 9. Nov. 1696; Vernon an Shrewsbury, 10. Nov. Der Herausgeber der State Trials irrt sich, wenn er meint, daß das Citat aus Cäsars Rede in der Debatte vom 13. angeführt worden sei.

einen Anwalt erlaube; sein Verlangen ward bewilligt und der dreizehnte zum Anhören seiner Vertheidigung festgesetzt.

Niemals seit Gedenken des ältesten Mitgliedes war ein solches Gewühl um das Parlamentshaus herum gewesen wie am Morgen des dreizehnten. Die Zugänge wurden nur mit Mühe frei erhalten und keinem Fremden, ausgenommen Pairs, der Eintritt gestattet. Von diesen war der Andrang so groß, daß ihre Anwesenheit einen merkbaren Einfluß auf die Debatte äußerte. Selbst Seymour, der, da er früher Sprecher gewesen, ganz besonders der Würde der Gemeinen hätte eingedenk sein sollen, vergaß sich auf so seltsame Weise, daß er einmal „Mylords" sagte. Nachdem Fenwick unter Beobachtung der vorgeschriebenen Formen von den Sheriffs von London dem Serjeant at Arms übergeben worden, ward er in Begleitung zweier Advocaten, die gewöhnlich von jacobitischen Verbrechern angenommen wurden, Sir Thomas Powis und Sir Bartholomew Shower, vor die Schranke geführt. Der von dem Hause ernannte Anwalt trat für Aufrechthaltung der Bill auf.

Das Verhör der Zeugen und die Beweisführungen der Advocaten nahmen drei Tage in Anspruch. Porter ward vorgeladen und befragt. Es ward, allerdings nicht durch juristischen Beweis, wohl aber durch den moralischen Beweis, welcher die Handlungsweise der Menschen in den Angelegenheiten des gewöhnlichen Lebens bestimmt, festgestellt, daß Goodman's Abwesenheit einem von Fenwick's Freunden mit Fenwick's Vorwissen entworfenen und ausgeführten Plane zuzuschreiben sei. Ein secundäres Zeugniß über das, was Goodman, wenn er zugegen gewesen wäre, im Stande gewesen sein würde zu beweisen, ward nach einer hitzigen Debatte zugelassen. Einige der Mitglieder von der großen Jury, welche die Anklage gegen Sir John gegründet befunden, erstatteten einen Bericht über das, was Goodman vor ihnen beschworen, und ihre Aussage ward durch einige Mitglieder der kleinen Jury bestätigt, welche einen andern Verschwörer verurtheilt hatte. Zu Gunsten des Gefangenen ward keine Aussage vorgebracht. Nachdem die

Anwälte für und gegen ihn gehört worden, ward er in seine Zelle zurückgeschickt [1]).

Nun begann der wirkliche Kampf. Er war lang und heftig. Das Haus hielt wiederholt Sitzungen von Tagesanbruch bis gegen Mitternacht. Einmal saß der Sprecher fünfzehn Stunden ohne Unterbrechung auf seinem Stuhl. Fremde wurden frei eingelassen, denn man fühlte, daß das Haus, da es sich die Functionen eines Gerichtshofes beigelegt, auch wie ein solcher bei offenen Thüren verhandeln müsse [2]). Der Hauptinhalt der Debatten ist demzufolge in dem Bericht niedergelegt worden, der im Vergleich mit den Berichten unserer Zeit allerdings mager, für jene Zeit aber ungewöhnlich ausführlich ist. Jedes Mitglied von einigem Rufe nahm an der Discussion Theil. Gegen die Bill erklärte sich Finch mit jener fließenden und wohlklingenden Rhetorik, welche ihm den Namen Silberzunge erworben und Howe mit der ganzen Schärfe sowohl seines Witzes als seiner Galle, Seymour mit charakteristischer Energie und Harley mit charakteristischer Feierlichkeit. Auf der andern Seite entfaltete Montague die Talente eines vollendeten Meisters der Debatte und ward von Littleton eifrigst unterstützt. Hervorragend in den vordersten Reihen der feindlichen Parteien standen zwei ausgezeichnete Juristen, Simon Harcourt und William Cowper. Beide waren Männer von ehrenwerther Abkunft; beide zeichneten sich durch ihr schönes Aeußere und liebenswürdige Manieren aus; beide waren berühmt wegen ihrer Beredsamkeit und beide liebten die Wissenschaft und ihre Jünger. Es mag hierbei noch bemerkt werden, daß beide in ihren jüngeren Jahren auch wegen ihrer Verschwendung und Genußsucht bekannt gewesen waren. Die Ausschweifung hatte sie arm, die Armuth hatte sie fleißig gemacht und obschon sie nach der Art und Weise, wie man in den Rechtsschulen das Alter berechnet, noch sehr junge Leute,

---

[1]) Commons' Journals, 13., 16., 17. Novbr.; Proceensdis against Sir John Fenwick.

[2]) A Letter to a Friend in Vindication of the Proceedingg against Sir John Fenwick, 1697.

Harcourt ſechsunddreißig und Cowper erſt zweiunddreißig, waren, ſo beſaßen ſie doch ſchon die ausgebreitetſte Praxis. Sie waren beſtimmt, noch höher zu ſteigen, die Träger des großen Siegels des Reiches und die Gründer von Patriciergeſchlechtern zu werden. In der Politik ſtanden ſie einander ſchnurſtracks gegenüber. Harcourt hatte die Revolution mit Widerwillen geſehen, hatte nicht im Convent ſitzen wollen, ſein Gewiſſen nur mit Mühe mit dem Eide ausgeſöhnt und erſt ſpät und zögernd die Aſſociation unterſchrieben. Cowper hatte für den Prinzen von Oranien und ein freies Parlament zu den Waffen gegriffen und ſich in dem kurzen und tumultuariſchen Feldzuge, welcher der Flucht Jacobs voranging, durch Intelligenz und Muth ausgezeichnet. Seit Somers auf den Wollſack befördert worden, hatten die juriſtiſchen Beamten der Krone in dem Unterhauſe oder ſonſtwo keine ſehr ausgezeichnete Rolle geſpielt und ihre Mängel waren mehr als ein Mal durch Cowper gedeckt worden. Seine Geſchicklichkeit hatte bei dem Proceſſe Parkyns' das Verdict wieder hergeſtellt, welches durch das Ungeſchick des Generalanwalts einen Augenblick lang in Gefahr gekommen war. Er war bei der allgemeinen Wahl von 1695 zum Mitglied für Hertford erwählt worden und hatte kaum ſeinen Platz eingenommen, als er unter den Rednern des Parlaments ſchon einen hohen Rang einnahm. Cheſterfield ſchilderte viele Jahre ſpäter in einem ſeiner Briefe an ſeinen Sohn Cowper als einen Redner, der niemals ohne Beifall ſprach, aber deſſen Argumentationen ſchwach waren und der den Einfluß, den er ſo lange über große Verſammlungen ausübte, dem eigenthümlichen Zauber ſeiner Redeweiſe, ſeiner Stimme und ſeines Geberdenſpiels verdankte. Cheſterfield war ohne allen Zweifel befähigt, ein richtiges Urtheil über einen ſolchen Gegenſtand zu fällen. Dennoch aber darf man nicht vergeſſen, daß der Zweck ſeiner Briefe war, den guten Geſchmack und die Feinheit des Benehmens im Gegenſatz zu viel höhern Eigenſchaften herauszuſtreichen. Deshalb maß er fortwährend und ſyſtematiſch die Erfolge der hervorragendſten Perſonen ſeiner Zeit ihrer Ueberlegenheit, nicht an ſoliden Fähigkeiten und Kenntniſſen, ſondern an oberflächlicher An-

muth der Redeweiſe und des Benehmens bei. Er ſchilderte ſogar Marlborough als einen Mann von ſehr gewöhnlicher Fähigkeit, der blos, weil er außerordentlich feingebildet war und gut zu ſprechen verſtand, ſich aus Armuth und Dunkel zur Höhe der Macht und des Ruhmes emporgearbeitet hatte. Man kann mit Zuverſicht behaupten, daß Cheſterfield ſowohl gegen Marlborough als auch gegen Cowper ungerecht war. Der General, der das Reich rettete und die Niederlande eroberte, war ſicherlich etwas mehr als ein feiner Gentleman, und der Richter, welcher neun Jahre lang im Kanzleigerichtshofe mit dem Beifall aller Parteien präſidirte, muß etwas mehr geweſen ſein als ein guter Declamator.

Jeder, der den Bericht über dieſe Debatten aufmerkſam und unparteiiſch ſtudirt, wird der Meinung ſein, daß in vielen Punkten, welche ausführlich und mit großer Wärme discutirt wurden, die Whigs ein entſchiedenes Uebergewicht im Argumentiren behaupteten, daß aber in der Hauptfrage die Tories Recht hatten.

Es beruhete in Wahrheit, daß Fenwick des Verbrechens des Hochverraths durch Beweiſe überführt war, welche in dem Gemüth keines Menſchen von geſundem Verſtand einen Zweifel übrig laſſen konnten und daß er auch den ſtrengen Regeln des Geſetzes nach überführt worden wäre, wenn er nicht durch Begehung eines zweiten Verbrechens der Gerechtigkeit der gewöhnlichen Tribunale zu entrinnen gewußt hätte. Es war in Wahrheit begründet, daß er, während er Reue heuchelte und um Gnade bat, ſeinen frühern Vergehungen eine neue hinzugefügt, daß er, während er vorgab, ein vollkommen freimüthiges Bekenntniß abzulegen, mit ſchlauer Bosheit Alles, deſſen Kenntniß im Intereſſe der Regierung lag, verſchwiegen, und Alles, was im Intereſſe der Regierung in Schweigen zu begraben war, laut verkündet hatte. Es war ein großer Uebelſtand, daß er ſich dem Bereiche der Strafe zu entziehen gewußt; es war klar, daß er nur durch eine Strafbill gefaßt werden konnte, und es ließ ſich nicht läugnen, weder daß viele dergleichen Bills beſchloſſen worden, noch daß nie eine ſolche Bill einen Fall betroffen habe, wo die Schuld klarer vor-

gelegen habe oder wo der Angeklagte unparteiiſcher angehört worden ſei.

Alle dieſe Sätze ſcheinen die Whigs vollſtändig feſtgeſtellt zu haben. Einen entſchiedenen Vortheil bei dem Streite hatten ſie auch in Bezug auf die Regel, welche in Hochverrathsfällen zwei Zeugen verlangt. In der That iſt dieſe Regel abgeſchmackt. Es iſt unmöglich zu begreifen, weshalb der Beweis, welcher hinreichen würde, um darzuthun, daß Jemand nach einem ſeiner Mitbürger geſchoſſen hat, nicht hinreichend ſein ſoll zu beweiſen, daß er nach ſeinem Souverän geſchoſſen hat. Es kann keineswegs als eine allgemeine Maxime aufgeſtellt werden, daß die Verſicherung zweier Zeugen für den Verſtand überzeugender ſei, als die Verſicherung eines einzigen Zeugen. Die von einem Zeugen erzählte Geſchichte kann an und für ſich wahrſcheinlich ſein, die von zwei Zeugen erzählte kann übertrieben ſein. Die von einem Zeugen erzählte Geſchichte findet vielleicht keinen Widerſpruch, während der von zwei Zeugen erzählten vielleicht von vier Zeugen widerſprochen wird. Die von einem Zeugen erzählte Geſchichte kann durch eine Menge von Umſtänden beſtätigt werden, während die von zweien erzählte einer ſolchen Beſtätigung entbehrt. Der eine Zeuge kann Tillotſon oder Ben, die zwei Zeugen können Oates und Bedloe ſein.

Die Anführer der Torypartei behaupteten jedoch heftig, daß das Geſetz, welches zwei Zeugen verlange, ein allgemein und ewig bindendes, ein Theil des Naturgeſetzes, ein Theil des göttlichen Geſetzes ſei. Seymour führte das vierte und fünfte Buch Moſis an, um zu beweiſen, daß kein Menſch durch den Mund eines einzigen Zeugen zum Tode verdammt werden dürfe. „Kaiphas und ſein Sanhedrin," ſagte Harley, „waren ſofort bei der Hand, um den Vorwand der Räthlichkeit für eine Verletzung des Rechts geltend zu machen. Sie ſagten — und wir haben ſelbſt dergleichen Dinge ſagen hören — ‚Wir müſſen dieſen Menſchen tödten, ſonſt kommen die Römer und vernichten unſre Stadt und unſre Nation.' Und doch wagten ſelbſt Kaiphas und ſein Sanhedrin bei jenem ſchändlichſten aller Juſtizmorde nicht, das heilige Geſetz beiſeite zu ſetzen,

welches zwei Zeugen verlangte." „Selbſt Iſebel," ſagte ein anderer Redner, „wagte nicht Naboth's Weinberg zu nehmen, bis ſie zwei Diener Belial's beſtochen, falſch zu ſchwören." „Wenn die Ausſage eines einzigen würdigen Aelteſten hinreichend geweſen wäre," fragte man, „was wäre dann aus der tugendhaften Suſanna geworden?" Dieſe letzte Anſpielung rief ein lautes Geſchrei „Apokrypha, Apokrypha" unter den Reihen der der Niederkirche angehörenden Mitglieder hervor [1]).

Ueber dieſe Argumente, die in Wahrheit ſelbſt Die kaum irre geleitet haben können, welche ſich herabließen, davon Gebrauch zu machen, errang Montague einen vollſtändigen und leichten Sieg. „Ein ewiges Geſetz! Wo war denn dieſes ewige Geſetz vor der Regierung Eduards des Sechſten? Wo iſt es jetzt als nur in Statuten, welche ſich blos auf eine einzige ſehr kleine Claſſe von Verbrechen beziehen? Wenn die angeführten Stellen aus den Büchern Moſis und jene Fälle aus der Praxis des Sanhedrin etwas beweiſen, ſo beweiſen ſie, daß die ganze Criminaljuſtiz des Reiches ein Labyrinth von Ungerechtigkeit und Gottloſigkeit iſt. Ein einziger Zeuge iſt hinreichend, einen Mörder, einen Dieb, einen Straßenräuber, einen Mordbrenner, einen Entführer zu verurtheilen. Ja, es giebt ſogar gewiſſe Fälle von Hochverrath, in welchen nur ein Zeuge verlangt wird. Ein einziger Zeuge kann eine Bande Kipper und Falſchmünzer nach Tyburn bringen. Wollen Sie daher denn ſagen, daß das ganze Indiciengeſetz, in deſſen Gemäßheit ſeit Jahrhunderten Verbrechen gegen Leben und Eigenthum abgeurtheilt worden ſind, verwerflich ſei und umgewandelt werden müſſe? Wenn Sie ſich ſcheuen, dieß zu ſagen, ſo müſſen Sie zugeben, daß wir jetzt beantragen, nicht ein göttliches Gebot von allgemeiner und immerwährender Geltung, ſondern einfach eine engliſche Proceßregel abzuſtellen, welche ſich auf nicht mehr als zwei oder drei Fälle bezieht, die ſeit hundertundfünfzig Jahren nicht in Kraft geweſen iſt, die ihre ganze Autorität von einer Parlamentsacte herleitet und deshalb durch eine anderweitige Parlamentsacte ohne Belei-

[1]) Dieſer Vorfall wird von L'Hermitage erwähnt.

digung Gottes oder der Menschen abgeschafft oder auch einstweilen aufgehoben werden kann."

Es war weit weniger leicht, den Anführern der Opposition zu antworten, als sie die Gefahr auseinandersetzten, welche es bringen werde, die Scheidewand niederzureißen, welche die Functionen des Gesetzgebers von denen des Richters trennt. „Dieser Mann," sagte man, „ist vielleicht ein schlechter Engländer und dennoch kann seine Sache die Sache aller guten Engländer sein. Erst voriges Jahr beschlossen wir eine Acte zur Regulirung des Verfahrens der gewöhnlichen Gerichtshöfe in Hochverrathsfällen. Wir beschlossen diese Acte, weil wir glaubten, daß in diesen Gerichtshöfen das Leben eines der Regierung anstößigen Unterthans damals nicht hinreichend gesichert sei. Und dennoch war das Leben eines der Regierung anstößigen Unterthans damals weit sicherer, als es sein wird, wenn das Haus es auf sich nimmt, das oberste Criminalgericht in politischen Fällen zu sein." Warme Lobsprüche spendete man dem alten nationalen Gerichtsverfahren durch zwölf gute, zuverlässige Männer und in der That sind auch die Vortheile desselben in poltischen Fällen sehr einleuchtend. Dem Gefangenen ist erlaubt, eine beliebige Anzahl von Geschworenen mit Angabe eines Grundes und eine bedeutende Anzahl ohne eine solche Angabe abzulehnen. Die Zwölf werden von dem Augenblick an, in welchem sie mit ihrer kurzen Würde bekleidet wurden, bis zu dem Augenblick, wo sie dieselbe niederlegen, von der übrigen Staatsgemeinde getrennt gehalten. Alle Vorsichtsmaßregeln werden angewendet, um jedes Werkzeug der Staatsgewalt abzuhalten, sie zu überreden oder zu bestechen. Jeder von ihnen muß jedes Wort der Beweisführung und Vertheidigung von beiden Seiten anhören. Der Fall wird dann durch einen Richter recapitulirt, welcher weiß, daß, wenn er sich einer Parteilichkeit schuldig macht, er durch das große Tribunal der Nation zur Verantwortung gezogen werden kann. Bei dem Processe Fenwick's an der Schranke des Unterhauses aber fehlten diese Bürgschaften sämmtlich. Einige hundert Männer, von welchen jeder mehr als zur Hälfte, schon ehe der Fall eröffnet ward, seinen Entschluß gefaßt hatte, verrichteten das Amt nicht blos

des Richters, sondern auch der Geschwornen. Sie wurden nicht wie der Richter durch das Gefühl der Verantwortlichkeit gezügelt, denn wer sollte ein Parlament strafen? Sie wurden nicht wie eine Jury auf eine Weise gewählt, welche den Verbrecher in den Stand setzt, seine persönlichen und politischen Feinde auszuschließen. Die Schiedsrichter seines Schicksals kamen und gingen wie sie wollten. Sie hörten hier und da ein Bruchstück von dem, was gegen ihn, und hier und da ein Bruchstück von dem, was zu seinen Gunsten gesagt ward. Während der Verhandlungen über die Bill waren sie allen möglichen Einflüssen ausgesetzt. Ein Mitglied ward von den Wählern seines Fleckens mit Verlust seines Sitzes bedroht; ein Anderer konnte für seinen Bruder von Russell vielleicht eine Fregatte erhalten; die Stimme eines Dritten war vielleicht durch die Liebkosungen und den Burgunder Wharton's zu erlangen. Bei den Debatten wurden Künste angewendet und Leidenschaften angeregt, welche wohlconstituirten Tribunälen unbekannt sind, von welchen aber keine große in Parteien getheilte, volksthümliche Versammlung jemals frei war oder jemals frei sein wird. Die Rhetorik des einen Redners veranlaßte den lauten Ruf: „Hört, hört!" Ein anderer wurde durch Husten und Scharren mit den Füßen zum Schweigen gebracht. Ein dritter sprach länger als die Geschäftsordnung gestattete, damit seine Freunde, welche fortgegangen waren, um zu soupiren, noch zur Abstimmung wiederkämen [1]). Wenn mit dem Leben des unwürdigsten Menschen auf solche Weise gespielt werden konnte, war dann wohl das Leben des tugendhaftesten Mannes sicher?

Die Gegner der Bill wagten allerdings nicht zu sagen, daß keine öffentliche Gefahr vorhanden sein könne, welche hinreichend wäre, eine Verurtheilungsacte zu rechtfertigen. Sie gaben zu, daß es Fälle geben könne, in welchen die allgemeine Regel sich einer überwältigenden Nothwendigkeit beugen müsse. Aber war dieß ein solcher Fall? Selbst wenn man um des

[1]) L'Hermitage erzählt uns, daß wirklich solche Dinge bei diesen Debatten stattfanden.

Arguments willen zugeben wollte, daß Strafford und Monmouth mit Recht von dem Parlament angeklagt und gerichtet wurden, war dann Fenwick wohl wie Strafford ein großer Minister, der England lange Zeit nördlich vom Trent und ganz Irland mit absoluter Macht beherrscht, der hoch in der königlichen Gunst gestanden hatte und dessen Fähigkeit, Beredsamkeit und Entschlossenheit ihn selbst bei seinem Sturz zu einem Gegenstand der Furcht machten? Oder war Fenwick wie Monmouth ein Prätendent auf die Krone und der Abgott des gemeinen Volkes? Drängten sich wohl die schönsten Jünglinge dreier Grafschaften herzu, um sich unter seine Fahne zu schaaren? Was war er weiter als ein untergeordneter Verschwörer? Allerdings hatte er einmal gute Anstellungen bekleidet, aber diese hatte er schon längst verloren. Er hatte einmal ein schönes Vermögen gehabt, aber er hatte es verschwendet. Ausgezeichnete Fähigkeiten und Charakterstärke hatte er niemals besessen. Allerdings war er durch seine Gattin mit einer sehr vornehmen Familie verwandt, aber diese Familie theilte seine politischen Vorurtheile keineswegs. Welche Wichtigkeit besaß er daher außer jener, welche seine Verfolger ihm höchst unklugerweise beilegten, indem sie alle Schranken durchbrachen, welche das Leben der Engländer schützen, um ihn zu vernichten? Selbst wenn man ihn in Freiheit setzte, was konnte er dann weiter thun, als sich in jacobitischen Kaffeehäusern umhertreiben, Orangen ausdrücken und auf die Gesundheit des Königs Jacob und des Prinzen von Wales trinken? Wenn jedoch die von den Lords und den Gemeinen, von der Flotte und der Armee, von einer hundertundsechzigtausend Mann starken Miliz und der halben Million Männer, welche die Association unterzeichnet, unterstützte Regierung wirklich von diesem armen ruinirten Baronet Gefahr fürchtete, so konnte ihm die Wohlthat der Habeas Corpus Acte entzogen werden. Man konnte ihn zwischen vier Mauern so lange sitzen lassen, als die mindeste Möglichkeit vorhanden war, daß er Unheil stiften könne. Es ließ sich kaum behaupten, daß er ein so furchtbarer Feind sei, daß erst, wenn er im Grabe läge, der Staat sicher sein könne.

Es ward anerkannt, daß man frühere Beiſpiele für dieſe und ſelbſt für eine noch weit verwerflichere Bill finden könne. Es ward aber auch geſagt, daß Jeder, der unſere Geſchichte muſterte, geneigt ſein würde, ſolche Beiſpiele mehr als Warnungen denn als nachahmungswerthe Muſter zu betrachten. Es hatte ſich oft ereignet, daß eine in einer Anwandlung von Kriecherei oder Groll beſchloſſene Anklage oder Verurtheilungsbill, wenn das Glück gewechſelt oder die Leidenſchaft ſich abgekühlt hatte, widerrufen und feierlich als ungerecht gebrandmarkt worden war. So war in alten Zeiten die Acte, welche gegen Roger Mortimer in dem Paroxismus einer nicht ungegründeten Erbitterung beſchloſſen worden, in einem ruhigen Augenblick aus dem Grunde widerrufen worden, daß, wie ſchuldig er auch geweſen ſein möge, ihm keine unparteiiſche Vertheidigung geſtattet geweſen ſei. So war noch innerhalb des Gedenkens der jetztlebenden Generation das Geſetz, welches Strafford verurtheilte, ohne eine einzige verneinende Stimme annullirt worden. Eben ſo, ſetzte man hinzu, dürfe nicht unbemerkt bleiben, daß, ſei es kraft des gewöhnlichen Geſetzes von Urſache und Wirkung oder durch das außerordentliche Urtheil Gottes, Perſonen, welche ſehr eifrig dazu beigetragen, Anklagen und Strafbills durchzuſetzen, durch dergleichen Bills ſelbſt ihren Untergang gefunden hätten. Niemand habe je zur Vernichtung ſeiner Feinde einen gewiſſenloſeren Gebrauch von der legislativen Gewalt gemacht als Thomas Cromwell und eben durch einen gewiſſenloſen Gebrauch der legislativen Gewalt ſei er ſelbſt ins Verderben geſtürzt worden. Wenn es wahr ſei, daß der unglückliche Mann, deſſen Schickſal jetzt in der Wagſchale ſchwebe, früher ſelbſt an einem ähnlichen Verfahren Theil genommen, wie das, was jetzt gegen ihn eingeleitet worden, ſei dieß nicht eine Thatſache, welche zu ſehr ernſten Betrachtungen Anlaß geben müſſe? Die, welche Fenwick höhnend daran erinnerten, daß er die Bill unterſtützt, welche Monmouth in Anklagezuſtand verſetzte, könnten vielleicht in einer dunkeln und furchtbaren Stunde ſelbſt höhnend daran erinnert werden, daß ſie die Bill unterſtützt, welche Fenwick in Anklagezuſtand verſetzt. „Laſſen Sie uns bedenken,

welche Wechselfälle wir gesehen. Lassen Sie uns aus so vielen auffallenden Beispielen von der Unbeständigkeit des Glückes im Glücke Mäßigung lernen. Wie wenig glaubten wir, als wir diesen Mann als beliebten Höfling in Whitehall, als einen von militärischem Pomp umgebenen General in Hounslow sahen, daß wir ihn noch an unserer Schranke stehen und sein Urtheil von unsern Lippen erwarten sehen würden? Und wie weit entfernt ist es, gewiß zu sein, daß wir nicht eines Tages mit kummervollem Gemüth vergebens den Schutz jener milden Gesetze anrufen, über die wir jetzt so leicht hinweggehen wollen. Gott verhüte, daß wir jemals wieder der Tyrannei unterworfen werden. Aber vor allen Dingen verhüte Gott, daß unsere Tyrannen jemals in den Stand gesetzt seien, zur Rechtfertigung des Schlimmsten, was sie uns zufügen können, Beispiele anzuführen, die wir selbst gegeben!"

Diese geschickt vorgetragenen Erwägungen brachten auf viele gemäßigte Whigs eine große Wirkung hervor. Montague that sein Möglichstes, um seine Anhänger wieder zu sammeln. Wir besitzen noch den rohen Entwurf einer Rede, die eine sehr eindringliche gewesen sein muß. „Die Herren" — dieß scheinen ungefähr die Worte gewesen zu sein, die er sprach — „die Herren warnen uns, dem König Jacob ein Beispiel zu geben, dessen er sich, wenn er jemals wieder auf den Thron gelangen sollte, gegen uns bedienen könnte. Glauben Sie denn wirklich, daß wenn dieser schlimme Tag jemals einträte, dieses gerechte und nothwendige Gesetz das Muster sein würde, welchem er nachahmte? Nein, Sir, sein Muster wird nicht unsere Anklagebill, sondern seine eigene sein; nicht unsere Bill, welche nach vollem Beweis und nach unparteiischem Verhör die verdiente Vergeltung auf ein einziges schuldiges Haupt fallen läßt, sondern seine eigene Bill, welche ohne Vertheidigung, ohne Untersuchung, ohne begründete Anklage beinahe dreitausend Personen, deren einziges Verbrechen ihr englisches Blut und ihr protestantischer Glaube war, die Männer dem Galgen und die Frauen dem Scheiterhaufen überantwortete. Das ist das Beispiel, welches er bereits gegeben und welchem er auch folgen würde. Damit er aber

niemals im Stande sei, ihm zu folgen, damit die Furcht vor einer gerechten Strafe jene Feinde unseres Landes im Zaume halte, die ihn in London herrschen zu sehen wünschen, wie er in Dublin herrschte, gebe ich dieser Bill meine Stimme."

Trotz aller Beredsamkeit und alles Einflusses des Ministeriums ward aber doch die Minorität, sowie die Debatten weiter vorrückten, immer stärker und stärker. Die Frage, ob Erlaubniß ertheilt werde, die Bill einzubringen, war mit beinahe drei Stimmen gegen eine durchgesetzt worden. Bei der Frage, ob die Bill einem Comité überwiesen werden solle, zählten die bejahenden Stimmen einhundertundsechsundachtzig, die verneinenden einhundertundachtundzwanzig. Die Frage, ob die Bill genehmigt werden solle, ward mit hundertundneunundachtzig Stimmen bejaht und mit einhundertundsechsundfünfzig Stimmen verneint.

Die Verurtheilungsbill gelangt in das Oberhaus.

Am sechsundzwanzigsten November ward die Bill den Lords vorgelegt. Ehe sie eintraf, hatten die Lords Anstalten getroffen, sie zu empfangen. Jeder von London abwesende Pair war herbeigerufen worden und jeder Pair, welcher dem Rufe nicht gehorchte und nicht im Stande war, eine genügende Erklärung seines Ungehorsams abzugeben, ward von dem Träger des schwarzen Stabes festgenommen. An dem zur ersten Lesung bestimmten Tage waren die Bänke auf eine Weise gefüllt, wie sie noch nie dagewesen. Die ganze Zahl der weltlichen Lords, mit Ausschluß von Minorennen, Katholiken und Eidesverweigerern, betrug ungefähr hundertundvierzig. Von diesen waren hundertundfünf auf ihren Plätzen. Viele meinten, daß den Bischöfen hätte erlaubt, wo nicht geboten werden sollen, sich fern zu halten, denn durch einen alten Canon ward Denen, die an den Altären Gottes dienten, untersagt, an Vollstreckung einer Todesstrafe Theil zu nehmen. Bei dem Gericht über einen des Hochverraths angeklagten Pair entfernen sich die Prälaten stets und überlassen es den Laien, den Ver-

brecher freizusprechen oder zu verdammen. Und ganz gewiß, wenn es sich nicht geziemt, daß ein Geistlicher als Richter seine Mitmenschen zum Tode verurtheile, so geziemt es sich noch weniger, daß er dieß als Gesetzgeber thue. Im letztern Falle ladet er eben so wie in dem erstern jenen Blutflecken auf sich, den die Kirche mit Abscheu betrachtet und es läßt sich schwerlich läugnen, daß es noch einige schwere Einwendungen gegen das Vergießen von Blut durch eine Anklageacte giebt, welche auf das Vergießen von Blut im gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeit keine Anwendung erleiden. In der That zogen sich auch alle geistlichen Pairs zurück, als die Bill, bei welcher es sich um das Leben Strafford's handelte, in Erwägung gezogen ward. Jetzt jedoch hielt man das Beispiel Cranmer's, der für einige der schändlichsten Anklageacten, die jemals beschlossen worden, gestimmt, der Nachahmung würdig und die Battistärmel waren in großer Anzahl zu sehen. Auf sehr angemessene Weise ward beschlossen, daß bei dieser Gelegenheit, die Vergünstigung durch einen Stellvertreter abzustimmen, suspendirt, daß das Haus bei Beginn und beim Ende einer jeden Sitzung namentlich aufgerufen und daß jedes Mitglied, welches auf seinen Namen nicht antworte, sofort zur Haft gebracht werden solle [1]).

Monmouth's Ränke.

Mittlerweile ging Monmouth's unruhiges Hirn mit seltsamen Anschlägen schwanger. Er hatte jetzt eine Zeit des Lebens erreicht, in welcher die Jugend nicht mehr als eine Entschuldigung für seine Fehler angeführt werden konnte, aber dennoch war er launenhafter und excentrischer als je. Sowohl in seinem intellectuellen als in seinem moralischen Charakter lag eine Fülle von jenen schönen Eigenschaften, die man Luxusgegenstände nennen kann, und ein beklagenswerther Mangel an

[1]) Man sehe die Lords' Journals vom 14., 30. Nov. und 1. Dec. 1696.

jenen soliden Eigenschaften, die zu den ersten Bedürfnissen gehören. Er besaß glänzenden Witz und eine schnelle Erfindungsgabe ohne gesunden Menschenverstand, und ritterliche Großmuth und Zartgefühl ohne gewöhnliche Redlichkeit. Er war im Stande, sich zu der Rolle des Schwarzen Prinzen zu erheben, aber auch fähig, zu der eines Fuller herabzusinken. Sein politisches Leben war durch einige sehr unehrenhafte Handlungen befleckt, und dennoch stand er mit unter dem Einfluß jener Beweggründe, welchen die meisten unehrenhaften Handlungen der Politiker zuzuschreiben sind. Ansehen und Macht schätzte er wenig und Geld noch weniger. Für Furcht war er gänzlich unzugänglich. Wenn er sich zuweilen erniedrigte, ein Schurke zu sein — denn ein milderer Ausdruck würde die Wahrheit nicht erreichen — so geschah es blos, um sich zu ergötzen und andere Leute in Verwunderung zu setzen. In bürgerlichen wie in militärischen Angelegenheiten liebte er Hinterhalt, Ueberrumpelung, nächtlichen Ueberfall. Jetzt glaubte er eine herrliche Gelegenheit zu haben, großes und gewaltiges Aufsehen zu erregen und diese Verlockung war für einen so unruhigen Geist wie der seine unwiderstehlich.

Er wußte oder vermuthete wenigstens stark, daß die Geschichten, welche Fenwick nach Hörensagen erzählt und welche König, Lords und Gemeinen, Whigs und Tories übereingekommen waren als Verleumdungen zu betrachten, in der Hauptsache in Wahrheit beruhten. War es vielleicht möglich, zu beweisen, daß sie begründet waren, die kluge Politik Wilhelms zu durchkreuzen und gleichzeitig einige der hervorragendsten Männer beider Parteien zu stürzen und die ganze politische Welt in die grenzenloseste Verwirrung zu setzen?

Aber ohne Hilfe des Gefangenen ließ sich nichts thun und mit dem Gefangenen war es unmöglich, in directe Mittheilung zu treten. Es war nothwendig, sich der Vermittlung mehr als eines weiblichen Werkzeuges zu bedienen. Die Herzogin von Norfolk war eine Mordaunt und Monmouth's erste Cousine. Ihre Galanterien waren notorisch und ihr Gemahl hatte einige Jahre vorher versucht, seine Standesgenossen zum Erlaß einer Bill betreffs der Scheidung seiner Ehe zu veran-

lassen. Dieser Versuch war indessen theils in Folge des Eifers, womit Monmouth die Sache seiner Verwandtin vertheidigt, vereitelt worden. Die obschon von ihrem Gemahl getrennte Lady lebte auf einem ihrem Range angemessenen Fuße und hatte Umgang mit vielen Frauen der feinen Welt, unter andern mit Lady Mary Fenwick und mit einer Verwandten von Lady Mary Namens Elisabeth Lawson. Durch Vermittelung der Herzogin sendete Monmouth dem Gefangenen mehrere Papiere zu, die mit vieler Schlauheit abgefaßte Vorschläge enthielten. Möge Sir John — dieß war der Kern dieser Eingebungen, — keck versichern, daß sein Geständniß wahr sei, daß er Anklagen allerdings nach Hörensagen, aber nicht nach gewöhnlichem Hörensagen vorgebracht, daß er seine Kenntniß der Thatsachen, die er behauptet, in den höchsten Regionen geschöpft und dann möge er einen Weg andeuten, auf welchem seine Wahrhaftigkeit mit leichter Mühe auf die Probe gestellt werden kann. Er möge bitten, daß die Earls von Portland und Romney, die bekanntlich das Vertrauen des Königs genießen, aufgefordert werden zu erklären, ob sie nicht im Besitz von Mittheilungen sind, die mit dem, was er erzählt, übereinstimmen. Er möge bitten, daß der König dem Parlament die Indicien vorlege, welche die plötzliche Ungnade des Lord Marlborough herbeiführten, so wie alle Briefe, welche auf dem Wege zwischen Saint Germain und Lord Godolphin aufgefangen worden seien. „Wenn," sagte Monmouth zu seinen Agentinnen, „wenn Sir John nicht mit Blindheit geschlagen, wenn er nicht von Sinnen ist, so wird er meinen Rath befolgen. Thut er dieß, so ist sein Leben und seine Ehre gerettet. Thut er es nicht, so ist er ein Kind des Todes." Und nun schimpfte dieser seltsame Ränkemacher mit seiner gewöhnlichen zügellosen Ausdrucksweise auf Wilhelm wegen Dessen, was in der That einer der besten Ansprüche Wilhelms auf Ruhm war. „Er ist der allerschlechteste Mensch. Er hat nichtswürdig gehandelt. Er thut als glaube er nicht die gegen Shrewsbury, Russel, Marlborough und Godolphin vorgebrachten Beschuldigungen. Und dennoch weiß er" — diese Behauptung bestärkte Monmouth mit einem furchtbaren Fluche

— „doch weiß er, daß jedes Wort der Beschuldigungen wahr ist.“

Die von Monmouth geschriebenen Papiere wurden durch Lady Mary ihrem Gatten eingehändigt. Wenn der Rath, den sie enthielten, befolgt worden wäre, so läßt sich kaum bezweifeln, daß der Rathgeber seinen Zweck erreicht hätte. Der König wäre auf's Tiefste gekränkt, die Staatsmänner jeder Partei wären von einem allgemeinem Schrecken gepackt, selbst Marlborough's heitere Standhaftigkeit wäre auf eine harte Probe gestellt worden und Shrewsbury hätte sich wahrscheinlich erschossen. Daß aber Fenwick dadurch sich selbst in eine bessere Lage versetzt hätte, ist keineswegs klar. Dieß war auch seine Meinung. Er sah, daß der Schritt, den man ihn zu thun drängte, gefährlich sei. Er wußte, daß man ihn drängte, diesen Schritt zu thun, nicht weil derselbe ihn wahrscheinlich retten werde, sondern weil mit Gewißheit davon die Behelligung Anderer zu erwarten stand, und Fenwick war entschlossen, nicht Monmouth's Werkzeug zu sein.

Debatte der Lords über die Anklagebill.

Am ersten December ging die Bill ohne Abstimmung durch das erste Stadium. Hierauf ward Fenwick's Bekenntniß, welches auf königlichen Befehl auf die Tafel des Hauses gelegt worden, verlesen und dann erhob sich Marlborough. „Niemand kann sich wundern,“ sagte er, „daß ein Mensch, dessen Kopf in Gefahr schwebt, sich dadurch zu retten sucht, daß er Andere anklagt. Ich versichere Euren Lordschaften, daß ich seit dem Regierungsantritt seiner gegenwärtigen Majestät mit Sir John in keiner Beziehung irgend welchen Verkehr gehabt habe und erkläre dieß auf mein Ehrenwort [1]).“ Marlborough's Versicherung kann wahr gewesen sein, aber dennoch war sie mit der Wahrheit alles Dessen, was Fenwick gesagt, vollkom-

[1]) Wharton an Shrewsbury, 1. Dec. 1696; L'Hermitage von demselben Datum.

men vereinbar. Godolphin ging noch weiter „Allerdings," ſagte er, „bin ich bis auf den letzten Augenblick in dem Dienſte des Königs Jacob und ſeiner Gemahlin geweſen. Ich ward von ihnen beiden geachtet. Dieß aber kann ich nicht für ein Verbrechen halten. Es iſt möglich, daß ſie und Die, welche in ihrer Umgebung ſind, glauben, ich ſei ihnen noch ergeben. Dafür kann ich nicht. Aber es iſt gänzlich unwahr, daß ich in einem ſolchen Verkehre mit dem Hofe von Saint Germain geſtanden, wie in der Schrift, welche Eure Lordſchaften haben vorleſen hören, erzählt iſt[1])."

Nun ward Fenwick hereingeführt und befragt, ob er noch ein weiteres Bekenntniß zu machen habe. Mehrere Pairs befragten ihn, aber vergebens. Monmouth, der nicht glauben konnte, daß die von ihm nach Newgate geſendeten Papiere keine Wirkung hervorgebracht, ſtellte auf freundſchaftliche und ermuthigende Weiſe mehrere Fragen, welche den Zweck hatten, Antworten herauszulocken, die den beſchuldigten Lords keineswegs angenehm geweſen wären. Aber Fenwick ließ ſich zu keiner derartigen Antwort verleiten. Nun ſah Monmouth, daß ſeine ſinnreichen Machinationen fehlgeſchlagen waren. Wüthend und getäuſcht ſchlug er nun plötzlich auf die andere Seite um und ward für die Bill eifriger als irgend ein anderer Pair im Hauſe. Jedermann bemerkte die raſche Veränderung in ſeinem Temperament und Weſen, und brachte dieſelbe anfangs blos auf Rechnung ſeiner wohlbekannten Flatterhaftigkeit.

Am achten December ward die Bill wieder in Erwägung gezogen und an dieſem Tage wohnte Fenwick in Begleitung ſeines Vertheidigers der Sitzung abermals bei. Ehe man ihn jedoch hereinrief, ward eine Vorfrage aufgeworfen. Mehrere ausgezeichnete Tories, beſonders Nottingham, Rocheſter, Normanby und Leeds ſagten, daß es ihrer Meinung nach überflüſſig ſei zu fragen, ob der Gefangene ſchuldig oder nicht ſchuldig ſei, wenn das Haus nicht der Meinung wäre, daß er

[1]) L'Hermitage, $^{4}/_{14}$. December 1696; Wharton an Shrewsbury, 1. Decbr.

ein so zu fürchtender Mensch sei, daß er, dafern er schuldig wäre, durch eine Parlamentsacte angeklagt werden müsse. Sie wünschten nicht, sagten sie, die gegen ihn zeugenden Indicien zu vernehmen, denn selbst in der Voraussetzung, daß diese Indicien an seinem Verbrechen keinen Zweifel übrig ließen, würden sie es immer noch für besser halten, ihn unbestraft zu lassen als ein Gesetz zu seiner Bestrafung zu machen. Die allgemeine Ansicht war jedoch entschieden für Fortsetzung der Verhandlung [1]). Dem Gefangenen und seinem Vertheidiger ward abermals eine Woche Zeit bewilligt, um sich vorzubereiten, und endlich am fünfzehnten December begann der Kampf in allem Ernste.

Die Debatten waren die längsten und hitzigsten, die Abstimmungen die umfassendsten, die Proteste die am zahlreichsten unterzeichneten, von denen die ganze Geschichte des Oberhauses erzählte. Wiederholt waren die Bänke von zehn Uhr Morgens bis nach Mitternacht besetzt [2]). Die Gesundheit vieler Lords litt auf empfindliche Weise, denn der Winter war sehr kalt, aber die Majorität war nicht geneigt, Nachsicht eintreten zu lassen. An einem Abende war Devonshire unwohl; er schlich sich fort und ging zu Bett, aber der Träger des schwarzen Stabes ward bald abgesendet, um ihn zurückzuholen. Leeds, dessen Gesundheit außerordentlich schwächlich war, beklagte sich laut. „Junge Herren", sagte er, „sind allerdings recht wohl im Stande, sich um zwei Uhr Morgens zu ihrem Abendessen und Wein niederzusetzen. Einige von uns alten Leuten sind aber wahrscheinlich hier eben so nöthig als sie und wir werden bald unter die Erde müssen, wenn wir gezwungen werden, in einer solchen Jahreszeit so lange wach zu bleiben [3])." Der Parteigeist aber war so stark aufgeregt, daß diese Ansprache unbeachtet blieb und das Haus fortfuhr, vierzehn oder fünfzehn Stunden täglich Sitzung zu halten. Die hauptsächlichsten Geg-

---

[1]) Lords' Journals, 8. Decbr. 1696; L'Hermitage von demselben Tage.

[2]) L'Hermitage, $^{15}/_{25}$. $^{18}/_{28}$. Decbr. 1696.

[3]) L'Hermitage, $^{18}/_{28}$. Decbr. 1696.

ner der Bill waren Rocheſter, Nottingham, Normanby und Leeds. Die hervorragendſten Gegner auf der andern Seite waren Tankerville, der trotz der dunkeln Flecke, welche ein eigenthümliches unglückliches Leben auf ſeinem öffentlichen und privaten Charakter zurückgelaſſen, ſtets mit einer Beredſamkeit ſprach, welche die Aufmerkſamkeit ſeiner Hörer feſſelte; Burnet, der viel hiſtoriſche Gelehrſamkeit entwickelte; Wharton, deſſen in dem Unterhauſe gelernte lebhafte und familiäre Ausdrucksweiſe zuweilen die ceremonielle Steifheit der Lords verletzte, und Monmouth, welcher ſtets die Freiheit der Debatte bis zur äußerſten Grenze der Ungebundenheit getrieben und jetzt niemals ſeine Lippen aufthat, ohne dem Gefühle irgend eines Gegners eine Wunde zu verſetzen. Einige wenige Lords von großem Gewicht, Devonſhire, Dorſet, Pembroke und Ormond, bildeten eine dritte Partei. Sie waren geneigt, die Anklagebill als ein Torturwerkzeug zu benutzen, um dem Gefangenen ein volles Geſtändniß auszupreſſen. Ihn aber aufs Schaffot zu bringen, dazu waren ſie feſt entſchloſſen, ihre Stimme nicht zu geben.

Die erſte Abſtimmung erfolgte über die Frage, ob ein ſecundärer Beweis deſſen, was Goodman ausgeſagt haben würde, zugelaſſen werden ſollte. Bei dieſer Gelegenheit ſchloß Burnet die Debatte mit einer gewaltigen Rede, deren Beantwortung ohne vorherige reifliche Ueberlegung keiner der Toryredner unternehmen konnte. Einhundertundſechsundzwanzig Lords, eine in unſerer Geſchichte beiſpielloſe Anzahl, waren gegenwärtig. Siebenunddreißig antworteten mit Ja, dreiundfünfzig mit Nein. Sechsunddreißig von der Minorität proteſtirten gegen die Entſcheidung des Hauſes [1]).

Die nächſte große Erprobung der Kraft erfolgte bei der Frage, ob die Bill zum zweiten Male verleſen werden ſolle. Bei dieſer Debatte ereignete ſich eine intereſſante Epiſode.

---

[1]) Lords' Journals, 15. Dec. 1696; L'Hermitage, $^{18}/_{28}$. Decbr.; Vernon an Shrewsbury, 15. Decbr. In Bezug auf die Zahlen weichen Vernon und L'Hermitage ein wenig von einander ab. Ich bin Vernon gefolgt.

Monmouth ſchleuderte bei einer heftigen Declamation einige harte und wohlverdiente Vorwürfe gegen den verſtorbenen Lord Jeffreys. Der Titel und ein Theil des übel erworbenen Reichthums dieſes Mannes war auf ſeinen Sohn, einen ausſchweifenden jungen Mann vererbt, der kürzlich mündig geworden war und gegenwärtig mit im Hauſe ſaß. Der junge Mann ward wüthend, als er ſeinen Vater ſchmähen hörte. Das Haus mußte einſchreiten und beiden Gegnern das Verſprechen abnehmen, daß die Sache hierbei ihr Bewenden haben ſolle. An dieſem Tage waren einhundert und achtundzwanzig Pairs anweſend. Die zweite Leſung ward mit dreiundſiebzig gegen fünfundfünfzig Stimmen durchgeſetzt und neunundvierzig von den fünfundfünfzig proteſtirten [1]).

Viele glaubten nun, daß Fenwick den Muth verlieren werde. Man wußte, daß er durchaus nicht Luſt hatte zu ſterben. Bis jetzt mochte er ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt haben, daß die Bill durchfallen würde. Jetzt aber, wo ſie ein Haus paſſirt hatte und es gewiß zu ſein ſchien, daß ſie auch das andere paſſiren würde, war es wahrſcheinlich, daß er ſich durch Enthüllung alles deſſen, was er wüßte, zu retten ſuchen würde. Er ward wieder an die Schranke geſtellt und befragt. Er weigerte ſich zu antworten, unter dem Vorwande, daß ſeine Antworten von der Krone in dem Gerichtshofe von Old Bailey gegen ihn geltend gemacht werden würden. Man verſicherte ihm, daß das Haus ihn beſchützen würde, er aber behauptete, daß dieſe Verſicherung nicht hinreichend ſei. Das Haus hielte nicht immer Sitzung, er könne während einer Vertagungs- oder Ferienzeit vor Gericht geſtellt und gehängt werden, ehe die Lordſchaften ſich wieder verſammelten. Das königliche Wort allein, ſagte er, würde eine vollſtändige Bürgſchaft ſein. Die Pairs ließen ihn abführen und beſchloſſen ſofort, daß Wharton nach Kenſington gehen und ſeine Majeſtät bitten ſolle, das Verſprechen zu geben, welches der Gefangene ver-

[1]) Lords' Journals, 18. Dec. 1696; Vernon an Shrewsbury, 19. Decbr.; L'Hermitage, $\frac{22.\ \text{Dec.}}{1.\ \text{Jan.}}$ Ich nehme die Zahlen aus Vernon.

langte. Wharton eilte nach Kenſington und kam eben ſo ſchnell mit einer gnädigen Antwort wieder zurück. Fenwick ward wieder an die Schranken geſtellt. Das königliche Wort, ſagte man ihm, ſei gegeben, daß nichts, was ihm ſchaden könne, an einer andern Stelle gegen ihn geltend gemacht werden ſolle. Aber immer noch machte er Schwierigkeiten. Er könne, meinte er, Alles geſtehen, was er wiſſe und dennoch werde man ſagen, er verſchweige noch etwas. Mit einem Worte, er wollte nichts eher ſagen, als bis er Begnadigung hätte. Nun ward er zum letzten Male vom Wollſack aus feierlich ermahnt. Er ward verſichert, daß wenn er ſich offen und freimüthig gegen die Lords erkläre, dieſe ſich an dem Fuße des Thrones für ihn verwenden und daß dieſe Verwendung nicht ohne Erfolg ſein würde. Bliebe er jedoch verſtockt, ſo würden ſie mit der Bill weiter fortfahren. Es ward ihm eine kurze Friſt Bedenkzeit gegeben und er dann aufgefordert, ſeine letzte Antwort zu erklären. „Ich habe ſie ſchon gegeben", ſagte er; „ich habe keine Bürgſchaft. Hätte ich dieſe, ſo würde ich das Haus ſehr gern zufriedenſtellen." Hierauf ward er in ſeine Zelle zurückgeführt und die Pairs trennten ſich, nachdem die Sitzung bis weit in die Nacht hinein gedauert [1]).

Mittags verſammelten ſie ſich wieder. Die dritte Leſung ward beantragt. Teniſon ſprach für die Bill mit mehr Gewandtheit als von ihm erwartet ward und Monmouth mit ſo viel Schärfe wie in den frühern Debatten. Devonſhire aber erklärte, daß er nicht weiter gehen könne. Er habe gehofft,

---

[1]) Lords' Journals, 25. December 1696; L'Hermitage, $\frac{\text{26. Decbr.}}{\text{4. Januar.}}$ In der Vernon-Correſpondenz befindet ſich ein Brief von Vernon an Shrewsbury, der einen Bericht über die Verhandlungen dieſes Tages enthält, doch iſt er irrthümlicherweiſe vom 2. Decbr. datirt und demgemäß auch eingereihet. Es iſt dieß nicht der einzige Verſtoß dieſer Art. Ein Brief von Vernon an Shrewsbury, der offenbar am 7. Novbr. 1696 geſchrieben worden, iſt als ein Brief vom 7. Januar 1697 datirt und eingereihet. Ein Brief vom 14. Juni 1700 iſt als ein Brief vom 14. Juni 1698 eingereihet. Die Vernon-Correſpondenz iſt von großem Werthe, aber ſo ſchlecht redigirt, daß ſie ohne große Vorſicht und beſtändige Bezugnahme auf andere Autoritäten nicht mit Sicherheit benutzt werden kann.

daß die Furcht Fenwick bewegen werde, ein offenes Geständniß zu thun; diese Hoffnung sei zu Ende und die Frage jetzt einfach die, ob dieser Mann durch eine Parlamentsacte dem Tode überantwortet werden solle und auf diese Frage, sagte Devonshire, müsse er mit Nein antworten. Es ist nicht wohl abzusehen, auf welchen Grund hin er sich berechtigt geglaubt haben kann, zu drohen, etwas zu thun, was er sich nicht berechtigt glaubte, auch wirklich zu thun. Seinem Beispiele folgten jedoch auch Dorset, Ormond, Pembroke und zwei oder drei Andere. Devonshire erbot sich im Namen seiner kleinen Partei und Rochester im Namen der Tories, von allen Einwendungen gegen das Verfahren abzusehen, wenn die Todesstrafe in lebenslängliches Gefängniß verwandelt würde. Die Majorität aber war, obschon durch den Abfall einiger bedeutenden Männer geschwächt, immer noch eine Majorität und wollte von keinen Vergleichsbedingungen hören. Die dritte Lesung ward mit blos acht und sechzig Stimmen gegen ein und sechzig beschlossen. Dreiundfünfzig Lords gaben ihre abweichende Meinung zu Protokoll und einundvierzig unterschrieben einen Protest, in welchem die Argumente gegen die Bill auf sehr geschickte Weise kurz zusammengestellt waren [1]). Die Pairs, welche Fenwick angeklagt hatten, stellten sich auf verschiedene Seiten. Marlborough stimmte beharrlich mit der Majorität und bewog Prinz Georg, dasselbe zu thun. Godolphin stimmte eben so beharrlich mit der Minorität, enthielt sich aber mit charakteristischer Vorsicht, irgend welche Gründe für seine Abstimmung anzugeben. Keine Periode seines Lebens berechtigt uns, seine Handlungsweise irgend einem höheren Beweggrund zuzuschreiben. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß er, weil er von den Whigs aus seinem Amte getrieben und gezwungen worden, sich zu den Tories zu flüchten, es für räthlich hielt, mit seiner Partei zu gehen [2]).

---

[1]) Lords' Journals, 23. Dec. 1696. Vernon an Shrewsbury, 24. Dec.; L'Hermitage, $\frac{25. \text{ Dec.}}{4. \text{ Jan.}}$

[2]) Vernon an Shrewsbury, 24. Dec. 1696.

Verfahren gegen Monmouth.

Sobald als die Bill zum dritten Mal verlesen war, ward die Aufmerksamkeit der Pairs auf einen Gegenstand geleitet, der die Ehre ihres Standes in hohem Grade berührte. Lady Mary Fenwick war sehr erklärlicherweise durch die Handlungsweise Monmouth's mit dem größten Unwillen erfüllt worden. Er hatte, nachdem er den innigen Wunsch zu erkennen gegeben, ihren Gatten zu retten, plötzlich sich auf die andere Seite gestellt und war der unbarmherzigste seiner Verfolger geworden und alles dieß einzig und allein, weil der unglückliche Gefangene sich nicht als Werkzeug zu einem abenteuerlichen Project, welches Unheil bezweckte, gebrauchen ließ. Sie war wohl zu entschuldigen, wenn sie glaubte, die Rache müsse süß sein. In ihrer Entrüstung zeigte sie ihrem Verwandten, dem Earl von Carlisle, die Papiere, welche sie von der Herzogin von Norfolk erhalten. Carlisle brachte die Sache vor die Lords. Die Papiere wurden vorgelegt. Lady Mary erklärte, daß sie dieselben von der Herzogin, und die Herzogin erklärte, daß sie sie von Monmouth habe. Elisabeth Lawson bestätigte die Aussage ihrer beiden Freundinnen. Alle Bitterkeiten, welche der mislaunige Earl über Wilhelm gesagt, wurden wiederholt. Die Wuth der beiden großen Parteien brach nun mit unaufhaltsamer Heftigkeit los. Die Whigs waren erbittert, zu entdecken, daß Monmouth heimlich bemüht gewesen war, zwei hochgestellte Männer, mit deren Ruf der Ruf der ganzen Partei auf das Innigste verflochten war, in Schande und Verderben zu stürzen. Die Tories beschuldigten ihn einer verrätherischen und grausamen Handlungsweise an dem Gefangenen und dessen Gattin. Sowohl unter den Whigs als auch unter den Tories hatte Monmouth durch seine hämischen Bemerkungen sich zahlreiche persönliche Feinde gemacht, welche die Furcht vor seinem Witz und seinem Degen bis jetzt eingeschüchtert

hatte [1]). Alle dieſe Feinde gingen nun offen mit der Sprache gegen ihn heraus. Man war ſehr neugierig, zu erfahren, was er würde zu ſeiner Vertheidigung ſagen können. Seine Beredſamkeit, ſchrieb der Correſpondent der Generalſtaaten, hatte oft Andere gekränkt und erbittert. Nun bedurfte er dieſer Beredſamkeit in ihrem ganzen Umfange, um ſich ſelbſt zu ſchützen [2]). Dieſe Beredſamkeit war aber freilich von einer Art, die ſich für einen Angriff beſſer eignete, als für die Vertheidigung. Monmouth ſprach beinahe drei Stunden in verworrener, unzuſammenhängender Weiſe, prahlte auf übertriebene Weiſe mit ſeinen Dienſten und Opfern, ſagte dem Hauſe, er habe eine große Rolle bei der Revolution geſpielt, in ſchlimmen Zeiten vier Reiſen nach Holland gemacht, ſpäter große Aemter zurückgewieſen und Gewinn ſtets verachtet. „Ich," ſagte er, indem er ſich bedeutſam gegen Nottingham wendete, „habe keine große Herrſchaft gekauft, ich habe keinen Palaſt gebaut; ich bin um zwanzigtauſend Pfund ärmer als da ich in das öffentliche Leben eintrat. Mein altes Erbſchloß iſt nahe daran, mir über dem Kopfe einzuſtürzen. Wer, der da weiß, was ich für Se. Majeſtät gethan und gelitten, wird wohl glauben, daß ich auf unehrerbietige Weiſe von ihm ſprechen würde?" Er erklärte feierlich — und dieß war das ſchwerſte der vielen ſchweren Vergehen ſeines langen und unruhigen Lebens — daß er nichts von den Papieren wiſſe, welche ſo viel Anſtoß und Aergerniß gegeben. Die Papiſten, ſagte er, haßten ihn; ſie hätten einen Plan entworfen, ihn in's Verderben zu ſtürzen, ſeine undankbare Verwandte habe ſich dazu hergegeben, ihr Werkzeug zu ſein und die angeſtrengten Bemühungen, die er zur Vertheidigung ihrer Ehre unternommen, dadurch vergolten, daß ſie verſuchte, die ſeine zu vernichten.

---

[1]) Dohna, welcher Monmouth ſehr gut kannte, ſchildert ihn auf folgende Weiſe: „Il avoit de l'esprit infinement, et même du plus agréable; mais il y avoit un peu trop de haut et de bas dans son fait. Il ne savoit ce que c'étoit que de ménager les gens; et il turlupinoit à l'outrance ceux qui ne lui plaisoient pas."

[2]) L'Hermitage, $^{12}/_{22}$. Januar 1697.

Als er schwieg, trat eine lange Pause ein. Er fragte, ob die Lordschaften wünschten, daß er sich entferne. Jetzt ergriff Leeds, gegen den er früher einmal große Anhänglichkeit geheuchelt, den er aber später mit charakteristischer Unbeständigkeit verlassen und mit charakteristischem Muthwillen beleidigt hatte, diese Gelegenheit, sich zu rächen. „Es ist ganz unnöthig," sagte der schlaue alte Staatsmann, „daß der edle Earl sich entferne. Die Frage, welche wir jetzt zu entscheiden haben, ist blos, ob diese Papiere unsern Tadel verdienen oder nicht. Wer sie geschrieben hat, ist eine Frage, die später erwogen werden kann." Hierauf ward beantragt und einmüthig beschlossen zu erklären, daß die Papiere schändlich und verwerflich seien und daß der Verfasser derselben sich eines großen Verbrechens und Ungebührnisses schuldig gemacht habe. Monmouth sah sich durch diese gewandte Taktik gezwungen, in das Verdammungsurtheil seiner eigenen Machwerke einzustimmen[1]). Hierauf schritt das Haus zur Erwägung der gegen ihn vorliegenden Anklage. Der Ruf seiner Cousine, der Herzogin, stand nicht sehr hoch, aber ihre Aussage ward sowohl durch directe als indirecte Indicien bestätigt. Ihr Gatte sagte mit ironischem Scherze, er messe dem, was sie ausgesagt, vollständigen Glauben bei. „Mylord Monmouth hielt sie für gut genug, mein Weib zu sein, und wenn sie gut genug ist, mein Weib zu sein, so bin ich überzeugt, daß sie auch gut genug ist, um als Zeugin gegen ihn aufzutreten." In einem Hause von beinahe achtzig Pairs schienen blos acht oder zehn geneigt zu sein, sich gegen Monmouth günstig zu zeigen. Er ward der Handlung, von der er auf die feierlichste Weise erklärte, er sei unschuldig daran, schuldig erklärt, in den Tower geschickt, aller seiner Aemter entsetzt und sein Name aus dem Rathsbuche gestrichen[2]). Man hätte wohl glauben können, daß der Sturz seines Rufes und seines Lebensglückes unvermeidlich sei, aber

---

[1]) Lords' Journals, 9. Januar $169^{6}/_{7}$; Vernon an Shrewsbury von demselben Tage; L'Hermitage, $^{12}/_{22}$. Januar.

[2]) Lords' Journals, 15. Jan. $169^{6}/_{7}$; Vernon an Shrewsbury von demselben Tage; L'Hermitage von demselben Tage.

seine Natur besaß eine Elasticität, die durch nichts überwältigt werden konnte. In seinem Gefängniß allerdings geberdete er sich so ungestüm, wie ein eben gefangener Habicht und würde, wenn er lange darin gefangen gehalten worden wäre, aus bloßer Ungeduld gestorben sein. Sein einziger Trost war, abenteuerliche und romantische Pläne auszusinnen, um sich seinen Schwierigkeiten zu entreißen und sich an seinen Feinden zu rächen. Wenn er seine Freiheit wiedergewann, so stand er allein in der Welt, entehrt, von den Whigs mehr gehaßt als irgend ein Tory, und von den Tories mehr als irgend ein Whig und in solche Armuth versetzt, daß er davon sprach, sich in die Provinz zurückzuziehen, zu leben wie ein Pächter und seine Gemahlin in das Milchhaus zu stellen, damit sie Butter und Käse mache. Aber selbst nach diesem Falle stieg dieser hochstrebende Geist wieder und zwar höher als je. Als er wieder in der Welt erschien, hatte er den Rang des Hauptes seiner Familie geerbt; er hatte aufgehört, bei dem befleckten Namen Monmouth genannt zu werden und verlieh dem Namen Peterborough bald neuen Glanz. Er war immer noch ganz Luft und Feuer. Sein allzeit fertiger Witz und sein unerschrockener Muth machten ihn furchtbar; einige liebenswürdige Eigenschaften, die zu seinen Lastern einen seltsamen Gegensatz bildeten und einige große Thaten, deren Wirkung durch den sorglosen Leichtsinn, mit welchem sie ausgeführt worden, erhöhet ward, machten ihn populär und seine Landsleute waren geneigt zu vergessen, daß ein Held, auf dessen Thaten sie stolz waren und der sich durch Talente und Tapferkeit eben so sehr auszeichnete, als durch Liebenswürdigkeit und Großmuth, sich zu Streichen erniedrigt hatte, welche des Prangers würdig waren.

Stellung und Empfindungen Shrewsbury's.

Es ist interessant und lehrreich, das Schicksal Shrewsbury's mit dem Schicksale Peterborough's zu vergleichen. Shrewsbury's Ehre war sicher. Er war von den in Fenwick's

Geständniß enthaltenen Beschuldigungen auf siegreiche Weise freigesprochen worden. Bald darauf ward er von einer noch schwereren Beschuldigung auf noch siegreichere Weise freigesprochen. Ein erbärmlicher Spion Namens Matthew Smith, welcher glaubte, er sei nicht genügend belohnt worden und sich rächen wollte, behauptete, Shrewsbury habe frühzeitige Anzeige über den Mordanschlag gegen den König erhalten, diese Mittheilung aber verschwiegen und keine Maßregeln getroffen, um die Verschwörer an der Ausführung ihres Anschlags zu hindern. Daß dieß eine schändliche Verleumdung war, kann Niemand bezweifeln, der die Acten in dieser Sache gelesen. Der König erklärte, er selbst könne die Unschuld seines Ministers beweisen und die Pairs erklärten, nachdem sie Smith verhört, die Anklage für unbegründet. Shrewsbury war gereinigt, so weit als es in der Macht der Krone und des Parlaments stand, ihn zu reinigen. Er besaß Macht und Reichthum, die Gunst des Königs und die Gunst des Volkes. Niemand besaß eine größere Anzahl von ergebenen Freunden. Er war der Abgott der Whigs und dennoch war er für seine Person bei den Tories nicht unbeliebt. Es schien, als ob seine Lage von der Art wäre, daß Peterborough ihn wohl darum hätte beneiden können. Aber Glück und Unglück ruhen im Innern des Menschen. Peterborough besaß eins jener Gemüther, deren tiefste Wunden heilen ohne eine Narbe zurückzulassen. Shrewsbury's Gemüth dagegen war eins von denen, in welchen der leiseste Ritz forteitern kann bis zum Tode. Er war öffentlich angeklagt worden, mit Saint Germain zu correspondiren und obschon König, Lords und Gemeine ihn für unschuldig erklärt hatten, so sagte ihm doch sein Gewissen, daß er schuldig sei. Die Lobsprüche, von welchen er wußte, daß er sie nicht verdient, klangen ihm wie Vorwürfe. Er erlangte seine verlorene Gemüthsruhe nie wieder. Er trat von seinem Amte zurück, aber Eine grausame Erinnerung begleitete ihn in die Zurückgezogenheit. Er verließ England, aber eine grausame Erinnerung verfolgte ihn bis über die Alpen und Apenninen. An einem denkwürdigen Tage allerdings trat er begeistert durch die Geschicke seines Vaterlandes und als Lenker derselben

nach vielen unthätigen und unrühmlichen Jahren wieder auf als der Shrewsbury von 1688. Kaum giebt es etwas mehr mit Wehmuth Erfüllendes in der Geschichte als jenes späte vereinzelte Aufflackern, welches das Ende eines Lebens erhellte, das so glänzend emporgedämmert und so frühzeitig und unwiederbringlich in Nacht und Dunkel versunken war.

Die Anklagebill wird angenommen.

An dem Tage, an welchem die Lords die Anklagebill annahmen, vertagten sie sich bis nach den Weihnachtsfeiertagen. Fenwick's Schicksal blieb demzufolge länger als vierzehn Tage unentschieden. In der Zwischenzeit wurden Fluchtpläne entworfen und man fand es nöthig, eine starke Militärwache rund um Newgate her aufzustellen [1]). Einige Jacobiten kannten Wilhelm so wenig, daß sie ihm anonyme Briefe zuschickten und droheten, man werde ihn niederstechen, wenn er es wage, dem Gefangenen ein Haar zu krümmen [2]). Am Morgen des elften Januar ertheilte er der Bill seine Genehmigung. Gleichzeitig that er dasselbe mit einer andern Bill, welche die Regierung ermächtigte, Bernardi und einige andere Verschwörer zwölf Monate lang in Haft zu halten. Am Abend dieses Tages war ein sehr beklagenswerthes Ereigniß Gegenstand des Gesprächs von ganz London. Die Gräfin Aylesbury war den Verhandlungen gegen Sir John mit gespannter Theilnahme gefolgt. Ihr Gemahl hatte sich eines eben so großen Hochverrathes schuldig gemacht wie Sir John; er war eben so wie Sir John in Haft und hatte eben so wie Sir John Goodman's Flucht veranlaßt. Sie hatte mit Entsetzen vernommen, daß es ein Mittel gab, einen Verbrecher, der sich dem Bereich des gewöhnlichen Gesetzes entzog, dennoch zu strafen. Ihre Angst war mit jedem Stadium dieser Verhandlungen über die Anklagebill höher gestiegen. An dem Tage, an welchem die

---

[1]) Postman, 29., 31. Dec. 1696.
[2]) L'Hermitage, $^{12}/_{22}$. Januar 1697.

königliche Zustimmung gegeben werde sollte, ward ihre Aufregung größer als ihr schwächer Körper ertragen konnte. Als sie den Donner der Kanonen hörte, welche verkündeten, daß der König sich auf dem Wege nach Westminster befand, ward sie von Krämpfen befallen und starb nach wenigen Stunden [1]).

Versuche, Fenwick zu retten.

Selbst nachdem die Bill Gesetz geworden, wurden angestrengte Bemühungen gemacht, Fenwick zu retten. Seine Gattin warf sich Wilhelm zu Füßen und überreichte ihm eine Bittschrift. Er nahm dieselbe an und sagte in sehr freundlichem Tone, sie werde in Erwägung gezogen werden, da die Sache aber von Wichtigkeit für den Staat sei, so müsse er sich erst mit seinen Ministern berathen, ehe er einen Beschluß faßte [2]). Hierauf wendete sie sich an die Lords. Sie sagte ihnen, ihr Gemahl habe nicht erwartet, daß man ihn verurtheilen werde, er habe noch nicht Zeit gehabt, sich auf den Tod vorzubereiten, ja er habe während seiner langen Haft nicht ein einziges Mal geistlichen Zuspruch genossen. Die Lords ließen sich mit leichter Mühe bewegen, zu verlangen, daß ihm eine Woche Frist gestattet werde. Die Frist ward bewilligt, achtundvierzig Stunden vor Ablauf derselben aber überreichte Lady Mary den Lords eine zweite Petition, worin sie dieselben bat, sich bei dem König zu verwenden, daß die Strafe ihres Gatten in Verbannung umgewandelt werde. Das Haus war darauf nicht gefaßt und ein Antrag auf Vertagung ward mit Mühe und einer Majorität von nur zwei Stimmen durchgesetzt [3]). Am nächsten Tage, dem letzten in Fenwick's Leben, ward eine ähnliche Petition dem Unterhause überreicht. Die Anführer der Whigs aber waren auf ihrer Hut, die Mitglie-

---

[1]) Van Cleverskirke, $^{12}/_{22}$. Jan. 1697. L'Hermitage, $^{15}/_{25}$. Jan.

[2]) L'Hermitage. $^{15}/_{25}$. Jan. 1697.

[3]) Lords' Journals, 22., 26. Januar $169^{6}/_{7}$; Vernon an Shrewsbury, 26. Januar.

der waren größtentheils versammelt und ein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung ward mit hundertundfunfzig Stimmen gegen einhundertundsieben genehmigt [1]). In der That konnte auch keiner von beiden Zweigen der Gesetzgebung, ohne sich selbst zu verurtheilen, von Wilhelm verlangen, daß er Fenwick das Leben schenken solle. Geschworne, die bei Ausübung einer schmerzlichen Pflicht einen Verbrecher für schuldig erklärt haben, können mit vollkommener Consequenz ihn der milden Berücksichtigung der Krone empfehlen. Die Parlamentshäuser aber hätten die Verurtheilungsbill nicht genehmigen dürfen, wenn sie nicht überzeugt waren, nicht blos, daß Sir John Hochverrath begangen, sondern auch, daß er nicht ohne ernste Gefahr für den Staat am Leben gelassen werden konnte. Er konnte nicht gleichzeitig ein geeigneter Gegenstand einer solchen Bill und ein geeigneter Gegenstand der königlichen Gnade sein.

Fenwick's Hinrichtung.

Am achtundzwanzigsten Januar fand die Hinrichtung statt. Aus Rücksicht auf die vornehmen Familien, mit welchen Fenwick verwandt war, war Befehl gegeben, daß das Ceremoniell in jeder Beziehung dasselbe sein solle, wie wenn ein Pair des Reichs den Tod erleidet. Auf Tower Hill ward ein Schaffot errichtet und schwarz behangen. Der Gefangene ward von Newgate in dem von einer Abtheilung Gardereiter escortirten Wagen seines Verwandten von Newgate herbeigebracht. Obschon der Tag kalt und stürmisch war, so war doch die Masse der Zuschauer ungeheuer zahlreich, doch fand keine Störung statt und nichts verrieth, daß die Menge mit dem Verbrecher sympatisirte. Er benahm sich mit einer Festigkeit, welche man von ihm nicht erwartet hatte. Er bestieg das Schaffot mit

[1]) Commons' Journals, 27. Januar $169^{6}/_{7}$. Die Vorbemerkung in den Journals, welche leicht übersehen werden kann, wird durch einen Brief von L'Hermitage vom $\frac{29.\ \text{Jan.}}{8.\ \text{Febr.}}$ erklärt.

festem Tritt und verneigte sich höflich gegen die Personen, die darauf versammelt waren, sprach aber mit Niemandem als mit White, dem abgesetzten Bischof von Peterborough. White betete ungefähr eine halbe Stunde lang mit ihm. In dem Gebet ward der König dem göttlichen Schutze anempfohlen, aber kein Name ausgesprochen, welcher hätte Anstoß erregen können. Fenwick übergab hierauf den Sheriffs ein versiegeltes Papier, nahm von dem Bischof Abschied, kniete nieder, legte sein Haupt auf den Block und rief: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!" Der Kopf ward mit einem einzigen Streiche vom Rumpfe getrennt. Seine Ueberreste wurden in einen kostbaren Sarg gelegt und diese Nacht bei Fackelschein unter den Steinplatten des Fußbodens der St. Martinskirche begraben. Niemand hat seit diesem Tage in England wieder durch eine Verurtheilungsacte den Tod erlitten.[1]).

Bill wegen Regulirung der Wahlen.

Mittlerweile war eine wichtige Frage, welche das Publikum in großer Aufregung erhielt, discutirt worden. Sobald als das Parlament sich versammelte, war eine Bill wegen Regulirung der Wahlen, die sich in der Hauptsache nur wenig von der Bill unterschied, welcher der König in der vorigen Session seine Genehmigung versagt, in dem Unterhause eingebracht, von den Landgentlemen begierig willkommen geheißen und schnell durch alle Stadien hindurchgedrängt worden. In dem Comitéberichte war beantragt, daß fünftausend Pfund persönliches Vermögen eine hinreichende Wahlbefähigung für den Repräsentanten einer Stadt oder eines Fleckens sein sollten. Dieses Amendement ward aber verworfen. Bei der dritten Lesung ward ein Zusatz beigefügt, welchem zufolge ein Kaufmann, der fünftausend Pfund besaß, berechtigt sein sollte, die Stadt, in welcher er wohnte, zu repräsentiren; dabei aber

[1]) L'Hermitage, $\frac{29. \text{Jan.}}{8. \text{Febr.}}$ 1697; London Gazette, 1. Februar; Paris Gazette; Vernon an Shrewsbury, 28. Januar; Burnet, II. 193.

ward bestimmt, daß Niemand deswegen als Kaufmann betrachtet werden sollte, weil er Inhaber von Actien der Bank oder der Ostindischen Compagnie sei. Der Kampf war ein sehr hitziger. Cowper zeichnete sich unter den Gegnern der Bill besonders aus. Seine sarkastischen Bemerkungen über die der Jagd obliegenden Bauern, welche das ganze Geschäft der Gesetzgebung in ihren eigenen Händen zu behalten wünschten, rief manche ländlich derbe Entgegnung hervor. Ein schlichter Squire, sagte man ihm, könne dem Lande eben so gut dienen als der zungenfertige Jurist, der für eine Guinee bereit sei, zu beweisen, daß Schwarz eigentlich Weiß sei. Die Frage, ob die Bill genehmigt werde, ward mit zweihundert Stimmen bejaht und mit hundertundsechzig verneint[1]).

Die Lords hatten zwölf Monate früher bereitwillig eine ähnliche Bill angenommen, aber seit dieser Zeit die Sache nochmals in Erwägung gezogen und ihre Meinung geändert. Die Wahrheit ist, daß wenn ein Gesetz, welches verlangte, daß jedes Mitglied des Hauses der Gemeinen ein einige hundert Pfund jährlich eintragendes Grundeigenthum besitze, streng durchgesetzt worden wäre, ein solches Gesetz für Landgentlemen von mäßigem Vermögen sehr vortheilhaft, für die Magnaten des Reichs aber dieß keineswegs gewesen wäre. Ein Besitzer einer kleinen Herrschaft würde für die Stadt, in deren Nähe seine Familie seit Jahrhunderten gewohnt, als Candidat aufgetreten sein, ohne zu fürchten, daß ihm ein Alderman von London gegenübergestellt werde, den die Wähler vor dem Tage der Wahl niemals gesehen und dessen größter Anspruch auf ihre Gunst eine Brieftasche voll Banknoten war. Ein großer Lord aber, der ein Einkommen von fünfzehn oder zwanzigtausend Pfund jährlich besaß und zwei oder drei Wahlflecken beherrschte, war nicht mehr im Stande, seinen jüngern Sohn, seinen jüngern Bruder, seinen Agenten ins Parlament zu bringen oder sich den Hosenbandorden oder einen höhern Rang in der Pairswürde dadurch zu erwerben, daß er einem

[1]) Commons' Journals, 19. Dec. 1696; Vernon an Shrewsbury, 28. Nov. 1696.

Lord der Schatzkammer oder einem Generaladvocaten einen Sitz verschaffte. Bei dieser Gelegenheit traf daher das Interesse der Häupter der Aristokratie, Norfolk und Somerset, Newcastle und Bedford, Pembroke und Dorset, mit dem der reichen Handelsleute der City und der gewandten jungen Aspiranten des Temple zusammen, und war dem Interesse eines Squire von tausend oder zwölfhundert Pfund jährlichen Einkünften schnurstracks entgegengesetzt. An dem zur zweiten Lesung bestimmten Tage waren die Lords sehr zahlreich versammelt. Mehrere Petitionen von Wahlkörperschaften, welche es für hart erklärten, daß der Ausübung des Wahlrechts ein neuer Zwang aufgelegt werden sollte, wurden überreicht und vorgelesen. Nach einer mehrstündigen Debatte ward die Bill mit zweiundsechzig Stimmen gegen siebenunddreißig angenommen[1]). Nur drei Tage später nahm sich eine vor Zorn glühende ziemlich starke Partei im Unterhause vor, die Bill, welche die Pairs so eben verworfen, mit der Grundsteuerbill zu verschmelzen. Dieser Antrag würde wahrscheinlich auch durchgegangen sein, wenn Foley die Pflichten seines Amtes nicht etwas überschritten und unter dem Vorwand, zur Ordnung zu sprechen, gezeigt hätte, daß eine solche Verschmelzung in der Geschichte des Parlaments noch nie dagewesen sei. Als die Frage gestellt ward, erhoben die Bejahenden ein so lautes Geschrei, daß man glaubte, sie bildeten die Majorität, bei namentlicher Abstimmung aber ergab sich, daß es blos einhundertundfünfunddreißig waren. Die Zahl der verneinenden Stimmen betrug einhundertunddreiundsechzig[2]).

---

[1]) Lords' Journals, 23. Jan. $169^{6}/_{7}$; Vernon an Shrewsbury, 23. Januar; L'Hermitage, $\frac{\text{26. Jan.}}{\text{5. Febr.}}$

[2]) Commons' Journals, 26. Januar $169^{6}/_{7}$; Vernon an Shrewsbury und Van Cleverskirke an die Generalstaaten von demselben Tage. Es ist merkwürdig, daß der König und die Lords einen so hartnäckigen Kampf gegen die Gemeinen führten, um einen der fünf Punkte in dem Freibriefe des Volkes zu vertheidigen.

Bill wegen Regulirung der Presse.

Auch noch einige andere Parlamentsverhandlungen dieser Session verdienen Erwähnung. Während die Gemeinen mit dem großen Werke der Wiederherstellung der Finanzen beschäftigt waren, ereignete sich ein Vorfall, der eine kurze Zeit lang der jungen Preßfreiheit verderblich werden zu wollen schien, sich am Ende aber als das Mittel zur Befestigung dieser Freiheit erwies. Unter den vielen Zeitungen, welche seit dem Erlöschen der Censur begründet worden, befand sich eine, welche die „fliegende Post" hieß. Der Redacteur derselben, John Salisbury, war das Werkzeug einer Bande Actienmäkler in der City, in deren Interesse es zufällig lag, die öffentlichen Sicherheiten zu verdächtigen. Eines Tages veröffentlichte er einen lügenhaften boshaften Aufsatz, der offenbar die Absicht hatte, Mißtrauen gegen die Schatzkammerscheine zu erregen. Von dem Credit der Schatzkammerscheine aber hing in diesem Augenblicke die politische Größe und das commercielle Gedeihen des Reiches ab. Das Unterhaus gerieth in Feuer und Flammen. Der Sprecher erließ einen Verhaftsbefehl gegen Salisbury. Es ward ohne Abstimmung beschlossen, daß eine Bill eingebracht werde, um die Veröffentlichung von Neuigkeiten ohne vorherige Censur zu verhindern. Achtundvierzig Stunden später ward die Bill vorgelegt und verlesen. Mittlerweile aber hatten die Mitglieder Zeit gehabt, kühler zu werden und zur Besinnung zu kommen. Es befand sich unter ihnen kaum einer, dessen Aufenthalt in der Provinz nicht während des vorigen Sommers durch die Londoner Journale angenehmer gemacht worden wäre. So mager auch diese Journale jetzt Jemandem erscheinen mögen, der die Times täglich auf seinem Frühstücktische findet, so waren sie doch für jene Generation eine neue und reichliche Quelle der Freude und Unterhaltung. Kein Gentleman aus Devonshire oder Yorkshire, mochte er nun Whig oder Tory sein, konnte den Gedanken ertragen, wieder sieben Monate des Jah-

res lang in Bezug auf alle Kenntniß von dem, was in der Welt vorging, auf Neuigkeitsbriefe angewiesen zu sein. Wenn die Bill durchging, so enthielten die Bogen, welche jetzt zweimal wöchentlich auf jedem Landsitze des Königreichs so ungeduldig erwartet wurden, nichts weiter als was es dem Staatssecretär beliebte, bekannt werden zu lassen. Sie waren dann in der That blos eben so viele London Gazettes und der aufmerksamste Leser der London Gazette erfuhr vielleicht von den wichtigsten Ereignissen seiner Zeit kein Wort. Dennoch erhoben sich einige Stimmen zu Gunsten einer Censur. „Diese Blätter," sagte man, „enthalten häufig schädliche Dinge." „Nun warum werden sie dann nicht gerichtlich belangt?" war die Antwort. „Hat der Generalanwalt schon eine Anzeige gegen eins derselben anhängig gemacht? Und ist es nicht ungereimt, von uns zu verlangen, daß wir durch ein Gesetz ein neues Mittel geben sollen, während das durch das gemeine Gesetz gebotene Mittel noch niemals versucht worden ist?" Die Frage, ob die Bill zum zweiten Male vorgelesen werden solle, ward daher mit blos sechzehn Stimmen bejahet, dagegen aber mit zweihundert verneint [1]).

Bill wegen Aufhebung der Privilegien von Whitefriars und der Savoy.

Eine andere Bill, welche ein besseres Schicksal hatte, darf nicht als ein Beispiel des langsamen, sondern des stetigen Fortschritts der Civilisation genannt werden. Die alten Privi-

[1]) Commons' Journals, 1. 3. April 1697; Narcissus Luttrell's Diary; L'Hermitage, $^{2}/_{12}$., $^{6}/_{16}$. April. L'Hermitage sagt: La plupart des membres, lorsqu'ils sont à la campagne, estant bien aises d'estre informez par plus d'un endroit de ce qui se passe, et s'imaginant que la Gazette qui se fait sous la direction d'un des Sécrétaires d'Etat, ne contiendroit pas autant de choses que fait cellecy, ne sont pas fâchez que d'autres les instruisent." Die Zahlen bei der Abstimmung entlehne ich aus L'Hermitage. In den Journals sind sie nicht zu finden. Damals wurden die Journals nämlich nicht mit der Genauigkeit geführt, wie gegenwärtig.

legien, deren sich einige Districte der Hauptstadt erfreuten und von welchen Whitefriars der größte und vornehmste war, hatten Mißbräuche zur Folge gehabt, die nicht länger geduldet werden konnten. Die Templer auf der einen Seite von Alsatia und die Bürger auf der andern hatten schon lange die Regierung und die Legislatur aufgefordert, einem so monströsen Aergerniß ein Ende zu machen. Und doch stand, auf der Westseite von der großen Schule der englischen Jurisprudenz und auf der Ostseite von dem großen Markt des englischen Handels begrenzt, immer noch dieses Labyrinth von elenden, den Einsturz drohenden Häusern, jedes vom Keller bis hinauf unter das Dach mit Ausgestoßenen angefüllt, deren Leben ein einziger langer Krieg mit der Gesellschaft war. Der beste Theil dieser Bevölkerung bestand aus Schuldnern, die sich vor den Häschern fürchteten. Der Rest waren von der Praxis removirte Advocaten, Zeugen, welche Stroh in ihren Schuhen trugen, um dadurch dem Publikum einen Fingerzeig zu geben, wo ein falscher Eid für einen Kronthaler zu haben war, Gauner, Hehler von gestohlenen Sachen, Kipper, Fälscher von Banknoten und mit Flittern aufgeputzte, von Schminke und Branntwein glühende Frauenzimmer, die in ihrer Wuth freien Gebrauch von ihren Nägeln und ihren Scheeren machten, deren Zorn aber dennoch weniger zu fürchten war als ihre Freundlichkeit. Von diesen elenden Geschöpfen wimmelten die engen Gäßchen des Asyls. Das Klappern der Würfel, der Ruf nach mehr Punsch und mehr Wein und das Getöse von Flüchen, Lästerungen und schmutzigen Liedern hörte die ganze Nacht hindurch nicht auf. Die Vorsteher des Innern Tempels konnten den Scandal und die Belästigung nicht länger ertragen. Sie gaben Befehl, daß das den Eingang zu Whitefriars bildende Thor zugemauert werde. Die Alsatier aber rotteten sich in großer Anzahl zusammen, überfielen die Arbeiter, tödteten einen davon, rissen die Mauer nieder, schlugen den Sheriff, der, um Ruhe zu stiften, herbeigekommen, zu Boden und rissen ihm seine goldene Kette ab, welche ohne Zweifel sehr bald darauf die Bekanntschaft des Schmelztiegels machte. Der Tumult ward nicht eher unterdrückt, als bis eine Compagnie von der

Fußgarde zur Stelle kam. Dieser Exceß erregte allgemeine Entrüstung. Die City schrie, aufgebracht über die dem Sheriff widerfahrene Mißhandlung, laut nach Gerechtigkeit. Aber dennoch war es so schwierig, in den Höhlen von Whitefriars irgend eine Maßregel zur Ausführung zu bringen, daß beinahe zwei Jahre vergingen, ehe ein einziger Rädelsführer festgenommen ward[1]). Die Savoy war ein anderer Ort derselben Art, allerdings kleiner und weniger berüchtigt, aber von einer nicht weniger verworfenen Bevölkerung bewohnt. Ein unglücklicher Schneider, welcher es wagte, dahin zu gehen, um die Bezahlung einer Schuld zu verlangen, ward von einer ganzen Masse Böſewichter, Betrüger und Buhldirnen überfallen. Er erbot sich, seinem Schuldner die Schuld vollständig zu erlassen und dem Gesindel noch etwas zum Besten zu geben, aber vergebens. Er hatte ihre Freiheiten verletzt und dieses Verbrechen war nicht zu verzeihen. Er ward zu Boden geschlagen, seiner Kleider beraubt, mit Theer bestrichen und in Bettfedern herumgewälzt. Um den Leib ward ihm ein Strick gebunden. So ward er nackt die Straßen auf und ab geschleppt, unter dem lauten Geschrei: „Ein Häscher! ein Häscher!“ Zuletzt zwang man ihn niederzuknieen und seinen Vater und seine Mutter zu verfluchen. Nachdem er dieses gethan, erlaubte man ihm — und viele der Savoyarden wollten dieß noch nicht einmal zugeben — ohne einen Lumpen am Leibe nach Hause zu hinken. Der Sumpf von Allen, die Päſſe der Grampiangebirge waren nicht so unsicher, wie diese von den Herrenhäusern der größten und vornehmsten Bewohner eines blühenden und aufgeklärten Königreichs umgebene kleine Gruppe von Gäßchen[2]).

Endlich im Jahre 1697 ging eine Bill wegen Aufhebung der Privilegien dieser Stadttheile in beiden Häusern durch und erhielt die königliche Zustimmung. Die Alsatier und Savoyarden waren wüthend darüber. Anonyme, Morddrohungen enthaltende Briefe wurden Parlamentsmitgliedern zugesendet, die sich durch den Eifer, womit sie die Bill unterstützt, hervorge-

[1]) Narcissus Luttrell's Diary, Juni 1691, Mai 1693.
[2]) Commons' Journals, 30. Dec. 1696; Postman, 4. Juli 1696.

than; solche Drohungen aber befestigten die allgemeine Ueberzeugung, daß es die höchste Zeit sei, diese Schlupfwinkel von Buben und Schurken zu zerstören. Es ward eine vierzehntägige Frist gestattet und bekannt gemacht, daß nach Ablauf dieser Zeit das Ungeziefer, welches der Fluch Londons gewesen, ohne Erbarmen aufgescheucht und niedergehetzt werden würde. Nun folgte eine wirre Flucht nach Irland, nach Frankreich, nach den Colonien, nach Kellern und Dachstuben in weniger berüchtigten Theilen der Hauptstadt und als an dem festgesetzten Tage die Diener des Sheriffs die Grenze zu überschreiten wagten, wo wenige Wochen vorher der Ruf: „Eine Verhaftung!" tausend wüthende Raufbolde und Furien herbeigelockt haben würde, fanden sie diese Gassen so ruhig wie den Kreuzgang einer Kathedrale [1]).

Schluß der Session; Beförderungen und Ernennungen.

Am sechzehnten April schloß der König die Session mit einer Rede, in welcher er den Häusern seinen wohlverdienten Dank für die Festigkeit und Klugheit aussprach, womit sie die Nation in der Geschichte unerhörten commerziellen und finanziellen Schwierigkeiten entrissen. Ehe er die Reise nach dem Continent antrat, verlieh er einige neue Ehrenbezeigungen und traf einige neue Anordnungen im Ministerium. Jedes Mitglied der Whig-Junta ward durch einen hervorragenden Beweis von königlicher Gunst ausgezeichnet. Somers gab das Siegel, dessen Bewahrer er war, zurück; er empfing es wieder mit dem höhern Titel als Kanzler und erhielt sofort Befehl, es einem Patent aufzudrücken, durch welches er zum Baron Somers von Evesham ernannt ward [2]). Russell ward Earl von Oxford und Viscount Barfleur. Kein englischer Titel war bis jetzt einem innerhalb eines auswärtigen Gebietes liegenden Schlachtorte entlehnt worden. Das damals ge-

[1]) Postman. 22. April 1697; Narcissus Luttrell's Diary.
[2]) London Gazette, 26., 29. April 1697.

gebene Beiſpiel aber iſt ſeitdem wiederholt befolgt worden und die Namen Sanct Vincent, Trafalgar, Camperdown und Douro werden jetzt von den Nachfolgern großer Feldherren getragen. Ruſſell ſcheint ſeine Earlswürde nach der ihm eigenen Weiſe nicht blos ohne Dankbarkeit, ſondern auch murrend hingenommen zu haben und als ob ihm ein großes Unrecht widerfahren wäre. Was war ihm eine Grafenkrone? Er hatte ja kein Kind, um ſie auf daſſelbe zu vererben. Die einzige Auszeichnung, auf die er Werth gelegt haben würde, war der Hoſenbandorden und dieſer war Portland verliehen worden. Solche Dinge, meinte er, würden natürlich blos für Holländer aufgeſpart und es ſei eine ſeltſame Anmaßung von einem Engländer, wenn er auch einen Sieg, der den Staat gerettet, gewonnen hätte, zu erwarten, daß ſeine Anſprüche befriedigt würden, ſo lange nicht alle ſich in dem Palaſte herumtreibende Mynheers bedient worden ſeien [1]).

Wharton bekam, während er zugleich ſein Amt als Controleur des Haushaltes behielt, das einträgliche Amt eines Oberrichters in Eyre auf der Südſeite des Trent, und ſein Bruder Godwin Wharton ward zum Lord der Admiralität ernannt [2]).

Obſchon Godolphins Reſignation im October angenommen worden, ſo erfolgte doch keine neue Ernennung im Finanzdepartement bis nach der Prorogation des Parlaments. Wer erſter Commiſſär werden ſollte, dieß war eine Frage, über welche lange und heftig geſtritten ward. Montague's Fehler hatten ihm viele Feinde und ſeine Vorzüge deren noch weit mehr gemacht. Stumpfſinnige Formenmenſchen verhöhnten ihn als einen Witzling und Poeten, der ohne Zweifel Talent für die Debatte bewieſe, aber ſchon weit höher geſtellt worden ſei, als ſeine Dienſte ihn berechtigten oder als ſein Kopf es vertragen könne. Es wäre ungereimt, einen ſolchen jungen Laffen, blos weil er fließend und gewandt ſchwatzen könne, auf

---

[1]) London Gazette, 29. April 1697; L'Hermitage, $\frac{\text{23. April}}{\text{3. Mai.}}$

[2]) London Gazette, 26., 29. April 1697; L'Hermitage, $\frac{\text{23. April}}{\text{3. Mai.}}$

einen Posten zu stellen, von welchem das Wohl des Königreichs abhinge. Sir Stephen Fox sei von allen Lords der Schatzkammer ganz gewiß der geeignetste, um an die Spitze dieses Departements gestellt zu werden. Er sei ein bejahrter, ernster, erfahrener, pünktlicher und fleißiger Mann und habe in seinem ganzen Leben keinen Vers gemacht. Der König schwankte ziemlich lange zwischen den beiden Candidaten; die Zeit war aber Montague einmal günstig, denn von dem ersten bis zum letzten Tage der Session war sein Ruf ununterbrochen gestiegen. Die Stimme des Unterhauses und der City bezeichnete ihn laut als ganz vorzüglich dazu geeignet, erster Finanzminister zu sein. Endlich trat Sir Stephen Fox von der Bewerbung zurück, obschon nicht in der besten Stimmung. Er verlangte, daß in der London Gazette angezeigt werde, das Amt des ersten Lords sei ihm angeboten und von ihm abgelehnt worden. Eine solche Bekanntmachung aber wäre eine Beleidigung für Montague gewesen und Montague war, berauscht von Glück und Ruhm, nicht aufgelegt, sich Beleidigungen gefallen zu lassen. Der Streit ward durch Vergleich geschlichtet. Montague ward erster Lord der Schatzkammer und der erledigte Sitz im Departement ward durch Sir Thomas Littleton, einen der fähigsten und consequentesten Whigs in dem Unterhause, ausgefüllt. Aus Rücksicht auf Fox aber wurden diese Beförderungen in der Gazette nicht angezeigt [1]).

Dorset verzichtete auf das Amt als Kammerherr, aber nicht ungern, und zog sich mit Beweisen der königlichen Gunst überhäuft, zurück. Sein Nachfolger war Sunderland, der zugleich zu einem der Lords Richter ernannt ward, nicht ohne vieles Murren von verschiedenen Seiten [1]). Für die Tories war

---

[1]) Von welcher Art die Meinung des Publikums war, ersehen wir aus einem Briefe von L'Hermitage unmittelbar nach Godolphin's Rücktritt am $^{3}/_{13}$. Nov. 1696 geschrieben. „Le public tourne plus la veue sur le Sieur Montegu, qui a la seconde charge de la Trésorerie que sur aucun autre." Das seltsame Schweigen der London Gazette erklärt sich durch einen Brief von Vernon an Shrewsbury vom 1. Mai 1697.

[2]) London Gazette, 22., 26. April 1697.

Sunderland ein Gegenstand des unverhohlensten Abscheues. Einige der Tonangeber der Whigpartei waren nicht im Stande gewesen, seiner schmeichelnden Rede zu widerstehen und andere waren dankbar für die Dienste, welche er kürzlich der Partei geleistet. Die Tonangeber aber waren nicht im Stande, ihre Anhänger im Zaume zu halten. Schlichte Leute, welche eifrig für bürgerliche Freiheit und für die protestantische Religion waren, die außerhalb des Bereichs von Sunderland's unwiderstehlichem Zauber gestanden und welche wußten, daß er in der Hohen Commission gesessen, bei der Indulgenzerklärung betheiligt gewesen, als Zeuge gegen die sieben Bischöfe aufgetreten war und von einem papistischen Priester die Hostie empfangen hatte, konnten nicht ohne Entrüstung und Scham ihn mit dem Stabe in seiner Hand dicht neben dem Throne stehen sehen. Noch viel monströser war es, daß einem solchen Mann die Verwaltung der Regierung während der Abwesenheit des Souveräns anvertraut werden sollte. Wilhelm aber begriff alle diese Empfindungen nicht. Sunderland war fähig und gewandt; er war zu gebrauchen; allerdings war er gewissenlos, aber dieß waren alle englischen Politiker der Generation, welche unter der mürrischen Tyrannei der Heiligen den Glauben an die Tugend verloren und während des tollen Carnevals der Restauration sich tief in den Pfuhl der Laster gestürzt hatte. Er war ein ächtes Exemplar seiner Classe, ein wenig schlechter vielleicht als Leeds oder Godolphin und ungefähr eben so schlecht als Russell oder Marlborough. Weshalb er daher von der Heerde hinweggejagt werden sollte, das vermochte der König nicht zu begreifen.

Trotz der Unzufriedenheit aber, welche durch Sunderland's Erhebung hervorgerufen ward, war England während dieses Sommers vollkommen ruhig und in vortrefflicher Stimmung. Alles, mit Ausnahme der fanatischen Jacobiten, ward durch das rasche Aufleben der Geschäfte und die nahe Aussicht auf Frieden erheitert und erhoben. Irland und Schottland waren nicht weniger ruhig.

Zuſtand Irlands.

In Irland hatte, ſeitdem Sidney aufgehört Lord Lieutenant zu ſein, ſich nichts ereignet, was verdiente, umſtändlich erzählt zu werden. Die Regierung hatte die Coloniſten ungehindert über die einheimiſche Bevölkerung herrſchen laſſen und die Coloniſten waren dagegen der Regierung unterwürfig gehorſam geweſen. Die Verhandlungen der Locallegislatur, welche in Dublin getagt, waren in keiner Beziehung wichtiger oder intereſſanter geweſen, als die Verhandlungen der Legislatur von Barbados. Vielleicht das wichtigſte Ereigniß in der Parlamentsgeſchichte Irlands zu dieſer Zeit war ein Streit zwiſchen den beiden Häuſern, der durch einen Zuſammenſtoß zwiſchen dem Wagen des Sprechers und dem Wagen des Kanzlers verurſacht ward. Allerdings gab es Factionen, aber es waren Factionen, die blos perſönlichen Anſprüchen und Feindſchaften ihre Entſtehung verdanken. Die Namen Whig und Tory waren allerdings über den St. Georgscanal geführt worden, hatten aber unterwegs ihre ganze Bedeutung verloren. Ein Mann, der in Dublin ein Tory genannt ward, würde in Weſtminſter als ein eben ſo conſequenter Whig als Wharton betrachtet worden ſein. Die höchſten Geiſtlichen in Irland verabſcheuten und fürchteten den Papismus ſo ſehr, daß ſie geneigt waren, jeden Proteſtanten als einen Bruder zu betrachten. Sie gedachten der Tyrannei Jacobs, der Räubereien, der Brandſtiftungen, der Confiscationen, des Meſſinggeldes, der Aechtungsacte mit bitterem Groll. Sie ehrten Wilhelm als ihren Befreier und Erhalter. Ja, ſie konnten ſogar nicht umhin, ſelbſt vor dem Andenken Cromwell's eine gewiſſe Achtung zu fühlen, denn was er auch ſonſt geweſen ſein mochte, ſo war er doch der Vorkämpfer und Rächer ihres Geſchlechts geweſen. Die Spaltungen Englands hatten daher mit den Spaltungen Irlands kaum etwas gemein. In England gab es zwei Parteien von derſelben Nation und Religion, die mit einander kämpften. In Irland dagegen gab es zwei Kaſten von ver-

schiedenen Nationalitäten und Religionen, welche eine die andere zu Boden zu treten suchten.

Zustand Schottlands. — Eine Parlamentssession zu Edinburg. — Acte wegen Errichtung von Schulen.

Auch Schottland war ruhig. Die Ernte des vergangenen Jahres war allerdings dürftig gewesen und es trat daher ein bedeutender Nothstand ein. Der Muth der Nation ward durch abenteuerliche Hoffnungen aufrecht erhalten, die leider auf grausame Weise getäuscht werden sollten. Ein glänzender Traum von Reichthum und Herrschaft beschäftigte die Gemüther der Menschen so vollständig, daß sie den gegenwärtigen Mangel kaum fühlten. Worin dieser Traum seinen Ursprung hatte und durch welch schreckliches Erwachen er zerstört ward, wird später erzählt werden.

Im Herbst 1696 versammelten sich die Stände von Schottland in Edinburg. Die Zahl war klein und die Session dauerte blos fünf Wochen. Man machte eine Geldbewilligung von wenig mehr als einhunderttausend Pfund und beschloß zwei Acten für die Sicherung der Regierung. Eine dieser Acten verlangte, daß alle öffentlichen Beamteten eine Association unterzeichneten wie die, welche im Süden der Insel so allgemein unterschrieben worden war. Die zweite Acte verordnete, daß das Parlament von Schottland durch den Tod des Königs nicht aufgelöst werden sollte.

Das bei weitem wichtigste Ereigniß dieser Session aber war die Genehmigung der Acte wegen Einrichtung von Schulen. Durch dieses denkwürdige Gesetz ward, nach dem schottischen Ausdrucke, statuirt und verordnet, daß jedes Kirchspiel im Reiche für ein bequemes Schulhaus sorgen und einem Schullehrer einen mäßigen Gehalt zahlen solle. Die Wirkung konnte sich nicht sofort fühlbar machen. Ehe aber noch eine Generation verschwunden war, begann es sich herauszustellen, daß das gemeine Volk von Schottland an Intelligenz dem gemeinen Volke jedes andern Landes in Europa überlegen

war. In welches Land auch der Schotte wandern, welchem Beruf er sich widmen mochte, in Amerika oder in Indien, im Handel oder im Kriege, so erhob ihn der Vorzug, den er in Folge seiner Schulbildung besaß, über seine Mitbewerber. Wenn er in einem Waarenmagazin als Träger angenommen ward, so dauerte es nicht lange, so war er Vormann. Trat er in die Armee, so ward er bald Sergeant. Mittlerweile machte Schottland trotz der Unfruchtbarkeit seines Bodens und der Strenge seines Klimas solche Fortschritte im Ackerbau, im Fabrikwesen, im Handel, in den Wissenschaften, in Allem, was die Civilisation ausmacht, wie die Alte Welt noch nie gesehen, und wie selbst die Neue Welt kaum übertroffen.

Diese wunderbare Veränderung ist allerdings nicht einzig und allein, wohl aber hauptsächlich dem Nationalerziehungssystem zuzuschreiben. Den Männern aber, durch welche dieses System eingeführt ward, ist die Nachwelt keinen Dank schuldig. Sie wußten nicht, was sie thaten. Sie waren die unbewußten Werkzeuge der Aufklärung für den Verstand und für die Veredelung der Herzen von Millionen. Ihr eigener Verstand aber war so finster und ihr eigenes Herz so verhärtet wie das der Diener der Inquisition zu Lissabon. In demselben Monat, in welchem die Acte wegen Errichtung von Schulen mit dem Scepter berührt ward, begannen die Regierer der Kirche und des Staates in Schottland mit ungemeiner Rührigkeit zwei Verfolgungen zu betreiben, die des zehnten Jahrhunderts würdig waren — eine Verfolgung von Hexen und eine Verfolgung von Ungläubigen. Eine Menge unglücklicher Geschöpfe, die weiter kein Verbrechen begangen, als daß sie alt und elend waren, wurden beschuldigt, mit dem Teufel zu verkehren. Der Geheimrath schämte sich nicht, einen Befehl zu erlassen, welchem zufolge zweiundzwanzig dieser armen Geschöpfe der Proceß gemacht ward [1]). Die Läden der Buchhändler in Edinburg wurden genau nach ketzerischen Werken durchsucht. Irreligiöse Bücher, unter welche die Weisen des Presbyteriums auch Thomas Burnet's „Heilige Theorie der

[1]) Postman. 26. Jan., 7., 11. März $169^{6}/_{7}$., 8. April 1697.

Erde" rechneten, wurden mit Strenge unterdrückt [1]). Die Vernichtung von Papier und Schafleder ſtellte jedoch dieſe bigotten Eiferer noch nicht zufrieden. Ihr Haß verlangte Opfer, welche fühlen könnten, und ward nicht eher beſchwichtigt, als bis ſie ein Vergehen begangen hatten, wie es niemals ſeitdem wieder unſere Inſel befleckt hat.

Thomas Aikenhead.

Ein achtzehnjähriger Student Namens Thomas Aikenhead, deſſen Fleiß rühmlich und deſſen Sitten untadelhaft waren, hatte im Verlaufe ſeiner Lectüre einige der gewöhnlichen Argumente gegen die Bibel aufgefunden. Er bildete ſich ein, er ſei hier auf eine Fundgrube von Weisheit geſtoßen, die der übrigen Menſchheit noch verborgen ſei und ſetzte mit dem Dünkel, von welchem halbgebildete junge Leute von raſcher Faſſungsgabe ſelten frei ſind, vier oder fünf ſeiner Kameraden von ſeinen Entdeckungen in Kenntniß. Eine Dreiheit in der Einheit, ſagte er, ſei ein eben ſo großer Widerſpruch, als ein viereckiger Cirkel. Eſra ſei der Verfaſſer der fünf Bücher Moſis. Die Apokalypſe ſei ein allegoriſches Buch über den Stein der Weiſen. Moſes habe in Egypten die Magie gelernt. Das Chriſtenthum ſei eine Täuſchung, die nur bis zum Jahr 1800 dauern würde. Wegen dieſes ungereimten Geſchwätzes, deſſen er ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach lange zuvor, ehe er noch fünfundzwanzig Jahr alt geworden wäre, ſelbſt geſchämt haben würde, ward er von dem Lord Advocaten gerichtlich verfolgt. Der Lord Advocat war jener James Stewart, der ſo oft ein Whig und ſo oft ein Jacobit geweſen war, daß es ſchwierig iſt, über ſeine Abtrünnigkeiten Buch und Rechnung zu führen. Gegenwärtig war er Whig zum dritten, wo nicht zum vierten Male. Aikenhead hätte unzweifelhaft nach dem Geſetz Schottlands mit Gefängniß beſtraft werden können, bis er ſeine Irrthümer widerrufen und in ſei-

[1]) Postman, 29. Oct. 1696.

ner Gemeinde Kirchenbuße gethan hätte und jeder Menſch von Verſtand und Gefühl würde dieß als eine hinreichende Strafe für das Geplauder eines voreiligen Jünglings gehalten haben. Stewart aber, der eben ſo grauſam als niedrig geſinnt war, verlangte Blut. Unter den ſchottiſchen Geſetzen gab es eins, das es zu einem todeswürdigen Verbrechen machte, das höchſte Weſen oder eine Perſon der Dreieinigkeit zu ſchmähen oder zu verwünſchen. Nichts, was Aikenhead geſagt, konnte ohne die gewaltſamſte Deutung in das Bereich dieſes Statuts gebracht werden. Der Lord Advocat jedoch bot all ſeinen Scharfſinn auf. Der arme Jüngling an der Schranke hatte keinen Rechtsbeiſtand und war für ſeine Perſon nicht im Stande, ſeine Sache zu vertheidigen. Er ward überführt erachtet und verurtheilt, gehängt und am Fuße des Galgens begraben zu werden. Vergebens entſagte er mit Thränen ſeinen Irrthümern und flehete kläglich um Gnade. Einige von Denen, die ihn in ſeinem Gefängniß beſuchten, glaubten, ſein Widerruf ſei aufrichtig und in der That iſt es keineswegs unwahrſcheinlich, daß in ihm wie in vielen andern angeblichen Philoſophen, welche glauben, daß ſie ſich von der Religion ihrer Kindheit vollſtändig emancipirt haben, die nahe Ausſicht auf Tod eine gänzliche Sinnesänderung herbeigeführt hatte. Er bat den Geheimrath, daß, wenn ihm das Leben nicht geſchenkt werden könne, man ihm wenigſtens eine kurze Friſt geſtatte, um ſich mit dem Gott auszuſöhnen, den er beleidigt. Einige der Räthe waren bereit, ihm dieſe kleine Gunſt zu bewilligen. Andere meinten, daß ſie nicht bewilligt werden dürfe, wenn ſich nicht die Geiſtlichen von Edinburg für ihn verwendeten. Die beiden Parteien hielten ſich die Wage und der Frage ward durch die Stimme des Kanzlers der Ausſchlag gegeben. Der Kanzler war ein Mann, der im Laufe dieſer Geſchichte oft, aber niemals mit Ehren erwähnt worden iſt. Es war jener Sir Patrick Hume, deſſen ſtreitſüchtiger und ränkevoller Sinn die Expedition Argyle's ins Verderben geſtürzt und der Regierung Wilhelms nicht wenig Verdruß bereitet hatte. In dem Club, welcher dem König getrotzt und das Parlament eingeſchüchtert hatte, war er der lärmendſte

Republikaner gewesen. Ein Titel und ein Amt aber hatte eine wunderbare Bekehrung herbeigeführt. Sir Patrick war jetzt Lord Polwarth und Großsiegelbewahrer von Schottland; er präsidirte im Geheimrath und auf diese Weise stand es in seiner Macht, die schlechteste That seines Lebens zu begehen.

Es blieb nun noch übrig zu sehen, wie die Geistlichkeit von Edinburg handeln würde. Daß Diener der Religion taub gegen die Bitten eines Reuigen sein sollten, der nicht um Gnade, sondern blos um ein wenig Zeit bittet, um ihre Belehrungen zu empfangen und den Himmel um das Erbarmen anzuflehen, welches ihm auf Erden nicht mehr zu Theil werden konnte, scheint fast unglaublich zu sein. Und doch war es so. Die Geistlichen verlangten nicht blos den Tod des armen Knaben, sondern auch seinen schleunigen Tod, selbst wenn es sein ewiger Tod wäre. Sogar von ihren Kanzeln riefen sie, daß er sofort dem Tode überantwortet werden müsse. Es ist höchst wahrscheinlich, daß ihr wirklicher Grund, aus welchem sie ihm eine Frist von wenigen Tagen verweigerten, darin lag, daß sie fürchteten, die Umstände dieses Processes könnten nach Kensington berichtet werden und daß der König, welcher, als er den Krönungseid leistete, vom Throne herab erklärt hatte, er wolle kein Glaubensverfolger sein, vielleicht positiven Befehl senden würde, daß das Urtheil nicht vollstreckt werden solle. Aikenhead ward zwischen Edinburg und Leith gehängt. Er gab tiefe Reue zu erkennen und erlitt den Tod mit der Bibel in der Hand. Die Einwohner von Edinburg wurden, obschon sie ganz gewiß nicht geneigt waren, sein Vergehen für ein leichtes zu halten, durch seine Jugend, durch seine Reue und durch die grausame Eile, mit welcher er aus der Welt geschafft ward, zum Mitleid gerührt. Wie es scheint, fürchtete man auch eine Befreiung des Delinquenten, denn eine starke Abtheilung Füseliere standen unter den Waffen, um die Civilgewalt zu unterstützen. Die Prediger, welche die Mörder des Knaben waren, drängten sich um ihn am Galgen und während seiner Todeszuckungen beleidigten sie den Himmel durch Gebete, die lästerlicher waren als irgend etwas, was der arme Jüngling

jemals gesprochen. Wodrow hat keine schwärzere Geschichte von Dundee erzählt [1]).

Militärische Operationen in den Niederlanden.

Im Ganzen genommen waren die britischen Inseln zehn Jahre lang nicht so frei von Unruhen gewesen, als da Wilhelm am Ende des Monats April 1697 sich auf den Weg nach dem Continent machte. Der Krieg in den Niederlanden war ein wenig, aber nur ein wenig matter als im vorigen Jahre. Die französischen Generale eröffneten den Feldzug damit, daß sie die kleine Stadt Aeth nahmen. Nun aber gedachten sie eine weit wichtigere Eroberung auszuführen. Sie drangen plötzlich gegen Brüssel vor und ohne Wilhelms Rührigkeit würde ihnen ihr Anschlag gelungen sein. Wilhelms Lager war auf einem Terrain aufgeschlagen, von welchem aus man jetzt den Löwen von Waterloo erblickt, als er spät am Abend die Nachricht erhielt, daß die Hauptstadt der Niederlande in Gefahr sei. Er setzte sofort seine Streitmacht in Bewegung, marschirte die ganze Nacht hindurch und war, nachdem er die Gefilde, welche hundertundachtzehn Jahre später einen furchtbaren Ruhm erwerben sollten, überschritten und die langen Engpässe des Waldes von Soignies hinter sich hatte, um zehn Uhr Morgens an der Stelle, von welcher aus Brüssel vor zwei Jahren bombardirt worden, und wenn er nur drei Stunden später gekommen wäre, abermals bombardirt worden wäre. Hier umgab er sich mit Verschanzungen, welche der Feind nicht anzugreifen wagte. Das war das wichtigste Ereigniß, welches während dieses Sommers in den Niederlanden stattfand. In beiden Lagern war man nicht geneigt, am Vorabend einer allgemeinen Pacification viel aufs Spiel zu setzen.

---

[1]) Howell's State Trials; Postman, $^{9}/_{19}$. Januar $169^{6}/_{7}$.

Frankreich bietet Friedensbedingungen an.

Zeitig im Frühjahre hatte Ludwig zum ersten Male während seiner langen Regierung freiwillig seinen Feinden billige und ehrenvolle Bedingungen angeboten. Er hatte sich bereit erklärt, die Eroberungen, welche er im Laufe des Kriegs gemacht, zurückgeben, Lothringen an seinen eigenen Herzog, Luxemburg an Spanien, Straßburg an das deutsche Reich abzutreten und die bestehende Regierung von England anzuerkennen [1]). Die, welche sich der großen Leiden erinnerten, welche sein treuloser und grausamer Ehrgeiz über Europa gebracht, konnten wohl argwohnen, daß diese ungewohnte Mäßigung nicht auf Rechnung von Gesinnungen der Gerechtigkeit oder Menschenliebe zu bringen sei. Was aber auch sein Beweggrund bei dem Vorschlage seiner Bedingungen sein mochte, so lag es doch klar in dem Interesse und in der Pflicht der Coalition, sie anzunehmen. Es war wenig Hoffnung vorhanden, ihm durch Krieg größere Zugeständnisse abzudringen, als die, welche er jetzt als Preis des Friedens anbot. Der sanguinischste seiner Freunde konnte kaum eine lange Reihe von so glücklichen Feldzügen erwarten, wie der von 1695 gewesen war. Und dennoch wären selbst in einer langen Reihe von eben so erfolgreichen Feldzügen wie der von 1695 die Alliirten schwerlich im Stande gewesen, das alles wiederzunehmen, was er sich jetzt freiwillig wieder zu erstatten bereit erklärte. Wilhelm, der wie gewöhnlich die ganze Situation vom klaren staatsmännischen Gesichtspunkte aus betrachtete, gab jetzt seine Stimme eben so entschieden zum Abschluß des Friedens, wie er sie in früheren Jahren für nachdrückliche Fortsetzung des Kriegs gegeben und ward hierin von der öffentlichen Meinung sowohl Englands als Hollands gestützt. Unglücklicherweise aber begannen gerade zu der Zeit, wo die beiden Mächte, welche

[1]) Man sehe das Protokoll vom 10. Febr. 1697 in den Actes et Mémoires des Négociations de la Paix de Ryswick, 1707.

allein unter den Mitgliedern der Coalition männlich ihre Pflicht in dem langen Kampfe gethan, anfingen, ſich über die nahe Ausſicht auf Ruhe zu freuen, einige der Regierungen, die niemals ihre vollen Contingente geſtellt, die niemals zur Zeit fertig geweſen, die fortwährend ſtatt der Geldbeiträge Entſchuldigungen geſchickt, Schwierigkeiten zu erheben, von welchen es wahrſcheinlich war, daß ſie die Leiden Europas ewig machen würden.

Verhalten Spaniens. — Verhalten des Kaiſers.

Spanien hatte, wie Wilhelm in der Bitterkeit ſeines Gemüthes an Heinſius ſchrieb, zu der gemeinſamen Sache nichts beigetragen als Rodomontaden. Es hatte nicht einmal eine kräftige Anſtrengung gemacht, ſeine eigenen Gebiete gegen Invaſion zu vertheidigen. Ohne die engliſchen und holländiſchen Armeen hätte es Flandern und Brabant verloren. Ohne die engliſchen und holländiſchen Flotten wäre Catalonien verloren gegangen. Das mailändiſche Gebiet war allerdings erhalten worden, aber nicht durch die Waffen, ſondern durch einen trotz der Gegenvorſtellungen der engliſchen und holländiſchen Regierungen abgeſchloſſenen ſchimpflichen Neutralitätsvertrag. Spanien beſaß nicht ein einziges Schiff, welches im Stande geweſen wäre, einen Sturm auszuhalten. Es beſaß nicht ein Regiment, welches nicht ſchlecht beſoldet und ſchlecht disciplinirt, zerlumpt und halb verhungert geweſen wäre, und dennoch hatte es innerhalb der letzten zwei Jahre ſowohl Wilhelm als auch die Generalſtaaten mit einer Anmaßung behandelt, welche verrieth, daß es ſeinen Rang unter den Staaten gänzlich verkannte. Jetzt ward es difficil, verlangte von Ludwig Zugeſtändniſſe, welche es nach den Ereigniſſen des Krieges kein Recht hatte zu erwarten, und ſchien es hart zu finden, daß Bundesgenoſſen, welchen es fortwährend auf unwürdige Weiſe begegnete, nicht geneigt waren, nochmals acht Jahre lang ihr Blut und ihr Geld zu ſeinen Gunſten zu verſchwenden.

Die Haltung Spaniens war indessen blos auf Rechnung der Arroganz und Thorheit zu bringen. Die Abgeneigtheit des Kaisers dagegen, auch in die billigsten Vergleichsbedingungen zu willigen, war die Wirkung egoistischen Ehrgeizes. Der katholische König hatte keine Kinder; er war kränklich; sein Leben dauerte vielleicht nicht länger mehr als drei Jahre und wenn er starb, so wurden seine Besitzungen Gegenstand des Kampfes unter einer Menge von Bewerbern. Sowohl das Haus Oesterreich als das Haus Bourbon hatten Anspruch auf dieses unermeßliche Erbtheil. Offenbar lag es im Interesse des Hauses Oesterreich, daß der wichtige Tag, möchte er nun kommen wenn er wolle, eine große europäische Coalition gegen das Haus Bourbon unter den Waffen fände. Der Zweck des Kaisers war daher, daß der Krieg fortgeführt werde, wie er zeither geführt worden, mit wenig Kosten für ihn und mit schweren Kosten für England und Holland, nicht bis gerechte Friedensbedingungen erlangt werden könnten, sondern einfach, bis der König von Spanien sterben würde. „Die Minister des Kaisers", schrieb Wilhelm an Heinsius, „sollten sich ihrer Handlungsweise schämen. Es ist unerträglich, daß eine Regierung, die Alles thut, was in ihren Kräften steht, um die Unterhandlungen zu vereiteln, nichts zu der gemeinsamen Vertheidigung beiträgt [1])."

Es ist nicht zu verwundern, daß unter solchen Umständen das Friedenswerk nur geringe Fortschritte machte. Das internationale Gesetz hat wie jedes andere Gesetz seine Chicanen, seine Fuessen, seine technischen Formen, welche nur zu leicht so angewendet werden können, daß der eigentliche Inhalt seine Wirkung verliert. Die Processirenden, welche nicht wünschten, daß der Prozeß zu einem baldigen Ende kommen möchte, fanden es daher nicht schwierig, Verzögerung und Aufenthalt herbeizuführen. So fand zuerst ein langer Streit über den Ort statt, wo die Conferenzen gehalten werden sollten. Der Kaiser brachte Aachen in Vorschlag. Die Franzosen weigerten sich

[1]) Wilhelm an Heinsius, $^{11}/_{21}$. Dec. 1696; in anderen von dem König um dieselbe Zeit geschriebenen Briefen kommen ähnliche Ausdrücke vor.

und ſchlugen den Haag vor. Nun weigerte der Kaiſer ſich ſeinerſeits. Endlich ward ausgemacht, daß die Miniſter der alliirten Mächte ſich im Haag verſammeln und daß die franzöſiſchen Bevollmächtigten ihren Aufenthalt fünf Meilen davon in Delft nehmen ſollten [1]).

Nach dieſem Ort begaben ſich dem gemäß Harlay, ein Mann von ausgezeichnetem Witz und guter Erziehung, aus einer großen Juriſtenfamilie ſtammend, Crecy, ein ſchlauer, geduldiger und fleißiger Diplomat, und Caillères, der, obſchon er in dem Beglaubigungsſchreiben nur den dritten Platz einnahm, doch in Bezug auf alle der Debatte zu unterziehenden Punkte beſſer unterrichtet war als ſeine Collegen beide [2]). In dem Haag befanden ſich der Earl vom Pembroke und Edward Viscount Villiers, welcher England repräſentirte. Prior begleitete ſie mit dem Range eines Secretärs. An der Spitze der kaiſerlichen Legation ſtand Graf Kaunitz; an der Spitze der ſpaniſchen Don Franscisco Bernardo de Quiros; eine Aufzählung der Miniſter untergeordneten Ranges würde nur langweilig und ermüdend ſein [3]).

Congreß zu Ryswick.

Auf der Hälfte des Weges zwiſchen Delft und dem Haag liegt ein Dorf Namens Ryswick und nicht weit davon ſtand in einem rechtwinkligen Garten, der von geraden Canälen begrenzt und in ziemlich ſteife Wäldchen, Blumen, und Melonenbeete abgetheilt war, ein Landhaus der Prinzen von Oranien. Das Haus ſchien ausdrücklich zur Aufnahme einer ſolchen Ge-

---

[1]) Man ſehe die in Wien abgefaßten und vom 16. Sept. 1696 und 14. März 1697 datirten Papiere, eben ſo auch das im Haag am $^{18}/_{28}$. März 1697 aufgenommene Protokoll. Dieſe Documente findet man in den Actes et Mémoires des Négociations de la Paix de Ryswick, 1707.

[2]) Saint-Simon giebt Charakterſchilderungen von ſämmtlichen drei franzöſiſchen Miniſtern.

[3]) Actes et Mémoires des Négociations de la Paix de Ryswick.

ſellſchaft von Diplomaten gebauet zu ſein wie die, welche ſich hier verſammeln ſollte. In der Mitte befand ſich eine große von Honthorſt gemalte Halle. Rechts und links befanden ſich Flügel, die einander genau entſprachen. Jeder Flügel war vermittelſt einer eigenen Brücke, eines eigenen Thores und einer beſondern Allee zugänglich. Der eine Flügel ward den Alliirten, der andere den Franzoſen, die Halle in der Mitte dem Vermittler angewieſen [1]). Einige Vorfragen in Bezug auf die Etikette wurden nicht ohne Schwierigkeit geordnet und endlich am neunten Mai näherten ſich viele ſechsſpännige Wagen, von Läufern, Lakaien und Pagen begleitet, dem Schloſſe auf verſchiedenen Straßen. Der ſchwediſche Miniſter ſtieg an dem großen Eingange ab. Die Proceſſion aus dem Haag hielt an der Seitenallee rechts, die aus Delft an der links. In der erſten Verſammlung wurden die Vollmachten der Repräſentanten der kriegführenden Regierungen dem Vermittler ausgehändigt. In der zweiten Verſammlung, acht und vierzig Stunden ſpäter, bewirkte der Vermittler die Ceremonie des Austauſches dieſer Vollmachten. Hierauf wurden mehrere Zuſammenkünfte dazu verwendet, zu beſtimmen, wie viele Wagen, wie viele Pferde, wie viele Lakaien, wie viele Pagen jeder Miniſter berechtigt ſein ſolle, mit nach Ryswick zu bringen, ob die Diener Stöcke, oder ob ſie Degen tragen, ob ſie Piſtolen in ihren Holſtern führen, wer bei öffentlichen Spaziergängen die rechte Hand behaupten und weſſen Wagen in den Gaſſen voran fahren ſolle. Es zeigte ſich bald, daß der Vermittler nicht blos zwiſchen der Coalition und den Franzoſen, ſondern auch zwiſchen den verſchiedenen Mitgliedern der Coalition zu vermitteln haben würde. Die kaiſerlichen Abgeſandten beanſpruchten das Recht, an der Tafel oben an zu ſitzen. Der ſpaniſche Geſandte wollte dieſen Anſpruch nicht gelten laſſen und verſuchte, ſich zwiſchen zwei von ihnen hineinzudrängen. Die kaiſerlichen Abgeſandten weigerten ſich, die Geſandten der Kurfürſten und Republiken mit dem Titel

[1]) Eine Abbildung nebſt Grundriß des Schloſſes findet man in den Actes et Mémoires.

Excellenz anzureden. „Wenn ich nicht Excellenz genannt werde," ſagte der Miniſter des Kurfürſten von Brandenburg, „ſo wird mein Herr ſeine Truppen aus Ungarn zurückziehen." Die kaiſerlichen Abgeſandten beſtanden darauf, in dem Gebäude ein Zimmer für ſich allein und in dem Hofe einen beſondern Platz für ihre Wagen angewieſen zu erhalten. Die ſämmtlichen übrigen Miniſter der Coalition erklärten dieß für eine ganz unverantwortliche Forderung und eine ganze Sitzung ward mit dieſem kindiſchen Wortwechſel vergeudet. Man kann ſich leicht denken, daß Bundesgenoſſen, die in ihrem Verkehr mit einander ſelbſt ſo difficil waren, dem gemeinſamen Feinde gegenüber noch viel mehr Schwierigkeiten hervorſuchten. Die Hauptaufgabe Harlay's und Kaunitzens war, einer des andern Beine zu überwachen. Keiner von beiden glaubte es nämlich mit der Würde der Krone, der er diente, vereinbar, wenn er dem andern ſchneller entgegenginge als dieſer ihm entgegenkam. Wenn daher einer von ihnen bemerkte, daß er unverſehenerweiſe zu raſch vorwärts gegangen war, ſo kehrte er wieder nach der Thür um und die ſteife Menuet begann von Neuem. Die Miniſter Ludwigs ſetzten eine Schrift in ihrer Landesſprache auf. Die deutſchen Staatsmänner proteſtirten aber gegen dieſe Neuerung, dieſe Beleidigung der Würde des heiligen römiſchen Reiches, dieſen Eingriff in die Rechte unabhängiger Nationen und wollten nicht eher etwas von der Schrift wiſſen, als bis ſie aus gutem Franzöſiſch in ſchlechtes Latein überſetzt war. In der Mitte des April war Jedermann im Haag bekannt, daß Carl der Elfte, König von Schweden geſtorben und daß ſein Sohn ihm auf dem Throne gefolgt war, aber es war der Etikette entgegen, daß irgend einer der verſammelten Geſandten von dieſer Thatſache eher Kenntniß zu haben ſchien als bis Lilienroth dieſelbe förmlich angekündigt hatte und es war der Etikette nicht weniger zuwider, daß Lilienroth eine ſolche Ankündigung eher machte als bis ſeine Equipagen und ſeine Dienerſchaft zur Trauer ausſtaffirt waren. Es vergingen nothwendig einige Wochen, ehe ſeine Wagenbauer und Schneider mit ihrer Aufgabe fertig waren. Endlich am zwölften Juni kam er in einem ſchwarzen ausgeſchlagenen Wagen und von

Dienern in schwarzen Livreen begleitet nach Ryswick und verkündete hier dem Congreß, daß es Gott gefallen habe, den großmächtigsten König Carl den Elften aus dieser Welt abzurufen. Die sämmtlichen Gesandten gaben ihm hierauf ihr Beileid bei dieser traurigen und unerwarteten Nachricht zu erkennen und gingen nach Hause, um ihre gestickten Röcke auszuziehen und sich in das Gewand des Kummers zu kleiden. Mit solchen steifen Förmlichkeiten verging eine Woche nach der andern. Ein wirklicher Fortschritt ward nicht gemacht. Lilienroth wünschte auch nicht, die Sache zu beschleunigen. So lange der Congreß dauerte, war seine Stellung eine sehr würdevolle. Er wäre gern bereit gewesen, fortwährend zu vermitteln und konnte doch nicht länger vermitteln, als die Parteien zu seiner Rechten und zu seiner Linken uneinig waren [1]).

Im Juni begann die Hoffnung auf Frieden sehr schwach zu werden. Man erinnerte sich, daß der letzte Krieg ein Jahr nach dem andern gerast, während ein Congreß in Nimwegen seine Sitzungen hielt. Die Vermittler waren im Februar 1676 in diese Stadt eingezogen, der Friedensvertrag aber war erst im Februar 1679 unterzeichnet worden und dennoch war die Unterhandlung von Nimwegen nicht langsamer vorgerückt als die von Ryswick. Es schien nur zu wahrscheinlich, daß das achtzehnte Jahrhundert immer noch große Armeen einander an der Maas und dem Rhein gegenüberstehen, betriebsame Nationen noch von Steuern niedergedrückt, fruchtbare Provinzen noch wüste liegend, den Ocean noch durch Seeräuber unsicher gemacht und die Bevollmächtigten noch Noten wechselnd, noch Protokolle aufsetzend und sich um den Platz streitend finden würde, wo dieser Minister sitzen, und um den Titel, bei welchem jener Minister genannt werden solle.

---

[1]) Wer sich von den müssigen Streitfragen und Gaukeleien, womit der Congreß seine Zeit vergeudete, genau zu unterrichten wünscht, möge die Actes et Mémoires zu Rathe ziehen.

Wilhelm eröffnet eine besondere Unterhandlung.

Wilhelm aber war fest entschlossen, diesem Possenspiel ein baldiges Ende zu machen. Er wollte entweder Frieden haben oder Krieg. Eins oder das Andere war seiner Ansicht nach besser als dieser Zwischenzustand, welcher die Nachtheile von beidem vereinigte. So lange die Unterhandlung schwebte, konnte keine Verminderung der Lasten eintreten, welche sein Volk drückten und dennoch konnte er auch keine energische That von seinen Bundesgenossen erwarten. Wenn Frankreich wirklich geneigt war, einen Friedenstractat unter redlichen Bedingungen abzuschließen, so sollte dieser Tractat trotz der Beschränktheit des katholischen Königs und trotz der egoistischen Schlauheit des Kaisers abgeschlossen werden. Meinte es Frankreich dagegen nicht aufrichtig, je eher dann die Wahrheit bekannt, je eher der Posse in Ryswick ein Ende gemacht, je eher dem Volke von England und Holland — denn von diesem hing Alles ab — gesagt ward, daß es sich auf neue große Opfer und Anstrengungen gefaßt machen müßte, desto besser war es.

Pembroke und Villiers konnten, obschon sie jetzt den Beistand eines alten Diplomaten, Sir Joseph Williamson, zur Seite hatten, wenig oder nichts thun, um die Verhandlungen des Congresses zu beschleunigen. Obschon nämlich Frankreich versprochen hatte, daß sobald der Friede abgeschlossen sei, es den Prinzen von Oranien als König von Großbritannien und Irland anerkennen würde, so hatte es ihn doch noch nicht anerkannt. Seine Minister standen deshalb mit Harlay, Crecy und Caillères in keinem directen Verkehr. Wilhelm beschloß mit dem Scharfblicke und der Entschiedenheit eines ächten Staatsmannes, eine Mittheilung mit Ludwig durch einen der französischen Marschälle zu eröffnen, die in den Niederlanden commandirten. Von diesen Marschällen war Villeroy dem Range nach der erste. Villeroy aber war schwach, voreilig, übermüthig und reizbar. Von einem solchen Unterhändler

ſtand weit eher zu vermuthen, daß er die Sache verwirren, als ſie zu einer freundſchaftlichen Ausgleichung bringen würde. Boufflers dagegen war ein Mann von Verſtand und Mäßigung und hatte zum Glück die wenigen Tage, die er nach dem Falle von Namur in Huy zugebracht, unter der Obhut Portland's geſtanden, von welchem er mit der größten Artigkeit und Freundlichkeit behandelt worden war. Der Gefangene und ſein Hüter waren demzufolge Freunde geworden. Sie waren beide brave Soldaten, ehrenwerthe Männer und treue Diener. Wilhelm meinte ganz richtig, daß ſie weit wahrſcheinlicher zu einem Verſtändniß kommen würden als Harlay und Kaunitz ſelbſt mit der Hilfe von Lilienroth. Portland beſaß auch wirklich alle weſentlichen Eigenſchaften eines vortrefflichen Diplomaten. In England war das Volk gegen ihn als einen Ausländer eingenommen Seine Erhebung zum Earl, ſein Hoſenbandorden, ſeine einträglichen Aemter, ſein raſch zunehmender Reichthum erweckte Neid; ſeinen Dialekt verſtand man nicht; ſeine Manieren waren nicht die der feinen Leute, die in Whitehall gebildet worden, ſeine Fähigkeiten wurden deshalb ſehr unterſchätzt und es war daher Mode, ihn einen Dummkopf zu nennen, der nur dazu tauge, Botſchaften hin und her zu tragen. Auf dem Continent jedoch, wo er ohne Mißgunſt betrachtet ward, machte er einen ganz andern Eindruck. Es iſt eine bemerkenswerthe Thatſache, daß dieſer Mann, der in den Salons und Kaffeehäuſern von London als ein unbeholfener dummer Hogan Mogan — ſo drückte man ſich damals aus — betrachtet ward, in Verſailles für einen ausgezeichnet gewandten Höfling und außerordentlich erfahrenen Unterhändler galt [1]). Seine beſte Empfehlung aber war

[1]) Saint-Simon war ſicherlich ein eben ſo guter Menſchenkenner als irgend einer jener engliſchen Murrköpfe, welche Portland einen Dummkopf und einen Tölpel nannten. Saint-Simon hatte vollauf Gelegenheit, ſich ein richtiges Urtheil zu bilden, denn er ſah Portland in einer von vielen Schwierigkeiten umgebenen Lage und Saint-Simon ſagt an einer Stelle: „Benting, discret, secret, poli aux autres, fidèle à son maître, adroit en affaires, le servit très utilement;“ an einer andern: „Portland parut avec un éclat personnel, une politesse,

ſeine unbeſtechliche Rechtſchaffenheit. Es war gewiß, daß die Intereſſen, die ſeiner Obhut anvertraut wurden, ihm ſo theuer wie ſein eignes Leben und daß jeder Bericht, den er an ſeinen Herrn erſtattete, buchſtäblich genau ſein würde.

Zuſammenkünfte zwiſchen Portland und Boufflers.

In den letzten Tage des Juli ſchrieb Portland freundſchaftlich an Boufflers und bat ihn um eine halbſtündige Unterredung. Boufflers ſchickte ſofort einen expreſſen Boten an Ludwig und erhielt eine Antwort in der kürzeſten Zeit, in welcher es für einen Courier möglich war, nach Verſailles und wieder zurück zu reiten. Ludwig befahl dem Marſchall, Portland's Verlangen zu bewilligen, ſo wenig als möglich zu ſagen und ſo viel als möglich zu hören [1]).

Am achtundzwanzigſten Juli alten Styls fand die Zuſammenkunft in der Nähe von Hal ſtatt, einem Städtchen, welches ungefähr zehn Meilen von Brüſſel an der Straße nach Mons liegt. Nachdem die erſten Complimente gewechſelt worden, ſtiegen Boufflers und Portland ab; ihre Begleiter zogen ſich zurück und die beiden Unterhändler blieben im Garten mit einander allein. Hier gingen ſie zwei Stunden lang mit einander auf und ab und förderten in dieſer Zeit das Geſchäft weiter, als die Bevollmächtigten in Ryswick es in eben ſo viel Monaten vermocht hätten [2]).

---

un air de monde et de cour, une galanterie et des grâces qui surprirent, avec cela, beaucoup de dignité, même de hauteur, mais avec discernement et un jugement prompt sans rien de hasardé." Auch Boufflers lobt Portland's feinen Ton und Tact. Boufflers an Ludwig, 9. Juli 1697. Dieſer Brief befindet ſich in den Archiven des franzöſiſchen Miniſteriums des Auswärtigen. Eine Ueberſetzung davon findet man in der von Grimblot herausgegebenen werthvollen Sammlung.

[1]) Boufflers an Ludwig, $\frac{21.\ \text{Juni}}{1.\ \text{Juli}}$ 1697; Ludwig an Boufflers $\frac{22.\ \text{Juni}}{2.\ \text{Juli}}$; Boufflers an Ludwig $\frac{25.\ \text{Juni}}{9.\ \text{Juli}}$.

[2]) Boufflers an Ludwig, $\frac{28.\ \text{Juni}}{8.\ \text{Juli}}$, $\frac{29.\ \text{Juni}}{9.\ \text{Juli}}$ 1697.

Bis jetzt hatte die französische Regierung den sehr natürlichen, aber sehr irrigen Argwohn gehegt, daß Wilhelms Bestreben darauf gerichtet sei, den Krieg noch mehr in die Länge zu ziehen, daß er blos deshalb eingewilligt habe zu unterhandeln, weil er nicht wagen könnte, sich der öffentlichen Meinung sowohl Englands als Hollands zu widersetzen, daß er aber einen günstigen Fortgang der Unterhandlungen nicht wünsche und daß das hartnäckige Verhalten des Hauses Oesterreich und die Schwierigkeiten, die sich in Ryswick herausgestellt, hauptsächlich seinen Machinationen zuzuschreiben seien. Dieser Argwohn ward jetzt gehoben. Kalte, gemessene und würdevolle, aber dabei ehrerbietige Complimente wurden zwischen den beiden großen Fürsten ausgetauscht, deren Feindschaft ein Vierteljahrhundert lang Europa in beständiger Aufregung erhalten. Die Unterhandlung zwischen Boufflers und Portland schritt so rasch vor, als die Nothwendigkeit des fortwährenden Anfragens in Versailles gestattete. Ihre ersten fünf Conferenzen wurden unter freiem Himmel gehalten; bei der sechsten Zusammenkunft aber zogen sie sich in ein kleines Haus zurück, in welchem Portland Tische, Dinte, Feder und Papier hatte bereit halten lassen und hier ward das Ergebniß ihrer Bemühungen niedergeschrieben.

Die wirklich wichtigen Punkte, welche streitig gewesen, waren vier an der Zahl. Wilhelm hatte anfangs zwei Zugeständnisse von Ludwig, und Ludwig ebenfalls zwei Zugeständnisse von Wilhelm verlangt.

Wilhems erste Forderung war, daß Frankreich sich verbindlich machen sollte, keine directe oder indirecte Hilfe oder Unterstützung irgend einem Versuche zu gewähren, welcher von Jacob, oder von Jacobs Anhängern gemacht werden könnte, die bestehende Ordnung der Dinge in England zu stören.

Wilhelms zweite Forderung war, daß Jacob nicht länger gestattet werde, an einem Orte in so gefährlicher Nähe von England wie Saint Germain zu residiren.

Auf die erste dieser Forderungen antwortete Ludwig, er sei vollkommen bereit, sich durch die feierlichsten Versprechungen verbindlich zu machen, irgend einen Versuch zur Störung

der bestehenden Ordnung der Dinge in England auf keine Weise zu unterstützen oder zu fördern, aber es sei mit seiner Ehre unvereinbar, daß der Name seines Verwandten und Gastes in dem Tractate genannt werde.

Auf die zweite Forderung antwortete Ludwig, daß er seine Gastfreundschaft nicht einem unglücklichen König verweigern könne, der in seinem Gebiet ein Asyl gesucht und daß er nicht versprechen könne, auch nur einen Wunsch anzudeuten, daß Jacob Saint Germain verlassen möchte. Boufflers aber gab, als ob er seine eigenen Gedanken ausspräche, obschon er ohne Zweifel nichts sagte, wovon er nicht wußte, daß es mit den Wünschen seines Herrn übereinstimmte, zu verstehen, daß die Sache wahrscheinlich arrangirt werden würde und nannte Avignon als einen Ort, wo die verbannte Familie residiren könne, ohne der englischen Regierung Anstoß zu geben.

Ludwig dagegen verlangte erstens, daß den Jacobiten eine allgemeine Amnestie bewilligt werde, und zweitens, daß Maria von Modena ihre Apanage von fünfzigtausend Pfund jährlich erhalte. Die Bewilligung der ersten dieser Forderungen verweigerte Wilhelm entschieden. Er würde stets, entgegnete er, bereit sein, aus eigenem freien Antriebe die Vergehungen Derer zu verzeihen, welche sich geneigt zeigten, für die Zukunft unter seiner Regierung friedlich zu leben, aber er könne sich nicht dazu verstehen, die Ausübung seines Begnadigungsrechtes zu einer Vertragsbedingung mit irgend einer auswärtigen Macht zu machen. Die von Maria von Modena beanspruchte Apanage werde er gern bezahlen, wenn er sich überzeugen könne, daß sie nicht zu Machinationen gegen seinen Thron und seine Person und vielleicht dazu verwendet werde, daß man an der Küste von Kent wieder ein Etablissement wie das Hunt's unterhalte, oder Pferde und Waffen zu einem abermaligen Unternehmen wie das von Turnham Green kaufe. Boufflers habe Avignon erwähnt. Wenn Jacob und seine Gemahlin dort ihren Aufenthalt nehmen wollten, so sollten wegen der Apanage ferner keinerlei Schwierigkeiten gemacht werden.

Feſtſtellung der Friedensbedingungen zwiſchen Frankreich und England.

Endlich waren alle ſtreitige Fragen erledigt. Nach vielem Hin- und Herreden ward ein Artikel aufgeſetzt, durch welchen Ludwig ſein Ehrenwort verpfändete, daß er auf keine Weiſe irgend einen Verſuch, die beſtehende Regierung von England zu ſtürzen oder zu beunruhigen, begünſtigen werde. Wilhelm dagegen gab ſein Verſprechen, keinen Anſchlag gegen die Regierung Frankreichs zu fördern. Dieſes Verſprechen hatte Ludwig nicht verlangt und ſchien anfangs geneigt, es als eine Beleidigung zu betrachten. Sein Thron, ſagte er, ſei vollkommen ſicher, ſein Anſpruch unbeſtritten. In ſeinen Staaten gäbe es keine Eidesweigerer, keine Verſchwörer und er halte es nicht mit ſeiner Würde vereinbar, einen Vertrag einzugehen, welcher anzudeuten ſchiene, daß er ſich vor Complotten und Inſurrectionen fürchte wie eine aus einer Revolution hervorgegangene Dynaſtie wohl zu fürchten habe. In dieſem Punkte gab er jedoch ſpäter nach und es ward verabredet, daß die Verträge ſtreng wechſelſeitig ſein ſollten. Wilhelm hörte auf, zu verlangen, daß Jacob namentlich erwähnt werde und Ludwig hörte auf, zu verlangen, daß Jacobs Anhängern eine Amneſtie bewilligt werde. Es ward beſchloſſen, daß in dem Tractat weder von dem Ort, wo der verbannte König von England reſidiren ſolle, noch von der Apanage ſeiner Gemahlin etwas geſagt werde. Wilhelm ermächtigte jedoch ſeine Abgeſandten bei dem Congreſſe, zu erklären, daß Maria von Modena Alles bekommen ſolle, wovon ſich nach näherer Unterſuchung herausſtellte, daß ſie geſetzlichen Anſpruch darauf habe. Wie weit dieſer geſetzliche Anſpruch reichte, war eine Frage, deren Beantwortung ganz Weſtminſter Hall verblüfft haben würde. Aber es ward von beiden Seiten angenommen, daß ſie ohne Widerſpruch das Aeußerſte, worauf ſie Anſprüche

machen könne, erhalten solle, sobald sie sich mit ihrem Gemahl in die Provence oder nach Italien zurückzöge [1]).

---

[1]) Meinen Bericht über diese Unterhandlung habe ich größtentheils aus den Depeschen in dem Archive des französischen Ministeriums des Auswärtigen entlehnt. Uebersetzungen von diesen Depeschen sind durch Grimblot veröffentlicht worden. Man sehe auch Burnet, II. 200, 201.

Es ist häufig behauptet worden, Wilhelm habe versprochen, an Maria von Modena fünfzigtausend Pfund jährlich zu bezahlen. Wer sich aber die Mühe nimmt, in den Acten des Friedens von Ryswick das Protokoll vom $^{10}/_{20}$. Sept. 1697 zu lesen, wird sehen, daß meine Darstellung die richtige ist. Prior verstand das Protokoll offenbar so wie ich es verstehe, denn er sagt in einem Briefe an Lexington vom 17. Sept. 1697: „Nr. 2 ist der Punkt, in welchem der König hinsichtlich der Apanage der Königin Maria einwilligt. Es wird ihr darin redlich bewilligt, was das Gesetz ihr zuspricht. Der Vermittler soll diesen Artikel den Franzosen dictiren und in sein Protokoll aufnehmen und so glaube ich, wir werden in dieser Beziehung à bon marché wegkommen."

Es ging damals das Gerücht (man sehe Boyer's History of King William III. 1703) Portland und Boufflers hätten sich über einen geheimen Artikel geeinigt, welcher bestimme, daß nach dem Tode Wilhelms der Prinz von Wales auf dem englischen Throne nachfolgen solle. Dieses Mährchen ist oft wiedererzählt worden, ward aber von verständigen Leuten niemals geglaubt und kann seit Veröffentlichung der Briefe, welche zwischen Ludwig und Boufflers gewechselt wurden, selbst bei den schwächsten kaum Glauben finden. Dalrymple und andere Schriftsteller glaubten in dem Life of James (II. 574. 575) den Beweis gefunden zu haben, daß die Geschichte von dem geheimen Artikel wahr sei. Die Stelle, auf welche sie sich stützten, ward aber sicherlich nicht von Jacob und auch nicht unter seiner Leitung geschrieben, und die Autorität derjenigen Theile seiner Lebensgeschichte, die nicht von ihm oder unter seiner Leitung geschrieben wurden, ist nur gering. Abgesehen hiervon aber werden wir, wenn wir diese Stelle näher ansehen, finden, daß sie die Geschichte von dem geheimen Artikel nicht blos nicht unterstützt, sondern ihr auch geradezu widerspricht. Der Compilator dieser Lebensgeschichte sagt uns, daß, nachdem Jacob erklärt hatte, daß er niemals darein willigen werde, den englischen Thron für seine Nachkommen durch Verzichtleistung auf seine eigenen Rechte zu verkaufen, über diesen Gegenstand nichts weiter gesagt ward. Nun ist es ganz gewiß, daß Jacob in seinem im März 1697 veröffentlichten Memorial, welches man sowohl in seiner Lebensgeschichte, (II. 566) als in den Acten des Friedens von Ryswick findet, vor ganz Europa erklärte, er werde sich nie zu einem so verwerflichen Schritt erniedrigen, dem Prinzen von Oranien die Regierung unter der Bedingung zuzugestehen, daß der Prinz von Wales sein Nachfolger sei. Hieraus folgt, daß nach dem März 1697 nichts weiter über diesen Gegenstand hat gesagt werden können.

Schwierigkeiten, durch Spanien und den Kaiser hervorgerufen.

Noch vor Ende Juli war, so weit als Frankreich und England betheiligt waren, Alles abgemacht. Mittlerweile ward den in Ryswick versammelten Ministern bekannt, daß Boufflers und Portland sich wiederholt in Brabant getroffen und daß sie auf höchst unregelmäßige und unschickliche Weise unterhandelten, ohne Beglaubigungsschreiben, oder Vermittelung oder Noten oder Protokolle, ohne einer des andern Schritte zu zählen und ohne einander Excellenz zu nennen. So barbarisch unbekannt mit den ersten Elementen der edeln Wissen-

---

Folglich konnte auch nicht davon in den Conferenzen zwischen Boufflers und Portland gesprochen werden, die erst spät im Juni begannen.

War denn absolut kein Grund für dieses Mährchen vorhanden? Ich glaube, daß allerdings ein Grund dazu vorhanden war und habe auch schon die Thatsachen erzählt, auf welchen diese Erdichtung aufgebauet worden ist. Es ist ganz gewiß, daß Ludwig im Jahre 1693 den Alliirten durch die Regierung von Schweden seine Hoffnung andeuten ließ, daß vielleicht ein Auskunftsmittel gefunden werden könne, welches die auf die englische Krone Anspruch machenden Fürsten mit einander aussöhne. Das Auskunftsmittel, auf welches er hindeutete, war ohne Zweifel, daß der Prinz von Wales Wilhelms und Mariens Nachfolger sei. Es ist möglich, daß, wie der Compilator von Jacobs Lebensgeschichte sagt, Wilhelm keine große Abgeneigtheit gegen dieses Arrangement an den Tag legte. Er hatte keinen politischen oder persönlichen Grund, seiner Schwägerin den Vorzug vor seinem Schwager zu geben, dafern dieser in der protestantischen Religion erzogen ward. Ohne Mitwirkung des Parlaments aber konnte Wilhelm nichts thun und es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß er oder das Parlament jemals darein gewilligt hätten, die englische Thronfolge zum Gegenstand eines Vertrags mit Frankreich zu machen. Was er aber gethan haben würde oder nicht, darüber können wir uns nicht mit Gewißheit aussprechen. Jacob verweigerte alle Zugeständnisse. Ludwig gab daher jeden Gedanken auf, einen Vergleich zu Stande zu bringen, und versprach, wie wir gesehen haben, Wilhelm „ohne irgend eine Schwierigkeit, Beschränkung, Bedingung oder Vorbehalt" als König von England anzuerkennen. Es scheint gewiß zu sein, daß nach diesem Versprechen, welches im December 1696 gegeben ward, der Prinz von Wales bei den Unterhandlungen nicht weiter erwähnt wurde.

ſchaft der Diplomatie waren ſie, daß ſie das Werk der Wiederherſtellung des Friedens in der Chriſtenheit beinahe zu Stande gebracht hatten, während ſie unter einigen Aepfelbäumen hin und her ſpazierten. Die Engländer und Holländer zollten Wilhelms Klugheit und Entſchloſſenheit laute Lobſprüche. Er hatte den Knoten zerhauen, den der Congreß blos noch mehr geſchürzt und verwirrt hatte. Er hatte in einem Monate bewirkt, was die ſämmtlichen im Haag verſammelten ſteifen Pedanten nicht in zehn Jahren zu Stande gebracht haben würden. Auch die franzöſiſchen Bevollmächtigten waren mit der Sache durchaus nicht unzufrieden. „Es iſt ſonderbar," ſagte Harlay, ein Mann von Witz und Verſtand, „daß während die Geſandten Krieg führen, die Feldherren Frieden machen [1])." Spanien aber behielt denſelben Anſchein von anmaßender Gleichgiltigkeit bei und die Miniſter des Kaiſers, welche wahrſcheinlich vergeſſen hatten, daß ihr Herr wenige Monate zuvor einen Neutralitätsvertrag für Italien abgeſchloſſen hatte, ohne Wilhelm dabei zu Rathe zu ziehen, ſchienen es ſehr außerordentlich zu finden, daß Wilhelm ſich erdreiſtete, zu unterhandeln, ohne ihren Herrn zu befragen. Es ſtellte ſich mit jedem Tage klarer heraus, daß dem Hofe von Wien daran lag, den Krieg in die Länge zu ziehen. Am zehnten Juli ſchlugen die franzöſiſchen Miniſter abermals billige und ehrenvolle Friedensbedingungen vor, ſetzten aber hinzu, daß wenn dieſe Bedingungen nicht bis zum einundzwanzigſten Auguſt Annahme fänden, der Allerchriſtlichſte König ſich nicht mehr an ſein Anerbieten gebunden erachten würde [2]). Vergebens ermahnte Wilhelm ſeine Bundesgenoſſen zur Billigkeit. Der ſinnloſe Stolz der einen Linie des Hauſes Oeſterreich und die egoiſtiſche Politik der andern war gegen alle Beweisgründe taub. Der einundzwanzigſte Auguſt erſchien und ging vorüber; der Tractat war nicht unterzeichnet worden; Frankreich ſtand

[1]) Prior, Manuſcr.; Williamſon an Lexington, $^{20}/_{30}$. Juli 1697; Williamſon an Shrewsbury, $\frac{\text{23. Juli}}{\text{2. Aug.}}$

[2]) Die Note der franzöſiſchen Miniſter vom $^{10}/_{20}$. Juli 1697 datirt, findet ſich in den Actes et Mémoires.

es nun frei, seine Forderungen höher zu spannen und es that dieß. Gerade um diese Zeit nämlich traf die Nachricht von zwei schweren Schlägen ein, die Spanien, der eine in der alten und der andere in der neuen Welt, getroffen hatten. Eine von Vendome commandirte französische Armee hatte Barcelona genommen. Ein französisches Geschwader hatte sich aus Brest hinweggestohlen, die Wachsamkeit der verbündeten Flotte getäuscht, war über das atlantische Meer gesegelt, hatte Carthagena verwüstet und war mit Schätzen beladen nach Frankreich zurückgekehrt [1]). Die spanische Regierung verfiel sofort aus stolzer Apathie in Angst und Verzagtheit und war bereit, auf alle Bedingungen einzugehen, welche der Sieger vorschreiben würde. Die französischen Bevollmächtigten kündeten nun dem Congreß an, daß ihr Herr entschlossen sei, Strasburg zu behalten und daß, wenn die auf diese Weise modificirten Bedingungen nicht bis zum zehnten September angenommen wären, er sich berechtigt halten würde, auf noch weiteren Modificationen zu bestehen. Niemals war Wilhelms Gemüth auf eine härtere Probe gestellt worden. Er ward durch die Hartnäckigkeit seiner Bundesgenossen eben so erbittert, als durch die gebieterische Sprache des Feindes. Nicht ohne schweren Kampf und tiefen Schmerz entschloß er sich in das zu willigen, was Frankreich jetzt vorschlug. Er fühlte aber, daß es, selbst wenn es wünschenswerth wäre, doch gänzlich unmöglich sein würde, das Unterhaus und die Generalstaaten zu vermögen, den Krieg zu dem Zwecke fortzusetzen, Frankreich eine einzelne Festung zu entreißen, eine Festung, an deren Schicksal weder England noch Holland ein unmittelbares Interesse hatten, eine Festung, die für das deutsche Reich einzig und allein in Folge der unbilligen Hartnäckigkeit des kaiserlichen Hofes verloren gegangen war. Er beschloß deshalb die modificirten Bedingungen anzunehmen und ertheilte seinen Abgesandten zu Ryswick den Auftrag, an dem vorgeschriebenen Tage zu unterzeichnen. Die Gesandten von Spanien und Holland erhielten ähnliche Instructionen. Es ließ sich nicht bezweifeln, daß der Kaiser,

[1]) Monthly Mercuries für August und September 1697.

obschon er murrte und protestirte, dem Beispiele seiner Bundesgenossen bald folgen würde. Damit er Zeit bekäme, einen Entschluß zu fassen, ward festgesetzt, daß er in den Vertrag eingeschlossen werden solle, wenn er seinen Beitritt bis zum ersten November erklärte.

Jacobs Versuche, eine allgemeine Pacification zu verhindern.

Mittlerweile erregte Jacob durch seine Klagen und Drohungen die Heiterkeit und das Mitleid von ganz Europa. Vergebens hatte er auf seinem Recht bestanden, als der einzige ächte König von England einen Minister zu dem Congreß zu schicken [1]). Vergebens hatte er an sämmtliche katholische Fürsten der Conföderation ein Memorial gerichtet, in welchem er sie beschwur, sich mit Frankreich zu einem Kreuzzuge gegen England zu vereinigen, um ihn wieder in sein Erbe einzusetzen und jene lästerliche Bill der Rechte zu vernichten, welche Mitglieder der wahren Kirche von dem Throne ausschlösse [2]). Als er fand, daß diese Ansprache nicht beachtet ward, erließ er einen feierlichen Protest gegen die Giltigkeit aller Verträge, bei welchen die bestehende Regierung von England betheiligt wäre. Alle Verbindlichkeiten, welche sein Königreich seit der Revolution eingegangen, erklärte er für null und nichtig. Er zeigte an, daß wenn er wieder zur Macht gelange, sich durch keine dieser Verbindlichkeiten gebunden erachten würde. Er gab zu, daß er, wenn er diese Verbindlichkeiten bräche, großes Unglück sowohl über seine eigenen Staaten als auch über die ganze Christenheit bringen würde. Für dieses Unglück aber, erklärte er, würde er sich weder vor Gott, noch vor den Menschen verantwortlich glauben. Es scheint fast unglaublich zu sein, daß selbst ein Stuart, und der schlechteste und dümmste der Stuarts der Meinung war, daß die erste Pflicht nicht blos seiner eige-

---

[1]) Life of James, II. 565.

[2]) Actes et Mémoires des Négociations de la Paix de Ryswick; Life of James, II. 566.

nen Unterthanen, sondern aller Menschen überhaupt die sei, seine Rechte zu vertheidigen, daß Franzosen, Deutsche, Italiener und Spanier sich eines Verbrechens schuldig machten, wenn sie nicht ein Jahr nach dem andern für seine Sache ihr Blut vergössen und ihre Reichthümer verschwendeten, daß die Interessen der sechzig Millionen menschlicher Wesen, für welche der Frieden eine Wohlthat war, unbedingt gar nicht in Anschlag kämen, wenn man sie mit den Interessen eines einzigen Menschen vergliche [1]).

Unterzeichnung des Vertrages von Ryswick.

Trotz der Proteste Jacobs aber rückte der Tag des Friedens heran. Am zehnten September versammelten sich die Gesandten von Frankreich, England, Spanien und den Vereinigten Provinzen in Ryswick. Es waren drei Verträge zu unterzeichnen und es fand ein langer Streit über die wichtige Frage statt, welcher davon zuerst unterzeichnet werden solle. Es war ein Uhr Morgens, ehe man sich dahin vereinigte, daß der Vertrag zwischen Frankreich und den Generalstaaten den Vorrang haben solle und der Tag begann zu grauen, ehe sämmtliche Documente vollzogen waren. Hierauf wünschten die Bevollmächtigten unter vielen Verbeugungen einander Glück, daß sie die Ehre gehabt hatten, zu einem so großen Werke beizutragen [2]).

Ein Schaluppe lag für Prior bereit. Er eilte an Bord und landete, nachdem er einen Aequinoctialsturm ausgehalten, am dritten Tage an der Küste von Suffolk [3]).

---

[1]) Jacobs Protest findet sich in seinem Life, II. 572.

[2]) Actes et Mémoires des Negociations de la Paix de Ryswick; Williamson an Lexington, $^{14}/_{24}$. Sept. 1697; Prior Manuscr.

[3]) Prior Manuscr.

Aengſtliche Erwartung in England. — Die Nachricht vom Frieden trifft ein. — Schrecken der Jacobiten.

Selten hatte in London eine größere Aufregung geherrſcht als während des Monats, welcher der Ankunft Priors voranging. Als der Weſtwind die holländiſchen Poſtſchiffe von der engliſchen Küſte zurücktrieb, erreichte die ängſtliche Erwartung des Volkes den höchſten Grad. Jeden Morgen ſtanden Hunderttauſend auf in der Hoffnung, zu hören, daß der Friedensſchluß unterzeichnet ſei und jede Poſt, welche eintraf, ohne die gute Nachricht mitzubringen, verurſachte bittere Enttäuſchung. Die Unzufriedenen behaupteten ſogar, daß kein Friede geſchloſſen und daß die Unterhandlungen ſelbſt in dieſer ſpäten Stunde noch abgebrochen werden würden. Einer davon hatte Jemanden geſprochen, der ſo eben aus Saint Germain eingetroffen war; ein Anderer hatte die Vergünſtigung genoſſen, einen Brief von der Hand der Königin zu leſen, und alle vertraueten mit Sicherheit darauf, daß Ludwig den Uſurpator niemals anerkennen würde. Viele von Denen, welche dieſe Sprache führten, waren in einer ſo gewaltigen Täuſchung begriffen, daß ſie hohe Summen auf ihre Prophezeiungen wetteten. Als die Nachricht von dem Fall von Barcelona eintraf, wimmelte es in allen regierungsfeindlichen Tavernen von nichtſchwörenden Prieſtern, welche lachten, laut ſchwatzten und einander die Hand drückten [1].

Endlich am Nachmittage des dreizehnten September erhielten einige Speculanten in der City auf Privatwegen gewiſſe Nachricht, daß der Frieden noch vor Tagesanbruch am Morgen des elften unterzeichnet worden ſei. Sie bewahrten das Geheimniß und beeilten ſich, Nutzen davon zu ziehen; ihre Begier aber, Bankactien zu kaufen und die hohen Preiſe, welche ſie boten, erregten Verdacht und es verbreitete ſich allge-

[1]) L'Hermitage, $^{20}/_{30}$. Juli, $\frac{\text{27. Juli}}{\text{6. Aug.}}$ $\frac{\text{24. Auguſt}}{\text{3. Sept.,}}$ $\frac{\text{27. Auguſt}}{\text{6. Sept.,}}$ $\frac{\text{31. Auguſt}}{\text{10. Sept.}}$ 1697; Postman, 31. Auguſt.

mein der Glaube, daß am nächsten Tage etwas Wichtiges verkündet werden würde. Am nächsten Tage erschien Prior mit dem Tractat vor den Lords Richtern in Whitehall. Sofort ward auf der Abtei eine Flagge aufgehißt und auf der St. Martinskirche eine zweite. Die Kanonen des Tower verkündeten die Freudenpost. Alle Thürme von Greenwich bis Chelsea antworteten. Es war nicht einer der Tage, an welchem die Zeitungen gewöhnlich erschienen, aber es wurden außerordentliche Nummern mit Ueberschriften in großen Anfangsbuchstaben zum ersten Male auf den Straßen ausgerufen. Der Cours der Bankactien stieg schnell von vierundachtzig bis auf siebenundneunzig. Binnen wenigen Stunden begannen Triumphbogen an mehreren Orten emporzusteigen. An andern loderten ungeheure Freudenfeuer. Der holländische Gesandte meldete den Generalstaaten, daß er versuchen würde, seine Freude durch ein Feuer zu erkennen zu geben, welches der Republik, die er repräsentirte, würdig wäre und er hielt sein Wort; denn noch nie war in London ein solcher Scheiterhaufen gesehen worden. Einhundertundvierzig Pechtonnen prasselten und loderten vor seinem Hause in St. James Square und ließ eine Flamme emporsteigen, welche Pall Mall und Piccadilly so hell machte, wie am Mittage [1]).

Unter den Jacobiten war der Schrecken groß. Einige von denen, welche auf die Beständigkeit Ludwigs gewettet, ergriffen die Flucht. Ein unglücklicher Zelot des göttlichen Rechts ertränkte sich. Bald aber faßte die Partei wieder Muth. Der Vertrag, sagte man, sei unterzeichnet worden, aber ganz gewiß würde er niemals ratificirt werden. Es dauerte jedoch nicht lange, so traf auch die Ratification ein; der Friede ward feierlich von den Herolden proclamirt und selbst die hartnäckigsten Eidesverweigerer begannen zu verzweifeln. Einige Theologen, welche acht Jahre lang Jacob treu geblieben, schwuren nun Wilhelm Gehorsam. Wahrscheinlich

---

[1]) Van Cleverskirke an die Generalstaaten, $^{14}/_{24}$. September 1697; L'Hermitage, $^{14}/_{24}$. Sept.; Beilage zum Postman von demselben Tage; Postman und Postboy von $^{19}/_{29}$. Sept., Postman von $^{18}/_{28}$. Sept.

waren es Männer, die mit Sherlock die Ansicht theilten, daß eine feststehende Regierung, wenn auch ihrem Ursprunge nach nicht gesetzlich, doch Anspruch auf den Gehorsam von Christen habe, die aber gemeint hatten, die Regierung Wilhelms könne nicht wohl als feststehend betrachtet werden, so lange die größte Macht in Europa sich nicht blos weigerte, ihn anzuerkennen, sondern auch seine Mitbewerber eifrig unterstützte [1]). Die grimmigeren und entschlosseneren Anhänger der verbannten Familie waren wüthend auf Ludwig. Es war vergebens, von dem Elend seines Volkes zu sprechen. Es war vergebens, zu sagen, daß er alle Quellen der Staatseinkünfte erschöpft und daß in allen Provinzen seines Königreichs das Landvolk in Lumpen einherging und nicht im Stande war, sich selbst an dem gröbsten und schwärzesten Brode satt zu essen. Seine erste Pflicht, meinten sie, sei die, welche er der königlichen Familie von England schuldete. Die Jacobiten sprachen gegen ihn und schrieben gegen ihn eben so ungereimt und fast eben so hämisch, wie sie lange gegen Wilhelm gesprochen und geschrieben. Eine ihrer Schmähschriften war so unanständig, daß die Lords Richter den Verfasser festnehmen und Bürgschaft stellen ließen [2]).

---

[1]) L'Hermitage, $^{17}/_{27}$. Sept., $\frac{24. \text{ Sept.}}{4. \text{ Oct.}}$ 1697; $^{19}/_{29}$. Octbr.; Postman, 20. Novbr.

[2]) L'Hermitage, $\frac{21. \text{ Sept.}}{1. \text{ Oct.,}}$ $^{2}/_{12}$. Nov. 1697; Paris Gazette, $^{20}/_{30}$. Nov.; Postboy, 2. Novbr. Um diese Zeit erschien ein Pasquill unter dem Titel: „Eine Satyre auf den französischen König, geschrieben nach Abschluß des Friedens in Reswick Anno 1697 von einem nichtschwörenden Geistlichen, der sie in Sam's Kaffeehause aus der Tasche verloren haben soll." Ich theile einige der anständigsten Verse daraus mit:

(Um die Pointen, welche durch eine gereimte Uebersetzung größtentheils verloren gehen würden, thunlichst beizubehalten, geben wir diese Uebertragung in Prosa. Anm. d. Ueb.)

„Himmel, mit was für ungeheuerlichen Lügen und unsinnigem Geschwätz
Sind wir zeither bei Sam's an der Nase herumgeführt worden!
Wer hätte je anders als aus Groll glauben können,
Daß Ludwig der Große noch ein ekelhafter Wilhelmit werden würde?
Du, der Du so grimmig ausgeschauet und den Mund so weit aufgerissen,

Allgemeiner Jubel. — Einzug des Königs in London. — Das Dankfest.

Diese Wuth und Aufgebrachtheit aber beschränkte sich auf eine sehr kleine Minorität. Niemals seit dem Jahre der Restauration hatte sich die allgemeine Freude auf solche Weise zu erkennen gegeben. In allen Gegenden des Königreichs, wo der Frieden proclamirt wurde, sprach sich die herrschende Gesinnung durch Festmahle, Aufzüge, loyale Gesundheiten, Freudensalven, Trommelwirbel, Trompetengeschmetter und Anzapfen von Bier- und Weinfässern aus. An einigen Orten strömte die ganze Bevölkerung aus eigenem Antriebe in die Kirchen, um dem Himmel zu danken. An anderen trugen lange Züge von weißgekleideten, mit Lorbeeren geschmückten Mädchen Fahnen einher, auf denen die Worte: „Gott segne König Wilhelm!“ zu lesen waren. In jeder Bezirksstadt escortirte ein langer Zug der vornehmsten Gentlemen zu Pferde aus dem Umkreise von vielen Meilen den Mayor bis an das Marktkreuz. Uebrigens war auch ein einziger Feiertag zum Ausdruck von so vieler Freude nicht genug. Am vierten November, dem Geburtstage des Königs, und am fünften, dem Jahrestage seiner Landung in Torbay, ging das Glockengeläute, das Jubelgeschrei, die Illumination sowohl in London als auch in dem ganzen Lande von Neuem

---

Schrumpfst auf Deine alten Tage noch in einen Whig zusammen!
Du bist ein niedlicher Hüter unglücklicher Könige.
Du treibst mich, zu fluchen und zu schwören, obschon ich ein bekannter Nichtschwörer bin.
Lebte Hiob noch und würde von solchen Zweiächslern chicanirt,
Er schimpfte toller als Oates und verwünschte Dich sowohl als Boufflers.
Um Deinetwillen habe ich verloren, wenn ich es mir genau berechne,
Zwei Pfründen, am Werth volle achtzig Pfund per annum
Bonae et legalis Angliae Monetae.
Nun aber bin ich durch den Friedenstractat vollständig zu Grunde gerichtet.“

an.[1]). An dem Tage, an welchem er in seine Hauptstadt zurückkehrte, ward nicht gearbeitet, und in den zweitausend Straßen dieses unermeßlichen Weltmarktes kein Kaufladen geöffnet. Die Hauptstraßen waren meilenweit mit Kies bedeckt, die sämmtlichen Zünfte hatten neue Fahnen angeschafft und sämmtliche obrigkeitliche Personen neue Amtsgewänder. Zwölftausend Pfund waren auf die Anfertigung eines großartigen Feuerwerks verwendet worden. Große Volksmassen aus allen benachbarten Bezirken waren herbeigekommen, um das Schauspiel mit anzusehen. Niemals war die City in einer loyaleren oder freudigeren Stimmung gewesen. Die schlimmen Tage waren überstanden. Die Guinee war bis auf einundzwanzig Schilling und sechs Pence gefallen. Die Banknote war bis auf Pari gestiegen. Die neuen Kronen und Halbkronen, breit, schwer und scharf geprägt, klirrten auf allen Ladentischen. Nach einigen Tagen ungeduldiger Spannung ward am vierzehnten November bekannt, daß Seine Majestät in Margate ans Land gestiegen sei. Spät Abends am fünfzehnten erreichte er Greenwich und übernachtete in dem stattlichen Gebäude, welches unter seinen Auspicien aus einem Palaste in ein Hospital verwandelt ward. Am nächsten Morgen, einem hellen und milden Morgen, kamen achtzig sechsspännige Wagen, mit Lords, Prälaten, Geheimräthen und Richtern gefüllt, um sein Gefolge zu vermehren. In Southwark ward er von dem Lord-Mayor und den Aldermen mit dem ganzen Pomp ihres Amtes empfangen. Der Weg durch den Flecken bis an die Brücke war mit der Miliz von Surrey und der Weg von der Brücke bis Walbrook durch drei Regimenter von der Miliz der City besetzt. Ganz Cheapside entlang rechts und links standen die Zünfte mit ihren Fahnen. An dem östlichen Ende vom St. Pauls Kirchhof standen die Knaben der Schule Eduards des Sechsten und trugen, wie sie jetzt noch tragen, das Gewand des sechzehnten Jahrhunderts. Rund um die Kathedrale herum, Ludgate Hill hinab und Fleet

[1]) London Gazettes; Postboy vom 18. Novbr. 1697; L'Hermitage, $^{5}/_{15}$. Nov.

Street entlang, waren wieder drei Regimenter Londoner aufgestellt. Von Temple Bar bis zum Thore von Whitehall standen die Miliz von Middlesex und die Fußgarden unter den Waffen. Die Fenster auf diesem ganzen Wege waren mit Tapeten, Bändern und Fahnen geschmückt.

Der schönste Theil des Schauspiels aber war die unzählige Masse von Zuschauern, alle in ihren Sonntagskleidern und solchen Kleidern, wie in andern Ländern nur die wohlhabenderen Classen die Mittel haben zu tragen. „Niemals", schrieb Wilhelm diesen Abend an Heinsius, „niemals sah ich eine solche Menge wohlgekleideter Leute." Nicht weniger betroffen ward der König von den Kundgebungen der Freude und Zuneigung, womit er vom Beginn bis ans Ende seines Triumphzuges begrüßt ward. Sein Wagen ward von dem Augenblicke an, wo er ihn in Greenwich bestieg, bis er in dem Hofe von Whitehall ihn verließ, von einem einzigen ununterbrochenen Hurrah begleitet. Kaum hatte er seinen Pälast erreicht, als ihm Glückwünschungsadressen von allen großen Corporationen seines Königreichs überreicht wurden. Man bemerkte, daß die eifrigste und vorderste unter diesen Corporationen die Universität Oxford war. Die beredte Ansprache, in welcher diese gelehrte Körperschaft der Weisheit, dem Muth und der Tugend seiner Majestät das höchste Lob spendete, ward von den Nichtschwörern mit grausamem Verdruß und von den Whigs mit Frohlocken gelesen [1]).

Damit waren die Jubelfeste noch nicht beendet. In einem Rath, der einige Tage nach dem öffentlichen Einzuge des Königs gehalten ward, bestimmte man den zweiten December zu Abhaltung eines Dankfestes für den Frieden. Das Capitel von St. Paul beschloß, daß an diesem Tage die herrliche Kathedrale, welche langsam auf den Trümmern einer Reihenfolge von heidnischen und christlichen Tempeln emporgestiegen, zum öffentlichen Gottesdienste geöffnet werden solle. Wilhelm

[1]) London Gazette, 18., 22. Nov. 1697; Van Cleverskirke, $^{16}/_{26}$., $^{19}/_{29}$. Novbr.; L'Hermitage, $^{16}/_{26}$. Novbr.; Postboy und Postman, 18. Nov.; Wilhelm an Heinsius, $^{16}/_{26}$. Nov.

kündigte seine Absicht an, diesem Gottesdienste beizuwohnen. Man machte ihm jedoch vorstellig, daß, wenn er bei dieser Absicht beharrte, wenigstens dreihunderttausend Menschen, um ihn vorbeikommen zu sehen, sich versammeln und folglich alle Parochialkirchen Londons leer bleiben würden. Deshalb wohnte er dem Gottesdienste in seiner eigenen Capelle in Whitehall bei und hörte von Burnet eine Predigt, die für den Ort etwas zu lobrednerisch war [1]). In der St. Paulskirche erschienen die Magistratspersonen der City in ihrem ganzen Glanze. Compton bestieg zum ersten Male einen mit Gibbon's prachtvoller Bildhauerarbeit verzierten Thron und ermahnte von hier aus eine zahlreiche, glänzende Versammlung. Sein Vortrag ist nicht erhalten worden, doch läßt sich der Inhalt desselben leicht errathen, denn er predigte über den schönen Psalm: „Ich freute mich, als sie zu mir sagten: Laßt uns in das Haus des Herrn gehen." Ohne Zweifel erinnerte er seine Zuhörer, daß sie außer der Schuld, welche ihnen mit allen Engländern gemeinsam oblag, als Londoner noch eine besondere Schuld der Dankbarkeit gegen die göttliche Güte hätten, welche ihnen erlaubt, die letzte Spur von den Verheerungen des großen Brandes zu verwischen und sich aufs Neue zu Gebet und Lob nach so vielen Jahren an dem Orte zu versammeln, der durch die Andacht von dreißig Generationen geweihet war. In ganz London und in jedem Theile des Reiches, selbst in den entferntesten Gemeinden von Cumberland und Cornwall, waren die Kirchen am Morgen dieses Tages gefüllt und der Abend war ein Festabend [2]).

Und es war auch in der That Grund zu Freude und Dank vorhanden. England hatte schwere Prüfungen durchgemacht und war mit neuer Kraft und Gesundheit daraus hervorgegangen. Vor zehn Jahren hatte es geschienen, als ob sowohl seine Freiheit als seine Unabhängigkeit dahin wäre. Seine

---

[1]) Evelyn's Diary, 2. Dec. 1697. Die Predigt ist noch vorhanden und ich muß bekennen, daß sie Evelyn's Tadel verdient.

[2]) London Gazette, 6. Decbr. 1697; Postman, 4. Decbr.; Van Cleverskirke, $^{2}/_{12}$. Dec.; L'Hermitage, $^{19}/_{29}$. Nov.

Freiheit hatte es durch eine gerechte und nothwendige Revolution vertheidigt und seine Unabhängigkeit durch einen nicht weniger gerechten und nothwendigen Krieg wiedererobert. Es hatte erfolgreich die durch die Bill der Rechte begründete Ordnung der Dinge gegen die mächtige Monarchie von Frankreich, gegen die eingeborene Bevölkerung von Irland, gegen die offene Feindseligkeit der Eidesverweigerer, gegen die noch gefährlichere Feindseligkeit von Verräthern vertheidigt, die bereit waren, jeden Eid zu leisten, und die kein Eid binden konnte. Seine offenen Feinde waren auf vielen Schlachtfeldern siegreich gewesen. Seine geheimen Feinde hatten seine Flotten und Armeen commandirt, seine Arsenale verwaltet, an seinen Altären fungirt, an seinen Universitäten gelehrt, eine Masse seiner öffentlichen Aemter bekleidet, in seinem Parlamente gesessen und in dem Schlafzimmer seines Königs sich gebückt und geschmeichelt. Mehr als einmal hatte es unmöglich geschienen, daß irgend etwas eine Restauration abwenden könnte, auf welche unvermeidlich erstens Verbannungen und Güterein-ziehungen, Verletzung der Grundgesetze und Verfolgung der Landesreligion und dann ein dritter Aufstand der Nation gegen das Haus gefolgt wäre, welches zwei Entthronungen und zwei Verbannungen im Bösen nur noch beharrlicher gemacht hatten. Zu den Gefahren des Krieges und den Gefahren des Verraths hatten sich in der letzten Zeit noch die Gefahren einer furchtbaren finanziellen und commerziellen Krisis gesellt.

Aber alle diese Gefahren waren nun vorüber. Frieden herrschte im Auslande und daheim. Das Königreich hatte nach vielen Jahren schimpflichen Vasallenthums wieder seinen alten Platz in der ersten Reihe der europäischen Mächte eingenommen. Viele Vorzeichen rechtfertigten die Hoffnung, daß die Revolution von 1688 unsere letzte Revolution sein würde. Die althergebrachte Constitution bequemte sich durch eine allmälige und friedliche Entwickelung den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft an. Schon bestand Freiheit des Gewissens und Freiheit der Rede in einem in früheren Zeitaltern unbekannten Umfange. Der richtige Münzfuß war wiederher-

gestellt. Der öffentliche Credit war neu begründet. Der Handel war wieder zum Leben erwacht. Der Staatsschatz war gefüllt zum Ueberfließen. Ueberall herrschte ein Gefühl frohen Aufathmens, von der königlichen Börse an bis zu den abgelegensten Weilern in den Gebirgen von Wales und den Marschländern von Lincolnshire. Die Ackerbauer, die Hirten, die Bergleute in den Northumbrischen Kohlenschachten, die Handwerker, die sich an den Webstühlen von Norwich und den Ambosen von Birmingham müheten, fühlten die Veränderung, ohne sie zu verstehen, und das heitere Gewimmel in jedem Seehafen und jeder Marktstadt verrieth kaum verkennbar den Beginn einer glücklicheren Zeit.

SBN 586351

Leipzig,
Druck von Gleseke & Devrient.

Inhaltsverzeichniß.

Einundzwanzigstes Buch.

(Fortsetzung.)

	Seite
Entdeckung des Mordplans	3
Maßnahmen des Parlaments in Bezug auf den Mordanschlag	11
Zustand der öffentlichen Meinung	12
Proceß von Charnock, King und Keyes. — Ihre Hinrichtung	15
Friend's und Parkyns' Proceß; ihre Hinrichtung	20
Rookwood's, Cranburne's und Lowick's Proceß	26
Die Association	27
Bill wegen Regulirung der Wahlen	33
Acte betreffs der Errichtung einer Landbank	36

Zweiundzwanzigstes Buch.

Militärische Operationen in den Niederlanden	40
Handelskrisis in England. — Finanzielle Krisis	41
Bemühungen zur Wiederbeschaffung der klingenden Münze	50
Nothstand des Volkes; seine Stimmung und sein Verhalten	53
Unterhandlungen mit Frankreich. Der Herzog von Savoyen sagt sich von der Coalition los	57
Nachforschung nach jacobitischen Verschwörern in England. Sir John Fenwick; seine Verhaftung; sein Geständniß	60
Wilhelms Rückkehr nach England	72
Versammlung des Parlaments; Zustand des Landes	74
König Wilhelms Rede bei Eröffnung der Session	75
Beschlüsse des Unterhauses	76
Rückkehr des Wohlstandes	78

Seite

Wirkung der Verhandlungen des Unterhauses auf auswärtige Regierungen 79
Wiederherstellung der Finanzen 81
Wirkungen von Fenwick's Bekenntniß 83
Godolphin's Rücktritt. — Gesinnung der Whigs in Bezug auf Fenwick 84
Wilhelm verhört Fenwick. — Goodman's Verschwinden . . . 86
Parlamentsverhandlungen in Bezug auf Fenwick's Bekenntnisse . 89
Verurtheilungsbill gegen Fenwick. — Debatten des Unterhauses über dieselbe 92
Die Verurtheilungsbill gelangt in das Oberhaus 105
Monmouth's Ränke 106
Debatte der Lords über die Anklagebill 109
Verfahren gegen Monmouth 116
Stellung und Empfindungen Shrewsbury's 119
Die Anklagebill wird angenommen 121
Versuche Fenwick zu retten 122
Fenwick's Hinrichtung 123
Bill wegen Regulirung der Wahlen 124
Bill wegen Regulirung der Presse 127
Bill wegen Aufhebung der Privilegien von Whitefriars und der Savoy 128
Schluß der Session; Beförderungen und Ernennungen . . . 131
Zustand Irlands 135
Zustand Schottlands. — Eine Parlamentssession zu Edinburg. — Acte wegen Errichtung von Schulen 136
Thomas Aikenhead 138
Militärische Operationen in den Niederlanden 141
Frankreich bietet Friedensbedingungen an 142
Verhalten Spaniens. — Verhalten des Kaisers 143
Congreß zu Ryswick 145
Wilhelm eröffnet eine besondere Unterhandlung 149
Zusammenkünfte zwischen Portland und Boufflers 151
Feststellung der Friedensbedingungen zwischen Frankreich und England 154
Schwierigkeiten, durch Spanien und den Kaiser hervorgerufen . 156
Jacobs Versuche, eine allgemeine Pacification zu verhindern . . 159
Unterzeichnung des Vertrages von Ryswick 160
Aengstliche Erwartung in England. — Die Nachricht vom Frieden trifft ein. — Schrecken der Jacobiten 161
Allgemeiner Jubel. — Einzug des Königs in London. — Das Dankfest 164

Digitized by Google

Leipziger Lesekabinet.

In dieser in gleichem Verlage herauskommenden Sammlung ausgewählter Romane des In- und Auslandes, erschien soeben:

Sammlung Schwedischer Novellen.

I. II. Theil, enthaltend:

Daheim.

Ein neues Genrebild aus dem Alltagsleben

von

Onkel Adam.

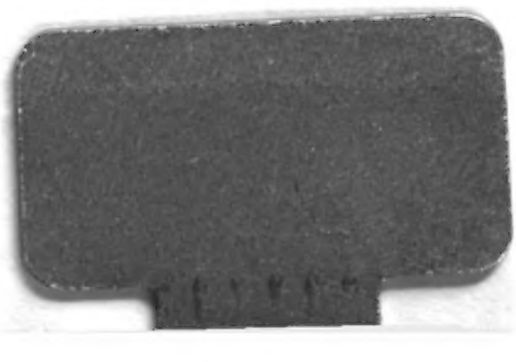
(Dr. C. A. Wetterbergh.)

Aus dem Schwedischen von Dr. C. F. Schirf.

Zwei elegant broschirte Bändchen mit dem Bildniß des Verfassers. Preis 20 Ngr.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google



Digitized by Google

XL

Digitized by Google